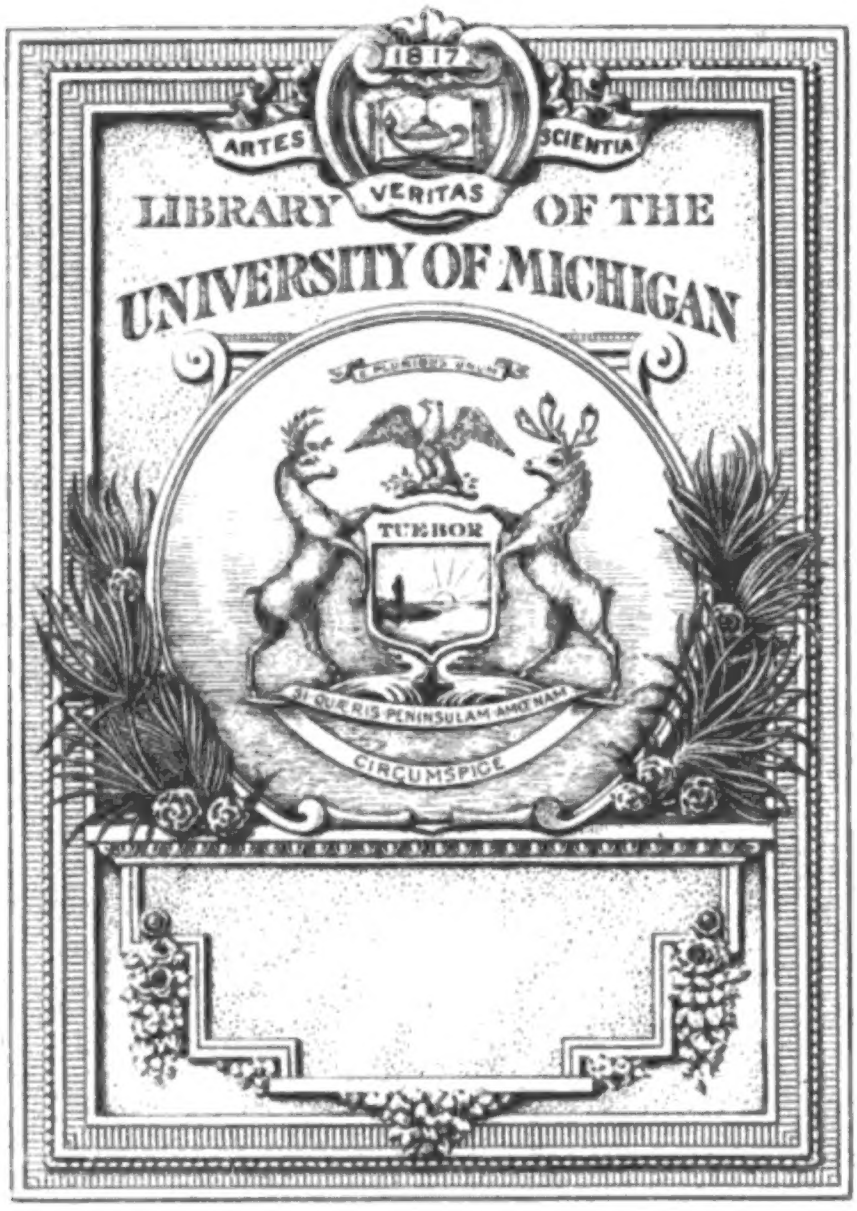
Digitized by Google

SIDNEY EDWARD BOUVERIE BOUVERIE-PUSEY.

Digitized by Google

4 11



16

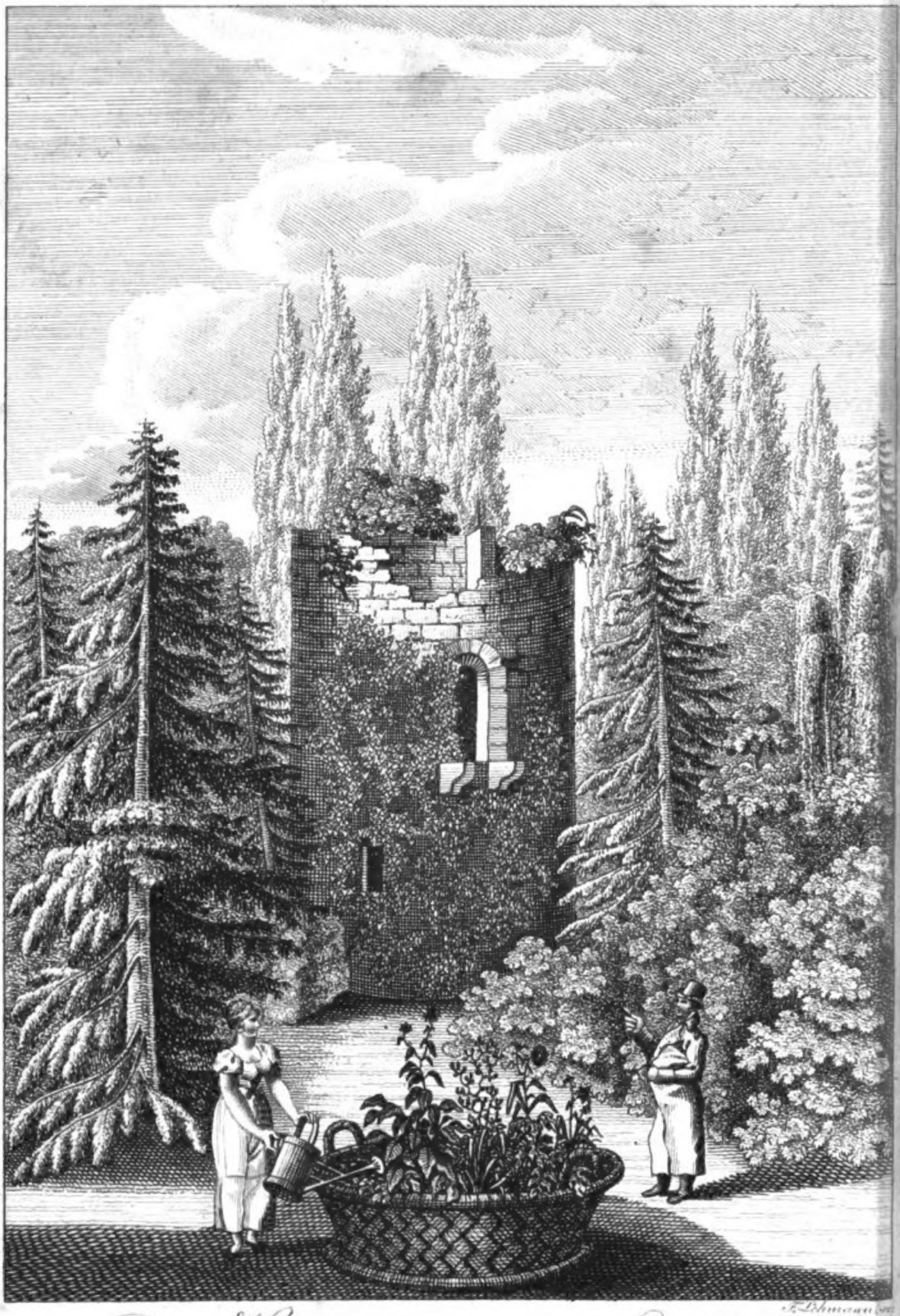
Digitized by Google

2770

BF
1505
.H82

Digitized by Google

Digitized by Google



Der Hexenthurm zu Lindheim
in der Wetterau.

Digitized by Google

Dämonomagie,

oder

Geschichte des Glaubens an Zauberei

und

dämonische Wunder,

mit besonderer

Berücksichtigung des Hexenprocesses

seit

den Zeiten Innocentius des Achten.

Nebst

einer ausführlichen, nach Inquisitionsacten

bearbeiteten

Beschreibung des Hexenthurms zu Lindheim

in der Wetterau,

als

eines Beitrags

zu den

alterthümlichen Denkwürdigkeiten

in den

Großherzoglich-Hessischen Landen.

Von

Georg Conrad Horst,

Großherzoglich-Hessischem Kirchenrathe und Pfarrer zu Lindheim.

Erster Theil.

Mit Kupfern.

Frankfurt am Main,

bei den Gebrüdern Wilmans.

1818.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sr. Königlichen Hoheit

dem

Großherzoge von Heſſen und bei Rhein ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ludewig

meinem allergnädigſten Landesfürſten
und Herrn.

Digitized by Google

Librarian
Quaritch
6-5-41
41982
2 vols

Allerdurchlauchtigſter Großherzog,

Allergnädigſter Großherzog und Herr,

Die theilnehmende Aufmerkſamkeit, welche Ew. Königliche Hoheit den Wiſſenſchaften überhaupt und insbeſondere der vaterländiſchen Geſchichte widmen, flößt mir den Muth ein, daß ich dieſe Schrift Allerhöchſtdenenſelben zu zueignen wage.

Dazu kommen noch andere, meinem Herzen heilige Auffoderungen.

Der huldvollen Gnade, deren Ew. Königliche Hoheit mich in dieſen Tagen zu würdigen geruht haben, mich ſtets würdig zu erhalten, wird, wie mein Ruhm, ſo meine beſte Lebensfreude ſeyn.

Digitized by Google

In diesen Gesinnungen der tiefsten Devotion und innigsten vaterländischen Anhänglichkeit an Ew. Königlichen Hoheit geheiligte Person und Allerhöchstderoselben erhabenes gesammtes Fürstenhaus ersterbe ich

Ew. Königlichen Hoheit

allerunterthänigster

Georg Conrad Horst.

Digitized by Google

Vorrede.

Den ersten Anstoß zu gegenwärtigem mühvollen Werk hat mir der alte Thurm gegeben, wovon das Titelkupfer eine treue Abbildung enthält, der unter dem Namen des „Lindheimer Hexenthurms“ dahier und in der ganzen Gegend bekannt ist.

Er zog sowohl an sich, als durch die vielen Volkssagen, welche sich von ihm bis auf den heutigen Tag erhalten haben, von jeher meine Aufmerksamkeit auf sich.

Digitized by Google

Die ehemalige Besitzerin von hier, die verewigte Freifrau v. Specht, foderte mich vor ungefähr nun schon zwanzig Jahren einmal auf, in dem hiesigen Archiv nachzuforschen, ob sich nichts über den Thurm darin befände.

Dieß that ich, und da ich dadurch auf den Hexenproceß überhaupt geleitet wurde; so las ich Mehreres über diesen Gegenstand nach, der mich in hohem Grade zu interessiren anfing, ich sammelte nach und nach Vieles, bearbeitete es seit ungefähr einem Jahre in ein Ganzes, und — so entstand dieses Buch.

Ich würde solches inzwischen bei anderen Arbeiten in meinem eigentlichen Fach, der Theologie, und da ich mit der Ausarbeitung meiner in der Mysteriosophie bereits angekündigten größeren Schrift über die Sacramente eben rastlos beschäftigt war, gleichwol nicht geschrieben haben, wenn nicht gegenwärtig gerade einer höchsten Verordnung zufolge die Alterthümer in den Großherzoglich-Hessischen

Digitized by Google

Landen einer besonderen Aufmerksamkeit gewürdiget würden, wozu denn dasjenige, was ich über die Geschichte und älteste Bestimmung dieses Thurms habe auffinden und bemerken können, ein geringer Beitrag ist.

So viel über die Entstehung dieser Schrift!

Die innere Einrichtung und Anordnung derselben ist ganz einfach. Sie besteht aus zwei Theilen, und einem organisch mit dem Ganzen verbundenen Anhang.

Der erste Theil enthält eine Uebersicht der Geschichte des Zauberglaubens von den ältesten Zeiten an durch alle Jahrhunderte des Christenthums hindurch, und endigt mit einer Parallele zwischen dem Zauberglauben im Heidenthum, und dem Zauberglauben im Christen-

thum in höherer welthiſtoriſcher Beziehung.

Der zweite Theil enthält die Geſchichte der eigentlichen Hexerei und des Hexenproceſſes ſeit Innocentius dem Achten, und ſchließt mit allgemeinen univerſal-hiſtoriſchen und philoſophiſch-pſychologiſchen Betrachtungen über dieſen dunklen Theil der allgemeinen Menſchen- und Culturgeſchichte, womit ich eine kurze ethnographiſche Ueberſicht des Zauberglaubens in Europa verbunden habe.

Der Anhang enthält die Beſchreibung und Geſchichte des Hexenthurms zu Lindheim in der Wetterau, nebſt Auszügen aus Inquiſitionsprotocollen in Beziehung auf dieß merkwürdige hiſtoriſche Denkmal der Vorzeit, welche, wie ich feſt überzeugt bin, alle meine Leſer und Leſerinnen mit Intereſſe leſen werden.

Digitized by Google

Ich hoffe keine undankbare Arbeit geliefert zu haben.

Vielleicht könnte hier bemerkt werden, die Schrift sey zeitgemäß. Nachdem wir uns lange in der rauhen Wirklichkeit umher getrieben, und Völkerbewegungen, Krieg und Politik die Gemüther fast ausschließlich hingehalten haben, scheint gegenwärtig die Stimmung der Zeitgenossen für das Wunderbare, außerhalb der Sphären der realen Welt Gelegene immer reger und allgemeiner zu werden, so, daß das große Lesepublikum recht eigentlich, wie man wohl sagen kann, vom Wunderbaren gepackt seyn will, wenn es ihm gefallen soll, wie man aus dem Titel und guten Abgang mancher Bücher, so wie aus anderen Zeichen der Zeit zu schließen berechtigt ist.

In gegenwärtiger Schrift sehn wir uns mitten in der Wirklichkeit in eine Wunderwelt versetzt und mehr Uebernatürliches sich ereignen, als die keckste Phan-

taſie in einen Roman zuſammen zu ſtellen wagen darf.

Aber nicht um dieſen verkehrten Wunderdurſt der Zeitgenoßen zu ſchmeicheln, iſt dieſes Buch geſchrieben, es ſey denn, daß man es in dieſer Hinſicht zur Lehre und Warnung leſe.

Die Geſchichte des Zaubergla'ubens und insbeſondere die uns noch ſo nahe, ungeheuerliche, den ſpäteren Geſchlechtern gewiß unglaublich erſcheinende Geſchichte des Hexenproceſſes, macht einen groſſen, äußerſt wichtigen, und in jeder Hinſicht intereſſanten Theil der allgemeinen älteren und neueren Menſchen- und Culturgeſchichte aus.

Um dieſe aber, wie in ihrem unermeßlichen Ganzen, ſo in ihren einzelnen Zügen, zu bearbeiten, oder intereſſant zu finden, bedarf es keiner beſonderen

Zwecke, Auffoderungen, oder Zeitbedürfnissen.

Denn Alles, was den Menschen betrifft, muß für den Menschen an sich Interesse haben.

Ich bin darum bei der Ausarbeitung überall in das heidnische Alterthum zurück gegangen; ich habe meinen Gegenstand in welthistorischer Beziehung zu würdigen und anzuschauen gesucht; ich habe das, was dem Geist des Menschen an sich und unabhängig von äußeren Einwirkungen angehört, in der flüchtigen Erscheinung fest gehalten; Zeiten, Menschen, Sitten, Religionssysteme, herrschende Weltansichten stets mit einander verglichen, um die Menschen aus dem Menschen, die Zeiten aus der Zeit zu erklären: — kurz, ich habe mich bemüht, diesen schweren Theil der Geschichte unseres Geschlechts menschlich zu bearbeiten. Dieß ist wie die Würde so die Pflicht der Geschichte, die das Gött-

Digitized by Google

liche und deſſen Spuren auch in den dunkelſten Verirrungen der Menſchen und der Zeiten mit Ehrfurcht vor dem Weltgeiſt aufſucht.

Daß das Buch insbeſondere für den Theologen und Religionsphiloſophen, ja ſelbſt für den Rechtsgelehrten näheres wiſſenſchaftliches Intereſſe haben möchte: — werden meine Beurtheiler vielleicht bemerken, und ich will ihrem Urtheil nicht vorgreiffen. Was die Dämonologie insbeſondere betrifft; ſo habe ich vielleicht eines und das andere zu bemerken Gelegenheit gehabt, das vorzüglich den Kenner der Dogmengeſchichte intereſſiren kann.

Endlich, zu dem allen kommt, daß die Geſchichte des Zauberglaubens und des Hexenproceſſes (ſo viel ich wenigſtens weiß, und ich meyne in der Literatur nichts überſehen zu haben!) überall noch nicht auf eine für die Gebildeten unſerer Zeit lesbare Weiſe bearbeitet iſt, ſo, daß dieſes Werk als der erſte vollſtän-

Digitized by Google

dige Verſuch einer Geſchichte der Zauberei und des Hexenproceſſes betrachtet werden muß.

Bei Becker, Thomaſius, Hauber, Reiche, Schwager ꝛc. (deſſen Verſuch unvollendet geblieben iſt!) zwar Materialien genug, aber welcher Gebildete kann ſie, wie ſie hier vorgetragen ſind, in unſerer Zeit noch leſen? —

Alle dieſe Schriftſteller, (der älteren, eines Remigius, Wier's, Delrio's ꝛc. nicht zu gedenken) ſelbſt den neueſten derſelben, Schwager, nicht ausgenommen, ſchreiben mit Leidenſchaft entweder Für oder Wider. In ihrer Zeit war's nicht anders möglich. Wir können, wie ich mich deſſen denn durchaus bemüht habe, nun mehr Ueber und Von der Zauberei und dem Hexenproceß ſchreiben. — Sogar der Unterſchied der Kirchen oder Confeſſionen war bis jetzt bei der Darſtellung vorzüglich des Hexenproceſſes nur zu

Digitized by Google

sichtbar. Der früheren Schriftsteller nicht zu gedenken, so betrachtet selbst Ignaz Schmidt in seiner neueren Geschichte der Deutschen die mit so großer Heftigkeit im siebenzehnten Jahrhundert erneuerten Hexenprocesse als eine Folge von der Reformation. Schwager dagegen klagt mit der größten Leidenschaftlichkeit Innocentius den Achten als den Urheber des Hexenprocesses, wo nicht gar der Hexerei und des Zauberglaubens an sich an. Beides ist völlig unrichtig, und ich habe mich durch das ganze Werk hindurch gewissenhaft bemüht, die Fehler beider Parteien zu vermeiden, und, wie's die Würde der Geschichte gebietet, mit völliger kirchlicher Unbefangenheit zu schreiben.

Ich bin daher durchaus meinen eigenen Weg gegangen, und indem ich die bei den verschiedenen Schriftstellern befindlichen Materialien dankbar benutzt habe, darf ich es ohne Autorstolz sagen, daß das ganze Werk nach Verarbeitung, Zusammenstellung und organischer Verbindung

Digitized by Google

des gegebenen rohen Stoffs zu einem Ideen veranschaulichenden Ganzen, vom ersten bis zum letzten Paragraphen als eine reine und gänzlich unabhängige Geistesproduction zu betrachten ist.

Man hat den deutschen Gelehrten schon oft den Vorwurf gemacht, daß ihre wissenschaftlichen Werke nicht für die Gebildeten überhaupt lesbar seyen. Eine Ursache, warum so oft die gründlichsten, selbst geschichtlichen, und sonst ihrem Inhalt nach allgemein interessirenden Schriften kein sehr ausgebreitetes Publikum fänden!

Ich habe die größte Sorgfalt angewandt, den Gegenstand gegenwärtiger Untersuchung mit wissenschaftlicher Gründlichkeit, d. h. mit unmittelbarer Einsicht und Benutzung der Quellen ꝛc. zu bearbeiten, und den gelehrten Kenner zufrieden zu stellen.

Digitized by Google

Ich habe mich aber auch bemüht, das Ganze so darzustellen, daß jeder gebildete und ernste Leser, auch wenn er nicht grade Gelehrter vom Fach ist, das Buch mit Interesse und Vergnügen soll lesen können. Ich rechne dabei selbst auf gebildete Frauen, die es lesen werden.

Ob es mir gelungen ist, beiden, allerdings nicht ganz leicht mit einander zu vereinigenden Foderungen ein Gnüge zu leisten, darüber steht mir kein Urtheil zu.

Daß ich aber mit Sorgfalt und einem unermüdeten Fleiß gearbeitet habe: — dieß Zeugniß werden mir, wie ich hoffen darf, alle meine öffentlichen Beurtheiler geben.

Nicht minder das Zeugniß, daß ich diesen traurigen, um nicht zu sagen, Entsetzen erregenden Theil der Geschichte, den mit ausdauernder gleicher Liebe zu bearbeiten fast schwer ist, durchaus mit heiligem Ernst, so wie mit

Digitized by Google

Menſchlichkeit und Milde des Gefühls, vom Anfang bis zum Ende darzuſtellen mich bemüht habe. Gewiß Ernſt, Menſchlichkeit, Milde, ſind innerhalb der Grenzen des Zauberglaubens und Hexenproceſſes mehr wie irgendwo die erſten Erforderniſſe für den gewiſſenhaften, die Menſchheit auch in ihrer dunkelſten Verirrung ehrenden Schriftſteller.

Daß ich dabei manche äußerſt ſchwierige Aufgabe zu löſen hatte, iſt dem Kenner klar.

Die Schrift ſoll, wie wir bereits bemerkt haben, ſowohl nach meiner, als der Herren Verleger Abſicht zugleich für das gebildete größere Leſe-Publikum beſtimmt ſeyn. Dennoch aber kommen Parthien in der Geſchichte der Zauberei und insbeſondere im neueren Hexenproceß vor, die mit zarter Hand berührt werden müſſen, wenn der Schriftſteller nicht anſtoßen, und Aergerniß — ſey's immerhin auch nur genommenes! — geben ſoll.

Digitized by Google

Auf der anderen Seite fodert die Geſchichte ihre Rechte.

Ich glaube auch in dieſer Beziehung Alles geleiſtet zu haben, was billige Beurtheiler werden fodern können.

Es ſey mir vergönnt, an dieſer Stelle noch einige allgemeine Bemerkungen hinzu zu fügen.

Es befinden ſich noch eine Menge von Hexenproceſſen in den Archiven und Regiſtraturen von Deutſchland. Die Hexerei, wie früher die Ritter- Kloſter- und Geſpenſtergeſchichten zur leichten unterhaltenden Volkslectüre zu machen, wäre indeß ein unſeliger und ſehr verkehrter Gedanke. Die meiſten Hexenproceſſe ſind ſich ſehr ähnlich. Es gehört ſchon ein ernſtes Studium dieſer Periode dazu, um Wichtiges und Unwichtiges darin zu unterſcheiden. Ueberdieß,

Digitized by Google

ohne einen ernſten religiöſen Sinn in Urtheil und Darſtellung würden ſolche Bücher ſchaden. Durch gütevolle Gewogenheit ſind mir mehrere, zum Theil eigenthümliche, von dem Gewöhnlichen abweichende Inquiſitionsacten aus den Regiſtraturen von Nidda, Schotten, Bingenheim, Eichtersheim, Büdingen ꝛc. ꝛc. zur Benutzung zum Theil bereits übergeben, zum Theil freundſchaftlich angeboten. Noch weiß ich aber ſelbſt nicht beſtimmt, ob ich dieſelben in einem dritten Theil bearbeiten werde, oder nicht, eine ſo vollkommene Kenntniß der Hexenperiode ich mir gegenwärtig auch zutrauen darf. Der Grund liegt in Folgendem. Ich habe bei der Ausarbeitung dieſes Werks, während ich mich mit Reſignation dem Leſen oder Durchblättern ſo vieler alten und neuen Zauberbücher, und, was das Peinlichſte von Allem war, der Lectüre zum Theil höchſt unleſerlich geſchriebener, und in einer über alle Vorſtellung hinaus elenden Sprache abgefaßter Hexenproceß-Acten ſacrificirt ſah, — da hab' ich mehrmals ſelbſt gedacht, wenn es möglich wäre den He-

Digitized by Google

renproceß aus unſeren Archiven, aus unſeren gedruckten Schriften, aus unſeren Criminal-Geſetzbüchern, aus der Sprache, aus dem Andenken der Menſchen, kurz, aus der Geſchichte ganz zu vertilgen: ſo ſollte Niemand eine Feder anſetzen, ihn zu beſchreiben. Da aber dieß an ſich unmöglich iſt; ſo ſcheint der Schriftſteller auf den Dank des Publikums rechnen zu dürfen, der die düſtere Zeit der Hexenperiode auf eine unanſtößige, gründliche und wiſſenſchaftliche Weiſe zu bearbeiten die Mühe nicht ſcheut. Aber von oberflächlichen Scriblern, in unwiſſenſchaftlichen Unterhaltungsſchriften, in romanenartigem Ton, zur leichten Lectüre der Leihbibliotheken — ſo darf dieſer ſchmerzliche Theil der Geſchichte nie bearbeitet werden. Nur der ſtrenge und geprüfte Sinn des wiſſenſchaftlich gebildeten Gelehrten wag' es, hier eine Feder anzulegen.

Digitized by Google

Und ſo übergeb' ich dieß Buch denn der ernſten Lectüre und dem Wohlwollen meiner Leſer und Leſerinnen, der humanen Kritik unſerer öffentlichen Beurtheilungs-Inſtitute, uud vor allem der freundlichen Theilnahme meiner Gönner und Freunde, und danke, ohne ihre Namen zu nennen, was mir die Beſcheidenheit verbietet, öffentlich hiemit insbeſondere denjenigen, welche mich mit Schriften, Beiträgen und Notizen bei meiner Arbeit zu unterſtüzzen die Güte gehabt haben. Indem ich keines Namens gedenke, fodert mich mein Herz auf, Einen Namen zu nennen. Mein Freund, der Herr Hofrath Hecker zu Eichtersheim, hat ſich ſowohl bei unſeren freundſchaftlichen mündlichen Unterhaltungen dahier im Herbſt des verwichenen Jahrs, da ich kurz zuvor die Arbeit begonnen hatte, als auch nachher durch Ueberſendung einiger ſchäzbaren Notizen und ſeltenen Bücher, welche ich nirgends auftreiben konnte, ſolche Verdienſte um gegenwärtige Schrift erworben, daß ich ihn in dieſem öffentlichen Wort des Dankes, das ich an dieſer

Stelle nieder ſchreibe, einen Beweis meiner aufrichtigen freundſchaftlichen Erkenntlichkeit anzunehmen bitte.

Georg Conrad Horſt.

Lindheim,
im Großherzogthum Heſſen,
am Tage des großen deutſchen
Hexentanzes, den 1ten Mai,
1817.

Digitized by Google

Welthiſtoriſche Ueberſicht

des

Glaubens

an

Zauberei und dämoniſche Wunder

von

ſeinem Urſprung an

durch

alle Jahrhunderte der chriſtlichen Zeitrechnung hindurch bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Erster Abschnitt.

I.

Träum' ich? Darf ich den Sinnen trauen, oder gehn Sinn und Verstand bei mir irre? Ist was ich höre, sehe, lese, Wahrheit oder Unsinn, Ernst oder Hohn? — Leb' ich in der Wirklichkeit, wo die Gesetze der Natur herrschen, oder in einer Welt, mit der Dämonen und Phantasieenwesen ihr Spiel treiben? — —

So ungefähr muß sich Jeder fragen, wenn er, wie der Verfasser dieser Schrift, Jahre hindurch die Geschichte der Zauberei und des Hexenprocesses studirt hat; wenn er hier — nicht in Einem, oder in hundert, sondern in unzähligen,

Digitized by Google

in allen Proceßakten die gerichtlichen Aussagen von Teufelsbündnissen, ehelichem Umgang mit bösen Geistern, Hinwegfliegen durch die Luft zum Teufelssabbath und dergleichen Dinge als entschiedene, keinem Zweifel unterworfene Thatsachen aufgeführt liest; wenn er hier unzählige Unglückliche nicht selten unter den bittersten Gewissensvorwürfen sich selbst Verbrechen anklagen hört, welche nie statt finden konnten; wenn er Viele mit Freuden den Tod erdulten sieht, weil sie überzeugt sind, ihn verdient zu haben; wenn er Theologen, Rechtsgelehrte, Aerzte, Weise und Unweise, Fromme und Ruchlose, Alle in dem einmüthigen Glauben an Dinge mit einander überein stimmen sieht, worüber wir jetzt lachen, oder bei ernsterer Betrachtung der Sache weinen möchten.

In der That, ein Gefühl der tiefsten Wehmuth ergreift unwillkührlich das Herz, indem man bei diesem Theil der Geschichte unseres Geschlechts näher verweilt, um ihn einer ernsten Untersuchung zu würdigen. Wie schwach und unglücklich ist der Mensch! Welcher Verirrungen ist sein Geist fähig! Welche Macht haben Aberglauben, Leichtgläubigkeit, Fanatismus, mißverstandene Religionsbegriffe über sein Herz! Wie gefährlich kann ihm das Edelste und Erhabenste, die Vernunft selbst in ihrem Mißbrauch werden! — Bleibt die Vernunft nicht, wie ein mit unumschränkter Macht versehener Statthalter unter seinem König, unter Gott; so ist grade sie das gefährlichste Vermögen für den Menschen. Welcher klügeln-

Digitized by Google

der, empörender Vernunftgebrauch oder richtiger Vernunftmißbrauch jener Zeitalter in Vertheidigung der Zauberei, in Bestimmung ihrer verschiedenen Gattungen, Kennzeichen, Stufen u. s. w.; welche in ihrer Art überfeine Vernünfteleien, Sophismen und Trugschlüsse im Hexenhammer, diesem traurig-merkwürdigen Buch, woraus wir unten einen kurzen Auszug geben werden, wie sie nur ein Geschöpf mit Vernunft so ausdenken konnte, und die doch hinwiederum so ganz ohne Vernunft sind. In beiden Fällen, wenn die Vernunft sich von der Liebe des Universums, der moralischen Gewissenskraft, wie in der Periode der Hexenprocesse los reißt, und, indem sie ihre Rechte verleugnet und sich selbst verwirrt, Gott zu ehren glaubt, als wenn sie sich, wie in den Revolutionsstürmen, da man sie in einer Weibsperson die grade kein Ideal weder von Schönheit, noch von Vernunft gewesen seyn soll!*) als Weltgöttin verehrte, vermessen selbst zu Gott macht: — in beiden Fällen öffnet der Mensch allen Arten von Verirrungen, Unsinnigkeiten und Ausschweifungen Thür und Thore, und lauft mit jedem Schritt Gefahr, seine Würde als Vernunftwesen durch den Mißbrauch seiner Vernunft selbst zu entehren.

Sage man darum dem verflossenen Jahrhundert der Aufklärung auch Gutes oder Böses nach, was

---

*) Es war die Comödiantin Aubry, welche die Ehre hatte, als Vernunftgöttin in der Kathedralkirche zu Paris zu figuriren.

Digitized by Google

man wolle: der Ruhm wird ihm bleiben, daß solche Verirrungen der menschlichen Vernunft, wie sie der Glauben an Teufelsbündnisse und Hexerei erzeugte, nie wieder zurück kehren, in keinem Zeitalter wieder möglich seyn werden. Und so gebührt ihm immerwährender Ruhm und Preis.

Von einer Menge Schriften über den Gegenstand unserer Untersuchung, von einer beträchtlichen Anzahl gedruckter und noch ungedruckter Hexenproceßakten umgeben, durch das Lesen derselben wehmüthig im Gemüth angegriffen, — wollen wir uns sammeln, um mit Ruhe und freier Geistesthätigkeit über diesen Gegenstand zu schreiben, der einen wichtigen Theil der Geschichte durch mehrere Jahrhunderte hindurch ausmacht. Noch ist bis jetzt nur Für oder Wider die Sache geschrieben worden, und Beides gewöhnlich mit Heftigkeit oder mit Hohn. Wir wollen uns bemühen, mit heiligem und menschenfreundlichem Ernst Ueber dieselbe zu schreiben. Wahrlich sie verdient zugleich mit Achtung und Theilnahme, mit Geistesunbefangenheit und Schonung, mit Milde und Trauer, fern von Einseitigkeit, mit Berücksichtigung jedes besondern Zeitalters und seines Geistes aufgefaßt und beurtheilt zu werden. Sie betrifft das Geschlecht, dem wir Alle angehören, und muß daher, wie alles Menschliche, menschlich von uns behandelt werden. Ich kenne nur einen, den Jahrhunderten der Hexenprocesse nahe verwandten Zeitraum allgemeiner Geistesgestörtheit in der Geschichte, nämlich den allgemeinen Glauben an Teufelsbesitzungen zu den Zeiten des Weltheilan-

Digitized by Google

des. Der einzige Unterschied ist der, daß in jenem Zeitraum der Teufel unwillkührlich und gewaltsam Besitz von dem Menschen nahm, zur Zeit der Hexenprocesse aber freiwillige Bündnisse mit ihm abgeschlossen wurden. Wenn übrigens einer der neueren Schriftsteller, welcher die Kreuzzüge beschrieben hat, sagt, die Kreuzzüge beschreiben, hieße selbst das Kreuz auf sich nehmen; so wird einem Schriftsteller, der die Geschichte des Zauber- und Hexenwesens zu beschreiben unternimmt, wahrlich kein viel beneidenswertheres Loos zu Theil. Aber es sey, um der Sache willen!

II.

So bald sich der Mensch über die erste dumpfe Periode des bloßen Thiermenschen zu erheben anfängt, — der mit der ihn umgebenden Sinnenwelt noch gleichsam in Eins zusammenfällt, indem er objektives und subjektives noch nicht mit Klarheit von einander zu unterscheiden vermag — so bald genügt ihm die äußere Natur allein nicht mehr. Aus einer Quelle mit den ewig nothwendigen reinen Religionsideen, entspringen jetzt zugleich die mannichfaltigsten Erzeugnisse des Aberglaubens bei ihm. Für ein Höheres mit Geistesanlagen versehen, schafft er sich eine geistige Welt, einen Himmel und eine Hölle, die er mit guten und bösen Geschöpfen seiner Phantasie erfüllt und bevölkert. So zeigt er selbst in den seltsamsten Verirrungen, in den abentheuerlichsten Erfindungen und Phanasiegebilden,

Digitized by Google

wodurch sich diese Periode seiner Kultur auszeichnet, daß er höherer Abkunft, als die übrige ihn umgebende Thier- und Sinnenwelt ist.

Weit und breit, in allen Jahrhunderten, unter allen Himmelsstrichen, bei allen Nationen, finden wir darum bereits auf dieser Kulturstufe der Menschheit den Glauben an höhere gute, und böse geistige Naturen verbreitet. Beide denkt sich der unkultivirte Mensch in steter unmittelbarer Wechselwirkung mit der Natur und seinem eigenen Schicksal, und so läßt es sich ganz gut erklären, daß es auf dieser Stufe der Entwicklung Völker gibt, die den Teufel anbeten, weil man sich dessen Huld versichern müsse, und Gott nur einen untergeordneten Dienst erweisen, weil er ohnehin gut sey und Niemanden zu schaden trachte. „Der Glaube an vermischte gute und böse Wesen ist bei den Wilden allgemein, sagt Home*) nicht weniger der Glaube an Zauberei, weil sie eine Einwirkung der letzteren auf die Erde annehmen. Die verschiedenen wilden Stämme in dem holländischen Guiana glauben an das Daseyn eines höchsten Wesens, dessen vornehmste Eigenschaft die Güte ist. Da es aber wider dessen Natur sey, Böses zu thun; so nehmen sie untergeordnete böse Wesen an, wie unser Teufel ist, welche Donner, Sturm und Erdbeben ver-

---

*) Versuch über die Geschichte des Menschen, ꝛc. Th. II. S. 232 d. deutsch. Uebersetzung. (Leipzig, 1775.)

Digitized by Google

ursachen und die Urheber alles Unglücks sind. An diese Teufel, welche sie Yowahoos nennen, richten sie auch alle ihre Gebete, um ihren Zorn abzuwenden, indeß die höchste Gottheit ganz von ihnen vernachläßiget wird.“ *)

Ob es jemals Zauberei und teufelische Wunder gegeben habe oder habe geben können, in dem Sinn wie dieß Wort in den Hexenprocessen, im Hexenhammer, so wie in der Bulle Innocentius, des Achten, durch welche der Hexenproceß begründet wurde, gebraucht wird — diese Frage hängt von einer höheren Untersuchung ab, dieser nämlich: ob überhaupt ein übernatürlicher Einfluß höherer, guter oder böser, Geister auf den Menschen „möglich“ oder für uns erkennbar sey? — Die Frage, von diesem Gesichtspunkt aus aufgefaßt, fällt mehr, oder weniger mit der Lehre von Wundern und übernatürlichen Einwirkungen auf die menschliche Seele überhaupt in Eins zusammen. Und so befänden wir uns hier auf dem fruchtbarsten Ge-

---

*) Der Wogulitze, der sich noch nicht bis zu dieser Stufe erhoben hat, hat einen ähnlichen Cultus. Er kennt kein fürchterlicheres Wesen, als — den Bären, und betet, wenn er von seiner Lagerstätte aufsteht, oder auf die Jagd geht, zu einer „Bärentatze,“ die er mit devoten Gebehrden auf die Stirn legt: „Schlag mich nicht todt!“ Kant's Religion i. d. G. d. V. S. 270. nach der zweiten O. Ausgabe.

Digitized by Google

biet theologiſcher Spekulation und müßten eine Materie zur Sprache bringen, welche zu allen Zeiten und beſonders ſeit drei bis vier Jahrzehnten in einer ungeheueren Menge von theologiſchen Syſtemen, Compendien, Journalen und Abhandlungen iſt beſprochen, Für und Wider discutirt und ins Weite ausgeſponnen worden, ohne daß ſie noch entſchieden, oder auch nur der Entſcheidung näher gebracht wäre. *) Davor aber werden wir uns in dieſem Werke wohlweislich hüten, und hoffen den Dank unſerer Leſer damit zu verdienen.

Denke man inzwiſchen über dieſe Sache als Theolog, Rechtsgelehrter, oder überhaupt als denkender gebildeter Menſch theoretiſch, wie und was man wolle: — ſo viel iſt gewiß, „praktiſch" dürfen wir den Glauben an Wunder, ſeyen es gute, oder böſe, göttliche, oder dämoniſche, nicht in das wirkliche Leben oder die Geſchäfte einführen, wenn wir nicht die ganze Sinnenwelt verwirren, und alle Gewißheit gänzlich aufheben wollen. Dieß war zugleich der Mißgriff und das Unglück zur Zeit der Hexenproceſſe, daß man die Wunder des Teufels in ein Syſtem brachte, und wie andere

---

*) Nicht der Gelehrte vom Fach, wohl aber das größere gebildete Publikum findet über die Frage die nöthige Belehrung in folgender Schrift, welche hier genannt zu werden verdient: Können höhere Weſen auf den Menſchen wirken und ſich mit ihm verbinden? Freimüthig unterſucht vom Profeſſor Pölitz. Gera, 1810.

Digitized by Google

Erſcheinungen in der wirklichen Welt behandelte, indem man Natur und Uebernatur regellos durch einander miſchte, kurz, Thatſache und Phantom nach den Geſetzen einer und derſelben Kategorie beurtheilte. Zu allen Zeiten hatte Glauben an Zauberei bei den Menſchen ſtatt gefunden. Aber erſt von dieſem Zeitpunkt an wurde die Unterſuchung über Zauberei und teufeliſche Wunder vor den bürgerlichen Gerichten eben ſo behandelt, wie die Unterſuchung über Diebſtahl, Mord, oder andere rechtlich erweisbare Thatſachen. Daher die allgemeine, ſchreckliche Verwirrung aller Ideen in dieſem Zeitalter bei Theologen, Rechtsgelehrten, Aerzten, Philoſophen und eben allen Claſſen von Menſchen.

Durch den Glauben an Wunder im Geſchäftsleben, dieß ſehn wir aus den Hexenproceſſen, wird alle Vernunft ſtracks wie gelähmt. Unter dieſen aber ſind die dämoniſchen Wunder die allerunverträglichſten mit dem Gebrauch unſerer Vernunft. Denn in Anſehung der theiſtiſchen Wunder läßt ſich doch wenigſtens noch ein negatives Merkmal für ihren Gebrauch feſt ſetzen: bei einem angenommenen dämoniſchen Wunder aber fällt auch dieſes Merkmal hinweg. Was folgt hieraus? — Dieſes, daß man in Geſchäften ſchlechterdings nicht auf Wunder rechnen, oder ſie bei ſeinem Vernunftgebrauch, und der iſt in allen Fällen des Lebens nöthig, irgend in Anſchlag bringen darf. Der Richter, ſo wunderglaubig er auch theoretiſch oder als Kirchenmitglied ſeyn möchte, hört deswe-

Digitized by Google

gen in unſeren Tagen das Vorgeben des Delinquenten von teufeliſchen Verſuchungen, die er erlitten haben will, mit Recht ſo an, als ob gar nichts geſagt wäre. Warum? An ſich wäre die Sache doch wichtig genug, um berückſichtigt zu werden! Er kann den Teufel nicht vorfordern, Beide nicht confrontiren, kurz nichts Vernünftiges daraus machen. Um mit einem Wort Alles zu ſagen: Alles was auf Erden und von Menſchen geſchieht, kann von uns nicht anders, als in Folge von Naturwirkung, und ſoll auch nicht anders als ſo beurtheilt werden. Das will die Beſcheidenheit der Vernunft ſelbſt in ihren Anſprüchen, und über dieſe Grenze hinaus gehn, iſt gerade Stolz und Vermeſſenheit, wiewohl man freilich in der Annahme von Wundern nicht ſelten eine demüthige, ſich ſelbſt entäußernde Denkungsart vorgibt. *)

Wie vernünftig und menſchlich ſagt ein neuerer Rechtsgelehrter daher: **) „nach der

---

*) Vergl. Kant's Religion innerhalb d. Grenzen d. b. V. S. 120. ff. der vorhin ſchon angeführten Ausgabe.

**) Quiſtorp's Grundſätze des peinlichen Rechts S. 266. ff. der dritten Ausgabe. Vergl. Böhmer in jur. eccles. Protest. L. V. T. XXI. §. 27. Es iſt Zeit, daß wir den Hexenproceß beſchreiben und die noch vorhandenen Documente, vor dem Untergang bewahren. Denn bald wird die ganze Sache nur als eine hiſtoriſche Vergangenheit exiſtiren. Schon hat der neueſte Bearbeiter des peinlichen Rechts, Tittmann, in ſeinem Handbuch des gemeinen deutſchen peinlichen Rechts, (Halle, 1807.) nicht mehr unter einem beſonderen Titel von der Zaube-

Digitized by Google

peinlichen Gerichtsordnung *) soll man bei Bestimmung der Strafe der Zauberer dahin sehen, ob durch ihre Zauberei Jemanden Schaden zugefügt worden, oder nicht. Im ersten Fall soll die Strafe des Feuers statt finden, in dem anderen Fall willkührliche Strafe erkannt werden ꝛc. ꝛc. Man kann daher nicht ohne Bedauern die Todesurtheile voriger Zeiten lesen, die über Leute ausgesprochen wurden, deren Dummheit man eher belehren, deren Bosheit und Betrügereien man mehr züchtigen, oder deren Krankheit man durch Arzneimittel hätte heilen sollen. (Hier ist in drei Worten wirklich das Treffendste über alle und jede Hexenprocesse gesagt! —) Doch Dank sey es der göttlichen Vorsehung, daß endlich die Vernunft hierin über Tyrannei und Aberglauben gesieget und daß man angefangen hat, die Zauberei vor den Gerichten unter die ungereimten Dinge zu zählen. Die Meinung, welche Jemand von der ihm widerfahrnen Hülfsleistung des Teufels fassen möchte, sieht man jetzt nicht mehr für ein Verbrechen, das mit dem Scheiterhaufen zu strafen, sondern für eine Krankheit an, deren Cur man den Aerzten, oder auch den Geistlichen überläßt."

---

rei gehandelt, sondern dabei nur auf Quistorp und einige Andere verwiesen, welche davon zu handeln noch für der Mühe werth gehalten hätten.

*) P. G. O. Art. CIX.

Digitized by Google

III.

Eine völlig andere, als die vorhin aufgeworfene Frage ist diese: „Ob es nie Menschen gegeben habe, die sich der Zauberei, d. h. irgend geheimer magischer Künste oder Unkünste, die sie für Zauberei hielten, befleißigt, ja die sich selbst für eingeweiht in die Tiefen der Hölle und mit dem Teufel im Bund stehend, gehalten haben?"

Denn gänzlich unterschieden von der Möglichkeit oder Wirklichkeit der Zauberei an sich, ist der allgemeine Glaube daran, so wie an mächtige, schadenfrohe Geister, und deren zerstörende Einwirkung auf die Erde, die Menschen, Thiere und Gewächse.

Ich will, da uns sogleich zum Anfang unserer Untersuchungen Alles an einem richtigen, und rechtlich genau bestimmten Begriff von Zauberei gelegen seyn muß, hier noch einmal einen Rechtsgelehrten reden lassen.*) „Die ältesten Zauberer waren Magi, d. h. Leute, welche die Geheimnisse der Natur zu erforschen suchten. (Davon mehr Abschnitt III. Num. IV. dieser Abth.) Sie standen Anfangs bei den meisten Völkern in großem Ansehen, bis endlich der Miß-

*) Quistorp's Grundsätze des peinlichen Rechts, Th. I. S. 266. Vergl. Thomasius De crimine Magiae. Hallae, 1730. §. IX.

Digitized by Google

brauch ihrer Kunſt es verurſachte, daß man unter Magie eine der ſchwerſten Miſſethaten zu verſtehen anfing. Unter Magie und Zauberei begriff man ſolchergeſtalt diejenige Kunſt, Dinge entweder vorzubringen, oder Handlungen vorzunehmen, die nach den bekannten Geſetzen der Natr unmöglich ſcheinen, oder wovon die wahre Urſache (wenigſtens dem gemeinen Mann) unbekannt iſt. Unter „einer eigentlichen Zauberei" verſteht man jedoch eigentlich nur diejenigen beſonderen Künſte, welche auf einer unmittelbaren Mitwirkung des Teufels beruhen."*)

Das Heidenthum konnte als ſolches an keine überſinnliche, weder gute, noch böſe Weſen glauben, weil ſeine Götter bloße Naturweſen waren, die in ihren idealiſirten Geſtalten nirgends weiter, als in der menſchlichen Phantaſie exiſtirten. Dennoch war es, Dank ſey's der Inconſequenz des Menſchen, keineswegs frei vom Glauben an Zaubereien und magiſche Künſte, ja der allgemeine Aberglaube war in dieſer Hinſicht beſonders

---

*) Dieß iſt das Hauptmerkmal im Begriff der Zauberei, wie ſich derſelbe nach und nach im Chriſtenthum ausgebildet hat und ausbilden mußte, ſobald man einmal Zauberei überhaupt als wirklich annahm. Dieß wird ſogleich in den folgenden §§. gezeigt werden. Der Begriff der eigentlichen Hexerei wird in der II. Abtheilung nach dem Inhalt der Bulle Innocentius VIII. und des Hexenhammers noch näher beſtimmt werden.

Digitized by Google

in den letzteren Zeiten Roms, fast wie der Hexenglaube zur Zeit unserer Hexenprocesse, in eine Art allgemeiner Volkskrankheit ausgeartet, und hatte selbst den nachtheiligsten Einfluß auf das gesammte Staatswohl. Man suchte — und dieß war bei der Leichtglaubigkeit des Pöbels, und dem ungeheueren Betrug, der mit Zaubereien und magischen Künsten getrieben wurde, nöthig genug! — durch Gesetze zu steuern; *) aber das Uebel war auf einen so hohen Grad gestiegen, daß schwer zu helfen stand. **) Freilich hatte der Glaube an Zauberei bei Griechen und Römern einen anderen Charakter, als der jüdisch-christliche Glaube dieser Art. Der Teufel spielte keine Rolle dabei. Dieß ging aus der inneren Natur der verschiedenen Religionsansichten beider Völker hervor. Aber derselbe Hang der menschlichen Natur zum Glauben an die Einwirkung unsichtbarer, geheimnißvoller Mächte auf die Sinnenwelt lag doch auch ihm, selbst im Widerspruch mit dem Princip der Volksreligion, zum Grunde. Im Gebiet der heidnischen, oder der griechischen und römischen Zauberwelt spielten homerische, virgilische, ovidische Phantasieengemählde, Metamorphosen, ungefähr mit mißverstandenen biblischen Sprüchen in den christlichen Hexenprocessen eine gleiche

---

*) C. de *Malef.* et *Mathem.* vergl. Quistorp a. a. Ort. (Man merke übrigens wohl diese Nebeneinandersetzung!)

**) Michaelis Mos. Recht. Theil V. §. 255. S. 147. f. nach der zweiten Ausgabe.

Digitized by Google

Rolle. *) Nicht des Teufels, sondern respectabler Götter und Göttinnen bedienten sich Griechen und Römer bei ihren Zauberkünsten, die also nicht als Wirkungen des Fürsten der Finsterniß angesehen werden konnten. Ihre Zauberer waren Leute, die schon etwas bedeuteten, weil sie nach dem allgemeinen Volksglauben und ihrem eigenen Vorgeben mit den Schicksalsmächten in inniger Berührung standen, und mit Göttern und Göttinnen wie noch jetzt die Zauberer bei den Samojeden, Ostjacken und allen wilden Völkern, es sey uns als gutem Deutschen vergönnt, eine französische Phrase zu gebrauchen, gleichsam en Camerade umgingen.

Wie bei den kultivirten Griechen und Römern, und allen kultivirten und unkultivirten Völkern des Alterthums, so finden wir auch bei allen neueren wilden Nationen bis zum heutigen Tag, den einmüthigen Glauben an Zaubereien und dämonische Wunder. Es ist in höchstem Grade interessant, was uns Kranz, Pallas, und neuerdings von Humbold so wie andere zuverläßige neuere Reisebeschreiber darüber berichten. Müßte ich nicht fürchten, zu weitläuftig zu werden; so würde ich mei-

*) Zur Zeit des Hexenprocesses ging die Tollheit indeß so weit, daß man, unabhängig von der Bibel, auch aus diesen exegetischen Wundern die lächerlichsten Unsinnigkeiten, z. B. die physische Möglichkeit und Wirklichkeit der Verwandlung eines Menschen in ein Thier zu beweisen suchte.

Digitized by Google

nen Lesern insbesondere eins und das andere von dem, was Pallas darüber bei den verschiedenen wilden Völkerschaften des unermeßlichen russischen Reiches zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, zur Unterhaltung mittheilen. Dieß einzige stehe hier als interessant an sich, und zugleich als Bestätigung des oben über die Verwechselung zwischen Objektivem und Subjektivem Bemerkten! — Bei den Samojeden und Ost- und Westjacken stehn die Zauberer in vorzüglichem Ansehen. Einstmals theilte ein Mitglied von Pallas Reisegesellschaft einem solchen Zauberer einen schwarzen Handschuh mit, den er anzog. Kaum hatte er ihn angezogen, so sah er seine Hand starr an, fing an zu zittern, zu schreyen, und bald drauf sich wie unsinnig auf dem Boden zu wälzen, indem er behauptete, Herr Pallas habe ihm seine Hand durch Zauberei in — eine „Bärentatze" verwandelt. *)

*) Weil er seine Hand für eine wirkliche Bärentatze ansahe, so unterstand er sich nicht, wie Pallas bemerkt, sie mit der anderen Hand zu berühren, wodurch sein Zustand völlig trostlos wurde. Denn er schüttelte in Einem fort seine Hand mit der größten Verzweiflung und tobte so lange fort, bis man ihn mit Gewalt ergriff und den fatalen Handschuh abzog. S. Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reiches ꝛc. (Frankfurt und Leipzig, 1778.) Th. III. S. 84. ff. Diese Verwechselung des Bildes mit der abgebildeten Sache, des äußerlichen Gegenstandes mit der innerlichen Vorstellung davon, bald als Folge von Zauberei, wie hier, bald ohne diese Annahme, würde völlig unglaublich scheinen, wenn nicht der Mensch auf der untersten Stufe der

Digitized by Google

Wie bei den Samojeden, Ostjacken, Grönländern, so sind bei allen wilden neueren Völkern die Zauberer angesehene Leute, die man für Vertraute der Götter hält. Dasselbe war, wie wir eben bemerkt haben, bei allen alten, kultivirten, und unkultivirten, Nationen der Fall. Nur bei unseren Vorfah-

---

Kultur, da er Objektives und Subjektives noch nicht gehörig von einander zu scheiden im Stande ist, dazu allzu geneigt wäre, wie wir bereits zu Anfang des 2 F. ausdrücklich bemerkt haben. Folgende, höchst interessante Erzählung, welcher ich hier einen Platz zu vergönnen bitte, wird die Sache noch mehr erläutern.

„In Cairo hatte der Mahler Rigo, Mitglied des Aegyptischen Instituts, Gelegenheit, sich mit der Karavane aus Nubien bekannt zu machen. Der Anführer derselben hatte eine recht auffallende Nationalphysiognomie; Rigo entschloß sich daher, ihn zu mahlen, konnte ihn aber nur durch vieles Geld dazu bewegen. Nach einer langen und beschwerlichen Negociation kam er endlich mit zehn seiner Landsleute, die ihm zur Bedeckung dienen sollten, und nur mit Mühe konnte er sich entschließen, sie wieder wegzuschicken. Rigo mahlte ihn in Lebensgröße. Der Nubier schien mit der Zeichnung zufrieden: sobald aber die Farben aufgetragen wurden, schrie er vor Schrecken laut auf. Ihn zu beruhigen, war schlechterdings unmöglich. Er flog nach Hause und sagte dort: daß man ihm in der Werkstätte des Mahlers seinen Kopf und halben Körper genommen hätte. Einige Tage darauf führte Rigo einen anderen Nubier in seine Werkstätte; dieser erschrack über das Gemählde nicht weniger, als sein gemahlter Landsmann, er erzählte allen seinen Landsleuten, daß er bei einem Franzosen eine Menge abge-

Digitized by Google

ren, es ſey ihnen zur Ehre geſagt, den alten Deutſchen — unſere allerneueſten Teutſchen werden mir vergönnen, daß ich ein Deutſcher bleibe! — war es anders. Auch ſie glaubten an Zauberei, aber ſie beſtraften ſtreng und fromm, wie ſie waren, ihrem Glauben gemäß Zauberer und Zauberinnen wie Moſe mit dem Tode. *)

ſchnittener Glieder und Köpfe geſehen habe. Man ſpottete ſeiner, wollte ſich jedoch von der Sache genauer unterrichten. Es kamen ihrer ſechs, aber Alle wurden auf gleiche Weiſe vom Schrecken ergriffen, und waren durch Nichts zum Bleiben zu bewegen u. ſ. w." Bericht im Intelligenzblatt der A. L. II. S. 70 f. vom Jahre 1800.

*) S. Sächſiſches Landrecht B. II. Art. XIII. *Const. El. Saxon.* T. IV. Const. 2. Quiſtorp's Grundſätze des peinlichen Rechts. Th. I. S. 267.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

I.

Doch ein vollständiges Gemählde von dem Glauben an Zauberei und dämonische Wunder bei alten und neuen Völkern entwerfen — dieß allein würde ein größeres Werk anfüllen, als das gegenwärtige überhaupt zu werden bestimmt ist. Ich beschränke mich von jetzt an daher bloß auf eine gedrängte Uebersicht dieses Glaubens oder richtiger Aberglaubens in Beziehung zunächst auf das Christenthum, d. h. ich will meinen Lesern zu zeigen versuchen: wie der Glaube an Zauberei und dämonische Wunder in's Christenthum übergegangen und damit verbunden worden ist; wie er sich aus den innersten Formen desselben allmählich bei den verschiedenen christlichen Nationen entwickelt und ausgebildet hat; wie, wo, und wann er vorzugsweise ge-

herrscht hat, oder bestritten worden ist; endlich, welche zum Theil unglaubliche, und Schauder erregende Folgen er in den verschiedenen Zeitaltern, und besonders zur Zeit des Hexenprocesses gehabt hat. — Dieß ist nöthig, wenn ich meine Leser auf den Standpunkt versetzen will, auf dem sie sich befinden müssen, um die Geschichte des Hexenprocesses nicht als ein isolirtes Faktum in der Geschichte anzustaunen, und um die folgenden, den Hexenthurm zu Lindheim betreffenden, denkwürdigen Actenstücke mit Interesse zu lesen, und ohne daß ich alsdenn weiter etwas zu sagen brauche, die nöthigen Bemerkungen darüber selbst hinzu fügen zu können.

Aber welches weite Feld eröffnet sich auch hier wieder! — Ich will unzählig Vieles, was der Theolog von wissenschaftlicher Bildung über Ursprung, Bildung, Gestaltung der Dämonologie nach ihren mannichfachen Verzweigungen ꝛc., ihrem Zusammenhang mit anderen Religionsphilosophemen ꝛc. ꝛc. wissen muß, zu vergessen suchen, und, um mich bei der Menge dessen, was sich hier darbietet, nicht zum Verdruß meiner Leser zu lang zu verweilen, allein das Wesentlichste heraus heben und so, daß jeder gebildete Leser mir, wie ich hoffe, gern folgen wird, vorzutragen mich bemühn.

Digitized by Google

II.

Das reine Heidenthum konnte bei seinem Religionsprincip an keine überirdischen Wesen glauben, mithin auch keine „Wunder," weder theistische, noch dämonische, im supranaturalistischen Sinn dieses Worts anerkennen.

Aber schon frühe entwickelte sich mitten in der realistischen Weltansicht des Ethnicismus der älteste Idealismus, oder jenes höhere Intellektual-System, welches in verschiedenen Richtungen nach und nach den Orient durchzog, und besonders in Mittel- und Ostasien seiner würdige Früchte trug. *)

Die Wahrnehmung eines scheinbaren Widerstreits in der Natur, wo hervorbringende und zerstörende Kräfte stets einander entgegen wirken, verbunden mit dem Bestreben, das moralische Uebel zu erklären, — die schwerste Aufgabe aller Religionssysteme! — erzeugte hier nebst manchen anderen Religionsphilosophemen die Annahme zweier, gleichmächtigen **) höheren Wesen, deren das Eine Urheber alles Guten, das Andere

---

*) Schelling's Vorlesungen S. 193 ff. Mysteriosophie, oder über die Veredlung des protestantischen Gottesdienstes ꝛc. Th. II. S. 597. ff.

**) Ob gleich-mächtigen? — Dieß hat man neuerdings mit Gründen, die Prüfung verdienen, bestritten, worauf wir uns hier aber nicht einlassen können. S. J. Horn's bibl. Gnosis, oder pragmatische Darstellung der Religionsphilosophie des Orients ꝛc. (Hannover, 1805.) S. 127 f. F. 18. Zu früh für meine Wünsche ging dieser kenntniß-

Digitized by Google

Urheber alles Böſen in und außer dem Menſchen ſey. Man findet dieſe Anſicht bei mehreren Völkern, welche ſich vom Kaukaſus und Mittelaſien her in vielfachen Richtungen verbreiteten, z. B. ſelbſt bei dem ſlaviſchen Stamm, der ſich ſpäterhin bis nach Deutſchland hin ausdehnte. Unter dem mediſchen König Guſchtaſp, (von den Griechen Cyaxares I. genannt) erfuhr die mediſche Religion durch Zoroaſter, oder eigentlich Zerothoſchthro (im neuperſiſchen Zerduſcht) eine welthiſtoriſch wichtig gewordene Reform. Wahrſcheinlich waren ſelbſt auch die Medier ſchon lange zuvor, ehe dieſer Weiſe ihre Religionsanſichten veredelte, in dieſem Punkte dieſem Glauben ergeben. Dem ſey indeß, wie ihm wolle — Zoroaſter baute ſeine ganze Religionslehre auf dieſe Annahme. Ormuzd iſt ihm der Urheber des Lichts oder alles Guten, Ahriman der Urheber der Finſterniß oder alles Böſen. Jedes dieſer mächtigen Grundweſen hatte eine Menge von höheren Naturen niederen Rangs unter ſich, die in ſeinem Dienſt ſtanden und ſeinen Willen zu erfüllen ſtrebten. Unter Ormuzd ſtanden ſieben Amſchaſpänd's und eine große Anzahl von Ized's. Unter Ahriman ſtanden die Dew's, böſe, ſchadenfrohe geiſtige Naturen. *)

---

reiche Gelehrte in ferne weite Welten, wodurch unſere freundlichen Verbindungen unterbrochen wurden.

*) Vergl. Horn's bibl. Gnoſis ꝛc. S. 147. f. und außer den dort angeführten älteren Schriften von Hyde, Tychſen ꝛc. ꝛc. (außer Anquetit du Perron's Zend-Aveſta ſelbſt, Deutſch von Kleuker) für Leſer,

Ja, selbst die Menschen waren nach Zoroaster von doppelter Art. Gute — Mazdeiesnau's — und Böse, — Kharfester's. — Jene rührten von Ormuzd her, diese stammten von Ahriman ab. —

Nichts ist natürlicher, als daß die „Juden" während sie unter den Verehrern der zoroastrischen Lehre lebten, damit bekannt werden mußten. Eben so erklärbar ist's, daß sich ihnen diese Religionsphilosophie, die so viel empfehlendes für den spekulirenden Verstand hat, — freilich nur auf einer gewissen Stufe! — und die die schwersten Probleme so leicht zu lösen scheint, sehr empfehlen mußte.

Von diesem Zeitpunkt an finden wir daher — zum Theil sogar in einem gewissen Widerspruch mit ihren früheren Religionsansichten! — bei den Juden manche Annahme herrschend, deren Ursprung auf keine andere Weise, als durch die Einwirkung zoroastrischer Lehren auf sie historisch befriedigend erklärt werden kann. *)

---

welchen diese Schriften unzugänglich sind: Forster's und Herder's Sakontala, oder der entscheidende Ring ꝛc., im Anhang von Forster unter Dew, Ized u. s. w.

*) Vergl. J. E. C Schmidt's Handbuch der K. G. Th. I. S. 13. ff. und dessen Bibl. f. K. u. E. B. I. S. 526. ff.

Man hat diesem Gelehrten in der A. L. Z. 1802. Nr. 27. den Vorwurf gemacht, er sey zu geneigt, manche Ideen geradezu von Zoroaster abzuleiten, statt daß sie eben so gut und richtiger von orientalischen Phi-

Hieher gehört vor allen anderen die Annahme eines „Satans," so wie die Annahme von „guten und bösen Engeln."

Was Ormuzd bei Zoroaster ist, ist Jehovah bei Mose. Sollte aber die ganze mosaische Staats- und Religionsverfassung nicht zernichtet werden; so konnte Jehoven kein zweites gleichmächtiges Wesen an die Seite gesetzt werden. Die Juden nahmen daher einen Satan*) an, der von

---

losophemen überhaupt abgeleitet werden könnten, die über den ganzen Orient verbreitet waren, und sich in dem Religionssystem Zoroaster's ebenfalls finden, ohne daß man gerade Persien als die Quelle derselben zu betrachten braucht. Bei den oben berührten Annahmen aber leidet es keinen Zweifel, daß sie von Zoroaster zuerst in ein Ganzes, in eine bestimmte religiöse Weltanschauung gebracht wurden, wenn sie auch, wie ich völlig überzeugt bin, schon vorher im Orient verbreitet waren.

*) Die Idee des „Satans" wurde verschieden aufgefaßt, auch als öffentlichen Anklägers, wie z. B. Hiob II., denn wenn nicht dieß ganze merkwürdige Buch den Zeiten des Exils angehört, wogegen freilich manches streitet; so ist doch dieser Introitus oder Prolog, wie schon von mehreren älteren Erklärern, Michaelis, Döderlein, Hufnagel ꝛc. bemerkt ist worden, wohl schwerlich von höherem Alter. Uebrigens führte Satan bei den Juden noch mehrere, zum Theil etymologisch prägnante Benennungen, als Διαβολος, Βεελζεβουβ und Βεελζεβουλ, Βελιαλ, Samael, Leviathan, Lucifer ꝛc. Andere, mehr possirliche Namen (obgleich Beelsebub und Samael nach den älteren Erklärungen auch schon possirlich genug sind!) haben ihm die neueren Juden und Rabbiner zu geben die Ehre erzeigt.

Digitized by Google

Jehovah geſchaffen und Anfangs gut geweſen, ſpäterhin aber durch einen Act der Freiheit, vermittelſt ſeines Abfalls vom guten Principe, böſe geworden ſey. „Dieſem" nun ſchreiben die ſpäteren Juden das Alles zu, was Zoroaſter dem Ahriman zugeſchrieben hatte, ja ſie erblickten jetzt dieſen gefahrlichen Geiſt ſchon in jener Schlange, durch welche die Stammältern des Menſchengeſchlechts verführt worden waren. Die Diener des Ormuzd, die Jzed's und Amſchaſpands, wurden von ihnen in gute Engel und Erzengel verwandelt und als Weſen, die der Gottheit naße ſtanden, verehrt: die Dew's, als Diener Ahriman's, wurden von ihnen böſe Engel, Teufel, Dämonen ꝛc. genannt, und als ſchadenfrohe, Verderben bringende Weſen gefürchtet und bekämpft.

Seit den Zeiten des babyloniſchen Exils finden wir dieſe Annahme im Judenthum.

Zu den Zeiten Jeſu war der Glaube an dieſe böſen Weſen und ihre Einwirkung auf die Menſchen bis zu einer furchtbaren Höhe geſtiegen, und, wollte man eine Parallele ziehen, ſo könnte man ſagen, was die Zauberer und Hexen im ſiebenzehnten Jahrhundert waren, das waren die Beſeſſenen zu Chriſti Zeiten. — Leider jedes Jahrhundert hat ſeine eigene Thorheit; jedes Zeitalter in der Weltgeſchichte, wie im menſchlichen Leben, ſeine eigene Schellenkappe. Nur daß die Züge von Verirrung, oder Unſinn einmal ſtärker, als das anderemal hervor ſpringen. Und immer nur erſt

wenn die Zeit ihre Rechte behauptet hat, erkennen wir, wie wir gefehlt, geschwärmt, gerast haben, so daß stets das eine Zeitalter die Nemesis von dem anderen, aber dann leider jedesmal zu spät, übernimmt. Armes Menschengeschlecht! zwar dieser Aberglauben wird nicht wiederkehren. Aber wer weiß, welche neue, den späteren Jahrhunderten, wie uns nun diese dämonischen Tollheiten unglaublich scheinende Geistesverwirrung dir in einem der nächsten Jahrhunderte bevorstehen kann. Ehre darum noch einmal auch der bloßen Verstandesaufklärung, ohne deren Fortschritte, wie wir aus dem Glauben an Besessene, Zauberei und Hexen*) sehn, Alles möglich ist, so sehr man

---

*) Ich bediene mich hier dieses Worts nach seiner allerältesten Bedeutung, und will hier in Beziehung auf das Folgende eine allgemeine Anmerkung vorausschicken. Es war, wie Mich. Förtsch in s. Diss. De pactis hominum cum Diabolo p. 17. bemerkt, nach dem ältesten Sprachgebrauch *generis commun.* Späterhin, zur Zeit des Hexenhammers und des Hexenprocesses war „ein Hexe" das Mascul. und eine Hexinn das Foemin. Noch später, im XVII. Jahrhundert, z. B. in den Proceßacten der im Hexenthurm zu Lindheim Hingerichteten, woraus ich Abth. III. einen Auszug mittheilen werde, sagte man nicht mehr, weder ein Hexe, (als Masc.) noch eine Hexinn, (als Foem.) sondern eine Hexe. Man gebrauchte das Wort ausschließlich von dieser Zeit an als Foemininum. Nun aber fehlte das Masculinum für die Sache, denn es konnte doch auch Mannspersonen geben, die sich der Hexerei befleißigten. Ursprünglich bedeutete das Wort Hexenmeister nicht einen Mann, der — hexen konnte,

ſolche in anderer Hinſicht auch wieder als einſeitig, und der wahren Vernunftkultur oder der Herrſchaft der Ideen widerſtreitend anzuklagen das Recht hat.

III.

Dieſe aus dem Zoroaſtrismus zum Judenthum übergegangenen Annahmen gingen nun von dieſem in das „Chriſtenthum" hinüber, und wurden im Geiſt dieſer neuen religiöſen Weltanſchauung modificirt und ausgebildet. Dieß läßt ſich durch alle chriſtlichen Jahrhunderte hindurch hiſtoriſch nachweiſen. Ich ſage, die Dämonologie ward vom Anfang des Chriſtenthums an ſtandhaft im ächten Geiſt deſſelben ergriffen und ausgebildet.

Dieſer Geiſt war die Anſchauung „Eines" ewigen und unendlichen Grundweſens.

Als vom Ende des zweiten Jahrhunderts an

ſondern einen Mann, der ſich auf die Kunſt verſtand, die Hexen auszuſpähen, ſich ihrer habhaft zu machen und ſie hinrichten zu laſſen, kurz der der Hexen Meiſter ward. Aber dem Sprachgebrauch fehlte ein damals ſehr wichtiges Wort, und ſo wurde Hexenmeiſter allmählich als das Masculinum von Hexe in den ſpäteren Hexenſchriften und Protocollen gebräuchlich. Ich bitte dieſe Note nicht als mikrologiſch zu betrachten, denn ohne die Beobachtung dieſes Sprachgebrauchs, nach dem Hexenmeiſter und Ketzermeiſter urſprünglich Synonyme waren, ſind Mißverſtändniſſe und Verwechſelung unvermeidlich.

daher Versuche gemacht wurden, den älteren oder ursprünglichen Parsismus und Zoroastrismus an sich mit den Formen des Christenthums zu befreunden; so wurden diese Versuche, mit so viel Scharfsinnigkeit sie zum Theil auch angestellt wurden, und so sehr sie sich auch damaligen beliebten Philosophemen und Zeitansichten anschmiegten, *) dennoch standhaft von den Katholikern als der Grundform des Christenthums widersprechend, abgewiesen, und nach einem schweren Kampf zuletzt ganz unterdrückt.

Inzwischen liegt in den dualistischen Ansichten des Manichäismus der Grund, daß man besonders vom Mittelalter an, ja noch im fünfzehnten, sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert, wie wir im Folgenden sehn werden, Zauberei und Manichäismus so oft zusammen gestellt findet, weil man sich jene nicht ohne Teufelsdienst denken konnte, und diesen durch Consequenzmacherei im Manichäismus und allen Ketzereien fand.

Jedoch davon werden wir in der zweiten Abtheilung noch einmal ausführlicher handeln müssen, und dieß zur historischen Uebersicht des Ganzen nur vorläufig! —

Ich will nun zur erheiternden Belehrung mei-

---

*) Außer den bekannten Schriften von Hyde, Beausobre, Wolf (Manichaeismus ante Manichaeos.) und Anderen hier für obige Behauptung besonders Foucher über das System des Mares, in Kleuker's Anhang zum Zendavesta B. I. Th. II. S. 186. f.

Digitized by Google

ner Leſer, nicht um die Sache gänzlich zu erſchöpfen, wobei wir allzu weitläuftig werden müßten, aus den verſchiedenen Jahrhunderten die weſentlichſten Züge zur Charakteriſirung des Gegenſtands unſerer Unterſuchung anführen. Der Kenner, wie ich hoffe, wird ſich bei aufmerkſamer Durchleſung dieſer Ueberſicht überzeugen, daß ich dabei nichts weniger, als die bekannten Schriften von Thomaſius, Becker, Hauber, Schwager, ꝛc. ausgeſchrieben habe, ſondern daß ich hier weit Mehreres, und ſowohl an ſich, als in ſeiner Anordnung durchaus Anderes, denn alle dieſe Schriftſteller gebe, die bei ihren Werken völlig andere Zwecke vor Augen hatten. Lebhaft freilich hab' ich dabei gleichwol den Mangel einer größeren Bibliothek empfunden, die mir, da ich auf dem Lande lebe, leider nicht zur Seite ſtand. Ich gebe inzwiſchen, was in meiner Lage möglich war, und bin mir bewußt, daß ich mit dem guten Willen zugleich Fleiß und große Sorgfalt verbunden habe. Und nun ſofort zur Sache! —

IV.

Doch ehe wir nun zur Beantwortung der uns jetzt am nächſten liegenden Frage übergehn, nämlich wie die Urkunden des Chriſtenthums im Neuen Teſtament die zoroaſtriſch-jüdiſche Dämonologie auffaßten, wird es zweckmäßig ſeyn, hier zuvor noch einmal einen Blick zurück auf den geſammten Orient, als das Vater-

Digitized by Google

land der Magie, zu werfen, um zu sehn, was man von den allerfrühesten Zeiten an unter dem Wort Magier verstand. Dadurch wird sich Manches in dem Begriff von Zauberei, wie sich solcher spater ausgebildet hat, von selbst em besten aufklären.

Die Worte Magie und Magier sind weit jünger, als die Sache, die sie bezeichnen. Ein Magier war nach seiner ursprünglichen Bedeutung ein persischer Weltweiser, welcher die Gnosis, d. h. die mannichfachen, über den Orient verbreiteten Philosophemen studirte und auf die Naturwissenschaften anwendete. *) Inzwischen waren nicht Alle, welche sich mit dieser Kunst beschäftigten, grade Perser von Geburt, sondern auch Araber, Juden und andere Nationen erhielten späterhin diesen, in weiter Ausdehnung gebrauchten Namen, wie wir aus dem Beispiel Daniels und aus Matth. II. sehen.

Unter „Magiern" verstand man nach dem späteren Sprachgebrauch des Worts:

I.) Astronomen. Als solche waren in der ältesten Welt besonders die Chaldäer und Babylonier berühmt. **) Die Hebräer wurden erst

---

*) Froriep ad Historiam Magorum, und Horn a. a. Orte.

**) Goguet vom Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften ꝛc. nach der deutschen Uebersetzung von Hamberger. (Lemgo, 1760.) Th. III. S. 105. 173. 224. wo von den Chaldäern, und Th. I. S. 231. f. III. S. 84. 172 f., wo von den Babyloniern die Rede ist.

Digitized by Google

zu Daniel's Zeiten, der von Nebukadnezar zum Oberhofastronomen gesetzt wurde, mit astronomischen Kenntnissen näher bekannt. Dan. I. 20. II. 2. 10. 22. 48. IV. 6. 7. 9. u. s. w. Diese Wissenschaft aber war von den allerfrühesten Zeiten an mit tausendfachem Aberglauben bei allen Völkern, welche sie kultivirten, bei Chaldäern, Babyloniern, Persern ꝛc. verbunden. —

II.) Astrologen. Sehr frühe neigte sich die Kenntniß der Sternkunde zur tollesten Astrologie, einer gleichsam allgemeinen Krankheit des Orients, wie in den ältesten Zeiten, so noch gegenwärtig. Jenes folgt unter anderen aus Jes. XLVII. 9., dieses versichern uns die neuesten Reisebeschreiber ausdrücklich, z. B. Niebuhr in seiner Beschreibung von Arabien Th. I. S. 120. *) Diese Art Magier behaupteten, aus dem Lauf der Sonne und Sternen das Zukünftige vorher sagen zu können. Auch die Erzählung Matth. II. erhält hieraus ihr eigentliches Licht. Zu allen Zeiten hat dieser Wahn unter den Menschen geherrscht, bis zu einer furchtbaren Höhe stieg er, wie wir unten sehen werden, in der neueren Zeit im fünfzehnten, sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung.

III.) Nativitätssteller. Diese Kunst entsprang unmittelbar aus dem Mißbrauch der Astronomie zur Astrologie, und es wurde so viel Uebeles damit gestiftet, daß schon Jesaias bei seinen Zeitgenossen

*) Vergl. Thevenot T. II. Lib. 2. C. 12.

Digitized by Google

(Cap. XLVII. 12.) sehr dagegen eifert. Sie ist leider bis auf diese Stunde noch nicht ausgestorben, und hat sich, wie man aus den unten angeführten Zeugnissen sehen kann, zu allen Zeiten dem Aberglauben ganz vorzüglich bei Hohen und Niedrigen, bei Wilden und Gebildeten empfohlen.*)

IV.) Beschwörer und zauberische Gaukler. Es gibt noch jetzt im Orient Gaukler und Betrüger, welche behaupten, durch geheime Künste Schlangen beschwören zu können, so daß sie nicht zu stechen vermögen.**) Dergleichen Leute gab

---

*) Cicero de Divinat. Lib. I. Diod. Sicul. Lib. III. C. 8. Juvenalis Sat. VI. vergl. Seldenus de Diis Syr. L.I. C. 2. Aus der angeführten Stelle von Jesaias glaubt Warnekros schließen zu dürfen, daß man damals schon in Babylon gewisse Kalender mit einem Lügenfeld (ungefähr wie jetzt bei uns!) gehabt habe. Siehe dessen Entwurf der hebr. Alterth. (Weimar, 1782.) S. 367.

**) Thevenot I. L. 2. C. 73. Niebuhr Th. I. S. 189. Ostindische Missionsberichte Th. III. S. 453. Sie lehren wol auch die Schlangen tanzen, und geben dieß Alles für die Wirkung geheimer zauberischer Künste und Beschwörungen aus. Niebuhr a. a. Orte. Vossius de Idolol. Lib. IV. c. 61. Bochart Hieroz. P. II. Lib. 3. c. 6. Ludolf Hist. Aethiop. Lib. II. c. p. 137. Solche Schlangenbeschwörer waren vormals die Marsier in Italien, und die Psyllier in Lybien, vergl. Vossius a. eben a. Ort. Schon ein Kirchenvater, Arnobius adversus Gentes Lib. II. p. 66. eifert sehr gegen solche magische Künste. Man muß dabei bemerken, daß es im Morgenland mehrere äußerst gefährliche Schlangenarten gibt, deren Gift augenblicklich tödtet. Hasselquist's Reise S. 239. 315. 320 Kaempferi Amoen. exot. T. I. p. 89.

Digitized by Google

es schon zu Jesaias Zeiten. Jes. III. 3. vergl. Jer. VIII. 17. Bisweilen stach die Schlange aber doch, und dieß schrieben sie alsdenn ihrer aus Argliſt angenommenen Taubheit gegen die Beschwörungslieder zu, damit so ihre geheimen Künste bei Ehren blieben. Vergl. Psalm LVIII. 5. 6. Pred. Sal. X. 11. Diese Art Zauberer oder Beschwörer hieß bei dem Hebräer Melachesch, (תלהש.) Selbst Crocodile behaupteten sie herbei zaubern und wehrlos machen zu können. Hiob. III. 8. XL. 30.*) Ja, diese magischen Gaukler gingen noch viel weiter! Sie verwandelten, wie man aus Pharao's Hofzauberer sieht, als wahre Hexenmeister Wasser in Blut, machten, recht eigentlich wie in den Hexenprocessen fast vier tausend Jahre hernach, Frösche und Ungeziefer u. s. w. Diese Gattung nähert sich den späteren Hexen und Hexenmeistern am meisten.

V.) Nekromanten, d. h. Geistercitirer, Leute, welche durch ihre Künste und Beschwörungsformeln die Schatten aus der Unterwelt hervor riefen, um sie um Rath zu fragen, oder ihnen Fragen vorzulegen. Diese Art des magischen Aberglaubens ist äußerst alt, denn Mose gedenkt dieser Leute schon mehrmals.**) 3. Mos. XIX. 31. 5. Mos. XVIII.

---

*) S. des Freiherrn Fr. v. W. Briefe auf einer Reise nach Indien, im deutschen Museum von 1781. St. 8. S. 109. woraus man sieht, daß es noch jetzt solche Hexenmeister im Orient gibt.

**) Michaelis Mos. Recht Th. V. §. 254. und 255. (am Schluß dieses letzt. § S. 151.)

Digitized by Google

11. vergl. Jeſ. VIII. 19. XXIX. 4. Dieſe Geiſterbeſchwörung geſchah beſonders zur Nachtzeit, weil man wähnte, daß die Schatten das Tageslicht ſcheueten, am liebſten in unterirdiſchen, Grauſen erregenden Höhlen. Weiber trieben beſonders dieſe Zauberei, ja es iſt außerordentlich wichtig, daß in dem eigentlichen Pönalgeſetz 2. Moſ. XXII. 18. auch nur der Zauberinnen oder Hexen Erwähnung geſchieht. I. Sam. XXVIII. 7. *) Mit einem ſchon durch den Ton außerordentlich bezeichnenden Wort werden dieſe zauberiſchen Todtenbeſchwörer von Jeſaias מְצַפְצְפִים „zwitſchernde" genannt, weil man den Schatten keine vernehmliche Sprache zutraute. Dieſe Art Geiſter- und Todtenbeſchwörung verbot Moſe bei Todesſtrafe. 3. Moſ. XX. 27. **)

VI.) Bauchredner und Bauchrednerinnen, welche behaupteten, daß irgend ein Gott oder Dämon in ihren Leib führe, und daraus ſeine Orakel vorbrächte. Jeſ. XIX. 3. Apoſtelg. XVI. 16. vergl. 3. Moſ. XIX. 31. XX. 6. 27. — Endlich —

VII.) ein Mecaſſchef, wie ihn Moſe 2. Moſ. VII. 11. XXII. 17. 5. Moſ. XVIII. 10. (vergl. Jeſ.

---

*) Michaelis a. eben angef. Ort. S. 150. 151. (§. 255.

**) Der Grund von der Strenge dieſes Geſetzes, zumal zu Moſe's Zeiten, iſt leicht einzuſehen, und Michaelis macht gute Bemerkungen darüber. Uebrigens wollen wir hier abſichtlich keine Parallelen ziehen, ſonſt erinnert das Benehmen Saul's mit der Geiſtercitirerin zu Endor, an das Benehmen einiger vornehmen Leute aus — dem achtzehnten Jahrhundert, die eben ſo ſchwach und abergläubiſch waren, als dieſer unglückliche, nicht eigentlich böſe Fürſt, wie er gewöhnlich beſchrieben wird.

Digitized by Google

XLVII. 9. Dan. II. 2. Jer. XXVII. 9.) nennt, oder ein Sonnen- und Mondfinſterniſſemacher, wenn der Ausdruck erlaubt iſt, d. h. Leute, welche nach ihren aſtronomiſchen Kenntniſſen Sonnen- und Mondfinſterniſſe voraus ſahen, aber dabei die Miene der Zauberer annahmen, als ob dieſe Naturwunder ihr Werk wären, und ſo die leichtglaubige Menge aus mancherlei Abſichten bethörten. Zauberer der Art gibt es noch jetzt bei allen unkultivirten Völkern, wie man aus faſt jeder Reiſebeſchreibung ſehen kann. Sie ſind mit den Donner- und Wettermachern in den ſpäteren Hexenproceſſen zu vergleichen. Ihrem Vorgeben nach bewirkten ſie dergleichen Wunderdinge durch ihre Beſchwörungs-Formeln, (grade wie noch jetzt bei den wilden Völkern, z. B. den Grönländern!) wovon bei Moſe ſchon der eigentliche Kunſtausdruck vorkommt, nämlich: „Chober Chaber," einer der ein Zauber- oder Beſchwörungslied ſpricht. —

Auſſer dieſen Gattungen von Magiern hatte der dem Menſchen überhaupt eigene, und ſo ganz natürliche Hang, einen Blick in die Zukunft zu thun und den Vorhang zu lüften, der die Schickſale der Sterblichen verbirgt, ein Hang, der ſich zu allen Zeiten beſonders im Morgenland ſo lebhaft geäußert hat, noch viele andere Arten von „Wahrſagern" erzeugt, wie man aus 5. Moſ. XVIII. 10. 1. Sam. VI. 2. XV. 23. Jeſ. XLIV. 25. Ezech. XII. 24. Jeſ. LVII. 3. und anderen Stellen ſieht, welche alle mehr, oder weniger ihre geheimen Wiſſenſchaften mit magiſchen Künſten und Wirkungen entweder wirklich ſelbſt in Verbindung glaubten, oder zum Betrug Anderer

Digitized by Google

täuſchend damit in Verbindung ſetzten. Vergl. Michaelis a. a. Ort Th. V. §. 253. S. 137. d. zw. Ausg.

Dieß iſt es ungefähr, was man ſich in der älteſten Welt und ſchon vor Moſe's Zeiten, unter Magie und Magier dachte, wenn auch nicht unter dieſen Worten.

Von einem Teufel, einem Teufelsbund und von Teufelskunſt iſt dabei keine Rede, weil Moſe keinen Teufel kannte. Der Anhänger des Moſaismus mußte ſich dieſe Dinge entweder als Wirkung geheimer, von dem Zauberer beherrſchter Naturkräfte, oder als Wirkung fremder, durch den Moſaismus verbotener Götter denken. Dieſes Letztere war wirklich der Fall, (vergl. Michaelis Moſ. Recht. Th. V. §. 254. 255.) und dieſe Erklärung, anders modificirt, wurde ſpäterhin, wie wir unten ſehn werden, im Chriſtenthum auf den Teufel und ſeine Engel übergetragen.

Verbinden wir nun, nachdem wir die „Teufelsidee" im Zoroaſtrismus und ſpäteren Judaismus nachgewieſen haben, dieſe mit den hier bezeichneten ſechs oder ſieben Gattungen von Magie; ſo ſehen wir die Grundlage von dem ganzen Syſtem von Aberglauben und dämoniſchen Unſinnigkeiten, wovon wir nun handeln werden, und können es uns genetiſch klar machen, wie der ſpätere, wenn wir ſo ſagen dürfen, chriſtliche Teufels- und Zauberglauben nach allen ſeinen Modifikationen und Nüancen ſich entwickelt hat.

Das Judenthum nahm die Idee eines Sa-

Digitized by Google

tans und böser Engel aus dem Zoroastrismus in sich auf. Dieß haben wir bewiesen.

Welches ist nun die Ansicht des Neuen Testaments hievon? — —

Dieses ist die wichtige Frage, welche wir jetzt unbefangen beantworten müssen, um zur Darstellung des Teufels- und Zauberglaubens im Christenthum übergehn zu können.

V.

Mit welcher Geschicklichkeit auch unsere neueren Bibelerklärer und Dogmatiker die Dämonologie hinweg zu exegisiren versucht haben: — es ist unleugbar und gewiß, das Neue Testament nimmt das Daseyn von bösen Geistern und besonders von einem Obersten derselben an. Ja noch mehr, es schreibt ihnen unleugbar sogar die Gewalt und das Geschäfte zu, physisches und moralisches Uebel — Unglück und Sünde — unter den Menschen zu verbreiten. Man hat dieß in der vorigen theologischen Periode mit Gewalt wegzuerklären gesucht. Aber im Widerspruch mit der ganzen Geschichte des Christenthums, worauf man in jener Periode freilich nicht achtete. Wirklich stimmen nun auch von Keil, als dem neuesten Hermeneutiker, *)

*) Lehrbuch der Hermeneutik des Neuen Testaments ꝛc. (Leipzig, 1810.) Cap. II. insbesondere Cap. VI. Von der richtigen Bestimmung des In-

bis zu den neueſten Commentatoren und Ueberſetzern des Neuen Teſtaments alle mehr, oder weniger hierin mit einander überein. — Man beſtritt die Lehre vom Teufel als bibliſch unter anderem auch aus dem philoſophiſchen Grunde, weil ſie ſich mit der reinen Lehre von Gott nicht vereinigen laſſe. Allein man kann dem, was die Urkunden des Chriſtenthums über das Wirken der böſen Geiſter auf die Sinnenwelt ſagen, in der That auf keine Weiſe den Vorwurf machen, daß es mit dem vernünftigen Glauben an eine göttliche Weltregierung unvereinbar ſey, da das Neue Teſtament zugleich dabei lehrt, daß der Einfluß dieſer böſen Naturen von Gott ſo beſchränkt worden ſey, daß der ſittlichen Vervollkommung des Menſchen dadurch keine Hinderniſſe in den Weg gelegt werden, ſondern daß dadurch im Gegentheil eben ſo, wie durch andere Uebel, den Menſchen Gelegenheit gegeben werde, ſich zu höherer moraliſcher Vollkommenheit zu erheben.

Wer die verſchiedenen, hierher gehörigen Stellen des Neuen Teſtaments aufmerkſam leſen und mit einander vergleichen will, kann ſich von der Richtigkeit dieſer Bemerkungen ſelbſt überzeugen. Zum Beiſpiel, um von mehreren Stellen Eine, oder zwei auszuheben, euer Widerſacher, der Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe — dem widerſtehet feſt im Glauben. 1. Petr. V. 8. 9. Wir ha-

---

halts einer Stelle nach der jedesmaligen Vorſtellung des zu erklärenden Schriftſtellers und ſeiner erſten Leſer.

Digitized by Google

ben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit dem Fürsten der Finsterniß, mit den bösen Geistern unter dem Himmel — darum ergreiffet den Harnisch Gottes, daß ihr Widerstand thun, Alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget. Ephes. VI. 11. — 13. 16. Derselbe — nicht entmuthigende, sondern ermuthigende Geist herrscht in allen Stellen, wo vom Teufel die Rede ist, die alle anzuführen überflüßig wäre. —

Der Gedanke, stets von unsichtbaren eben so verschmitzten, als mächtigen Verführern umgeben zu seyn, hätte allerdings in praktischer Hinsicht leicht sehr nachtheilig werden können. Er konnte den Muth im Kampf mit dem Bösen schwächen, und eine der Tugend, die Stärke erfordert, nachtheilige Aengstlichkeit erzeugen.

Aber diesem Mißbrauch haben die christlichen Lehrer von den ältesten Zeiten an eben so richtig, als das Neue Testament selbst, vorzubeugen gesucht. Schon Hermas sagt: der Teufel flieht vor dem, der ihm widersteht. *) Dasselbe wiederhohlt mehrmals Clemens von Alexandrien. **) Origenes sagt geistreich: wenn wir über die bösen

---

*) Mand. XVII. p. 101. vergl. Mand. VII. p. 93. Ed. Cot.

**) Strom. IV. p. 601. VI. p. 789. Ed. Sylb.

Digitized by Google

Geiſter ſiegen, ſo kommen wir an die Stelle, welche ſie ehmals einnahmen.*)

Die Vorſtellungsarten von der Art und Weiſe, wie die höheren Weſen auf die Sinnenwelt wirken, waren bei den erſten Chriſten ſehr verſchieden, und doch in anderer Hinſicht auch wieder ſehr gleichförmig. Man kannte keinen Unterſchied zwiſchen dem Natürlichen und Uebernatürlichen; Wunder hieß das Ungewöhnliche, zumal wenn man es auf beſtimmte Zwecke glaubte beziehen zu können. Wo ſich ein ſolches Ereigniß darſtellte, da glaubte man, es müſſe die Hand irgend eines höheren Weſens mit im Spiel ſeyn; Wunder und Zeichen, theiſtiſche und dämoniſche, waren daher an der Tagesordnung, und Jeder erklärte ſie ſich nach ſeiner Weiſe, ſo daß ſie in den Kreis ſeiner übrigen Vorſtellungen paßten. Dieſe Bemerkung erklärt eine intereßante Erſcheinung, von der wir ſofort reden wollen.

Im Kampf mit dem Heidenthum waren den erſten Chriſten „die Götter der Heiden" — jene böſen, unſeligen Weſen, welche der Welt, den Menſchen und ihnen ſelbſt ſo viel Leid und Ungemach zufügten. Dieſe Bemerkung muß, als hiſtoriſch wichtig und die Dämonologie in der erſten Periode des Chriſtenthums charakteriſirend, heraus gehoben werden. Man fand die Urſachen des Irrthums nicht in dem Verſtand, ſondern in dem Herzen und Willen der Gegner, mithin — in ei-

---

*) Homil. I. in Jes. Opp. T. II. p. 399.

Digitized by Google

ner Eingebung des Teufels, der darüber ergrimmt sey, daß seinem Reich auf Erden durch Jesum Christum ein so großer Abbruch geschähe, und der sich dafür durch sein ganzes höllisches Heer, die Dämonen, oder Heidengötter an den Christen zu rächen suche.*) Die Dämonen, sagt Tatian, sind Stifter der Abgötterei und lassen sich, um ihren Hochmuth zu sättigen, von den Heiden als Götter verehren.**) Alle Wunder, welche zur Bestätigung des Götzendiensts geschehen, rühren von ihnen her; nicht minder sind sie Urheber der Orakel, wo sie die Menschen mit neologisch-epigrammatischen Aussprüchen äffen, sagt ein anderer Kirchenlehrer.***) Durch ihre Hülfe, sagt wieder ein Anderer, werden magische Künste aller Art ausgeübt.†) Sie suchen auch den Menschen auf allerhand Art zu schaden, indem sie unter Gottes Zulassung Landplagen, Mißwachs,

---

*) Münscher's Dogmengesch. B. II. 27. ff. (der ersten Ausg.) Augusti's D. G. S. 264. der ersten Ausgabe. Meyer's Historia Diaboli s. Commentat. de Diaboli malorumque spirituum existentia etc. (Tubing. 1780. eds.) p. 57. seq. Schröckh. VIII. 311. f.

**) Orat. ad Graec. p. 151. Er nennt daher C. VII. den Teufel ο πρωτοιονος Δαιμων (Justin Apol. I. nennt ihn ὁ αρχηγετης p. 36.)

***) Athen. leg. p. 29. (Vergl. Tertullian's Apolog. C. XXII.)

†) Clem. Alex. in s. Cohort. ad gent. p. 52. (Ed. Sylb.) vergl. Tertullian a. eben a. O., auch C. XXIII. und XXVIII.

Hungersnoth, Krankheiten und hundert andere böse Zufälle hervor bringen. *) Noch mehr, der Teufel und dieſe ſeine leidigen Gehülfen, die Dämonen oder Heidengötter, ſind überhaupt auf Erden unaufhörlich geſchäftig, die Menſchen zum Unglauben und zu Sünden aller Art zu verführen. **) Und was das Schlimmſte hiebei iſt — ſie können wegen ihrer feineren Natur ſowohl die Seele, als den Körper angreiffen. ***) Beſonders aber widerſetzen ſie ſich der Erkenntniß des wahren Gottes, wie ſolcher im Chriſtenthum gelehrt wird, damit die Herrſchaft der Heidengötter d. h. ihr eigenes Reich fortdauere. Wie ſie den Sokrates einſt zum Tod verurtheilen ließen, eben ſo ſind ſie auch jetzt noch Urheber der — Chriſtenverfolgungen. Denn gegen die Chriſten hegen ſie den tödtlichſten Haß, weil dieſe ihrem Hochmuth nicht ſchmeicheln, ihnen alle Verehrung verſagen, und ſie durch den Namen Jeſu, das heilige Kreuz u. ſ. w. zu verjagen im Stande ſind. †) (Was ſie als ſehr herab würdigend

---

*) Orig. adv. Cels. VIII. §. 31. 32. Tertull. a. a. O. u. A.

**) Just. M. Dialog. cum Tryph. p. 332. (Ed. Cot.) Clem. A. Strom. L. II. p. 489. Ed. Sylb.

***) Tertull. Apol. a. a. Ort, nämlich Cap. XXII., wo er dieſe Behauptung vorträgt.

†) Justin. Apol. mai. p. 55. 56. min. 46. Ed. Cot. (Vergl. deſſen Dial. c. Tryph. und Clem. A. Beide an d. eben a. Ort.) Alſo grade bei einem der aller-

Digitized by Google

für ihren Hochmuth, dieſen gar nicht verzeihen können.)

Theils um zu zeigen, auf welche faſt unglaubliche Thorheiten der menſchliche Geiſt gerathen kann, wenn Aberglaube, frömmelnde Vernünftelei und exegetiſche Unkunde ſich zuſammen geſellen, hauptſächlich aber um des Folgenden willen, wo wir dieſer Stelle noch mehrmals werden gedenken müſſen — ſtehe zum Beſchluß das folgende Muſter von

---

ältesten und merkwürdigſten kirchlichen Schriftſteller, Juſtin, finden wir dieſe Anſicht, und zwar auf das beſtimmteſte ausgedrückt! — Freilich war's den guten Dämonen auch nicht ganz zu verdenken, daß ſie auf die Chriſten einen ſo unverſöhnlichen Haß geworfen hatten. Denn ob ſie gleich geiſtiger Art ſind, ſo ſind's doch auch ſinnliche Naturen, ſo, daß ſie ſelbſt der — Nahrung bedürfen. Ihre liebſte Nahrung aber beſteht in dem Dampf des Weihrauchs und der Opfer, — grobe Speiſen eſſen ſie freilich nicht! — den ſie auf das begierigſte einſaugen, und ohne den ſie gar nicht beſtehen können, wie ſelbſt der ſcharfſinnige Origenes Exhortat. ad Martyr. Opp. T. I. p. 572. Ed. Huet. zu behaupten kein Bedenken trug; eine Anſicht, womit die früheren Lehrer mehr oder weniger übereinſtimmen, z. B. Tertullian in ſ. Apologie. C. XXII. und XXIII. Athenagoras Legat. p. 30. u. ſ. f. — Die ebenfalls in dieſer Periode um des Folgenden willen wohl zu bemerkenden Behauptungen, daß die Dämonen durch das Zeichen des Kreuzes, Exorcismen und andere geiſtliche Exercitien vertrieben werden können, gründen ſich auf folgende claſſiſche Stellen: Tertull. de Idololatr. C. II. de Cor. c. XI. etc. Lactant. Instit. c. XV. Gregor. Naz. Orat. III. p. 71. vergl. Schröckh VIII. 311. XXVII. 421. ff.

Digitized by Google

ältester Bibelerklärung noch hier, das meinen theologischen Lesern freilich schon größtentheils bekannt seyn wird.

Ich meyne die höchst seltsame, aber damals allgemeine Erklärung der Stelle 1. Mos. VI. 2., die in der Geschichte des Hexenprocesses und dämonischer Wunder eine so bedeutende Rolle spielt.

Die Söhne Gottes, heißt es hier, sahen die Töchter der Menschen, sahen, wie Luther übersetzt, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern davon, welche sie wollten, d. h. welche ihnen am besten gefielen. Wir wissen, wie wir diese Stelle zu verstehen haben. Damals aber verstand man unter diesen Söhnen Gottes ohne im Mindesten dabei anzustoßen — Engel. Mit gleicher naiver Unbefangenheit bildete man sich aus dieser Annahme die Meinung, mehrere dieser Engel hätten Gefallen an den Erdentöchtern gefunden, und in unkeuscher Liebe Kinder mit ihnen gezeugt, worüber sie endlich, von Gott aus dem Himmel verstoßen worden wären. So unsinnig uns jetzt diese Behauptung vorkommt, so allgemein wurde sie damals angenommen und von den besten Köpfen vertheidigt. Wir finden sie schon bei Josephus,*) und Philo, welcher Letztere in seiner Art gewiß ein sublimes Genie war. **) Eben so in dem Buch Enoch's, wie auch in dem Testament

*) Antiquit. C. I. c. 4.

**) De Gigantibus p. 284. (Ed. Francf.)

Digitized by Google

der zwölf Patriarchen.*) Dieß waren, wo nicht alle, doch größtentheils Juden. Aber mit einer Einstimmigkeit, die man sonst nicht sehr häufig bei ihnen antrifft, erklären sich auch alle christlichen Kirchenlehrer dafür, sowohl die griechischen, als die lateinischen,**) so daß sich selbst Origenes in diesem Stück nicht über diese abentheuerliche Vorstellung seiner Zeitgenossen zu erheben wagt.***) Die Kinder, welche aus diesem Umgang der Engel mit den schönsten der Menschentöchter erzeugt wurden, sind — die Riesen. 1. Mos. VI. 4. Abermals Phantasienwesen, denn diese Riesen sind weder rechte Engel, noch rechte Teufel, noch rechte Menschen, sondern haben eine mittlere Natur zwischen diesen dreien. Sie heißen Dämonen im engeren Sinn des Worts, da sonst

---

*) Grabii Spicileg. Sec. I. p. 150. et p. 347. Ed. alt. Oxoniae, 1714.

**) Die griechischen — Justin Apolog. p. 44. Athenagoras Legat. p. 27. seq. Clemens A. Strom. C. V. p. 650. Paedag. III. c. 2. p. 260. Irenäus adv. Haeres. IV. c. 16. §. 2. u. s. w.; die lateinischen — Tertullian De Idolol. c. IX. und an vielen anderen Orten, Lactantius Instit. div. L. II. c. 14. Diese seltene Uebereinstimmung in einer so tollen Sache ist doch wahrlich merkwürdig, und in der That demüthigend genug für den menschlichen Verstand. — Es befinden sich hierunter sonst sehr achtungswürdige Köpfe, aber wer erhebt sich ganz über sein Zeitalter!

***) Adv. Cels. L. V. Opp. T. I. p. 620.

Digitized by Google

legt wird. Ihre Väter, die aus dem Himmel vertriebenen, gut gewesenen Engel, irren mit diesen ihren Riesenkindern oder Dämonen, (denn es findet in dem Wirrwar kein bestimmter Sprachgebrauch statt) nun noch immer in der Luft oder auf der Erde herum, da ihnen der Zurückgang zum Himmel verwehrt ist, und stiften hier unsäglich viel Böses. Von den Fabeleien der Talmudisten und späteren Rabbinen über diese Stelle, die ganz und gar tollhäuslerisch sind, will ich nichts sagen.*)

So viel zur Charakterisirung der Dämonologie der drei ersten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung! —

Zwar es könnte hier noch sehr Vieles bemerkt werden, z. B. daß Mehrere, (Gnostiker, wie Katholiken) sogar behaupteten, sogleich bei seiner Geburt geselle sich ein Dämon, oder gar eine Legion von Dämonen zu der Seele; **) daß man eine eigene Classe von heiligen Leuten oder Geistlichen zu unterhalten für angemessen hielt, die sich ausschließlich mit den Dämonischen, oder vom Teufel und seinen Dienern, den Dämonen, Besessenen, welche Energumenen genannt wurden, beschäftigen mußten, um solche zu unterstützen, und wo möglich wieder zurecht zu bringen, wobei sich nach den allgemeinen Behauptungen jener Zeit oft Wunder auf

---

*) Athenagoras a. a. O. Lactantius, ebenfalls a. a. Orte. Tertullian's Apologie C. XXII.

**) Tertullian De Anima C. XXXIX. und LVII. Clemens von Alexandrien Strom. L. II. p. 489. so wie p. 991. in den Excerpten des Theodotus.

Digitized by Google

Wunder ereigneten u. ſ. w.: — *) doch es ſey gnug! — Wir wollen unſere Leſer nicht ermüden.

VI.

Späterhin, vom vierten Jahrhundert an, als der directe Gegenſatz zwiſchen Heidenthum und Chriſtenthum aufhörte, und die Götter der Heiden nachgerade als eine hiſtoriſche Vergangenheit zu exiſtiren anfingen, — da bildete ſich allmählich der Glaube an das Daſeyn höherer böſer Naturen ſo aus, daß aus den früheren Dämonen oder heidniſchen Götzen unſere jetzigen böſen Engel oder Teufel, und aus den ehemaligen von den Dämo-

*) Dieß iſt übrigens ein äußerſt wichtiger Gegenſtand in den chriſtlichen Alterthümern, der mit der Unterſuchung über die fortdaurenden Wundergaben genau zuſammen hängt, und von jeher bis zu den neueren Zeiten intereſſante theologiſche Streitigkeiten veranlaßt hat. Vergl. Simonis chriſtliche Alterth. §. XX. und XXXIX. S. 142. ff. (Halle, 1769.) Die Streitſchriften findet man bei Schröckh IV. 381. f. und Münſcher I. S. 164. f. aufgeführt. Auguſtin hatte in ſeinen früheren Jahren behauptet, die Wunder dürften nun nicht mehr fortdauern, nachdem das Chriſtenthum allgemein ausgebreitet worden ſey, damit die Menſchen nicht am Aeußerlichen hängen blieben u. ſ. f. Allein in ſeinen ſpäteren Jahren nahm er dieſe Meinung als eine Klügelei förmlich zurück, und erzählt in ſeinem vortrefflichen Werke De Civit. Dei ſelbſt mehrere Wunderbegebenheiten aus ſeinem Zeitalter, welche damals faſt alle eben in ſolchen Heilungen von Beſeſſenen beſtanden.

Digitized by Google

nen unfreiwillig Beſeſſenen oder Geplagten, zuletzt freiwillige Teufelsverbündete wurden Hier iſt alſo der erſte beſtimmte Urſprung des Glaubens an Zauberei und Hexerei im ſpäteren Sinn dieſer Worte! —

Doch vorher ging noch ein ſeltſamer Kampf, deſſen wir hier mit Einem Wort erwähnen müſſen. Nämlich — Philoſophie, Aberglaube, Unglaube, Prieſter, Freidenker, Platoniker, Alle ſchienen ſich in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts wie durch ein Wunder auf einmal in einem Schutzbündniß wider das Chriſtenthum vereinigt zu haben. Es war die letzte Anſtrengung des für immer untergehenden Heidenthums. Die Wunder, die übernatürlichen Kräfte, welcher ſich die Chriſten rühmten, erweckten bei den Beſchützern des alten Gottesdienſtes eine ſeltene, mit dem inneren Geiſt des Heidenthums in offenbarem Widerſpruch ſtehende Nacheiferung. Auf einmal hörte und ſprach man unter ihnen von Nichts als neuen Geheimniſſen, Wundern, Götterſprüchen, Weihen, Reinigungen und Opfern. Erzählten die Chriſten von irgend einem Wunder, ſo die Heiden von einem ähnlichen; war bei Jenen die Rede von der Erſcheinung eines Apoſtels oder Märtyrers, ſo verbreiteten dieſe ähnliche Dinge von ihren Göttern und Heroen. *) Die Mythologie erhielt neue Zu-

*) Grade in dieſer, für nöthig geachteten Anbequemung zeigte ſich's aber, daß ſich das Heidenthum überlebt hatte, und dem neuen höheren Weltgeiſt das Feld würde räumen müſſen. Welche merkwürdige Parallelen für mehrere Zeiten und Erſcheinungen bieten ſich hier dar! — — —

Digitized by Google

sätze, und es schien, als ob die ganze alte Fabelwelt, nachdem sie Ansehn und Glanz schon lang verloren hatte, plötzlich wiederhergestellt werden sollte. Beide, Christen und Heiden, räumten die Wahrheit der gepriesenen Wundergeschichten einander gegenseitig ein, nur behaupteten die ersteren, daß die übernatürlichen Werke der anderen dem Einverständniß mit dem Teufel zuzuschreiben wären, während sie die Staunen erregenden Thaten, welche von ihnen verrichtet wurden, für Werke Gottes und Beweise der Gültigkeit ihrer Ansprüche wollten gehalten wissen. Dieselben Beweise, mit denselben Vorwürfen, erhielten sie von den heidnischen Philosophen zurück. Auch erlaubten sich diese, wie jene, alle zu ihrer Absicht nur immer tauglichen Mittel, und in ehrlicher Meinung von der Güte seiner eigenen, und der Schlechtigkeit der gegenseitigen Sache nahm jeder Theil unaufhörlich seine Zuflucht zu Berufungen auf unmittelbare Gunstbeweise des Himmels, die sie erfahren haben wollten. — Freie und vernünftige Urtheile über den altväterlichen Götzendienst und seine Dichtungen, wie man sie in den Schriften der älteren Weisen Griechenlands und Roms in Menge las, wurden jetzt unter den Philosophen nicht mehr gehört; (wem fallen hier nicht ähnliche Züge aus der allerneuesten Weltgeschichte ein!) ja es war Vielen ärgerlich, sich von Christen daran erinnern lassen zu müssen; man sprach fromm, und affektirte eine sonderbare Anhänglichkeit an die alte Gottesdienstlichkeit der Väter. Es ward eine Sache der Mode, altväterlich-gottesdienstlich — zu schei-

nen. *) Zur frommen Freude Vieler wurden die Schriften Epikurs und anderer Freidenker verbrannt. Sie würden es in ihrem andächtigen Eifer gepriesen haben, wenn selbst Cicero durch einen Senatsbeschluß verdammt worden wäre; ungefähr wie manche Andächtler in Frankreich in dem gegenwärtigen Augenblick gern die Henriade, den Emil und hundert ähnliche Geistesprodukte, die sie vordem vergötterten, verbrannt sähen.

Dieser eigene Wettkampf beschleunigte den Untergang des Heidenthums, das sich dabei überlud und aus seiner Form heraus trat. Beide Parteien aber, Christen wie Heiden, arbeiteten leider dabei, jede nach ihrer Weise und in ihrer Absicht, dem „Aberglauben" in die Hände, und vermehrten dessen Reich. Zwar der hohe übersinnliche Geist des Christenthums behauptete sich, und konnte im Conflict mit dem vorigen Weltglauben weder an sich, noch weniger in seiner praktischen Beziehung ganz verdunkelt werden. Aber zugleich mit einem falschen Religionseifer mußten einzelne Züge des Aberglaubens in diesem letzten Kampf im Christenthum mächtig hervortreten, und sich immer mehr verstärken.

Ich will nun fortfahren, dieß besonders an dem Gegenstand unserer Untersuchung, dem Glauben

---

**) Wie doch Alles unter'm Monde wieder kehrt! — O! der frommen, glaubigen, kinderunschuldigen Weltlinge! O! der überandächtigen, durch plötzliche Metamorphosen bekehrten Freidenker! O! der Mode, die in das Gebiet der Religion einzudringen wagt! —

Digitized by Google

an Zauberei und dämoniſche Wunder zu zeigen. Ich werde in einer ſo langen dunklen Reihe von Jahrhunderten, da ſich die Erſcheinungen häufen, nur ſtarke, oder charakteriſtiſch hervor ſpringende Züge in das Gemählde, das wir entwerfen, aufnehmen; ſtets mit beſonderer Hinſicht auf die eigenthümliche Ausbildung des Begriffs von Zauberei und dämoniſchen Wundern im Sinn der ſpäteren eigentlichen Hexenzauberei, nach der Bedeutung, wie das Wort ſeit Anfang des vierzehnten Jahrhunderts zuerſt im Templerproceß, und dann in den Hexenproceſſen gebraucht wird.

VII.

Die Idee von Teufelsbeſitzungen und Beſeſſenen und der an ihnen verrichteten Wunder wurde in dieſem eben geſchilderten ſeltſamen Wettkampf zwiſchen Heidenthum und Chriſtenthum auf's Höchſte geſteigert. Sie wurde nicht bloß im dritten und vierten Jahrhundert, ſondern in Folge dieſes Kampf's auch in den zunächſt folgenden Jahrhunderten noch, wie's ſcheint, recht gefliſſentlich erhalten und praktiſch benutzt. —

Gregor von Tours, der Fränkiſche Geſchichtſchreiber, erzählt im ſechsten Jahrhundert noch von einem heiligen Oele und ſeiner Wunderkraft an Beſeſſenen. *) Nicht

*) In ſ. Hist. Franc. Lib. X. vergl. Fabricii Bib. L. med. T. III. p. 100. seq. Die Fränkiſche Ge-

ſelten, zumal an gewiſſen, von ihm hier bezeichneten Feſttagen, werden die Dämoniſchen völlig raſend in den Kirchen, und zerſchmettern zum größten Schrecken der verſammelten Gemeinde die Lampen. Wenn dieß Oel nun aus den Lampen auf ſie fällt, ſo weicht der Dämon und ſie kommen zu ſich ſelbſt. (Was freilich nach einem ſolchen Paroxismus ſehr natürlich zugehen konnte!) Das Volk rechnet die Zahl der ausgefahrnen Teufel alsdenn nur nach den — zerbrochenen Lampen, ſo gewiß iſt dieſe Cur.

Wichtiger in gewiſſer Hinſicht iſt folgende, mehr als ein Jahrhundert jüngere (denn ſie iſt noch aus dem IV. Jahrhundert) Erzählung, weil darin ſchon ein — ſchwarzer Teufel, ungefähr wie man ſich ihn ſpäterhin dachte, vorkommt. Der Biſchof Marcellus von Apamea in Syrien, will mit Hülfe des Präfekten einen Tempel Jupiters verbrennen, ein — ſchwarzer Teufel aber löſcht das Feuer immer wieder aus. Jetzt ſetzt Marcellus ein Gefäß mit Waſſer auf den Altar, und nach einem Gebet und dem Zeichen des Kreuzes brennt das Waſſer wie Oel, und das Götzenhaus wird glücklich verbrannt. So erzählt uns Theodoret wenigſtens dieſe Geſchichte. *)

ſchichte reicht bis zum Jahr 591. und ſchon 595. ſtarb der fleißige Mann. Ausg. ſ. Schriften vornehmlich der Hist. Franc. von Ruinart ꝛc., auch in Bouquet's Rer. Gall. et Franc. scriptor. T. II. p. 75. seq.

*) In ſ. Hist. eccles. L. V. C. XXI. Fabricii Bib. G. Vol. VII. p. 430. seq. Ausgaben ſeiner ſämmtlichen Schriften von Sirmond und Schulze. Die neueſte von Nöſſelt. Die eben angeführte K. G. deſſelben

Digitized by Google

Zauberer und Zauberinnen, wie man solche sich nun ungefähr seit drei bis vierthalb hundert Jahren, oder seit Innocentius des Achten Zeiten geträumt hat, kannte man weder in der ersten Periode des Christenthums, wovon im vorher Gehenden die Rede war, (wie aus dem dort Gesagten erhellt) noch in den gegenwärtigen Jahrhunderten. Aber die Materialien zu diesem, in seiner Art in der Geschichte der Menschheit einzigen Gewebe von Aberglauben und Unsinn, diese sind, wenigstens zum Theil, schon so alt, als das vierte und fünfte Jahrhundert, nur die systematische Verarbeitung und Zusammenstellung derselben ist neu, und mit einigen späteren Zusätzen vermehrt. Ich will hier nichts davon sagen, was man bereits bei Hieronymus, in Augustin's, Gregorius des Großen und Anderer Schriften zur weiteren Ausbildung der Dämonologie im Geist der späteren Zeitalter hinführendes findet, weil man dieß bei anderen Schriftstellern nachlesen kann. *) Diese Väter, so viel Aberglaubisches

---

besonders von du Vallois, Reading ꝛc. Er war Bischof zu Cyrus in Syrien, und einer der fleißigsten und vorzüglichsten griechischen Schriftsteller in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts.

*) Ersterer hatte bei seinem lebhaften Temperament oft auf seltsame Weise mit den Teufeln zu kämpfen, die ihn sogar einmal tüchtig darüber auspeitschten, daß er — nicht ein Christ, sondern ein Heide, ein Ciceronianer sey. (Nämlich wegen seines schönen Lateins!) Opp. T. IV. P. II. p. 42. (S. 385. macht er freilich einen bloßen Traum daraus!) Eine Lection, die auf die späteren

Digitized by Google

ſie auch ſchon vom Teufel und ſeinen Wirkungen erzählen, überließen indeß den ſpateren Zeiten noch Zuſätze und Phantaſieenſtücke gnug zu erfinden, beſonders die Idee „eines eigentlichen, feierlich errichteten Bundes" mit dem Teufel.

VIII.

Ein mit dem Teufel freiwillig und mit gutem Vorbedacht errichteter Bund, ein förmliches Pactum im juridiſchen Sinn des Worts, iſt der Hauptbegriff in der ſpäteren Hexenzauberei. Eine ſolche Verbindung mit dem unverſöhnlichen Feind des Chriſtennamens, die etwas ganz anders iſt, als eine unfreiwillige Teufelsbeſitzung, woran man in den erſten, und auch noch in dieſen Jahrhunderten glaubte, eine ſolche

---

Zeiten gut gewirkt hat, denn da fingen die Schriftſteller ſo zu ſchreiben an, daß ſie die Teufel nicht mehr zu peitſchen nöthig hatten. Was Auguſtin betraff; ſo wurden ſeine Ideen (De Civit. Dei L. XV. C. 23.) in den ſpäteren Zeiten beſonders dazu angewendet, um die Möglichkeit eines ehelichen Umgangs des Teufels mit den Hexen daraus zu beweiſen. Wir werden im Hexenhammer noch einmal darauf zurückkommen müſſen. Gregorius d. G. erzählt in ſ. IV. B. Dialogen beſonders unglaubliche Dinge von Beſeſſenen u. ſ. f. Vergl. Hauber a. a. Ort. Thomaſius hiſt. Unterſuchung von dem Urſprung und Fortgange des Hexenproceſſes ꝛc. S. 7. ff. Münſcher's D. G. Th. IV. Schröckh d. Leben dieſer Männer.

Digitized by Google

Verbindung ſchien beim Chriſten zugleich mit dem Glauben daran, ganz außer dem Gebiet des Mög-lichen zu liegen. Aber dennoch finden wir um dieſe Zeit bereits die erſten Spuren von dieſer Annahme, und zwar — bei Baſilius d. G., dieſem achtungswürdigen denkenden Kopf, dem ſein Zeitalter mit Recht den Ehrennamen des Großen beilegte, indem er einen gewiſſen Sclaven, der behauptete, einen Bund mit dem Teufel gemacht zu haben, wie ſich Schwager in ſeiner Sprache ausdrückt, wieder in integrum reſtituirte. *) Was man aus der Sache mit Gewißheit ſieht, iſt dieß, daß man ſchon damals ein ſolches Bündniß an ſich wenigſtens nicht für unmöglich hielt. Denn wie hätte ſonſt dieſer Unglückliche auf den ſeltſamen Einfall kommen, und Baſilius ihm helfen können?

In den Hexenproceſſen iſt ſo oft von förmlichen „Verſchreibungen" an den Teufel die Rede. Sie machten das eigentliche Bündniß aus, worin der Teufel dieſes und jenes, Geld, Ehre ꝛc., und der Zauberer oder die Hexe das Köſtlichſte, was ſie hatten, ihre Seele einander gelobten und verſprachen. Wir werden unten in der zweiten Abtheilung ein ſolches Bündniß im Original aus Hexenproceßacten mittheilen.

Auch von dieſem Unſinn entdecken ſich ſchon ſehr frühe in den chriſtlichen Jahrhunderten Spuren.

---

*) Geſchichte der Hexenproceſſe ꝛc. S. 20. vergl. Thomaſius a. oben a. Ort und Hauber, ebenf. l. c.

Digitized by Google

In der Geschichte des heiligen Theophilus *) findet man wenigstens die Thorheit bereits sehr ernst erzählt, daß sich dieser Heilige dem Teufel eigenhändig verschrieben, auf sein flehentliches Gebet aber die fatale Handschrift, bei deren Anblick ihn, freilich ein Bischen spät, Grauß und Entsetzen ergriff, durch den Beistand der heiligen Jungfrau endlich noch glücklicher Weise wieder bekommen habe.

Wenn Meiners **) und Münter,***) — zwei achtungswürdige Namen! — den Glauben an einen Bund mit dem Teufel als eine Erfindung erst des Mittelalters betrachten; so scheinen sie sich hierin demnach zu irren, und diese Thatsachen übersehen zu haben. Es sind freilich nur Spuren, nur

---

*) Acta S. S. 4. Febr. Vergl. Semler a. a. O. S. 204.

**) Historische Vergleichung des Mittelalters ꝛc. Th. III. S. 221.

***) Ueber die hauptsächlichsten Beschuldigungen gegen den Tempelorden, in Henke's N. Magazin B. V. St. III. S. 405. Dieser Gelehrte nimmt hier an, daß zuerst Cäsarius von Heisterbach, und nach ihm Albert der Große und Thomas von Anquino förmlicher Bündnisse mit dem Teufel erwähnen. Cäsarius schrieb ums Jahr 1227. Aber schon im 12. Jahrhundert hat Meiners a. a. O. diesen Unsinn in der Geschichte der h. Hildegardis nachgewiesen. Und ist die von mir hier angeführte Erzählung von Theophilus wahr, was ich freilich nicht juristisch beweisen kann; so gehört dieser Aberglaube noch weit früheren Jahrhunderten, von denen wir nämlich hier reden.

Digitized by Google

einzelne Züge von dieser Gattung des Teufels- und Zauberglaubens, welche ich hier angeführt habe. Denn auch in den folgenden späteren Jahrhunderten noch war der Wahn, daß Menschen durch Gemeinschaft und Verträge mit bösen Geistern Böses hervorbringen können, von den Christen ernstlich verworfen, und darum selbst die peinliche Bestrafung derer, welche diesen Unsinn zum Betrug der Einfalt benutzten, wie wir unten sehn werden, von den Vernünftigeren mißrathen. Aber daß der Wahn schon früher existiren und sich in den Köpfen herumtreiben mußte — dieß ist's, was grade hieraus folgt! Inzwischen, so viel bleibt gewiß, erst vom zwölften und dreizehnten Jahrhundert an wurde der Glaube an Hexenzauberei das heißt an Teufelsbündnisse allgemeiner, und dessen Ausspähung und Bestrafung strenger. *)

IX.

Eine der unbegreiflichsten Unsinnigkeiten, deren in den Hexenprocessen, wie wir in der zweiten Abtheilung dieser Schrift sehen werden, so oft Erwähnung geschieht, ist das Ausfliegen und Herumreiten der Zauberer und Hexen in und durch die Luft. Gewöhnlich flogen sie bei Nacht aus, bisweilen am hellen lichten Tag.

*) Henke's Kirchengesch. B. II. S. 491. (der dritten Ausgabe.)

Digitized by Google

Sie flogen dann in kurzer Zeit weit und breit, und ſchneller als Madame Giradin, oder eine andere unſerer neueſten Luftſchifferinnen, in erſtaunlichen Strecken einher. Die Beſchuldigung in den Hexenprotocollen lautet gewöhnlich, daß es — mit der Diana und Herodias geſchehen ſey. (Eine wunderliche Parallele! Diana, und — Herodias, unweiblichen Andenkens! Matth. XIV. 1 — 13.)

Höchſt merkwürdig iſt's, daß wir dieſes Unſinns ſchon — im fünften Jahrhundert, und zwar, was die Sache noch merkwürdiger macht, in — den Beſchlüßen einer öffentlichen Kirchenverſammlung gedacht finden. *) Auf dem Ancyraniſchen Concilium, um die Mitte des fünften Jahrhunderts, iſt von Weibern **) die Rede, welche ſich einbilden, des Nachts mit der Diana und Herodias ***) auf allerlei Thieren

---

*) Concil. Ancyr. vergl. Concil Arelat. II., (Mans Concil. T. III. Fuchs Bibl. d. Kirchenverſ. Th. II.) wo von anderen, mehr heidniſch modificirten dämoniſchen Wundern bei Brunnen, Bäumen oder Steinen die Rede iſt. Vergl. Semler Th. I. S 138.

**) Der Männer wird nicht gedacht, alſo — Hexen, wie ſpäterhin! Es waren hyſteriſche, melancholiſche Perſonen oder Seelenkranke, wie man ſchon aus dem Beiſatz: welche glauben, ſehen kann, auch wurden den Geiſtlichen auf dieſer K. Verſ. in Betreff der Behandlung dieſer Unglücklichen vernünftige Vorſchriften gegeben.

***) Genau wie in den ſpäteren Hexenproceſſen! Dieſer Unſinn muß übrigens noch über das fünfte Jahrhundert hinaus reichen. Denn da auf dem Concilium zu Ancyra als von einer ſchon bekannten und gewöhnlichen Sache die

Digitized by Google

(ſpäterhin geſchah's gar auf Ofengabeln und alten Beſen!) weit und breit in der Luft unterm freien Himmel umher zu reiten. Ganz derſelbe, ohne Zweifel aus einigen mißverſtandenen poetiſchen Redensarten älterer griechiſcher und römiſcher Dichter entſprungene Aberglauben, *) deſſen man ſo unzählig oft in den ſpäteren Hexenanklagen gedacht findet, und vermittelſt deſſen man die Hexen zuletzt ſogar auf ſtumpfen Beſen — vielleicht nur genannt, weil der Beſen ein Hauptinſtrument weiblicher Thätigkeit iſt oder wenigſtens ſeyn ſollte, denn manches in den Hexenproceſſen ſcheint wirklich an Hohn zu grenzen! — zu ihren Generalrevüen, zum Teufelsſabbath, ja gar sit venia verbo, zum Teufelsſacrament **) durch die Luft zuſammen kommen ließ. —

Rede davon war; ſo muß dieſe Art des Aberglaubens natürlich noch älter ſeyn, und es exiſtiren ohne Zweifel noch frühere, mir unbekannt gebliebene hiſtoriſche Denkmale davon.

*) Davon unten in der II. Abtheilung! — Daraus läßt ſich auch erklären, warum Diana grade bei dieſer ſeltſamen Luftfahrt genannt iſt. Nur um doch nicht ganz allein mit einer Erzheidin zwiſchen Himmel und Erde umher zu ſchweifen, fügte man, wie's ſcheint, die berüchtigte jüdiſche Hexe Herodias — eine trefliche Tänzerin, gewandt, liſtig, und ſo unweiblich, daß ſie einen blutenden Todtenkopf in einer Schüßel vortrug! — der Heidin noch hinzu.

**) Davon iſt in den Actenſtücken, welche ich in der III. Abtheilung aus dem Lindheimer Archiv mittheilen werde, ausdrücklich die Rede, und zwar unter dem Na-

Digitized by Google

men eines — Teufelsabendmahls; ja was noch merkwürdiger ist, die eigene unglückliche Gattin des damaligen Ortsgeistlichen, Frech dahier, sollte den Wein dazu hergegeben haben, wurde in den hiesigen Hexenthurm gesetzt, und würde ohne die großen Anstrengungen ihres Mannes, sie zu retten, ohne Zweifel hingerichtet worden seyn. (Frech scheint ein für seine Zeit gebildeter, sanfter Mann gewesen zu seyn. Wie sich wol sein Nachfolger, Rezius, unter ähnlichen Umständen benommen haben möchte! — In einem alten Notizenbuch der Ganherrschaften von Lindheim im hiesigen Archiv, des Herrn von Oynhausen, Rosenbach ꝛc. lese ich, daß dieser Ehren Pfarrer Rezius einmal um 50 fl. gestraft worden ist weil er dem zeitigen Bürgermeister von hier — ein Loch in den Kopf geschlagen hatte. Ein andermal wurde er nach Acten im hiesigen Archiv verklagt, daß er eine Wirthsbude in seinem Hause unterhalte, und wann er dann mit den Gästen brav getrunken, so fange er Händel mit ihnen an, wobei er schon verschiedentlich Etliche darnieder geworfen, und Andern Löcher in den Kopf geschmissen habe. Beinah kann man dieß Alles jetzt kaum noch glaublich finden. Aber es ist wirklich so, wie die noch vorhandenen Acten beweisen.)

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

I.

Vom ſiebenten und achten bis zum zehnten, eilften, zwölften und dreizehnten Jahrhundert bildeten ſich alle dieſe verſchiedenen Annahmen und Verzweigungen des Glaubens an Zauberei und dämoniſche Wirkungen immer phantaſtiſcher und reichhaltiger aus, und wir finden in dieſem dunklen, wiewohl in ſeiner Art kraftvollen und ſchöpferiſchen Zeitalter, beinah unglaubliche Dinge darüber in der Geſchichte aufbewahrt. Immer deutlicher, beſtimmter und häufiger treten in dieſer Periode die Züge hervor, welche wir in den ſpäteren Hexenproceſſen wieder finden, und zuletzt im Hexenhammer in ein förmliches Syſtem gebracht ſehen. Züge des Aberglaubens, die, je unbegreiflicher ſie ſind, deſto mehr Erſtaunen erregen, zumal wenn man dabei erwägt, daß ſie ſich ſo viele Jahrhunderte hindurch

bis zu der eigentlichen Periode der Hexenproceſſe, d. h. von Innocentius des Achten Zeiten bis faſt zu Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts erhalten haben; ja daß ſie zum Theil noch jetzt bis: weilen in den Köpfen gemeiner Leute ſpucken, wie das Niemand ſo gut, als der Prediger weiß und — wiſſen kann. Ich will auch hier das Weſentliche anführen.

Das Charakteriſtiſche dieſer Periode ſcheint das zu ſeyn, daß man die Teufel, die früher, was ihr Ausſehn betraff, mehr bloße Phantaſieenweſen waren, nun immer mehr, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, geſtaltete. Sie fangen nun an, ſehr körperlich zu erſcheinen, und ihr Anſehen iſt in der That grauſenerregend. Ich will Ein Beiſpiel dieſer Art geben, in der Hoffnung, daß mir meine Leſer die übrigen, die ich geben könnte, ſchenken werden. Denn da ſie ſehr oft erſcheinen, im Leben beinah aller Heiligen wichtige Rollen ſpielen; ſo fehlt's hier nicht an reichlichem Stoff.

Furchtbarere und ſchlimmere Teufel als im Leben des frommen Guthlac kommen nirgends vor, ſie mögen alſo die Ehre dieſes Platzes ſtatt aller anderen einnehmen. Dieſe konnten, ſo grob körperlich ſie waren, durch alle Gitter, Thüren und Thürritzen kommen; es war umſonſt, ſich vor ihnen zu ſchützen.

Und wie ſahen ſie aus? — Es wird einem unheimlich, wenn man die Beſchreibung lieſt. Sie hatten dicke, breite, große Köpfe, lange Hälſe, hageres, gelbes Geſicht, lan-

gen ſchmutzigen Bart, Pferdezähne, feurige Augen, wie Kohlen, *) glühenden Schlund, breites Maul, knotige Knie, krumme Beine, geſchwollene Knöchel, umgekehrte Füße. Scheußlinge, wie ſie ſo nur eine dunkel brütende Phantaſie zu erſchaffen fähig war. Glaube keiner meiner Leſer, daß ich bei dieſer Beſchreibung das Mindeſte aus eigener Willkühr zugeſetzt oder, wenn das Wort hier paßte, verſchönert habe. — Zug vor Zug können ſie die Gutlackiſchen Teufel ſo im Leben dieſes Heiligen ſelbſt, wenn ſie meinem Wort nicht glauben ſollten, beſchrieben leſen. Und nun erſt der Kampf dieſes Heiligen mit dieſen ſcheußlichen Unholden! — Sie hohlten ihn wenn er betete, oder ſich frommen Contemplationen überließ, immer weg aus ſeiner Zelle, ſteckten ihn in Sümpfe, riſſen ihn durch Hecken und Dornbüſche, peitſchten ihn mit — eiſernen Geiſſeln, führten ihn auf ihren gräßlichen Flügeln bald in die Luft, wieder in die Tiefe, jetzt in ein Gewäſſer, wieder endlich ein andermal ſogar in die Feuerhöhle, wo ſie die Seelen peinigen. Er hätte dieſem fürch-

---

*) Grade ſolche Augen hatte auch der im Zernichtungsproceß der Templer ſo berühmt gewordene todtenartige Mann, mit dem langen falben Geſicht und den glühenden ſchwarzen Kohlenaugen, deſſen Kuß — wer ihn auch küßen konnte! — augenblickliche Vergeſſenheit aller Lehren der kath. Religion, Abfall, Gottesverleugnung ꝛc. zur Folge hatte. Und doch ſchämte ſich ein Papſt nicht, von dieſem Teufel in einem öffentlichen Actenſtück zu reden, wie wir unten ſehen werden.

Digitized by Google

terlichen Kampf endlich erliegen müssen. Aber der h. Bartholomäus, den er anrief, errettete ihn zuletzt, und die Teufel wichen von ihm.

Eben so charakteristisch in seiner Art ist das Folgende, aus der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts. —

Dieß Zeitalter der äußersten Verirrung, um nicht zu sagen, Verwilderung der menschlichen Phantasie- und Verstandeskraft, wenigstens, um mild und gerecht zu urtheilen, in Ansehung einzelner seiner Annahmen von der Beschaffenheit der übersinnlichen, guten, oder bösen Welt, dieß Zeitalter lieferte den ersten erheblichen Versuch, die Dogmen der rechtglaubigen Kirche systematisch und philosophisch zu bearbeiten. Ich meyne hier, wie meine gebildeten theologischen Leser leicht vermuthen werden, die noch jetzt gewissermaßen classische Schrift des Johannes von Damaskus. *)

Unter den Schriften dieses feinen Kopfes, der sich so große Verdienste um sein ganzes Zeitalter erworben hatte, befindet sich auch eine eigene Abhandlung von — nun was glauben meine Leser wol? - Gewiß auch die scharfsinnigsten darunter,

---

*) Nämlich dessen Expos. orthod. Fidei, herausgegeben von Billy, la Quien ꝛc. Im Auszug in Rößler's Bibl. der Kirchenväter Th. VIII. S. 246. ff. Er lebte Anfangs in Diensten eines Saracenischen Khalifen, und zuletzt als Mönch im Kloster Saba bei Jerusalem. Sein Todesjahr ist ungewiß, wahrscheinlich starb er um das Jahr 760.

Digitized by Google

die weiter nichts wissen, als daß Johannes ein guter Kopf war, werden es nicht errathen, ja diese grad' am allerwenigsten — nun von „fliegenden Drachen," welche „Teufel" sind, langen, glühenden, Tonnendicken Schlangen gleichen, durch die Luft hin und her fliegen, durch Fenster und Schornsteine — genau wie noch jetzt die Unwissendsten unter den gemeinen Leuten oft Fabeln — bei ihren Verbündeten einziehen, ihnen allerlei Gaben zubringen, und mit ihnen verbotenen (fleischlichen) Umgang pflegen. *) So allgemein war in diesem Zeitraum der dämonische Unsinn, so furchtbar ist die Macht des Zeitgeistes! Dann ist bei ihm, ganz im Geist der späteren Hexenzauberei, von Zauberern und Zauberinnen die Rede, welche Menschen und Thiere ganz erbärmlich quälen, ja horrendum dictu von Hexen, welche armen Kindern, die sie oft schon in Mutterleib, oft bei der Geburt tödten, sogar die Leber im Leibe — wegfressen können. **)

---

*) Diese letztere Unsinnigkeit finden wir bestimmt auch bei diesem hellen Kopf ausgedrückt. Aber auch er kam durch 1. Mos. VI. 2. darauf.

**) Ich muß hier jedoch bemerken, daß noch immer über die ächten, und unächten Schriften dieses Johannes gestritten wird; ein Streit, worauf ich mich hier natürlich nicht einlassen kann. Vergl. Act. S. S. Mai. T. II. p. 723 seq. Le Quien's Dissertat. Damascenicae. Tribbechov de Doctorib. scholast. p. 280. und Fa-

Digitized by Google

Die ärgſten Fabler von allen auf dem für die Phantaſie ſo fruchtbaren Gebiet der Dämonologie ſind die Talmudiſten und Rabbinen. Es wird in den folgenden Abtheilungen dieſer Schrift noch mehrmals von ihnen die Rede ſeyn. Hier nur Folgendes wegen ſeines, mit dem eben Angeführten verwandten Inhalts, und weil auch nach dem Talmud und den Rabbinen die Zauberinnen vorzüglich neugebornen Kindern nachſtellen.

Im Talmud iſt unter der äußerſten Art von Scheinheiligkeit und Heuchelei auch von zauberiſchen Weibern die Rede, welche Kreiſenden bei der Geburt die Mutter verſchließen, und dann — für ſie beten, während ſie die Geburt durch Zauberei erſchweren, oder unmöglich machen. Man muß geſteh'n, dieß iſt recht jüdiſch-charakteriſtiſch ausgedacht! *)

---

bricii Bib. G. V. VIII. p. 772 seq. ſo wie beſonders Leo Allat. Diatr. de Io. Dam. in den Werken Joh. Damasceni, nach der Ausgabe von Le Quien.

*) Eine andere Art von Scheinheiligkeit, welche eben ſo originell iſt, iſt dieſe, die zugleich mit dieſer im Talmud angeführt und in gleiche Claſſe mit jener zauberiſchen Gleisnerei geſetzt wird. Nämlich, wenn Einer eine Weibsperſon im Waſſer in Lebensgefahr erblickt, und ſie nicht rettet, weil er dabei vielleicht ihre verborgenen Theile könnte zu ſehen bekommen. Siehe Fragmente aus dem Talmud und den Rabbinen ꝛc. von Weil. (Frankfurt, 1809.) S. 119. f. vergl. mit Rabe's Ueberſetzung der Miſchnah ꝛc. S. 174. Not. 1. und 2.

Digitized by Google

II.

Im Hexenhammer, so wie in den Hexenprocessen ist oft die Rede davon, daß die Hexen sich in allerlei Thiere verwandeln können. In diesen Jahrhunderten finden wir immer häufigere — denn auch schon in den früheren war der Wahn bekannt! — Spuren von diesem Unsinn. Zuerst in den Jahrhunderten, wovon wir hier reden, waren, wie's scheint, die Thiermetamorphosen bloße unbestimmte Phantasieenwesen, die man jetzt Wehrwölfe, Bärenkoppen ꝛc. ꝛc. nennt. Im Templerproceß kamen die Kater- und Bocksverwandlungen auf. Endlich wird in diesem Zeitraum, wo nicht der eigenen Verwandlung in Kröten, doch der Verwandlung von allerlei Naturprodukten, Aepfel u. dgl., in Kröten und anderes Ungeziefer öfters gedacht. Dieß als Umriß zur Geschichte dieses Aberglaubens, der so einzig, seltsam, abentheuerlich ist, daß man ihm keinen Namen geben kann.

Ohne Zweifel befinden sich unter meinen Lesern und Leserinnen — ich darf ja wol auch auf gebildete Leserinnen rechnen, die in den minder beschäftigten Stunden eine belehrende Lektüre einmal der gewöhnlichen Romanen- oder Toilettenlektüre vorziehen? — irgend welcher, oder irgend welche, so selbst schon von — Wehrwölfen haben reden hören. Wirklich war vor vierzig und mehreren Jahren — denn die Aufklärungsperiode hat in dieser Hinsicht bis auf den gemeinen Mann wohlthätig gewirkt — die Furcht vor denselben auf dem Land und in man-

chen Gegenden noch ziemlich allgemein. Jetzt schreckt man nur noch Kinder damit, wie mit dem heiligen Niklas, oder dem Mann im Schornstein. (Versteht sich, wo dergleichen pädagogische Kunstkniffe gut gefunden werden, nämlich von Leuten, die das Krebsbüchlein nicht gelesen haben!) Fragen mich meine Leser, was ein Wehrwolf sey, — nun so kann ich ihnen freilich nichts Bestimmtes darauf antworten. *) Das Beste dabei ist, daß sich gewiß auch unter ihnen keiner befindet, der mir eine naturgeschichtliche Beschreibung davon zu geben im Stande seyn wird. Ein alter Schäfer in hiesiger Gegend, ein gescheuter Mann, — gescheut ist, wer in Geschäften Urtheilskraft zeigt — ein wahrer Hexenbanner, und der allen Aberglauben systematisch im Kopf hatte, sagte mir einmal, als ich ihn drauf fragte, was ein Wehrwolf wäre, welches er ja bei seiner Gelehrsamkeit in solchen Dingen wol wissen müsse, mit bedenklicher Miene und blintzelnden Augen: „ja, 'n Wehrwolf ist 'n Thier, das kein rechter Wolf, un kein rechter Bär, un kein rechter — Mensch ist, un sich in allerhand Gestalten verstellen (verwandeln) kann, un wie 'n Kind schreyen (weinen) kann." Nun wußt' ich, was ein Wehrwolf war, und ich hoffe, meine Leser werden mir für diese wichtige Belehrung, auch wenn sie solche nicht als einen Beitrag zur Naturgeschichte betrach-

---

*) In der zweiten Abtheilung wird jedoch von dem Ursprung des Namens, der ohne Zweifel zugleich die Idee eines Wehrwolfs erzeugte, etymologisch gehandelt werden.

Digitized by Google

ten, gleichwol einigen Dank wissen. Ein Hauptstück in der Definition des Wehrwolfs ist, daß er kinderähnlich schreyen kann. Denn dadurch lokken die arglistigen Bestien, wie mich mein Schäfer versicherte, barmherzige Mütter mit ihren Kinderchen oft an abgelegene Oerter, und nehmen ihnen dann die unschuldigen Geschöpfe weg. Wann oder wo sich ein so betrübter Vorfall ereignet hat, das — weiß ich freilich nicht, und, die Wahrheit zu gestehn, der Schäfer selbst war hierin eben so unwissend.

Doch Scherz bei Seite! — Dieses Unsinns, daß Menschen sich durch Macht des Teufels in Wehrwölfe — unbestimmte, scheußliche Phantasieenwesen, wie die Waldgötter, Faunen, Satyre in der heidnischen Fabelwelt, nur daß diese insgesammt weniger schrecklich waren! — umschaffen, in dieser Thiermetamorphose allerlei Spuck treiben, und unsäglich viel Böses stiften können: — dieses Unsinns gedenket um diese Zeit bereits unter anderen Luitprand *) mit der Bemerkung, daß er beson-

---

*) In seiner unterhaltenden und für jene Zeit sehr schön geschriebenen Descriptio Legationis ad Niceph. Phocam etc. herausgegeben von Baroni. Annal. a. 968. N. 11. von Canisius und a. Luitprand war ein braver, geistreicher Mann, auf den wir als Deutsche noch jetzt stolz seyn können. Er war zuerst Bischof zu Cremona, hernach kaiserlicher Unterhändler und Gesandte zu Constantinopel, endlich (J. 963.) zu Rom Dollmetscher des Kaisers, indem er, was dieser in sächsischer Sprache redete, den versammelten Bischöfen in lateini-

Digitized by Google

ders bei den Bulgaren einheimisch sey, und vorzüglich das weibliche Geschlecht ängstige. Ist es doch, als ob der Mensch auf jeder Stufe seiner Kultur seine eigenthümliche Plage haben müsse! — Ueberall von Teufeln, verzauberten Thiermenschen, Wehrwölfen und anderen Phantasieenwesen umgeben, mußte das Leben einem Jeden, der wirklich an alle diese Dinge glaubte, verleidet werden. Wie viel Furcht ohne Uebel, wie viel Ungemach ohne Unglück — an diese Worte Youngs (Nachtgedanken) wird man auch hiebei erinnert.

In der That wurde die Macht des Teufels in dieser Zeit von Vielen so groß vorgestellt, daß Manchen die Macht Gottes, von der sie keine so unmittelbare Beweise erblickten, beschränkt und gering dagegen vorkommen mußte. Ratherius, um die Mitte des zehnten Jahrhunderts Bischof zu Verona, ein achtungswürdiger Mann von strengen Sitten und helleren Einsichten, widersprach daher recht ausdrücklich diesen die Gottheit selbst verkleinernden Vorstellungen von der Macht und dem fast unbeschränkten Einfluß des Teufels, und seine verständigen Bemerkungen hierüber, die von seinen Zeitgenossen freilich nicht beachtet wurden, schimmern wie Lichtfunken in der allgemeinen Verdunklung dieser Zeit. *)

---

scher Sprache vortrug. Vergl. Fabric. B. L. med. et inf. T. IV. p. 291. und Muratori praef. opp. Luitpr. in Script. Ital. T. II. p. 417. seq.

*) Mabillon Act. S. S. ord. Ben. Sec. V. p. 478. Gemblac. Chron ad A. 928. 932. und 954. Auszüge

Die immer weitere Ausbildung der Dämonologie nach dem ganzen weiten Umfang dieses Worts, hielt in dieser Zeit recht eigentlich gleichen Schritt mit der „Martyrologie und dem Heiligendienst." Diese Nebeneinanderstellung ist nicht willkührlich, sondern vollkommen historisch gegründet; sie dringt sich bei Vergleichung Beider in ihren einzelnen Formen, Modifikationen und Erscheinungen in der That auf. Die siegende Religion näherte sich in manchen Stücken der besiegten, und dieß war an sich nicht zu tadeln. Oft foderte es die Klugheit, noch öfter gebot es die Nothwendigkeit. — Unverkennbar sehn wir mit dem Heidenthum zugleich eine gewisse Neigung zum Idealisiren und Vergöttern in's Christenthum übergehen. Die Märtyrer und Heiligen waren es, welche in den Rang der ehmaligen Schutzgötter einzelner Städte und ganzer Landschaften traten. Schon von den allerältesten Zeiten an war der Ort, die Gegend, wo die Gebeine oder Grabstelle eines Heiligen sich befanden, heilig und ein Gegenstand kirchlicher Verehrung gewesen. *) Nichts war na-

---

seiner Schriften von Dachery in dessen Spicileg. T. I. p. 345. seq. Der ernste fromme Mann, dem es sein ganzes Leben hindurch nicht gelang, zu einem friedlichen Genuß des Daseyns zu gelangen, starb endlich, mit der Welt und seinem Zeitalter unzufrieden, in einem Kloster zu Laubes.

*) Mysteriosophie, oder über die Veredlung des protestantischen Cultus ꝛc. Th. I. Abth. I. S. 337. Th. II. S. 700. f.

Digitized by Google

türlicher, als daß in diesem Zeitraum der Heiligendienst zu immer größerem Ansehn gelangte. Außerdem war auch im Christenthum an Aeskulapen, Wunderthätern, Rettern und Helfern aller Arten kein Mangel. Eine reiche Pflanzschule für das Geschlecht von diesen Wesen hatte man in den Klöstern. Wie der ganze höhere neue Weltglaube, so hatten selbst diese Phantasieenspiele Einen unleugbaren Vorzug vor der alten heidnischen Fabelei. Die Götter der Heiden waren zum Theil bösartig und liederlich; die Heiligen der Kirche aber sind alle gut, Muster, hohe Beispiele von Selbstverleugnung, und Günstlinge des Himmels.

Aber in demselben Maaße als die Menge und der Dienst der Heiligen stieg, vermehrte sich auch der Glaube an Plagegeister der mannichfaltigsten Art. Denn die Lehre vom Teufel und seinem Reich, von seinem Treiben und Wesen auf Erden ward in fast gleichem Verhältniß mit der Geschichte der Heiligen und Märtyrer bearbeitet und erweitert. Das Bestreben, außerordentliche Glaubens- und Tugendhelden, in ihrer Art einzige Menschen und Wunderthäter aufzustellen, begnügte sich nicht an irdischer Wirkung, Wissenschaft und Kraft, nicht an Feinden, Abentheuern, Kämpfen und Siegen von dieser Erde. Weil so unaufhörliche, so zahllose, so ungeheuere Zeichen und Wunder, als man von den Reliquien der Heiligen, von ihren Knochen, von ihrer Graberde, von ihren Haaren und Ketten, von angeriebenen Todtentüchern erwartete und täglich zu erfahren behauptete, in der That keinen Gegenstand gehabt haben würden, wenn

Digitized by Google

man ihn nicht in des Teufels unaufhörlichem Bemühen, Leib und Seele der Menschen und insbesondere der Heiligen zu beschädigen gefunden hätte: so that sich zugleich hiemit eine ganze Gespensterwelt voller bösen Geister und scheußlichen Phantasieenwesen auf. Denn nur so konnte man jene beständigen Wunder und Rettungen als fort dauernde Gegenwunder beschreiben und geltend machen. *) Die Teufel suchten den Menschen auf alle Weise Böses zuzufügen; der Heiligen Bestimmung war, ihnen Gutes zu thun, und den Teufel an sich und Anderen zu bekämpfen. So mußten sich denn alle Gräuel der Zauberei und der ihnen entgegen gesetzten Beschwörungskünste, wie die letzteren früher schon im Heidenthum behauptet und angewendet worden waren, und nun im Christenthum nach seinen damaligen Zeitansichten modificirt wurden, in der Phantasie der Menschen dieser Tage immer mehr ausbilden und festsetzen, so, daß uns die Höhe, worauf endlich der Glaube an Teufelswirkungen stieg, weder geschichtlich, noch psychologisch befremden darf.

Wir kehren nach dieser ziemlich langen Episode, die aber hierher gehört, wieder zu unserer Untersuchung zurück.

---

*) Suicer. Thesaur. s. v. ἔνεργεμα Bingham. Origg. ecclesiast. L. III. C. IV. Henke's Kirchengesch. Th. I. S. 262. ff.

III.

Wirklich hatte im neunten und zehnten Jahrhundert die Furcht vor dem Reich des Teufels so überhand genommen, daß man hier und da lieber mit seinen Verbündeten, den Zauberern und Zauberinnen stillschweigende Conventionen einzugehn für gerathener fand, als ihren Zorn zu reizen. Ja, in manchen Städten und Orten wurden, wie man aus Agobard's, des vernünftigsten Mannes seines Zeitalters, Schriften sieht, den Zauberern und Teufelskünstlern, welche sich besonders auf's „Wettermachen" *) verstanden, jährlich etwas Gewisses gegeben, damit sie nicht allein selbst den Feldern keinen

*) Eine Art der Zauberei, wovon, wie wir Abtheilung II. sehen werden, auch in allen späteren Hexenprocessen die Rede ist, und welche als etwas, das sich bei der Hexerei gleichsam von selbst versteht, ich möchte sagen, als etwas Leichtes und Ordinäres bei jeder Hexe, die oft nur ein altes, verkümmertes Mütterchen war, vorausgesetzt wurde. Die Beweise von dem oben Gesagten findet man in Agobard's (Bischofs von Lyon, † 841.) Schriften, von dem Henke (K. G. Th. II. S. 14.) urtheilt, daß er der verständigste Mann seines Jahrhunderts gewesen sey. Aber seine Stimme war in mehr, als einer Hinsicht eine Vox Clamantis in Deserto. Er vermogte weder den Glauben an die Zauberei, die ohnehin in jener Zeit Niemand geradezu verwerfen durfte, noch die Ordalien, wogegen er ein eigenes Buch schrieb, (Contra jud. Dei. Opp. T. I. p. 301.) zu verdrängen. Vergl. Fabricii B. L. m. et inf. Temp. T. I. p. 31. seq.

Digitized by Google

Schaden zufügen, sondern auch Hagel, Schloßen, Mißwachs und kurz alles Unheil von denselben abhalten möchten. Es ist in einer bloßen Uebersicht viel zu weitläuftig, hier alles Bemerkenswerthe anzuführen. Will man alle die unsinnigen, oder vielleicht noch sprachrichtiger, die wahnsinnigen Meinungen, (denn der Unsinn ist — ohne Sinn, der Wahnsinn aber kann mit Vernunft rasen, und ist oft, wie im Glauben an Zauberei, nichts anders als toller Vernunftmißbrauch selbst! — doch diese etymologische Bemerkung nur beiläufig;) also, will man die wahnsinnigen Meinungen, welche in diesem Zeitraum von Zauberern und Zauberinnen, Bezaubern und Entzaubern, und Teufelskünsten aller Art Platz hatten, näher kennen lernen; so lese man die Schriftsteller aus dieser Periode selbst, welche davon geschrieben haben. Lese die ernstlich gemeynten Aeußerungen Hincmar's von Rheims, *) besonders Interrogatio XV. XVI. XVII. (fast wie sie in den späteren Hexenprocessen lauten!) und vor allen des berühmten, um die Bildung der Geistlichen und selbst um eine bessere Bi-

---

*) Dieser Erzbischof von Rheims, einer der geachtesten Kirchenoberen von Frankreich, war nicht so aufgeklärt, wie sein Zeitgenosse, Agobard. Von s. Schriften Cave Hist. lit. eccles. T. II. p. 33. seq. Fabricii B. L. m. et inf. T. T. III. p. 271. seq. (Im Gegensatz mit Agobard's Schrift gegen die Gottesurtheile, schrieb er einen Aufsatz De Divort. Lothar. Opp. T. I. p. 561. Eben so urtheilt er auch in der Epist. ad Hildegar. Opp. I. p. 676. seq. von der Zauberei.

Digitized by Google

belerklärung zu seiner Zeit hoch verdienten Rabanus Maurus, *) der uns nahe gelebt und gewirkt hat, — zu Fuld und Mainz — Schrift: De magicis Artibus.

Aber nicht immer und nicht überall war man so billig, sich mit den Zauberern und Zauberinnen auf gütlichem Wege abzufinden, wie uns Agobard erzählt, daß es oft geschehen sey. Vielmehr finden wir von dieser Zeit an, daß die Zauberei, das heißt, dasjenige, was man für Zauberei ausgab, oder dafür hielt, nicht selten auch mit den härtesten bürgerlichen Strafen belegt wurde. Es darf uns nicht befremden. Zauberkünste, Beherungen, Betrügereien vorgeblich Besessener, die in ihrer wirklichen oder verstellten Wuth wie zu Christi Zeiten die Menschen auf den Straßen anfielen, mißhandelten, zu Boden warfen, ja todt schlugen, waren an der Tagesordnung, und es mußte, so weit es möglich war, gesteuert werden. Vielleicht nie, in keinem Zeitraum der christlichen Jahrhunderte, war das Sittenverderben höher gestiegen, als in der letzten Hälfte des neunten und ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts. Wir müssen hier zur freien welthistorischen Uebersicht unserer Materie

---

*) Er war zuletzt Erzbischof von Mainz, und starb nach einem thätigen Leben (er war auch in Palästina gewesen!) im Jahr 856. Er hat sehr viel geschrieben. Ausg. von Colvenier ꝛc. Vergl. Annal. lit. Helmst. 1782. T. I. p. 289. Man legt ihm auch ein Gloss. latino heotiscnm über die Bibel bei. Davon Semler a. a. Ort Th. I. S. 329!

Digitized by Google

einen Augenblick verweilen. Unverschämtheit und freche Verachtung aller Gesetze — nicht des Heiligen, sondern selbst der bloßen äußerlichen Ehrbarkeit und Zucht, schienen recht eigentlich die herrschende Mode dieses Zeitalters zu werden. Wie eine verheerende Seuche breitete sich durch alle christlichen Länder vornehmlich von Rom und Italien ungeheuere Sittenlosigkeit aus. War's anders möglich? Um diese Zeit regierte eine Reihe von ungefähr zwanzig Päpsten, welche insgesammt durch nichts merkwürdig sind, als durch ihre abscheuliche Aufführung, oder ihre traurigen Schicksale. Die Meisten wurden erhoben oder gestürzt durch die Freundschaft oder Arglist leichtfertiger Weiber, welche ihre Geliebten jetzt mit einander theilten, jetzt vertauschten, nun den Apostelstuhl mit eigenen Ehemännern, wieder mit Söhnen besetzten, bald von dem Freund einer Mitbuhlerin entledigten. Sergius III. z. B. gelangte im. J. 907 durch Marozia, Johann X. 914. durch Theodora zur päpstlichen Würde, ward aber durch die erste abgesetzt, ja sogar eingesperrt. Ihr mit Sergius erzeugter Sohn, Johann XI., erfuhr drauf mit ihr selbst ein gleiches Schicksal u. s. w. Ihr Enkel, Johann XII. war der letzte, und wirklich auch der ärgste in dieser Folge von unwürdigen Päpsten *)

---

*) Dieß Alles sind unleugbare Thatsachen, die selbst von unparteiischen katholischen Schriftstellern keineswegs geleugnet werden. Aber einseitig wär's, aus der Geschichte Sergius III. oder Johann's XII. eine Geschichte gegen den Papst, oder gar gegen die Idee eines allgemeinen Kirchenoberhaupts zu schreiben.

Digitized by Google

Unter solchen Umständen bot die öffentliche Volksreligion jener Zeit fast gar keine Hülfsmittel gegen die allgemeine Wildheit und Härte dar, so, daß Zauberei, Betrug, Meineid, Raub, Mord ganz gemeine Dinge wurden. *)

Man fühlte das Bedürfniß, der allgemeinen Ruchlosigkeit zu steuern. Und so fanden denn hier und dort einzelne grausame Strafexempel statt, während bei der gänzlichen Verdorbenheit Tausende ungestraft durchkamen. Unter diesen werden uns denn auch Zauberer und Zauberinnen genannt, gegen welche alte Gesetze erneuert, neue gegeben wurden, und überhaupt das Verfahren in diesen Jahrhunderten hier und da gesetzlich strenger, als in den vorhergehenden war. **)

In Allem aber, wie in den kirchlichen Anstalten und Uebungen, so in den Angelegenheiten des gemeinen bürgerlichen Lebens, und hauptsächlich in der Art, peinliche Strafen zu erkennen und zu vollziehen, in Allem zeigte sich derselbe Hang zum Wunderbaren. Hartes, durch Glaube und Andächtigkeit selbst, die seine Sitten hätten mildern sollen, verwildertes Zeitalter! — Schrecklich waren die Mittel, um in zweifelhaften Rechts-Fällen zwischen Schuld und Unschuld zu

---

*) Carol. M. Cap. a. 805. c. I. Jonae Aurelian. institutio laical. in Dacherii spicileg. T. I. p. I. seq. Regino de Discipl. Chr L. II. p. 205 Hier stehn die Beweise für das oben Gesagte.

**) Vergl. die in der vorhergehenden Anmerkung angeführten Schriften.

Digitized by Google

entſcheiden, und wenn uns in den unten folgenden Hexenproceſſen die Folter empört; ſo thun es hier die Ordalien und Gottesurtheile, denen ſich die der Zauberei, oder anderer Laſter Angeklagten unterwerfen mußten. Der ſchöne Gedanke, Gott werde doch die Unſchuld nicht ſinken laſſen, jeder Sieg kröne den Gerechten, und jeden Gerechten ein Sieg, hatte eine verführeriſche Kraft für jenes Zeitalter, aber dieſes Auskunftsmittel war ſelbſt eine Verſuchung Gottes; an ſich nicht bloß unzuverläßig, ſondern auch dem vielfachſten Betrug, dem ſchrecklichſten Mißbrauch unterworfen. Die Regenten waren faſt beſtändig in Kriege verwickelt; die Völker verwilderten; jedes Recht war in eines jeden Fauſt, und ſo ſtanden die Gottesurtheile, ohnehin natürliche Erzeugniſſe des alten germaniſchen Nationalgeiſtes, als nicht leicht mit etwas anderem zu erſetzende Schreckmittel für verwegene und abergläubiſche Menſchen, bis ſich Zeiten und Sitten überhaupt beſſerten, freilich nicht ſo leicht abzuſchaffen, als wir uns dieß nun in unſeren Zeiten denken.

Zur Beluſtigung unſerer Leſer nach ſo viel ernſten Betrachtungen, am Schluß dieſes Zeitraumes noch folgende Lächerlichkeit! —

Man glaubte, die Zauberer und Zauberinnen könnten durch Hülfe des Teufels auch Ungeziefer, Würmer und Englinge, oder wie unſer gemeiner Mann ſagt — Engländer (quod Deus avertat!) hervor bringen. Da aber die Macht Gottes und ſeiner Heiligen doch immer größer war; ſo glaubte man dieß vom Teufel herrührende Ungeziefer durch Beſchwörungen auch wieder vertilgen zu können. In Wahrheit

Digitized by Google

unglaublich und bloß wie zur Läſterung und Spötterei erfunden, müßten uns die Erzählungen von dem feierlichen Bann wider Ungeziefer, Würmer, Englinge und Käfer dünken, wovon wir um dieſe Zeit leſen, wenn man nicht mehrere, ganz unzweifelbare, urkundliche Zeugniſſe davon hätte. *) Hier ein Beiſpiel! — Als einmal Würmer und Englinge in der Gegend von Lauſanne ungeheueren Schaden an Feld- und Gartenfrüchten verurſachten; ſo wurden ſie auf Befehl des Biſchofs von Lauſanne, dreimal, wie gewöhnlich, auf der öffentlichen Kanzel citirt, „bei Kraft und Gehorſamlichkeit der heiligen Kirche, den ſechsten Tag drauf, Nachmittags, ſo es zur Glocke Eins ſchlägt, gen Wiflisburg zu erſcheinen, ſelbſt, oder durch Fürſprache.“ Hierauf kniete die Gemeinde nieder, und betete drei Pater noster und eben ſo viele Ave Maria,

*) Man hat die Sache auch noch in ſpäteren Jahrhunderten, ja nach der Reformation, aus dem Grund von Verfluchung der Erde, des Feigenbaums u. ſ. f. vertheidiget; (z. B. Hottinger Sec. XV. p. 514. Zwinger De Festo corporis Christi p. 7.) aber dieß iſt abgeſchmackt. Der wahre Geſichtspunkt, woraus man die Sache betrachten muß, um ſie nicht völlig unſinnig zu finden, iſt der oben von mir angegebene, daß man den zauberiſchen Wettermachern die Macht zuſchrieb, alle Arten von Ungeziefer hervor bringen zu können, und dem gemäß dieſe Englinge für Produkte der Zauberei oder des Teufels hielt.

Digitized by Google

zu Ehre der heiligen Dreifaltigkeit, um Gnade und Hülfe wider die abscheulichen Inger (Ingerlinge, Englinge) zu erflehen. Da die Würmer nach abgelaufenem Termin zu erscheinen unterließen; so wurde ihnen — so rechtlich war man — ein Vertheidiger ihrer Sache bewilligt. Kläger und Beklagte wurden darauf ordentlich und nach gebräuchlichem Rechtsgang verhört, und da die Engerlinge, wie trotz aller Rechtsformalitäten voraus zu sehn war, den Proceß verloren; so wurden sie feierlich im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes verflucht, daß sie sofort von allen Feldern und Gärten weichen und zu Grund gehn sollten ꝛc. *) Der Herr Bischof von Lausanne compromittirte aber sein und der heiligen Kirche Ansehn ungemein in dieser ganz seltsamen, in ihrer Art ohne Zweifel einzigen Rechtssache. Denn die Engerlinge fanden es nach der Versicherung einiger Zeitgenossen ihrer Natur so bequem, in dem guten Boden von Lausanne fort zu leben, daß sie ihrer Verfluchung ungeachtet auch das Jahr darauf

*) Artiger waren die Franzosen, die, ehe sie das Rechtsmittel eines förmlichen Processes ergriffen, unter ähnlichen Umständen zuerst von der Güte Versuch machten. Im Jahr 1516, — also jetzt grade vor drei hundert Jahren, und Ein Jahr vor der Reformation! — wurden die Stadt und Gegend von Troyes sehr von Käfern heimgesucht. Die Einwohner und obersten Stadtbehörden schickten eine Ermahnung in Güte ab, welche den Insekten förmlich insinuirt wurde, mit der Androhung, daß, wenn sie binnen sechs Tagen die Gegend nicht gutwillig verlassen würden, man alsdenn zu strengeren Maaßregeln schreiten, einen Proceß gegen sie eröffnen, und sie in den Bann thun würde. Raynald ad Ann. 1516. Dell' Ossa B. II. S. 499.

Digitized by Google

noch nicht weichen wollten. *) Dieſe Begebenheit iſt zwar aus etwas ſpätern Zeiten. Allein aus den oben angeführten, dem neunten Jahrhundert angehörigen Schriften ſieht man, daß den zauberiſchen Wettermachern ſchon damals die Kunſt zugeſchrieben wurde, nicht allein Hagel und Donnerwetter, ſondern auch Ungeziefer hervor bringen zu können: (wie die Aegyptiſchen Hofzauberer auch ſchon Frösche machen konnten!) ſie gehört in dieſem Betracht alſo hieher, und wir wollen dieſe Nummer damit beſchließen.

IV.

Späterhin im Mittelalter, beſonders von der letzteren Hälfte des eilften Jahrhunderts an, ſo wie im zwölften Jahrhundert, ſcheint der Teufel einmal geraume Zeit hindurch viel von ſeiner Furchtbarkeit verloren gehabt zu haben. Mancherlei, die beſſeren Einſichten einzelner hellen Köpfe, die Kreuzzüge, hauptſächlich, weil der Glaube an Zauberei, dämoniſche Wunder, magiſche Künſte aller Art ſich ſelbſt ſo übernommen hatte, daß er, wenigſtens in dem Augenblick, ſeinen Culminationspunkt erreicht

*) S. Hottinger Hist. eccles. a. a. Ort. Semler's fruchtb. Auszug aus der K. G. Th. II. S. 76. Dieſer Gelehrte macht nach ſeiner Art bittere Bemerkungen über die Geſchichte. Er bleibt leider immer nur zu ſehr beim Einzelnen ſtehn, faßt den Geiſt eines Zeitalters nicht im Großen und nach Ideen auf, und wird dadurch oft einſeitig und grämlich.

Digitized by Google

haben mußte *) — dieß Alles ſchien dazu beigetragen zu haben. Um dieſe Zeit ſcheint der Teufel, den man der Bibel wegen natürlich damals noch nicht ganz wegzuſchaffen wagte, — eine Ehre, welche dem achtzehnten Jahrhundert und ſeinen exegetiſchen Künſten vorbehalten war! — mehr nur die Rolle eines luſtigen Geſellen, dem freilich nicht zu trauen iſt, wie er den Schalk auch verbirgt, im bürgerlichen und öffentlichen Leben geſpielt zu haben. So, nämlich als Luſtigmacher, als abgefeimter Betrüger, erſcheint er wenigſtens in den meiſten geiſtlichen Comödien, Fabeln, Balladen u. ſ. w. dieſes Zeitraums des Mittelalters: — ein Bocksähnlicher Faun, der in der That mehr verlacht als gefürchtet iſt. Jeder Heilige iſt unendlich mächtiger, als er, und kann ihn durch ein Kreuz davon jagen. Schon in den früheren, von uns bereits geſchilderten Jahrhunderten war's ihm, wie wir geſehen haben, nie wohl dabei, wenn man von Reliquien gegen ihn Gebrauch machte. Jetzt hat er eine wahre Furcht davor, und der Heilige iſt ſeines Siegs über ihn ſo gewiß, daß er ihn mit Hohn behandelt. Es iſt unnöthig einzelne Beiſpiele anzu-

---

*) Denn es geſchah außer dem ganz gewöhnlichen Alltagsleben in Wahrheit beinah nichts mehr, das ihm nicht zugeſchrieben wurde. Selbſt ein Papſt, Silveſter II., wurde, weil ſein Leben kein Alltagsleben war, für einen Schwarzkünſtler gehalten, der nur durch ein Teufelsbündniß ſich ſo empor geſchwungen haben konnte. Benno Vit. Hildebrandi etc. in Wolfii Memorab. T. I. p. 234. und 237. (Nach der Frankf. Ausgabe) und Sig. Gembl. Chron. ad A. 998.

Digitized by Google

führen; das Leben faſt jedes Heiligen aus dieſer Periode dient zum Beweiſe. — So mußte es kommen. Denn ohne ſichere und leichte Gegenmittel — wo in aller Welt würde es mit der Teufelsfurcht geendet haben, und was hätte aus den, bei jedem Schritt durchs Leben mit Teufeln umgebenen, und von Teufeln verfolgten Menſchen jener Zeit außerdem endlich werden ſollen? *) — In den geiſtlichen Comödien jener Zeit erſcheint, wenn die Teufel eine Zeitlang ihr Weſen getrieben haben, im zweiten, dritten Act gewöhnlich Gott der Vater, mit einem entſetzlich langen weiſſen Bart, oder Gott der Sohn, in einer Mönchskutte, und jagt ſie zur Beluſtigung der Zuſchauer auf und davon. Das lauteſte Frohlocken, das oft in Ausgelaſſenheit endete, verurſachte es dann, wenn die Teufel, betroffen, verwirrt, beſchämt, in den hölliſchen Pfuhl zurück geſtürzt, in der Hölle und wol auch ſchon auf der Flucht nun unter einander uneins wurden und ſich ſelbſt tüchtig abprügelten. Man ſieht, um dieß im Vorbeigehn zu bemerken, es war Pſythologie, Weltſinnigkeit

---

*) So weiß der Menſch glücklicher Weiſe ſich immer zu helfen, und ein ganzer Reichthum von Parallelen aus der alten, neueren, und — neueſten Geſchichte böte ſich hier dar. Niemand war hierin geſchickter, als die alten Staats- und Religionsſtifter. Die Römer hatten es vorzugsweiſe weit in der Kunſt gebracht, die gefährlichſte der Leidenſchaften, die Furcht, durch gottesdienſtliche Ceremonien, die zum Theile lächerlich waren, zu bekämpfen. Wir werden in der II. Abtheilung noch einmal hierauf zurück kommen.

Digitized

in dieſen heiligen Schauſpielen. Nicht bei den Teufeln allein, auch bei den Menſchen endigen ſich Unternehmungen, welche nicht nach Wunſch, ſondern wohl gar ſchimpflich ausfallen, wo nicht wie auf dieſen heiligen Brettern mit Prügeleien, doch mit Unfriede der Verbündeten unter einander. Oft ſoll es, — wir ſprechen hier ganz unſchuldig und bloß vom Hörenſagen! — in den weltlichen Kabinetten nicht viel beſſer zugehn, als in dieſen geiſtlichen Farcen.

Wir ſprachen oben von den Talmudiſten und Rabbinen, und daß durch ihre ſpitzfindigen Abgeſchmacktheiten das Gebiet der Dämonologie und Diabologie ungemein ſey erweitert worden. Vielleicht trugen auch ſie in dieſem Zeitraum dazu bei, den Teufel für eine Zeitlang in ſeinem Anſehn herab zu bringen. Geeignet waren wenigſtens ihre Mähren vollkommen dazu, den Teufel mit ſeinem ganzen hölliſchen Heer lächerlich zu machen. Worüber man aber lacht, davor fürchtet man ſich der Regel nach ſehr wenig. Daß die Teufel ſich am liebſten in Wüſten — hier oft Legionenweiſe! — aufhalten, — dieſe Behauptung kommt ſehr oft bei ihnen vor. Man kann ſie ihnen laſſen, da es ſchon zu Chriſti Zeiten allgemeiner Volkswahn war. *) Aber wo

*) Matth. XII. 43. Rabbiniſche Grillen hierüber kann man bei dieſer Stelle in faſt allen Kommentaren, beſonders der älteren Bibelerklärer nachſehen, daher wir unſere Leſer damit verſchonen wollen. In die Wüſteneien hinaus denkt ſich der Menſch von jeher alles, was ihm melancholiſch, wüſt, öde iſt. So auch unglücklich ſchei-

Digitized by Google

halten ſie ſich nach den Rabbinen nicht alle auf, und wie ſchnackiſch, d. h. wie auf barocke Weiſe lächerlich *) benehmen ſie ſich! — Ich will keine rabbiniſche Gelehrſamkeit auskramen, was mir ziemlich leicht wäre, da ich leider ihre Schriften ſchon als Knabe geleſen habe oder habe leſen müſſen, und will meinen Leſern nicht zumuthen, rabbiniſche Citate nachzuſehen, wozu ſich auch ſchwerlich der hundertſte verſtehn würde. Hier ein einziges Beiſpiel von rabbiniſcher Dämonologie aus einem ganz neuen, ſchönen und geiſtreichen Buch, noch obendrein von einer Schriftſtellerin, der Madame — (doch halt dieß iſt franzöſiſch, alſo der Frau, oder um uns, wie vor drei Jahren in einem vaterländiſchen Blatt vorgeſchlagen wurde, eines noch älteren deutſchen Worts zu bedienen, der Gunkel) — Genlis, der gern geleſenen Vielſchreiberin. **) Auf Nußbäumen,

---

nende Thiere, und — wol gar unter Thiergeſtalten auch abgeſchiedene Klage- und Plagegeiſter. Wir finden die Spuren von dem allen ſchon ſehr früh, und ſchon vor dem Babyloniſchen Exil. Vergl. Jeſ. XIII. 21. Joel II, 20. und a. St. Paulus Kommentar Th. II. S. 122. der erſten Ausg.

*) Nach einer originellen Phantaſieverbindung von Schnacke. Wirklich ſcheint die Natur in der Idee dieſes ſeltſamen Geſchöpfs etwas Barockes zu verkörpern geſucht zu haben. Das Wort macht dem deutſchen Sprachſcharfſinn wahrhaft Ehre.

**) Daher in den altdeutſchen Urkunden Gunkellehne ſtatt Frauen- oder Weiberlehne. Gunkel iſt eine Spindel oder ein Rocken. Im Altdeutſchen war alſo die Frau — eine Spindel, ungefähr nach denſelben Denk- und Sprachgeſetzen, zufolge deren im

Digitized by Google

die nach rabbiniſcher Weisheit eine dem Geruchsſinn der Teufel abſonderlich zuſagende Ausdünſtung haben ſollen — auf Nußbäumen halten ſich nach der Rabbinen Behauptung beſonders gern die Teufel auf. Unter einem Nußbaum zu ſchlafen, widerrathen ſie daher ſehr. Auch ſey der Aufenthalt der Teufel auf dieſen Bäumen die Urſache davon, daß ſo viele Menſchen von denſelben fallen, und Arm' und Beine, wo nicht den Hals brechen. Ein jeder Zweig hat nach rabbiniſcher Naturgeſchichte neun Blätter, und auf jedem Blatt wohnt ein Teufel. Das macht für einen ganzen wohlbelaubten Baum eine wirklich ungeheure Menge aus. Läßt ſich Unſinnigeres und zugleich Lächerlicheres träumen? In der That, die ſo ins Unendliche vermehrten Teufel konnten nicht mehr fürchterlich ſeyn. In dieſer Beziehung ſteht die Erwähnung der rabbiniſchen Fabeleien hier denn an ihrem rechten Ort.

Inzwiſchen trieb der Teufel doch auch in dieſem Zeitraum öfters noch, wie früher, ſehr ernſthaften Spuk, und zeigte ſich in ſeiner alten Furchtbarkeit. Ketzerei und Zauberei wurden nun immer mehr mit einander verwechſelt, und der Teufel ſpielt beſonders in der Geſchichte der ſogenannten Beghuinen, Lollharden, Spiritualen,

---

Grönländiſchen der Mann ein Harpun iſt. Die Schrift, wovon hier die Rede iſt, heißt: Die Botanik der Geſchichte und Literatur. Verfaßt von der Frau von Genlis, und überſetzt und vermehrt von D. K. J. Stang. Würzburg, 1813. und die Stelle von den rabbiniſchen Teufeln auf den Nußbäumen ſteht S. 116.

Digitized by Google

Waldenſer, Albigenſer, Texeranten, (weil viele Weber unter ihnen waren! Wo's Ketzereien betraf, war man immer gar witzig in Erfindung neuer Ekelnamen!) Katharen, Henrichianer, Petrobruſſianer ꝛc. (was für luſtige Namen der Ketzereifer doch alle erfunden hat!) des eilften, zwölften und dreizehnten Jahrhunderts eine bedeutende Rolle. Ein junges Mädchen von den Texeranten wurde in der Gegend von Trier der Zauberei wegen einmal verbrannt. Aber ihre ruchloſe Verführerin und geweſene Lehrmeiſterin in der Zauberei flog, als man ſie eben beim Kopf nehmen wollte, noch grade zur rechten Zeit an — nun — an einem Zwirnsfaden zum Fenſter hinaus, und entging ſo glücklich dem Scheiterhaufen. *) Es iſt mir in der ganzen Geſchichte der Zauberei weiter kein Beiſpiel bekannt, daß Hexen an — Zwirnsfaden davon fliegen. Ohne Zweifel bediente dieſe ſich dieſes Vehikels, weil es ihr als Meiſter Weberin eben am nächſten zur Hand war. Doch unvorgreiflich jeder beſſeren hiſtoriſchen Erklärung! —

Auch lieſt man, ſeiner Verſpottung in den geiſtlichen Comödien und Fabeln ungeachtet, im eilften und zwölften Jahrhundert noch immer von einzelnen förmlichen Bündniſſen, welche man mit dem Fürſten der Hölle abzuſchließen für der Mühe werth hielt. Der oben bereits angeführte *Anonymus Cartusiensis* **) berichtet dieß ſogar — es iſt entſetz-

---

*) Semler a. a. O. Th. II. XItes Jahrhundert.

**) In der ebenfalls ſchon angeführten Schrift: De Religionum origine. Cap. XXV. p. 277. seq.

Digitized by Google

lich! — von einem Professor der Theologie, den er nur den Professor Wilhelm oder Wilem nennt. *)

V.

Die Herabwürdigung seiner Person sowohl, als die Verminderung seines Einflusses dauerte also nicht lange. Er schien sich doch in dieser Rolle nicht gefallen zu haben, und auf einmal, ungefähr vom zweiten und dritten Jahrzehent des dreizehnten Jahrhunderts an, erscheint er wieder furchtbarer beinahe als jemals.

Ich will noch einige Züge aus diesem Jahrhundert anführen, und zwar zuerst einen, der uns als Deutsche näher interessiren kann.

In der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, um die Jahre 1230:1240, ward die Gegend von Trier besonders der Zauberei und Ketzerei verdächtig. Man mischte auch hier, wie's überall geschah, Ketzerei und Zauberei durch einander, und indem man bei bedeutenderen Individuen Irrthümer damaliger verrufener Ketzerparteien wahrzunehmen behauptete, **) wurden mittlerweile zugleich ein Paar

---

*) Nun wissen wir freilich wer der Mann war! Aber die Taufprotokolle wurden auch damals noch nicht so exact geführt, wie jetzt bei uns!

**) Und dieß in der That nicht ohne Grund, denn es herrschten in dieser Stadt und Gegend allerdings manche freiere, vom damaligen Kirchenglauben abweichende Meinungen. Auf einer im J. 1231 zu Trier wider den Anwachs der Ketzerei gehaltenen Synode ist sogar die Rede von „tribus

Digitized by Google

Dutzend alte Weiber als Hexen verbrannt, weil sie nicht gestehn wollten oder konnten, die — Kröte gesehn zu haben, oder selbst als Kröte (es ist wie zum Hohn, und man kann den Augen kaum dabei trauen) hier oder da gewesen zu seyn. Ueberhaupt spielen, wie wir hier geschichtlich bemerken müssen, die Kröten von diesem Zeitpunkt an eine Zeitlang eine ziemlich bedeutende Rolle in der Geschichte der Zauberei. Der Teufelsglaube charakterisirt sich selbst auffallend und den Geist seiner Zeit verrathend darin, daß in den gerichtlichen Anklagen gegen die Zauberer (Templer und andere Ketzer) vornehmlich von Böcken und Katern, da aber, wo es Zauberinnen betrifft, zuerst von Kröten und Gänsen, *) und zuletzt von Katzen, bei welchen man stehn blieb, die Rede ist. (Der Gansmetamorphose gedenkt selbst Gregor IX. in einem Briefe, wovon sogleich die Rede seyn wird!) Nachdem man, um dieß noch zur Geschichte des oben Bemerkten hinzu zu fügen, in der Gegend von Trier mehrere Zauberinnen

---

scholis eorum in ea urbe." Sie hatten auch die Bibel, ganz, oder zum Theil, in deutscher Sprache, welches in mehr als einer Hinsicht bemerkenswerth ist.

*) Man muß, was das Wort Gans betrifft, dieß alles ganz unschuldig nehmen. Auf keinen Fall war unser jetziger ruchloser Sprachgebrauch damals schon bekannt, noch weniger das Bürger'sche Sinngedicht, das unsere geistreichen Mädchen selbst am meisten belacht haben:

Mein' Mutter hat Gäns —
Drei weisse, drei graue,
Drei schwarze, drei blaue —
Sind das nicht Gäns!

Digitized by Google

und drei eigentliche Ketzer verbrannt hatte; „so nahm dieß Verbrennen, wie sich Semler *) ausdrückt, vom Jahr 1232 an in der ganzen dortigen Gegend bis an den Rhein hin so sehr überhand, daß man endlich zu Mainz ernstlich Klage darüber anhörte, daß Viele ganz unschuldig verbrannt würden, weil sie nicht bekennen wollten von der Kröte, wo denn ein Ansfried selbst gestund, „daß er Viele unschuldig angegeben hätte." Man hatte vom gemeinen Mann und den alten Weibern zuletzt in diesen unglücklichen Gegenden, selbst nach den Edlen und Grafen gegriffen, um den einen als Ketzer, den andern als Zauberer hinzurichten, und die Sache wurde so übertrieben, daß sie, wenn nicht die gefährlichsten Folgen draus entstehn sollten, unterdrückt werden mußte, welches denn auch geschah.

Es ist ganz und gar unsinnig, was Gregor IX. in einem Brief an Kaiser Friedrich's Prinzen, Heinrich, erzählt **) Recht sophistisch sagt dieser Papst hier: — wohl zu bemerken nicht etwan ein abergläubischer Dominikaner, sondern ein Papst, der nie Mönch gewesen war, und der nach damaliger Art eine sehr liberale Erziehung genossen hatte! — „weil der Teufel durch unsern Herrn Jesum Christum besiegt ist, und „innerlich" keine Herrschaft mehr hat; so übt er „äußerlich" in unseren Tagen die unglaublichsten Dinge aus." Nun spricht er, nachdem er sich durch diese Bemerkung seiner Ansicht nach zum Unglaublichsten den Weg gebahnt hat, von der Kröte,

*) Fruchtbarer Auszug. ꝛc. Th. I. S. 582. 583.

**) Semmler Th. II. S. 583.

dem Frosch, der Gans, die wie ein Ofen aus-sieht u. s. w (ich schreibe Gans und Ofen) und ruft dann aus: wo ist der Eifer Mose's, oder Pinehas, oder Eliä, oder Petri, um solchen scheuslichen Bosheiten zu steuern!

In einer an die Bischöfe von Mainz und Hildesheim und an den grausamen Ketzerrichter Konrad von Marburg gerichteten Bulle desselben Papsts, die wir unten noch einmal werden anführen müssen, ist von ähnlichen Unsinnigkeiten, von einem schwarzen Kater, von dem todtblassen Mann mit den feurigen dunkeln Augen die Rede ꝛc. *)

Kann man sich nun noch wundern, wenn man dergleichen Dinge in allen späteren Hexenprocessen wieder findet.

Entsetzliche Fabeleien finden wir um eben diese Zeit von der Kunst, Teufel zu bannen, aufgezeichnet. **) Eben so von der Kunst, sie zu ver-

---

*) Demum, heißt es in der Bulle bei Raynald ad Ann. 1233. Novitio praecedenti occurrit miri palloris homo, nigerrimos habens oculos, adeo extenuatus et macer, quod consumtis carnibus sola cutis relicta videtur ossibus superducta: hunc Novitius osculatus, sentit frigidum sicut glaciem, et post osculum Catholicae memoria fidei de ipsius corde totaliter evanescit. Die Stelle, die den schwarzen Kater betrifft, werden wir unten geben.

**) Chronicon Belgicum ad A. 1233.

Digitized by Google

jagen. Die Nonne Marcella wird vom Teufel verfolgt. Der Engel Gabriel bringt ihr ein Stück Holz von einem Baum — aus dem Paradies, um damit zu räuchern. Der Rauch vertreibt wirklich den Teufel. Eine Menge Zauberbücher existirten um diese Zeit; aus Aymericus sieht man, daß in dem letzten Jahrzehent des dreizehnten Jahrhunderts eine große Anzahl derselben in allerlei Sprachen, besonders in Deutschland und den Niederlanden, aufgesucht und verbrannt wurden. Immer allgemeiner wurde die Unsinnigkeit, daß sich der Teufel unter den Ketzern in allerhand Gestalten sehen lasse. Hunderterlei Erzählungen, jede in ihrem eigenen Styl, und alle sich doch so ähnlich wie ein Ei dem anderen, liest man jetzt. Aber wie die Teufel, so zeigten sich auch die Heiligen, ja das Jesuskind selbst oft sichtbarlich. Der Erzbischof Edmund von Canterbury, war einmal von Teufeln bedroht. Da sie sich ihm nähern, sieht er auf einmal ein Kind neben sich, an dessen Stirne mit himmlischen Buchstaben geschrieben stand: *Jesus Nazar. Rex Judaeorum*, und die Teufel wichen. Wer diese Worte an die Stirn zeichnet, ist sicher vorm Teufel, vor jähem Tode u. s. f.

Besonders kam in diesem Jahrhundert, außer Italien, unser gutes „Deutschland" zu der Ehre, als ein rechtes Zauber- und Hexenland beschrieben zu werden. Raynald führt wenigstens nach Ludwig Param aus den Inquisitionsregistern die Nachricht darüber an: „daß von dieser Zeit an die Menschen ganz absonderlich in Deutschland und Italien zur Zauberei seyen verführt worden, so

daß, wenn man nicht nach und nach in diesen beiden Ländern ungefähr 30,000, schreibe dreißig tausend, verbrannt hätte; so würden sie die ganze Erde zuletzt überschwemmt, verwüstet und dem Teufel unterworfen haben." *)

Eine historische, auch deswegen für uns interessante Notiz, weil wirklich ein Jahrhundert später der eigentliche Hexenproceß zuerst in Deutschland eingeführt wurde.

Eben bemerke ich bei der Menge der Materialien, daß ich im zwölften Jahrhundert doch auch der Bogomilen mit einem Wort hätte gedenken sollen; — zumal da sich der Teufel in ihrer Geschichte einmal wirklich ganz so spaßhaft und burschikos benimmt, als er im eilften und zwölften Jahrhundert zum Theil geschildert wurde. Da das Manuscript von jenen Bogen schon in der Druckerei ist; so will ich mit Erlaubniß meiner Leser das Wichtigste von der Sache am Schluß dieser Periode hier nachhohlen.

Es waren Andächtler, theosophische Schwärmer, eine Art griechischer Separatisten. **) Kraft seiner berühmten Verstellungskunst wußte sich Kaiser Ale-

---

*) Raynald ad A. c. N. XV. et XVI. Er hat die Nachricht aus Ludwig Param angeführt.

**) Der Name Bogomilen ist slavisch. Sieh. Suicori Thesaur. eccles. s. v. Βογομ T. I. p. 703. und Wolf's Hist. Bogomilorum.

Digitized by Google

xius Komnenus von einem Arzt, Namens Basilius, der über fünfzig Jahr das Oberhaupt eines geheimen Ordens oder Ausschusses dieser Leute gewesen war, die genaueste Kenntniß ihrer Lehrsätze zu erschleichen, und war drauf niederträchtig gnug, das empfangene Vertrauen schrecklich zu mißbrauchen. Er ließ den alten Mann mit zwölf seiner Apostel — verbrennen. Dieß geschah im Jahr 1118. *)

Ein gelehrter Mönch, Euthymius Zygabenus, mußte hierauf auf Befehl des Kaisers gegen die Bogomilen ein Buch schreiben. **)

Daß sie von diesem Schriftsteller der eigentlichen Zauberei angeklagt werden, weiß ich nicht. Doch sollen sie nach dessen Behauptung unter anderen die Lehre gehabt haben, daß außer Christus noch ein anderer Sohn Gottes gewesen sey, welcher sich aber gegen Gott aufgelehnt, und, nachdem er aus dem Himmel verstoßen worden, die sichtbare Welt erschaffen habe. Diesen sollen sie Satanael genannt haben. Dieß wäre der Etymologie nach so viel als Satan: Gott oder Gott: Teufel, und deutete so allerdings auf Manichäismus, wo

---

*) Anna Comn. Alexiad. Lib. XV. p. 487.

**) Panoplia dogmatica orthodox. fidei — griechisch heraus gegeben von Gregoras. (An einem Druckort, wo ich wol schwerlich je ein Buch drucken lassen werde, zu — Tergovist in der Wallachei. Im J. 1710. Fol.) lateinisch in Bibl. P. P. max. Lugd. T. XIX. p. I. Einzelne Abschnitte desselben griechisch in Wolf's oben angeführter Hist. Bogomil. Dieß zur Literatur dieses Buchs! —

nicht Teufelsdienst. Inzwischen sagt doch selbst der einseitige Mönch von dem letzteren nichts.

Dagegen aus dem, was des Kaisers berühmte Tochter, Anna Komnena, *) von diesen Leuten sagt, daß sie nur mit schamhafter Kürze von ihnen sprechen dürfe; ferner, daß diese Schriftstellerin den Teufel einen „Bundgenossen" von Basilius nennt, und behauptet, er habe dem alten plauderhaften Arzt selbst und leibhaftig, aus Verdruß, daß er ihn verrathen, die Fenster eingeworfen u. s. w. **) — dieß Alles läßt zugleich auf die Beschuldigung oder wenigstens den Verdacht von Teufelsbündnissen und Zauberei bei den Bogomilen schließen. Die beredte Geschichtschreiberin vertheidigt übrigens die Härte ihres Vaters gegen diese Menschen sehr lebhaft.

Man hatte nach Basilius Tod noch geraume Zeit mit ihrer gänzlichen Ausrottung zu thun. ***)

---

*) An dem in der zweit- vorhergehenden Anmerkung angeführten Ort. Vergl. Fabricii Bibl. G. Vol. VI. p. 390.

**) Dieses Zugs wegen sagten wir oben, der Teufel benehme sich in der Geschichte der Bogomilen recht — burschikos. In so mancherlei Gestalten wir auch bis jetzt den Fürsten der Hölle schon vorgeführt haben; so haben wir doch noch keinen Teufel angetroffen, und werden auch im Verfolg dieser ganzen Geschichte keinen wieder antreffen, der — den Leuten die Fenster einwirft.

***) Mansi Concil. T. XXI. p. 551. und 705. so wie 597.

Vierter Abſchnitt.

Das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert.

Vierzehntes Jahrhundert.

Dieſe beiden Jahrhunderte, wovon das erſte unmittelbar vor dem Hexenproceß voraus geht, und das letzte ihn begründete, müſſen nothwendig von uns etwas ausführlicher betrachtet werden. Beide ſind für die Geſchichte des Zauberglaubens ausnehmend merkwürdig. Um bei der Menge und Reichhaltigkeit der Materien die Ueberſicht in welthiſtoriſcher Beziehung zu erleichtern, wollen wir in dieſem Abſchnitt die wichtigſten Parthien in Gruppen zuſammen ordnen, und ſo als einzelne, in Rahmen gefaßte Gemählde zur Anſchauung unſerer Leſer bringen.

Digitized by Google

I.

Templer-Proceß.

Es ist als ob sich vom ersten und zweiten Jahrzehent des vierzehnten Jahrhunderts an das Reich des Teufels wie von Neuem aufthäte, und man fragt mir eben so viel Recht, als Erstaunen nach den universalhistorischen Ursachen dieser Erscheinung. Zwar es wurden, wie wir so eben gesehen haben, bereits auch im zwölften und dreizehnten Jahrhundert dem Zauberaberglauben Opfer gnug gebracht, und nichts ist unrichtiger, als wenn die meisten bisherigen Schriftsteller über den Hexenproceß *) die Sache mehr, oder weniger so vorzustellen suchen, als ob wirklich erst seit Innocentius, das heißt vom Schluß des fünfzehnten Jahrhunderts an Zauberer und Zauberinnen gerichtlich verfolgt worden wären. Aber vom vierzehnten Jahrhundert an wird doch in der That erst der Glaube an

---

*) Der älteren, gewissermaßen hier classischen, Thomasius und Becker, nicht zu gedenken; so leuchtet dieß Bestreben auch bei den neueren sichtbar, und zum Nachtheil der historischen Wahrheit hervor, z. B. in Ardoino Ubbidente Dall'osa's welttrügendem Nichts, oder der heutigen Hexerei und Zauberkunst. (Frankfurt und Leipzig, 1761. II. Th.) oder in Schwager's Hexenproceß ꝛc. Auch Hauber, Gottfried Wahrlieb, (Nichtigkeit der vermeynten Hexereien und des Hexenprocesses. Halle, 1720.) u. A. sind hier der eine mehr, der andere weniger, einseitig und unrichtig.

Digitized by Google

Zauberei wo nicht allgemein, denn das war er schon zuvor, doch die Furcht davor sichtbarlich von Neuem beängstigender, und das gerichtliche Verfahren gegen Zauberer und Zauberinnen allgemeiner, in seinen Formen bestimmter und schärfer, als je vorher in irgend einer Periode. *)

Es ist wahr, man gewöhnte sich vom vierzehnten Jahrhundert immer mehr, Ketzerei und Zauberei unter einer Kategorie zu betrachten. **) Die Ketze-

---

*) Hier verdient besonders die Schrift eines schätzbaren neueren Gelehrten verglichen zu werden: Tiedemann's Disputatio de quaestione, quae fuerit artium magicarum origo et propag. (Marburgi, 1787.) p. 91. seq. obgleich auch hier der Templerproceß vielleicht noch mehr herausgehoben seyn sollte, da sich aus demselben das nunmehrige gerichtliche Verfahren gegen Zauberer und Zauberinnen in seinen Formen am besten erklärt. Dieser abscheuliche Proceß autorisirte in der That schon vor Innocentius den Hexenproceß gewissermaßen als allgemeines Europäisches und wenn das Wort nicht entweiht wird, christliches Recht. Sonst verdienen hier noch genannt zu werden: Köhlers Untersuchungen über D. Johann Faust, (Leipzig, 1791.) in der Einleitung S. 7—54., und Semler in der Vorrede zu Schwager's Leben Balthasar Becker's.

*) Eine Ansicht, welche, da Zauberei immer Abfall von Gott voraus setzt, in ihrer Art auch völlig consequent war. Wie zeitgemäß sie war, können meine gelehrteren Leser aus folgenden höchst interessanten Worten bei Raynald ad Ann. 1318. Num. 57. sehen: Valde rationabiliter posset ecclesia statuere, quod talia facientes, (es ist im vorher Gehenden von mehreren zauberischen Handlungen die Rede) etsi non haberent er-

reien der Albigenser, Waldenser, Stedingenser, Manichäer ꝛc. ꝛc. — denn auch von diesen hörte man wieder, und was kann man, wenn man will, nicht Alles Ketzerei nennen! — die sich in dem Maaß, als sie immer heftiger verfolgt wurden, auszubreiten drohten, erklären die Erscheinung zum Theil, aber nicht ganz.

Unsern Einsichten nach hatte der „Templerproceß," d. h. die ganze Summe von gerichtlichen Anklagen und Proceduren, deren man sich zur Zernichtung der Templer in diesem welthistorisch wichtigen Proceß vor den Augen von ganz Europa bediente, den entscheidendsten Einfluß hierauf.

Hier müssen wir einen Augenblick länger verweilen.

Die erste Classe von Beschuldigungen, welche die Aufhebung des Ordens zur Folge hatte, war:

Verleugnung Gottes und Christi. Art. I — XIII. *)

---

rorem fidei in intellectu, (man übersehe diese Worte nicht, denn dieß gehörte zur eigentlichen Ketzerei!) si facerent hoc praecise propter aliquod Pactum cum Daemone habitum (denn dieß war, wie der Verstand auch dabei urtheilte, an sich Ketzerei!) velut Haeretici punirentur; et forsitan expediret, ut propter gravitatem poenae homines a talibus arcerentur. —

*) Nach der Chronik v. St. Denis. Das Hauptbuch unter einer ungeheueren Anzahl von Büchern über die Templer ist: Proceß gegen den Orden der Tempelherrn, aus den Originalakten der päpst-

Digitized by Google

Die zweite Hauptclasse war:

Teufelsdienst und Zauberei. Art. XIV. XV. XXXXVI — LVII.

Man merke hier wohl auf die Verbindung der drei Begriffe: Verleugnung Christi — Teufelsdienst — Zauberei. — Freilich wir finden uns jetzt nicht in diese Logik. Aber das war nach damaliger Ideenverbindung ganz anders.

Waren die Templer Feinde Gottes und Christi; — und dieß nahmen ihre Verfolger, ohne es ihnen zu beweisen, für ausgemacht an! — so war ihr äußerliches Christenthum gotteslästerliche Heuchelei. War es dieses; so konnten sie keinen anderen Gott haben, als — den Teufel, welchen ihre Mitgenossen, die Manichäer, die Stedingenser ꝛc. *)

---

lichen Commission in Frankreich, von D. G. Moldenhawer. Hamburg, 1792. Ein gründlicher Aufsatz über die Aufhebung des Ordens von Fr. Münter befindet sich in Henke's N. Magazin B. V. S. 351. — 475.

*) Denn auch diesen wurde schon fast ein Jahrhundert früher, wie wir im vorher Gehenden bereits gehört haben, vom Papst öffentlich der Vorwurf gemacht, daß sie den Teufel anbeteten. Man beschuldigte sie, wie die meisten Ketzer der Zeit des Manichäismus, und hielt die Anklage hiemit für völlig gerechtfertigt. Mehr hievon in der zweiten Abtheilung! — (Ein sehr unterhaltender Aufsatz von den letzteren Ketzern, den Stedingern oder vielmehr Osterstadten steht in Henke's Magaz. B. IV.) Gregor des IX. Interdict gegen sie als über Unchristen, Ketzer und Zauberer ist vom J. 1232. (S. Raynald zu d. J.) Außer

gleichfalls anbeteten. Vom Dienſt des Teufels aber, den ſie, wie ſie beſchuldigt wurden, in einem Idol anbeteten, zu den Werken dieſes ihres Gottes, der Zauberei, — dieſer Uebergang war ja wieder ganz natürlich.

So räſonnirten dieſe Köpfe nach ihrer Logik, und, empörend, unbegreiflich, wie uns nun dieſer Vernunftmißbrauch vorkommt, lagen ihnen und ihrer Welt dieſe Vernunftſchlüſſe ganz klar und unwiderſprechlich vor.

Was alſo war natürlicher, gerechter, chriſtlicher, als daß man die Templer unter der dreifachen Kategorie von Gottesverleugnung, Teufelsdienſt, und Zauberei, — drei von dieſem Proceß an welthiſtoriſch mit einander verbundene Begriffe! — verfolgte, mißhandelte, ihrer Güter beraubte, hinrichtete, kurz auf die unerhörteſte Art zernichtete?

II.

Südliches Frankreich. Hexenſabbath. Teufelsdienſt. Gregor, der Neunte.

Man mußte ein ſo abſcheuliches Verfahren vor den Augen der Welt zu rechtfertigen ſuchen. Von Die-

---

dem Alberti Stad. Chron. ad A. 1233. und Chron. Erford. in Schannat's Vindem. literar. T. I. p. 93. seq. Von dem blutigen Kreuzzug wider ſie: Schmink de Exped. cruciata in Stedingos. Marburgi, 1722. Ritter de Pago Steding et Stedingis Haeret. Viteb. 1751. insbeſondere v. Halem's Geſchichte des Herzogthums Oldenburg B. I. S. 190. f.

Digitized by Google

ſem aus Ueberzeugung, von Jenem aus Schwäche, von dem Anderen aus Politik, von dem Vierten aus Rachgier — wurden von dieſem Zeitpunkt an, d. h. vom erſten Jahrzehnt des vierzehnten Jahrhunderts die allerunſinnigſten Dinge über Teufelsdienſt und Zauberei behauptet, und, weil man Urſache dazu hatte, recht methodiſch durch ganz Europa verbreitet.

Folgendes wird nun hier ganz an ſeiner rechten Stelle ſtehn.

Bereits vom dreizehnten Jahrhundert an ward das ſüdliche Frankreich beſonders — die Gründe davon liegen nahe, es gab hier Ketzer in Menge! — recht eigentlich für die Pflanzſchule aller Teufelskünſte gehalten. Vom Zeitpunkt des Templer-Proceſſes war dieß vorzugsweiſe der Fall. Beinahe das ganze vierzehnte Jahrhundert hindurch wurde dieſe Gegend als der Hauptſitz jenes Uebels in der Chriſtenheit betrachtet. In der Stadt und Gegend von Narbonne war die Zauberei nach Raynald *) ums Jahr 1320 ganz einheimiſch. Je weiter ſich die dunklen Sagen davon unter der Menge verbreiteten, deſto roher, abgeſchmackter, abſcheulicher wurde der Charakter, den ſie annahmen. Ein einziges Beiſpiel! —

Die älteſte Erzählung vom „Hexenſabbath" verſetzt die Scene in's ſüdliche Frankreich. Und nun höre man, was ein faſt gleichzeitiger Schriftſtel-

---

*) Ad Ann. 1320. N. 31. In Gallia Narbonensi grassabantur magicae artes ſind ſeine eigenen Worte.

Digitized by Google

ler vom — Teufelsdienſt auf ſolch' einem Hexenſabbath in dieſem Lande berichtet, wobei Alles an den Templer-Proceß erinnert. Abundant, ſagt der Verfaſſer des *Fortalitii fidei*, Alphons de Spina, *) tales perversae *mulieres* in *Delphinatu* et in *Vasconia*, ubi se asserunt concurrere de nocte in quadam planitie deserta, *ubi est Caper quidam in rupe*, et quod ibi conveniunt cum candelis accensis *et adorant illum Caprum*, *osculantes illum in ano suo*. Idque captae plures earum ab *Inquisitoribus fidei* et convictae ignibus comburuntur. Signa autem combustarum sunt depicta, (nun zweifle man noch!) qualiter scilicet adorant cum candelis praedictum Caprum, in Domo Inquisitoris Tolosani in magna multitudine Camisearum, ut ego, ſetzt dieſer Schriftſteller hinzu, *ut ego propriis oculis adspexi*. **) Wir werden in der zweiten Abtheilung, da, wo vom Hexenſabbath die Rede iſt, noch einmal hierauf zurück kommen

---

*) Dieſer Ehrenmann und Inquisitor haereticae pravitatis war eigentlich — ein getaufter Jude. Er iſt inzwiſchen ein ſehr wichtiger Zeuge, denn er mußte von Amtswegen um's Zauberweſen gut Beſcheid wiſſen. Er lebte um 1459. Vergl. Cave Historia literar. script. ecclesiast. Vol. II pag. 177.

**) Eine artige Zimmerverzierung! — Da war doch die Pugna mustellarum et murium, die man zu Phädri Zeiten in den Wirthshäuſern aufgehangen ſah, noch äſthetiſcher! Man beurtheile nach dieſem wirklich recht charakteriſtiſchem Zug den Geſchmack jenes Zeitalters.

Digitized by Google

müſſen. Was bei dieſer älteſten Nachricht vom Hexenſabbath zu bemerken iſt, iſt dieß, daß er bloß von Hexen oder Zauberinnen gefeiert wird, und Männer keinen Theil daran haben. So war's mit wenigen Ausnahmen *) bis zum 17. Jahrhundert oder dem Ende des Hexenproceſſes.

Was Wunder, daß ſich unter ſolchen Umſtänden die äußerſte Teufelsfurcht aller Claſſen von Menſchen, in Frankreich, wie in allen anderen Ländern bemächtigte. Der Magiſtrat einer gewiſſen franzöſiſchen Stadt hatte ſich einſtmals verſammelt. Man hört ein Geräuſch im Kamin und — auf einmal ſtürzt ſammt dem Kamin ein ſchwarzer Teufel leibhaftig zur Rathsſtube hinein. Grauſen und Schreck überfiel die Rathſchlagenden, ſie fliehen mit Geſchrei zum Zimmer hinaus. Der Teufel wimmert jämmerlich, er ruft den Davoneilenden um Hülfe nach. Der Muthvolleſte kehrt zurück und findet — einen Kaminfegerjungen, dem der zuſammen geſtürzte Schornſtein Arm' und Bein' entzwei geſchlagen hat. **)

---

*) Z. B. auf dem Hexenſabbath von Arras im Jahr 1459, wo namentlich auch der Männer gedacht wird, daß ſie Theil daran genommen hätten. S. Hauber Bibl. M. St. I. S. 65. f. Das Küſſen des Hintern des Teufels kommt aber auch in dieſer Erzählung vor, und zwar mußten Weiber und Männer ſich dieſer erniedrigenden Huldigung unterziehen. Hauber a. a. Ort. S. 65.

**) Wenn ich nicht gänzlich irre, — und das meyn' ich nicht, — ſo hat ſich dieß nicht im ſüdlichen Frankreich, ſondern

Aber nicht bloß im vierzehnten Jahrhundert, sondern auch noch weit später, dauerte der unselige Aberglaube in Frankreich, besonders in dessen südlichen Provinzen vor wie nach fort. Wir wollen Folgendes hier sogleich mitnehmen. Unter Carl dem Neunten, wurde der große Zauberer Des trois Echelles — zu seiner Zeit gefürchteter, als Rinaldo Rinaldini, oder der kleine Teufel von Neapel in unseren Tagen! — hingerichtet. Nach Bodin's Bericht sagte dieser vor seiner Hinrichtung trotzig zum Könige, daß er 300,000 Mitbrüder in Frankreich habe, die man nicht alle wie ihn werde verbrennen können. *) In der That, es

---

zu Paris selbst zugetragen. Fatalerweise kann ich in diesem Moment unter meinen Papieren die nöthigen Belege dazu nicht auffinden. Aber die Sache selbst ist gewiß, ich darf meinem Gedächtniß trauen.

*) S. Hauber's Bibliotheca magica P. II. p. 454. (Wenn die Zahl nach Mezeray's Behauptung auch nur 1200 war, so ist's immer noch arg gnug.) Man erkläre sich die Aussage dieses Zauberers übrigens recht. Der Glaube an den Teufel und seine Wirkungen war mit dem Christenthum grade so allgemein angenommen und verbreitet worden, wie der Glaube an Einen Gott. Außer den herrschenden Ketzereien mochte, was das südliche Frankreich namentlich betrifft, dann wol auch die Nähe der Unglaubigen in Spanien viel zu dessen üblem Ruf beigetragen haben. Denn diese hielt man alle sammt und sonders für Teufelsverbündete. Inzwischen macht Raynald in der oben angeführten Stelle ungefähr um die nämliche Zeit auch Deutschland zu einem recht eigenthümlichen Hexenland! —

Digitized by Google

kann hier kein Volk und kein Land dem andern etwas vorwerfen.

Wer in den Hexenprotokollen die Berichte vom Teufelssabbath und den verschiedenen Hexenzusammenkünften gelesen hat, der kennt auch die Form und Beschaffenheit solcher Erscheinungen, und weiß ungefähr, welche Rollen Böcke, Kater, Katzen dabei spielen. Bereits in den vorher gegangenen Jahrhunderten haben wir den Glauben an solche Thierverwandlungen nachgewiesen. Dort kamen sie aber mehr nur noch als bloße verwirrte, tolle Einfälle einer brütenden Phantasie zunächst des gemeinen Volksglaubens vor. In diesem Jahrhundert, seit dem Templer-Proceß aber bedient sich ihrer der Teufel selbst, leibhaftig, in eigener hoher Person, um unter dem Vehikel derselben zu erscheinen. Nun nehmen sie, wenn man sich so ausdrücken darf, gleichsam einen — offiziellen Charakter an, und werden von Päpsten und Magistratspersonen öffentlich und historisch autorisirt.

Wie hätte nun noch ein guter Christ jener Zeit; wie die das Unsinnigste immer am liebsten zu glauben geneigte Menge, das Unglaubliche — unglaublich finden sollen?

Man beschuldigte die Templer, der Teufel erscheine bei ihren Zusammenkünften in Gestalt eines Katers ꝛc., ließe sich von ihnen anbeten, und führe dann jedesmal Einen von ihnen als gute Beute durch die Luft mit sich auf und davon.

Digitized by Google

Es ist wahr, in dem Hauptverhöre kommt der letzte Zug von Unsinn nicht vor. Es scheint doch, man schämte sich. Im südlichen Frankreich aber — man denke an das, was wir oben gesagt haben — nahmen die Inquisitoren dergleichen, und wo möglich noch wahnsinnigere Anklagen ohne zu erröthen an, und brachten sie mit bedenklicher Miene zu Protokoll. *)

Doch, wenn auch im Templer-Proceß von dieser tollesten der Tollheiten keine Rede wäre, wie sie's ist; — wir haben aus diesem nämlichen Jahrhundert nicht allein, sondern sogar aus diesem nämlichen Zeitraum eine ähnliche Begebenheit, in der auch Kater und Katzen als eines der Vehikel vorkommen, unter welchen der Teufel bei seiner Erscheinung auftritt. Und was für die Kulturgeschichte dieser Zeit das charakteristischste ist — nicht ein Pater Konrad oder Kilian, sondern ein Papst, und zwar, wie wir oben sagten, ein Papst, der eine weniger schlechte Erziehung, als sie damals Mode waren, genossen hatte, spricht in einer feierlichen Bulle davon. Wir haben sie im vorher gehenden Abschnitt schon angeführt. Die Stelle vom blassen Mann mit den dunkelschwarzen Augen kennen wir nun schon. Ein Paar Perioden nach dieser Stelle, die für uns weiter hier kein

---

*) Chronik v. St. Denis. Toulouser Inquisitionsbuch. Limborch Hist. Inquis. Lib. I. p. 132. Münter a. a. O. 396 vergl. mit Monard Histoire de la ville de Nismes etc. p. 211. seq.

Digitized by Google

beſonderes Intereſſe haben, fährt Gregor IX. alſo fort: — Ad convivium post modum discumbentibus et surgentibus completo ipso convivio, per quandam statuam, quae in scholis hujus modi esse solet, descendit retrorsum ad modum canis mediocris, „*gattus niger*,“ *retorda cauda*, (faſt ſo mahleriſch wie die Katze bei Phädrus suspensa pede!) quem a posterioribus primo Novitius, post Magister, *deinde singuli per ordinem osculantur*, qui tamen digni sunt et perfecti. Imperfecti vero, qui se dignos non reputant, pacem recipiunt a Magistro. Et tunc singulis per loca sua positis, *dictisque quibusdam carminibus, ac versus gattum capitibus inclinatis: Parce nobis, dicit Magister*, et proximo cuique hoc praecipit, respondente tertio, ac dicente: scimus Magister; quartus ait: et nos obedire debemus. Et his ita peractis, exstinguuntur candelae et proceditur ad foetidissimum opus luxuriae etc. *)

So leſen wir wörtlich in dieſer Bulle bei Raynald *ad Ann.* 1233.

Nun kann uns das, was wir in den beiden

---

*) Dieſer Unſinnigkeit, die bekanntlich in faſt allen ſpäteren Hexenproceſſen vorkommt, finden wir von dieſem Zeitpunkt an mehrmals gedacht. In der Beſchreibung des Hexenſabbaths von Arras im Jahr 1459 — (vergl. Hauber's Bibl. M. St. I. S. 65. f., aus Enguerand de Monſtrelets Chronik) iſt aber doch nur von einer Vermiſchung der Zauberer und Zauberinnen mit einander die Rede. Doch wir müſſen die ganze Stelle unten auszugsweiſe mittheilen!

folgenden Abtheilungen gegenwärtiger Schrift lesen werden, nicht mehr auffallen. Wenn das Oberhaupt der Christenheit solche Dinge glaubt und bestätigt: warum sollten späterhin unwissende Inquisitoren, oder, wie in den hier — zu Lindheim — statt gehabten Hexenprocessen, verwilderte Soldaten, (wie der hiesige Richter Größ) Bedenken getragen haben, bei Allen, die sie für Zauberer oder Zauberinnen hielten, nach der Katze, dem Kater, der Kröte zu inquiriren?

Doch wir sind noch nicht zu Ende! — Die Uebersicht dieser beiden Jahrhunderte, wo sich der Materialien so viele häufen, kann zwar von uns, wenn wir nicht allzu weitläuftig und, wenigstens für manche unserer Leser, wie wir fürchten, langweilig werden wollen, nicht im ganzen Sinn des Worts erschöpfend gegeben werden, sie muß aber doch treu seyn und die wesentlichen Züge zur Charakteristik sowohl der beiden gegenwärtigen, als der folgenden Jahrhunderte enthalten. Dieß ist zur richtigen Würdigung des Hexenprocesses nöthig.

Digitized by Google

III.

Johann, der zwei- und zwanzigste. Teufelskünste. Zauberinstrumente. Zauber- und Orakelbilder. Joh. Gerson. Magische Taufe. Brief des Teufels.

Wir haben im vorher Gehenden bereits gelegentlich einer Bulle Papsts Johann's XXII. erwähnt, der bis zum Jahr 1334 regierte, in seiner Art ein denkender Kopf war, und von mehreren seiner Zeitgenossen über seine besonderen Behauptungen vom Anschauen Gottes sogar der Ketzerei beschuldigt wurde.*) Diese Bulle, neben die Bulle Gregor's IX. gestellt, ist in einem andern Betracht äußerst merkwürdig. Auch aus ihr müssen wir zur Schilderung dieses Zeitraums noch Verschiedenes mittheilen.

Betrachtungen ganz anderer Art werden durch dieses Aktenstück erzeugt; wehmüthige Betrachtungen, worauf wir am Schluß dieses Werks noch einmal werden zurück kommen müssen. Wer muß den Papst nicht beklagen, wenn man ihn in

---

*) Raynald ad Ann. 1333. n. 27. 45. 46. seq. Occam Compend. error. Iohann. XXII. Desselben Dialogus inter. Magistr. et Discip. Muratori de Paradiso. Cap. XXIII. Erst nach dem J. 1334 ward dieser unbedeutende, jenes Zeitalter bezeichnende Streit durch den klügeren und bescheidenen, Benedict XII. beigelegt.

dieſer Bulle, mit zerriſſenem Herzen, wie er ſagt, ſeinen Schmerz darüber äußern hört, daß einer ſeiner eigenen Aerzte, daß verſchiedene ſeiner eigenen Hofleute, Gott entſagt, ſich dem Teufel ergeben, und böſe Geiſter in Ringe, Spiegel und Zirkel gebannt hätten, um in der Nähe und Ferne Menſchen durch deren Hülfe umzubringen, ja daß ſeine Feinde ſich dieſer Zaubermittel ſogar bedient hätten, um ihn ſelbſt aus der Welt zu ſchaffen. Nonnulli, ſagt Johann XXII. hier unter anderem, Nonnulli perditionis filii et iniquitatis alumni detestandae factionis nefariis operationibus damnabiliter intendentes, quasdam sub *figura* seu *typario* Regis (Bilder, welche Karln IV. von Frankreich vorſtellten) conflari imagines plumbeas vel etiam lapideas fabricarunt seu fabricari fecerunt, *ut magicis artibus horrenda maleficia, incantationes et convocationes Daemonum et alia execranda et prohibita opera exercerent* etc. *)

Das Zeitalter war ruchlos, die Sitten waren ſchrecklich verwildert, Bosheit und Rachgier wütheten. Um die von Johann XXII. hier bezeichneten heilloſen Zwecke zu erreichen, bediente man ſich allerlei größerer und kleinerer Bilder von Blei, Metall, Wachs, welche die Perſon vorſtellten, der man durch Zauberkünſte zu ſchaden ſuchte. Es iſt wahr, dieß alles war Unſinn und Aberglauben. Aber es zeigte von einem entſchieden böſen Willen, und war

*) Raynald ad Ann. 1317. und 1327. n. 44. Beim erſten Jahr (1317.) Nr. 53.

Digitized by Google

insofern immer schon strafbar genug. Die Bulle, deren wir eben gedacht haben, enthält das Commissorium an die zur Untersuchung dieser Verbrechen ernannten Richter. *) Außer dem eben daraus angeführten, gehört besonders auch noch die folgende Stelle hieher: *Speculis* et *imaginibus*, secundum ritum suum execrabilem *consecratis*, **) usi fuerunt frequenter; ac in *Circulis* seponentes, *malignos spiritus* saepius invocarunt, *ut per eos contra salutem hominum molirentur, aut eos interimendo violentia carminis, aut eorum abbreviando vitam violentia immissa languoris* etc. ***)

Das ganze Leben dieses unglücklichen Papstes ward, wie's scheint, durch die Furcht vor diesen Zauberkünsten verbittert. †)

Denn auch noch im Jahr 1327, also zehn volle Jahre später, klagte er von Neuem über den unseligen Hang seiner Zeitgenossen zu dergleichen Zauberkünsten.

---

*) Raynald ad Ann. 1317. Nr. 53.

**) — consecratis. Davon sogleich nachher!

***) Ein böser Wille, der in diesem Fall der That gleich zu setzen war, und diese eingebildeten Zauberer zu wirklichen Verbrechern stempelte.

†) Vielleicht trug auch das dazu bei, daß sein eigener Vorgänger, Clemens der Fünfte, selbst der Magie war beschuldigt worden. Das Gerücht ging von ihm, daß er sich durch Zauberkünste Nachricht von dem Schicksal eines seiner Anverwandten in der anderen Welt zu verschaffen gesucht habe. Villani VI. 58.

Digitized by Google

Dolenter, ſagt er, *) advertimus, *quod etiam cum nostrorum turbatione viscerum cogitamus*, quam plures esse solo nomine Christianos, qui relicto primo veritatis lumine, tanta erroris caligine obnubilantur, quod cum *morte* foedus ineunt et pactum faciunt cum *inferno:* — Eine Anſpielung auf Jeſ. XXVIII. 15, dieſer claſſiſchen Stelle in der Geſchichte der Zauberei! — *Daemonibus nempe immolant, hos adorant, fabricant et fabricare procurant imagines, annulum vel speculum, vel phialam, vel rem quamcumque aliam, magice Daemones illibi alligandos. Ab his petunt Responsa, ab his recipiunt, et pro implendis pravis suis desideriis auxilia postulant* etc.

Wohl hatte Johann Urſache, in dieſem wehmüthigen, unſere Theilnahme noch jetzt erregenden Ton zu klagen. Denn man bediente ſich in dieſer heilloſen Zeit beſonders unter den Großen und an Höfen bisweilen auch wirklicher, unter magiſchen Künſten zubereiteter Giftränke. In dieſer Beziehung waren manche angebliche Zauberer wahrhafte Giftmiſcher, und verdienten ihren ſchmählichen Tod mit vollem Recht, und tauſendfach mehr, als die arme Berbel oder Anne Kathrine in den ſpäteren Hexenproceſſen, die nicht wußten, wie die Kröte in ihres Nachbars Sauerkrautfaß gekommen war, oder was es für eine Bewandniß mit der ſchwarzen Katze, dem dreibeinigen Haas ꝛc. hatte. Dieſes Verbrechens ward ſelbſt der Principal-Miniſter Philipp des Schönen, der

*) Raynald ad Ann. 1327. Nr. 44.

Digitized by Google

durch ein solches Zauberbild getödtet worden seyn sollte, Enguerrand de Marigny, nebst seiner Gattin und mehreren Hofpersonen angeklagt, und, wie man behauptete, überwiesen, wenigstens dafür hingerichtet. Auch der Bischof von Chalons und Kanzler von Frankreich, Peter de Latigny, wurde des nämlichen Verbrechens beschuldigt. *) Andere Beispiele werden im folgenden Jahrhundert vorkommen.

Schrecklicher Aberglaube! — Welchen ungeheueren Einfluß mußte er auf das Gemüth äußern, sowohl bei denen, die ihm wirklich aus ruchloser Absicht fröhnten, als bei denen, die sich davor fürchteten. War es den Großen und Gewalthabern übel zu nehmen, wenn sie bei diesem Glauben ängstlich, mißtrauisch, tyrannisch wurden? — Wenn die Sicherheit des Lebens von solchen Dingen abhing, wogegen sich zu schützen alle Kunst und alle Macht nichts half, — wie konnt' es da noch einen unverkümmerten Lebensgenuß, wie eine sorglose Freude an den Höfen geben?

Gegen Ende dieses Jahrhunderts nahm dieser Aberglauben so sehr überhand, daß die Sorbonne auf Anregung des treflichen Kanzlers Joh. Gerson **) im Jahr 1398 es für nöthig hielt, sieben-

---

*) Meiners historische Vergleichung des Mittelalters ꝛc. Th. III. S. 254. und Tiedmann's (bereits angeführte) Dissert. de Quaestione, quae fuerit artium magicarum origo etc. (Marb. 1787.) pag. 106. seq., wo von diesen Beispielen die Rede ist.

**) Ein ausgezeichneter Kopf, ein Mann von großem Charakter, der das Schicksal manches großen Mannes hatte! — Er bekleidete nach Peter von Ailly die Kanz-

und zwanzig gegen die Zauberei gerichtete Artikel, zur Belehrung und Beruhigung des Volkes feierlich bekannt machen zu lassen. Ein treffliches, weises Aktenstück, das einen mit dem Zeitalter wieder versöhnen könnte! *) Denn es wird darin erklärt: „es sey nicht bloß ein verderblicher Irrthum, wenn man Geister oder Kräfte in Steine, Ringe, Spiegel, Bilder einzuschließen, und diese todten Massen dadurch zu beleben suche: sondern, — und dieß war das für jene Zeit so hoch Verdienstliche! — auch die Meinung an sich, daß Bilder von Wachs, von Metall oder von anderen Materien durch zauberische Künste wunderbare Kräfte erhielten, sey ein Gott gleich mißfälliger Aberglauben, so, daß Beide, sowohl diejenigen, welche sich dergleichen Dinge in böser Ab-

---

lerwürde bei der Universität zu Paris, war viele Jahre in allen verwickelten Aufgaben der Rathgeber seines Vaterlandes, ja seines Zeitalters überhaupt, und — mußte zuletzt bis zu seinem Tod im Jahr 1429. ein unstetes trauriges Leben führen. Fabric. T. III. p. 49. Launoi Hist. gymn. Navarr. P. III. L. II. c. I. Ausgaben s. Schriften von Richer, Dupin ꝛc. und die oben angeführte, auch in Goldasti Monarch. T. I.

*) Crevier Histoir. de l'Univers. de Paris, Tom. III. p. 190. Gerson's eigener edelmüthiger Aufsatz führt den Titel: *De Erroribus circa artem magicam.* Mehr von diesen 27 Artikeln bei Meiners a. a. Ort. Th. III. S. 254. so wie bei Tiedmann, ebenfalls a. a. O. pag. 106. seq.

Digitized by Google

ſicht bedienten, als diejenigen, welche daran glaubten und ſich davor fürchteten, vor Gott ſtrafbar wären." —

Das war ein Wort zu ſeiner Zeit, aber wer hatte Sinn, es zu begreifen! —

Außer dieſen Zauberbildern, wodurch man anderen Menſchen zu ſchaden trachtete, gab es auch noch eine Art von eigentlichen „Drakelbildern" welche die Zauberer und Zauberinnen zu anderen Operationen gebrauchten. Durch dieſe ſuchte man beſonders die Zukunft zu entſchleiern und allerlei verborgene Dinge zu erforſchen. Auch ſie waren in dieſem Zeitalter ſehr häufig. *) Es iſt dem Menſchen ſo eigenthümlich, es iſt ſo intereßant, ſo ſchauerlich, an dem Schleier der Zukunft zu heben und zu lüften! Von der Hexe zu Endor — 1. Sam. XXVIII. — bis auf unſere Zeiten ſind daher unzählige Verſuche der Art angeſtellt worden. — Was ſind bis zu dieſem heutigen Tag unſere ſogenannten Erdſpiegel, an deren Kraft, wie ich weiß, noch

---

*) Raynald ad Ann. 1318. Nr. 57. Hier klagt ein ungenannter Verfaſſer: Adorare Daemonem, „*baptizare imagines*" et talia sunt valde gravia peccata, *et modernis temporibus multum incipiunt pullulare* etc. Das Uebrige aus dieſer, in der Geſchichte der Zauberei wichtigen Stelle haben wir oben ſchon bei einer anderen Gelegenheit angeführt. Ad Ann. 1327. Nro. 45. iſt bei Raynald abermals die Rede von dieſer Sache. Ab his nämlich Drakelbildern, denn davon iſt bei ihm die Rede — petunt Responsa, ab his recipiunt, etc. Eine hiſtoriſche Beſtätigung von dem, was er bei 1318. geſagt hatte.

Digitized by Google

jetzt manche hoch gebildete Menschen glauben — was sind sie anders, als solche Orakelbilder? Nur daß man jetzt keine Dämonen mehr dabei im Spiel glaubt, sondern zu anderen künstlichen, oder wie man will, aufgeklärten Erklärungen seine Zuflucht nimmt.

Diese Orakelbilder, dergleichen sich selbst Clemens V. zur Erforschung des Verborgenen bedient haben soll, wurden nach wunderlichen, grillenhaften, magisch berechneten Proportionen, zu gewissen Tagszeiten, in bedeutungsvollen Stunden, unter bestimmten Constellationen, und, wie Thomas von Aquinum versichert, *) unter Anrufung böser Geister verfertigt, geschmiedet, oder gegossen, und dann zum magischen Dienst noch besonders eingeweiht.

„Eingeweiht" — hiebei müssen wir einen Augenblick stehn bleiben.

In der vorhin angeführten Stelle bei Raynald, in Thomas von Aquinum Summa Theologiae a. a. Ort, ja sogar auch in den oben genannten XXVII. Artikel der Sorbonne, ist von einer feierlichen Einweihung der mannichfachen Zauber- und Orakelbilder die Rede, ja es wird selbst einer „Taufe" dabei gedacht. **)

---

*) Summa Theolog. Quaest. XCVI. Artic. 2.

**) Aus der, in der zweiten vorhergehenden Anmerkung angeführten Stelle von Raynald ad Ann. 1318. Nr. 57. — baptizare imagines etc. sieht man, daß dieser Gebrauch schon in den ersten Jahrzehnten des

Dieſe magiſche Taufe aber hatte nicht in dem Gebrauch der katholiſchen Kirche, manche, ſelbſt leblose Sachen, durch eine Taufe zu gottesdienſtlicher oder überhaupt geweihterer Beſtimmung zu heiligen, ihren Grund, ſondern in der abentheuerlichen Vorſtellung des Zeitalters, die in dem Teufel, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, *) gleichſam nur den — Affen Gottes ſah. Hieraus entſtand die eben ſo tolle, als allgemeine Annahme, daß die Zauberer den ganzen katholiſchen Gottesdienſt bei ihren Zuſammenkünften nachäfften, **) ſo, daß ſie

---

vierzehnten Jahrhunderts ziemlich allgemein geweſen ſeyn muß. Kein Wunder alſo, daß man im Templer-Proceß von allerlei ähnlichen Dingen ſo viel fabelte, wenn nicht vielmehr eben durch jenen Proceß dieſer Aberglauben erſt recht in Gang gebracht wurde. Nach den Begriffen der ganzen damaligen Welt konnte man ſich überhaupt keinen Teufelskünſtler ohne allerlei magiſche Inſtrumente vorſtellen, die denn insgeſammt, wie insbeſondere dieſe Orakelbilder, unter vielen anderen Ceremonien, auch durch eine — „nachgeäffte Taufe" zu ihrem Gebrauch eingeweiht werden mußten.

*) Der Ausdruck iſt indeß, nebſt der Idee, aus damaligen Schriftſtellern genommen, und alſo gewiß der treueſte und bezeichnendſte.

**) Auch den Templern wurden in ihrem Zernichtungsproceß deswegen ähnliche Vorwürfe gemacht. Auch ſie ſollten nämlich den Teufel unter einem fürchterlichen Idol mit den Gebräuchen der katholiſchen Kirche anbeten. S. Münter in Henke's N. Magazin V. S. 412.

Digitized by Google

den Teufel, recht eigentlich Gott zum Hohn, mit allen Ceremonien der christlichen Kirche anbeteten, weshalb denn auch die durch Teufelskünste zu Stand gebrachten Bilder und Instrumente getauft werden mußten.

Noch Unsinnigeres! Die rohe, nur über Bildern des Ruchlosen brütende Phantasie verfiel sogar auch auf ein Teufelsabendmahl.

Selbst in den hiesigen Lindheimischen Hexenprotokollen, woraus ich in der dritten Abtheilung einen Auszug mittheilen werde, ist — daß sich Gott erbarmen möge! — von einem Teufelsabendmahl die Rede, woran selbst die Gattin des damaligen Ortsgeistlichen dahier Theil genommen, wenigstens den Wein dazu hergegeben haben sollte. Dieß wurde also, wie man hieraus sieht, nach protestantischem Ritus gefeiert, und der liebe Gott dabei nach diesem geäfft. —

Was muß ein Schriftsteller, der in der Geschichte des Zauber- und Hexenwesens eine der unsinnigsten Verirrungen des menschlichen Verstandes, die man nach tausend Jahren (oder 2816) vielleicht durchaus unglaublich findet, zu beschreiben unternimmt — was muß der Arme nicht Alles lesen und nieder schreiben! Seit sechs bis sieben Monaten beschäftige ich mich ungefähr mit diesem Buch, und die Arbeit war, da außerordentlich viel nachgeschlagen, zusammen getragen, und geordnet werden mußte, eh' ich an die eigentliche Ausarbeitung schreiten konnte, schwerer, als ich Anfangs gedacht hatte, so

Digitized by Google

gut ich auch im Allgemeinen mit dem Gegenstand meiner Untersuchung bekannt gewesen war, und so viel ich auch schon seit mehreren Jahren dafür gesammelt hatte. Aber mühvoll eigentlich, um nicht zu sagen, peinlich, wird sie durch einen andern Umstand. Ein ganzes halbes Jahr hindurch, in einer Menge von alten und neuen, gedruckten und ungedruckten Schriften nichts anders als Züge — entweder von Unsinnigkeiten, oder von Ruchlosigkeiten, oder von Grausamkeiten lesen und sich damit beschäftigen müssen: dieß muß endlich auch bei standhafter Geistesfreiheit das Gemüth doch manchmal schmerzlich affiziren. In der That, ich werde froh seyn, und den Augenblick segnen, da ich das letzte Amen von diesem Buch nieder schreibe, und alle meine Hexenbücher und Hexenprotokolle wieder an ihren Ort trage. Inzwischen gehören alle diese Züge in das Gemählde von dämonischen Unsinnigkeiten, welchen unser Geschlecht leider so viele Jahrhunderte preis gegeben war, und müssen darin aufgeführt werden, um zu zeigen, wie der Glaube daran sich bis zu Innocentius dem Achten, und von diesem bis zur letzten Periode der Hexenprocesse im 17ten Jahrhundert ausgebildet, fort gepflanzt, erweitert, und mannichfach modificirt hat. —

Die bis hiehin angeführten und von uns in einzelnen Darstellungen aufgestellten Thatsachen waren größtentheils aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Wir würden viel zu weitläuftig werden, wenn wir auch die zweite Hälfte desselben oder gar Jahrzehnt von Jahrzehnt so ausführlich behandeln wollten. Wir fügen bloß die Ver-

Digitized by Google

ſicherung hinzu, daß der dämoniſche Unſinn gleich einer graſſirenden Seuche auch in der zweiten Hälfte dieſes Jahrhunderts vollkommen ſo fort dauerte. Ich ſage, er dauerte ſo fort, denn ſteigen konnte er jetzt beinahe nicht mehr.

Wir wollen nach ſo viel Schmerzlichem das Jahrhundert mit einem — luſtigen Aktenſtück ſchließen, einem eigenhändigen Brief des Teufels.

Die Aufführung Clemens des Sechsten und ſeines geſammten Cardinalscollegiums war nicht ſehr erbaulich. Villany ſagt von ihm, er hatte lieber Frauensperſonen um ſich, als Geiſtliche, er übertraff an Pracht viele Könige, und bereicherte alle ſeine Angehörigen. Da erſchien denn kurz vor ſeinem Tod ein eigenhändiger Brief des — Teufels an ihn und ſeine Cardinäle, worin ihn der Teufel ſeinen würdigen Statthalter auf Erden nennt, der ſeine Ehre und Macht befördert habe, und zuletzt die Hoffnung ausdrückt, daß ſie nun bald für immer im Reich der Finſterniß zuſammen leben würden. Der Spaß war nicht übel, und es iſt faſt zu verwundern, daß er nicht öfters *) auch in neueren Zeiten benutzt worden iſt, denn an ſchicklichen Gelegenheiten, den Teufel an weltliche und geiſtliche hohe Perſonen Briefe ſchreiben zu laſſen, hat es leider in keinem Zeitpunkt der Geſchichte gefehlt. —

---

*) Einigemal iſt der Spaß doch da geweſen. So hat man zum Beiſpiel einen Brief des Teufels an einen der Cardinäle Gregor's XII., worin er ihm dankt, daß er das Schisma ſo gut befördern helfe. S. Theodor de Riem. Tract. VI. c. 29.

Digitized by Google

In einer Geschichte der Dämonologie ist dieser Teufelsbrief historisch merkwürdig genug, daß wir seiner hier gedenken mußten; theils, weil man daraus sieht, wie sehr die Teufelsidee alle Köpfe erfüllt hatte, theils, daß der Teufel selbst in dieser Periode seiner größten Furchtbarkeit dennoch auch als — Spaßmacher, wie im früheren Mittelalter eine Rolle spielte.

Aber der Papst war so spaßhaft, wie der Teufel, und ergriff die beste Parthie. Er las den Brief, lachte mit seinen Cardinälen, und erklärte: „er sey dem Teufel Dank schuldig, der ihm doch wieder einmal zum Lachen beförderlich gewesen sey, wozu ihm seine schweren Amtsgeschäfte selten Zeit gestatteten *).

Wir wollen zum folgenden Jahrhundert übergehn.

---

*) Raynald ad Ann. 1351. Nr. 7. Clemens VI. war ein witziger Kopf und machte gern Spaß. Zum Beispiel, König Alfons XI. von Castilien beschwerte sich einmal bitterlich über die ihm aufgedrungenen fremden Bischöfe. Nun, nun, sagte der Papst, er sollte sich nur zufrieden geben, denn bekanntermaßen sey der Apostel Jakob ja auch kein — Spanier gewesen. Dieß Bonmot können meine Leser bei Raynald ad Annum 1348. Nr. 14. selbst nachlesen. (Es hat schon mehrere so späßliche Päpste gegeben. Als z. B. zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, ich weiß in diesem Augenblick nicht — welcher Papst gewählt wurde, und das Conclave nicht einig werden konnte, sagte ein Cardinal endlich: wollt ihr einen Andächtigen, so nehmt den; wollt ihr einen Strengen, so

Fünfzehntes Jahrhundert.

I.

Ein Zug zur Charakteriſtik dieſes Jahrhunderts. Aegid von Rez. Enguerrand de Marigny. Wilhelm Ebelin. Ulrich Molitor. Synode von Langres.

Was als charakteriſtiſch für dieß Jahrhundert heraus gehoben und vorn an geſtellt zu werden verdient, iſt dieſes: daß es nun immer mehr Mode war, — man kann wirklich in der Geſchichte des Zauberweſens eigentliche Moden hiſtoriſch nachweiſen — vorzugsweiſe das „weibliche Geſchlecht,“ zum Mindeſten (ich weiß nicht, ob ich das zum Ruhm des Vaterlands ſagen kann) in Deutſchland, der Zauberei zu beſchuldigen.

Dadurch wurde zu Ende des Jahrhunderts der eigentliche Hexenproceß eingeleitet.

Ich ſage, die Weiber wurden von dieſem Jahrhundert an „vorzugsweiſe“ der Zauberei angeklagt.

---

nehmt jenens; wollt ihr einen Luſtigen, ſo nehmt mich. Es gefiel dem h. Geiſt, den Spaßmacher zu wählen.) (Die Anekdote ſteht unter anderen in Friedrich's II. Werken, Th. I., den ich eben nicht zur Hand habe.)

Digitized by Google

Denn es fehlte freilich auch nicht an — Zauberern. Wir wollen hier sogleich einige der wichtigsten nennen.

Im Jahr 1440 ward sogar selbst ein — Marschall von Frankreich, Aegid von Rez, als angeblicher Zauberer und Hexenmeister hingerichtet. Dieser Unglückliche sollte nach und nach nicht weniger, als — hundert und sechzig kleine Kinder, und ungefähr eben so viele schwangere Frauen, (also nicht mehr und nicht weniger, als 320 Seelen!) durch Zauberei ums Leben gebracht haben.

Philipp der Schöne starb eines plötzlichen Todes. Sein Tod ward so allgemein den von seinen Feinden angewandten Zaubermitteln zugeschrieben, *) daß selbst der erste Minister desselben, einer der größten Staatsmänner jener Zeit, Enguerrand de Marigny, wie wir oben schon gelegentlich bemerkt haben, dieses ihm angeschuldigten Verbrechens wegen aus Gnade nur — mit dem Strang vom Leben zum Tod befördert wurde.

Durch Beschuldigung der Zauberei suchte auch Joh. Parvus die Hinrichtung selbst des Herzogs von Orleans zu rechtfertigen.

Gewöhnlich ritten nur die Zauberinnen auf — Besen durch die Luft. In diesem Jahrhundert aber wird selbst von einem Doctor der Sorbonne,

---

*) Besonders waren die Zauberbilder gefürchtet, von welchen im vorher gehenden Jahrhundert die Rede gewesen ist. Durch solche sollte nach dem Aberglauben jener Zeit Philipp auch eigentlich des Lebens beraubt worden seyn. *Histoire de l'eglise gallicane*, T. XII. p. 576.

Digitized by Google

Wilhelm Ebelin, erzählt, daß er öfters auf Besenstielen davon geritten sey. Man sagte ferner von ihm, daß er dem Teufel förmlich habe versprechen müssen, sein Daseyn und Treiben zu leugnen, um die Leute sicher zu machen. *)

Wahrscheinlich, oder vielmehr gewiß, wie man schon aus dieser letzten Beschuldigung schließen muß, einer der wenigen Vernünftigen, der gegen den Teufels- und Zauberglauben leise Zweifel geäußert hatte.

Nur Einen solchen Edlen, und — ich sag' es mit Vergnügen, einen Deutschen, Ulrich Molitor, **) der sich zu Costnitz als talentvollen Sachwalter auszeichnete, kann die Geschichte dieses dunklen Zeitraums mit völliger historischer Gewißheit als Bekämpfer des allgemeinen Zeitaberglaubens nennen. Gewiß ein seltener Mann, daß er's wagte, auch nur zu zweifeln, ob es auch Hexen gäbe, und ob nicht die dafür auf

---

*) In der That ein pfiffiger Kunstgriff, um die Teufelsfurcht, wo möglich, zu verewigen! — Der Unglückliche soll den letzteren Umstand endlich (im Jahr 1453.) selbst eingestanden haben, und erhielt großmüthigerweise dafür nur ewiges Gefängniß zum Lohn. (Noch bemerken wir, daß er gewöhnlich Guilielm Liniensis oder de Lure genannt wird. Hauber B. M. II. S. 152.)

**) Auch bei ihm ist übrigens schon im Geist dieses Jahrhunderts bloß von Hexen oder vom weiblichen Geschlecht allein die Rede. Seine Schrift heißt: *Dialog. de lamiis et pythonicis mulierib.*, auch im Hexenhammer T. II. p. 34. nach der Frankf. Ausgabe von 1600. Hauber B. I. S. 103. 112.

Digitized by Google

der Folter abgenöthigten Zeugnisse überall unzuverläßig wären. —

Wir kehren wieder zum Anfang des Jahrhunderts zurück. Folgendes dient zur Bestätigung der Bemerkung, womit wir dasselbe anfingen.

Im Jahr 1404 wurde zu Langres eine eigene Synode, größtentheils der Zauberei wegen gehalten, um ihrer Ausbreitung zu steuern.

Hier ist hauptsächlich, oder vielmehr ausschließlich nur von — Zauberinnen oder Hexen die Rede. Denn die Priester werden ermahnt, die Weibspersonen, welche sich jetzt so häufig dem Teufel zum Dienst zu ergeben pflegten, durch alle möglichen Mittel, Ermahnung, Bitte, Drohung, von dem gräulichen Verbrechen der Zauberei abzuhalten. Von Ergebung der Mannspersonen an den Teufel, ist nicht ausdrücklich die Rede. Ihnen wird auf dieser Versammlung nur verboten, sie sollten nicht mehr, wie bisher, schwören: ich will mit Leib und Seele des Teufels seyn. Weil aber leider der gottlose verwegene Schwur nun einmal so allgemein geworden sey, daß sich Viele desselben gewiß schon theilhaftig gemacht haben würden; — er war damals also ungefähr, was jetzt unser Englisch-Deutsches, noch abscheulicheres: Gott verdamm mich ꝛc. ist! — so sollten sie gleichwol nicht an der Vergebung ihrer Sünde zweifeln, ferner nicht mehr so fluchen, und getrost glauben, daß der Teufel deswegen noch keine Macht oder Gewalt über sie erhalten habe. *)

*) S. Bochelli Decreta ecclesiae gallio. Tit. XIV. c. 13. Langres heißt hier Lingonensium.

Digitized by Google

Die Beschlüsse dieser Versammlung waren weise und gemäßigt, und ganz den Zeitumständen angemessen.

II.

Die Jungfrau von Orleans.

Dieses erhabene Wesen, diese wundervolle Heldenseele im schwachen Gefäß des Weibes ist ohne einigen Zweifel die berühmteste von allen Hexen, die je — verbrannt worden sind. Denn nach einem thatenvollen Leben endete auch sie auf dem Scheiterhaufen, und hatte außer dem Ruhm ewig zu den Unsterblichen des Geschlechts zu gehören, hierin vor den Tausenden aus dem gemeinen liederlichen Haufen, die gleichen Tod mit ihr theilten, nichts voraus.

Die Erscheinung dieses höheren fremden Wesens, dem die Weiblichkeit billig in allen Ländern jährlich ein Fest feiern sollte, weil die Schönheit und Würde des Weibs bis zum Wundervollen darin verklärt erscheint — sie ist wichtig gnug, und wir müssen einen Augenblick mit Liebe dabei verweilen.

Frankreich ist in dem Kriege mit England und der Partei des Herzogs von Burgund aufs Aeußerste gebracht. Die Mächtigen und das Volk verzweifeln bereits an der Möglichkeit des Siegs. Da wirft sich zur Befreiung ihres von allen Seiten geängstigten Vaterlands eine junge, in ländlicher Einsamkeit aufgewachsene Hirtin auf. Sie hält sich für begeistert, und sie ist's, für eine Pro-

Digitized by Google

phetin, und ſie entreißt der Zukunft ihre Rechte, für eine Wunderthäterin, und ſie thut Wunder. Von Gott und der heiligen Jungfrau, wie ſie behauptet, auserkohren und geſendet, erſcheint ſie an der Spitze des franzöſiſchen Heers, das durch ſie entflammt wird. Nichts widerſteht ihr. Sie entſetzt im Jahr 1429 Orleans mit dem glücklichſten Erfolg. Da überzeugen ſich Fürſten, Feldherrn, Prälaten, Doctoren, Richter und Volk von ihrer göttlichen Sendung. Sie fechtet wie ein Held, aber jungfräulich und zart verleugnet ſie mitten im Gewühl der Schlacht ihr Geſchlecht nicht, und macht ſich ein Gewiſſen daraus, Jemand mit eigener Hand zu tödten. Des Schutzes der heiligen Jungfrau, wie ihres Siegs gewiß, wirft ſie Alles vor ſich nieder, und bewirkt mit einem kleinen Heer das Unglaubliche. Geharniſcht vom Haupt bis zu den Füßen, eine geweihte Fahne mit dem Muttergottesbild in der Rechten, führt ſie Carl den Siebenten durch eine lange Strecke von Feinden beſetzter Länder glücklich, wie durch eine Reihe von Wunderthaten in Rheims ein, und bewirkt deſſen Krönung.

Aber hier iſt auch der Wendepunkt ihres Schickſals. So rein und fleckenlos, wie muthig und kraftvoll fängt die zarte Seele der Jungfrau an, an ſich ſelbſt irre zu werden. Ihre Begeiſterung läßt nach, und mit ihrem Glauben zugleich ihr Glück.

Sie fällt bei der Belagerung von Compiegne den Engländern in die Hände, die ſie — für eine „Hexe" erklären, welche ihre außerordentlichen Thaten durch Hülfe des Teufels, ihres Verbündeten, bewirkt habe.

So iſt ihr Schickſal entſchieden. Entweder wirk-

lich in diesem Glauben, oder in der Absicht das Blendwerk des Wunders zu zerstreun, oder auch nur um die Rachgier seiner Truppen, wo nicht seine eigene, zu befriedigen, läßt sie der Herzog Johann von Bedford 1431 zu Rouen feierlich als — „Hexe" verbrennen.

Darf ich's wagen, hier einige Bemerkungen über Schiller's Jungfrau von Orleans nieder zu schreiben? Sie werden alle mit dem Inhalt und der Bestimmung gegenwärtiger Schrift in Verbindung stehn, und so darf ich's.

Zuerst ein Wort vom schwarzen Ritter! — Man hat diesen fast allgemein getadelt. Man hat dessen Erscheinung selbst in vortreflichen wissenschaftlichen Recensionen als überflüßig, nicht zur Handlung gehörig, ja sie störend ꝛc. beurtheilt.

Schiller hat, so viel ich weiß, sich nicht darüber erklärt. Und so war's recht, denn ein Kunstwerk muß sich durch sich selbst rechtfertigen. Gehört es wirklich der Unsterblichkeit an; so darfs voraus setzen, daß das in ihm, was das eine Zeitalter nicht begreift, von dem andern begriffen, ja grade vielleicht mit doppelter Liebe ergriffen werden wird. —

Der schwarze Ritter ist nicht zufällig oder willkührlich, sondern meiner Meinung nach wesentlich in diesem Stück. Dieß kann, wenn mir dieß zu sagen erlaubt ist, der am besten fühlen, der eben wie ich gegenwärtig Monatelang jenes Zeitalter zunächst in Absicht auf den darin herrschenden dämo-

Digitized by Google

nischen Aberglauben studirt hat. Aller Menschen Seelen waren damals von diesem Aberglauben angesteckt, erfüllt, verwirrt, alle Klarheit, Freiheit, Liebe in der Ansicht menschlicher Dinge wurde dadurch getrübt. Der Teufel wandelte wirklich leibhaftig auf Erden umher. Die treuesten Verehrer des Mädchens wurden oft durch Teufelsfurcht erschreckt. Mußte die Jungfrau unter solchem allmächtigen Zeiteinfluß, sie, die so oft den Verdacht der Zauberei von sich abzuwälzen genöthigt war, — mußte das zarte Wesen, grade je reiner sein Inneres war, nicht endlich selbst in einer dunklen Stunde vor sich zu erbangen anfangen? Denn gewiß, sie mußte sich selbst das größte Wunder seyn. Kurz, der schwarze Ritter, wie er in diesem Kunstwerk erscheint und leibt und lebt, charakterisirt und vergegenwärtigt das Zeitalter, ganz, treu, anschaulich, wie es war, und dachte, und sich das Außerordentliche erklärte. Die „innere" Verdunkelung in einer bangen Stunde, hat der Dichter mit großer Einsicht in den Geist dieser Zeit als „äußere" Anschauung dargestellt. Freilich, wer die Jungfrau war, das wußte sie, und mußte es wissen. Aber: —

Schwarzer Ritter.

Schweigt dir die Stimme des Prophetengeistes?

Johanna.

Sie redet laut in meiner tiefsten Brust,
Daß mir das Unglück an der Seite steht —

Und: —

Wer bist du doppelzüngig falsches Wesen,
Das mich „erschrecken" und „verwirren" will?

Digitized by Google

Dieſe Gefühle, dieſe Anwandlungen in ihrer Lage und in ihrer Zeit waren nicht minder natürlich und der Seele der Gewaltigen angemeſſen, auch ſie nicht erniedrigend, ſondern hebend, ſo bald der Dichter hinzu fügte, was er wirklich hinzu fügt:

Wen fürcht' ich mit dem Schwerte meines Gottes?
Siegreich vollenden will ich meine Bahn,
Und käm die „Hölle" ſelber in die Schranken —
Mir ſoll der Muth nicht weichen und nicht wanken. — —

Ich werde an einem anderen Orte ausführlicher hievon handeln. Hier kann ich nur dieſe Ideen andeuten.

Nicht minder hat man die plötzliche Verwandlung des Mädchens und ſein Benehmen bei der Krönung zu Rheims unbegreiflich gefunden und getadelt. Aber wahrlich, hier hat Schiller ein pſychologiſches Meiſterſtück wie nirgends anderswo geliefert, — Hier iſt das eigentlich Tragiſche, Ueberwältigende, das Herz Angreifende des Stücks. Ein reines, zartes, fleckenloſes Weſen, eben im Gefühl ſeiner höchſten Reinheit und Würde, aber mit ſich ſelbſt im Kampf, weil es, nicht an ſich, ſondern weil es ihm unmöglich iſt, ſich zu rechtfertigen — ein Weſen ohne Schuld ſo Schuld auf ſich nehmen, und bei Anderer Verkennung ſchweigen, dulten, ſich hingeben und ſacrificiren ſehen, weil es ſich für verpflichtet hält, ſein Schickſal »ganz" zu tragen und »ganz" zu er-

füllen, wie's dem Dichter gelungen iſt, dieſen nur in der höchſten Vollendung eines zugleich zart und heftig fühlenden Gemüthes möglichen Seelenzuſtand in der Jungfrau zu ſchildern: — Höheres, Tragiſcheres, aber zugleich auch über alle Gewalt des Schickſals Emporſtrebenderes giebt es nichts in der Menſchheit und in der Kunſt.

Die meiſten Schiller'ſchen Stücke werden ſchon untergegangen ſeyn, wenn das Mädchen von Orleans zugleich mit Goethe's unvergänglichen Geiſteswerken der Unſterblichkeit entgegen gehn wird. Freilich auch es iſt kein ganz vollendetes Kunſtwerk, auch ihm ſieht man, wie allen Schilleriſchen Arbeiten Jahr und Zeit und Schule und äußere Umgebung an, worin es entſtanden iſt; es iſt ſelbſt in Hinſicht der Sprache ſtellenweis äußerſt unvollkommen und rauh: aber die Ideen des Stücks ſind groß, und werden ihm die Unſterblichkeit verſichern. — Goethe's Eigenthümlichkeit, wodurch er ſich unmittelbar an die Alten anreiht, iſt künſtleriſche Genialität, in Verbindung mit hoher Einfachheit und philoſophiſcher Klarheit des Selbſtbewußtſeyns. Die beiden letzten Stücke fehlten Schiller'n mehr oder weniger, grade in der Jungfrau aber hat er, wie kühn auch die Grundideen derſelben aufgefaßt ſind, mehr wie irgendwo ſonſt Proben davon gegeben. Er muß auch ſelbſt ein Gefühl davon gehabt haben, denn er ſang nach Vollendung des Stücks, wie früher Klopſtock nach Vollendung ſeines Meſſias, mit Anſpielung auf die ideenloſe Voltaire-

Digitized by Google

ische Bearbeitung dieses Gegenstandes ein Lied der Freude und des Triumphs über die gelungene Arbeit also:

Das Mädchen von Orleans.

Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnen,
Im tiefsten Staube wälzte sich der Spott.
Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott,
Dem Herzen will er seine Schätze rauben,
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.

Doch, wie Du selbst, aus kindlichem Geschlechte,
Selbst eine fromme Schäferin, wie Du,
Reicht dir die Dichtkunst ihre Götterrechte,
Schwingt sich mit dir den ew'gen Sternen zu.
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben,
Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben.

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn. —
Doch fürchte nicht! Es giebt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglühn.
Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

Jedoch wir müssen von den schönen Bildern des Idealen wieder zur rauhen Wirklichkeit zurück kehren! Und zwar sofort zu einer recht rauhen, das Gefühl verwundenden, abscheulichen Wirklichkeit.

Digitized by Google

III.

Teufelssabbath zu Arras. Hexenprocesse und unmenschliche Hinrichtungen daselbst.

Hier finden wir um die Mitte dieses Jahrhunderts schon vor Innocentius VIII., das Schauspiel eines Hexenprocesses im Großen. Ich sage im Großen — denn daß schon weit früher in den vorhergehenden Jahrhunderten gegen einzelne der Zauberei beschuldigten Individuen inquirirt, daß Einzelne verbrannt, mit dem Strang hingerichtet, in ewiges Gefängniß geworfen wurden — davon stehn die Beispiele in den vorher gehenden Abschnitten dieser Schrift.

Hauber, dem ich hier ganz folgen will, erzählt im ersten Stück seiner Bibl. Mag. S. 65 f. diese traurige Begebenheit aus Enguerrand de Monstrelet's Chronik *) folgendermaßen; wobei ich nur das Einzige bemerke, daß dieser Schriftsteller

---

*) Monstrelet ist ein vollkommen glaubwürdiger Zeuge, denn — er lebte in der Nachbarschaft der Blutbühne, zu Cambray, wo er Gouverneur war, und also einen wichtigen Posten bekleidete; er lebte ferner zu gleicher Zeit mit und kurz nach diesen Auftritten; auch geben ihm seine Zeitgenossen, den einzigen Rabelais ausgenommen, das Lob eines treuen und unparteiischen Geschichtschreibers. Vergl. Bayle unter Monstrelet.

Digitized by Google

vernünftig, menschlich, und als ein über sein Zeitalter erhabener Mann berichtet.

„In diesem Jahre 1459 trug sich in der Stadt Arras, oder im Lande Artois, eine erschreckliche und klägliche Begebenheit zu, welche man *Vaudoisie* nannte, ich weiß nicht, warum. Man sagte aber, daß es gewisse Leute wären, Männer und Weiber, welche bei Nacht durch Hülfe des Teufels weggeführt würden von der Stelle, wo sie wären, und kämen plötzlich an gewisse abgelegene Oerter in Gehölze oder Wüsteneien, allwo sich Männer und Weiber in sehr großer Anzahl befänden. Und träfen sie daselbst einen Teufel in Gestalt eines Mannes an, dessen Gesicht sie niemals zu sehen bekämen. Und dieser Teufel läse oder sagte ihnen seine Gebote und Verordnungen, und wie und auf was für Weise sie ihn müßten anbeten und ihm als ihrem Herrn dienen. Hiernächst ließe er sich von einem Jeglichen unter ihnen seinen Hintern küssen, (wie verdorben muß doch die Phantasie der Menschen jener Zeit gewesen seyn!) und darauf gäbe er einem Jeden etwas Geld. Und zuletzt theile er ihnen Wein und Essen in großer Menge mit, womit sie sich belustigten. Und darauf ergriffe auf einmal ein Jeder die Seine, und in diesem Augenblick würde das Licht ausgelöscht und vermischten sie sich fleischlich mit einander. Und wenn dieses geschehen, befände ein Jeder sich plötzlich wieder an seinem Ort, woher sie gekommen."

„Wegen dieser Thorheit wurden verschiedene vornehme Leute der besagten Stadt Arras, wie auch andere geringe Leute, einfältige Weiber und dergleichen eingezogen und gefangen genommen, welche

denn dermaßen gequälet und so entsetzlich gefoltert wurden, daß Einige bekannten, es habe sich mit ihnen eben so zugetragen, wie es oben gesagt worden. Und überdem gestunden sie, wie sie in ihren Versammlungen viele vornehme Leute, Prälaten, Herren und andere obrigkeitliche Personen in Aemtern und Städten gesehen und erkannt hätten, nämlich, nach der gemeinen Sage, solche, welche die Verhörer und Richter ihnen vorher nannten und in den Mund legten, so daß sie dieselbigen wegen der vielen Qual, Marter und Tormenten angaben und aussagten, sie hätten sie wirklich und gewiß auch daselbst gesehen." *)

„Einige nun von denen, welche also angegeben waren, wurden gleich darauf auch eingezogen, und so sehr, und so lange und grausamlich gefoltert, daß sie es endlich auch gestehen mußten. Und wurden die geringen Leute auf eine unmenschliche Weise gerichtet und die Meisten verbrannt. Einige andere, welche reicher und mächtiger waren, kauften sich durch viel Geld

---

*) Was sagen unsere jetzigen durch Wissenschaft, Zeit, und Leben veredelten menschlichen Richter zu einer solchen Justiz? — Man fühlt sich von Aerger und Ingrimm ergriffen, es ist entsetzlich und weit über allen Ausdruck der Sprache hinaus empörend; aber so ging man sehr oft, um nicht zu sagen, meistentheils bei den Hexenprocessen zu Werk. Unten, in der III. Abtheilung, werden noch schreiende Beispiele davon vorkommen.

Digitized by Google

los, *) um die Strafe und Beschimpfung zu vermeiden, die man ihnen anthät. Nun waren auch Einige unter den Vornehmsten, die sich von denen, so sie verhörten, überreden und verführen ließen, als welche ihnen zu verstehen gaben und versprachen, daß sie weder an ihren Leibern noch Gütern sollten einigen Schaden nehmen, wenn sie die Sache gestehen würden. Andere erlitten die Qual und Tormente mit verwundernswürdiger Gedult, wollten aber nichts zu ihrem und Anderer Nachtheil gestehen. Aber sehr Viele gaben den Richtern und allen denen, die sie von ihren Qualen befreien konnten, häufig Geld. Andere räumten das Land und thaten ihre Unschuld dar, daß man sie endlich in Ruhe ließ."

„Und hierbei ist nicht zu verschweigen, was viele redliche Leute genugsam erkannten, daß diese Art der Anklage eine Sache gewesen, welche von einigen boshaften Leuten erfunden worden, um etliche Vornehme, wider welche sie einen alten Haß trugen, aus einer heftigen bösen Neigung in Schaden und Unglück zu bringen, oder sie zu beschimpfen, und daß sie deswegen zuallererst bloß liederliche Leute haben gefangen nehmen lassen, welche sie durch

*) Immer besser! Darauf war's oft allein angelegt. Schelte mir Niemand unser Zeitalter, wie bös es auch seyn mag. Habsucht und Eigennutz werden zu allen Zeiten ihren Einfluß äußern, aber so was ist jetzt bei unseren peinlichen Gerichten nicht mehr möglich.

Digitized by Google

allerhand Pein und Marter gezwungen, einige Vornehme anzugeben, als nämlich solche, welche sie ihnen in den Mund legten, welche, nachdem sie auf solche Weise angeklagt wurden, gefangen gesetzt und gepeiniget wurden, wie gesagt ist. Welches denn nach dem Urtheil aller redlichen Leute eine gar verkehrte und unmenschliche Sache war, welche gar nicht zur großen Beschimpfung derer diente, die damit beschuldigt wurden, sondern zu großer Gefahr der Seelen derer, die durch solche Mittel andere ehrliche Leute beschimpfen wollten."

Man hat noch eine andere alte Erzählung von diesem grausamen Hexenproceß, die nicht ganz so freimüthig und ehrlich ist, als die voran stehende. Aber grade desto interessanter ist sie, weil das eigentlich Empörende in der Sache, die ungeheueren Justitz-Ungerechtigkeiten, die Bestechungen und Loskaufungen mit Geld u. s. w. auch durch sie bestätigt wird.

Jacob Meyer erzählt die Begebenheit nämlich in seinen *Annal. Flandriae* Lib. XVI. sub *Philippo* Burgundione ad Ann. 1459. also:

„In dem Jahre 1459 lesen wir, daß zu Arras etwas Erschreckliches geschehen sey. *) Daß sehr Viele ohnmenschlich mit Feuer verbrannt

---

*) Da ich obige Schrift nicht selbst nachsehen konnte; so habe ich mich buchstäblich an die Haub'er'ische freilich nicht sehr zierliche, oder richtiger, kaum noch lesbare Uebersetzung gehalten, (a. a. Ort. S. 69. 70.) wie ich ausdrücklich zu bemerken für angemessen halte.

worden, welche des Nachts heimliche Zusammenkünfte mit dem Teufel gehabt haben, von dem sie vieles Geld bekommen. Es sind sehr viele vornehme Männer und Frauen auf die Aussagen derer, welche verbrannt worden, gegriffen, einige sind gefangen gesetzet und mit den allergrausamsten Martern belegt worden. Andere haben sich durch großes Geld losgekauft, Etliche sind aus dem Land gegangen, Einige aber sind in den Martern also beständig gewesen, daß sie nichts bekannten. Man erzählt, daß etliche von den Richtern so abscheulich boshaft gewesen, daß sie einige, denen sie feind waren, haben angeben lassen, daß sie mitschuldig seyen, indem sie die Beklagten durch Tortur zu solchem Angeben gezwungen haben. Man setzet hinzu, es seyen bei solchen nächtlichen Zusammenkünften Männer und Weiber aus allen Ständen gewesen, und haben den Teufel, welcher ihnen in menschlicher Gestalt erschienen, *) angebetet, doch haben sie niemals sein Angesicht gesehen, und haben darauf auf seine Worte

---

*) Bei den teufelischen Zusammenkünften, wovon im vorher Gehenden bereits die Rede war, erschien er das einemal als Bock, das anderemal als Kater, hier zu Arras beliebt's ihm, nach beider Verfasser Bericht, die Menschengestalt anzunehmen, er läßt aber doch — sein Gesicht nicht sehen.

Digitized by Google

und Befehle geſchworen, ſie haben ſich auf einer von ihm zubereiteten Mahlzeit luſtig gemacht und hernach, nachdem alle Lichter ausgelöſchet, habe ein jeglicher mit der Frawen, welche er am nächſten bekommen, zugehalten, und ſeyen darauf, nicht ohne teufeliſche Hülfe, wieder an die Orte, wo ſie hergekommen, gebracht worden."

So weit dieſe beiden Schriftſteller! — Schon bei dieſem Hexenproceß machte übrigens ein Inquisitor haereticae pravitatis, Peter Brüſſard, den Büttel. Denn man beſchuldigte dieſe vorgeblichen Zauberer und Zauberinnen zugleich auch des Waldenſismus und Manichäismus. *) Limborch **) ſagt: Die Meiſten wurden auf Begehren Peter Brüſſard's, eines Inquiſitoren, in's Gefängniß geworfen. Dieſe wurden durch die Marter der Tortur überwunden und bekannten Alles, was man ihnen Schuld gab, unter anderem, daß ſie ſich dem Teufel ergeben, ihn angebetet hätten u. ſ. w. So bald ſie aber zum Feuer verdammt waren, proteſtirten ſie gegen Alles, und ſchrien mit lauter Stimme öffentlich: „daß ſie unſchuldig ſterben müßten! Sie wären nie auf dem Teufelsſabbath (in Waldeſien***) gewe-

---

*) Vergl. Delrio Disquisit. mag. Appendice I. ad Lib. V. Hauber a. a. Ort. S. 64. und Henke's Kirchengeſch. Th. II. S. 492. der dritten Ausgabe.

**) Hist. Inquis. Lib. I. c. XXIII. p. 223.

***) Dieß iſt der Ausdruck bei Monſtrelet und Limborch, und obgleich Letzterer ſich gar nicht darüber erklärt, und Erſterer ſogar ſagt, er wiſſe nicht,

Digitized by Google

sen, sondern sie wären von den Richtern unmenschlicherweise betrogen worden, welche ihnen mit vielen Schmeicheleien versprochen hätten, daß sie sogleich der Folter entledigt, auch ihnen alle Strafen erlassen seyn sollten, wenn sie die ihnen imputirten Verbrechen nur gestehen würden."

Man möchte hier einmal über das anderemal ausrufen: Unmenschlich! Entsetzlich! Aber damit würde so wenig gebessert, als damit, daß das Parlement von Paris im Jahr 1491, also — etlich und vierzig Jahre nachher, diese satanischen Proceduren untersuchte, und die Unschuldigen — nur leider schon seit 42 Jahren Verbrannten! — für unschuldig, dagegen Ankläger und Richter, Beide für strafbar erkannte. Damit nun freilich wurde keinem der Hingerichteten und Geächteten Leben oder Ehre wieder gegeben. Inzwischen verdient dieser Zug von Vernunft und Gerechtigkeit doch immer schon einer ehrenvollen Erwähnung. Aber wie es auch bei den späteren Hexenprocessen — nicht bisweilen, sondern gewöhnlich zuging: dieß können unsere Leser aus diesem vorläufigen Beispiel ersehen.

---

warum man dem Teufelssabbath diesen Namen gegeben habe; so ist doch die Etymologie deutlich und bezeichnend genug, und man sieht wohl, was der unmenschliche Peter Brüssard damit wollte. Er sollte die verhaßte Ketzerei der Waldenser vor die Phantasie bringen.

Digitized by Google

IV.

England. Teufels- und Hexenfurcht daſelbſt. Richard's I. Krönung. Der witzige Richter.

So oft haben wir nun, wie den Augenblick erſt wieder, von Frankreich geſprochen. Wir wollen von dem nahen Arras aus auch einmal einen Blick auf das große Europäiſche Inſelland werfen.

Hier herrſchten Teufelsfurcht und Glaube an Zauberei und dämoniſche Wunder wie überall in Europa, ja in der ganzen damaligen chriſtlichen Welt.

Es iſt ſchmerzlich, nichts als rohe grauſame Züge dieſes Aberglaubens, wie die eben erzählten von Arras waren, zu leſen. Auch in England fehlt's nicht an ſolchen, aber — ſie mögen ruhen. Wir wollen aus der großen Menge von Materialien bloß ein Paar erheiternde und luſtige Anekdoten auswählen, unbekümmert, ob ſie dieſem, oder jenem Jahrhundert angehören, doch jede ſo wählen, daß irgend ein hiſtoriſcher Geſichtspunkt in unſerem Gemählde dadurch entweder erläutert, oder beſtätiget wird.

Alſo — ſogleich denkwürdig in hiſtoriſcher Hinſicht iſt's, daß man in dieſem Inſelland ſchon früher, als auf dem Continent recht auffallenderweiſe ausſchließlich das „weibliche Geſchlecht" der Zauberei wegen fürchtete.

Digitized by Google

Bei der Krönung Richards I., oder — und wer kennt Salladin und Ihn nicht aus Bürger's bekanntem Liede unter diesem Namen? — oder Richard's Löwenherz im Jahr 1189 ward kurz vor der Vollziehung des feierlichen Acts die Verordnung gegeben, daß sich dabei keine Juden und — Weiber sehen lassen sollten.*) Wie? werden hier vielleicht auch die billigsten meiner Leserinnen ausrufen, Juden und Weiber! — wie kommen wir unter eine Kategorie? und ich muß wohl tausend und tausendmal wegen dieser Zusammenstellung um Verzeihung bitten. Aber ich schreibe Geschichte, und kann leider in einer vor sieben hundert Jahren gegebenen Verordnung, wie unartig sie auch seyn mag, nichts ab- und zuthun. Genug, weder Juden noch Weiber sollten sich bei der Krönungsfeierlichkeit erblicken lassen — die Ersten ohne Zweifel, wie es in den damaligen Verordnungen gegen sie gewöhnlich heißt, weil sie den Herrn Christum gekreuzigt hätten und Christenfeinde wären; die Weiber aus dem in der Verordnung selbst bestimmt angegebenen Grund, weil sie der Zauberei verdächtig und — Hexen wären. **)

---

*) Hume's Geschichte von England Th. II. C. X. Roger Hoveden Annal. in Savil. Script. rer. Angl. pag. 600 Ed. Francof. Semler l. c. I. S. 482., wo man der seltsamen Verordnung ebenfalls erwähnt findet.

**) Ein Freund, dem ich, weil er großen Bibliotheken näher wohnt, als ich, obige Anekdote mit der Bitte mittheilte, solche in einem der eben genannten Büchern für mich nachzusehen, schrieb mir zurück: „ich finde die Richardi-

Digitized by Google

Die guten Weiber, deren Neugierde hiemit eine ſtarke Prüfung auferlegt wurde, unterwarfen ſich mit Reſignation dem grauſamen Befehl und kamen ſo gut davon. Den naſenweiſen Juden aber fiel's am Abend des Krönungstags ein, um ſich bei dem König zu empfehlen, eine Deputation der Reichſten mit Geſchenken an den neuen Landesvater abzuſenden. Kaum erblickte dieſe der Pöbel, ſo fiel er wüthend über ſie her. In der Todesangſt erklärte einer, er wolle ſofort ein Chriſt werden und ſich taufen laſſen. So kam er mit dem Leben davon, und wurde wirklich ein Paar Tage darauf getauft. Nun aber bekam er Reue, und hatte den Muth, dieß dem großmüthigen König zu geſtehn. Richard verſprach ihm ſeinetwegen mit dem Erzbiſchof von Canterbury zu reden. Benedict — dieſen Namen hatte der Jude in der Taufe erhalten — wurde vor den König und den Erzbiſchof gerufen. Er wiederhohlte vor Beiden, daß er zur Taufe ge-

---

ſche Verordnung ſehr ſchön und vernünftig. Wer, wie ich, lange an Orten lebt, wo Könige ſind, oder Kaiſer, Könige und Fürſten zuſammen kommen, der weiß am beſten, welche Hexen die Weiber ſind, und daß man ſie allerdings von ſolchen Feierlichkeiten, wo ſie die Verſtändigſten durch ihre Hexereien um den Verſtand bringen, noch jetzt entfernt halten ſollte, wie zu König Richard's Zeiten." Ich glaubte dieſe geiſtreiche Bemerkung meinen Leſern und Leſerinnen nicht vorenthalten zu dürfen. Vielleicht werden die Letzteren, die am beſten wiſſen müſſen, was wahr oder nicht wahr dran iſt, nicht einmal böſe darüber. Es liegt in dieſer Hexerei, wobei es ohne alle Teufelskünſte zugeht, immer etwas Schmeichelhaftes für — die Eitelkeit.

Digitized by Google

zwungen worden sey und wieder zum Judenthum zurück zu treten wünsche. Nach einigem Besinnen sagte der Erzbischof: „nu, nu, verfluchter Jüd, wenn du nicht Gottes seyn willst, so kannst du meinetwegen auch des Teufels seyn.“ Benedict dankte fußfällig für die Gnade, des Teufels seyn zu dürfen, und wurde wieder ein Jude. Doch dieß zur Erheiterung meiner Leser nach den Abscheulichkeiten von Arras nur beiläufig! —

Witzig und charakteristisch sowohl für das Zeitalter, als den Engländer, ist die folgende Anekdote.

Bei den Hexenprocessen mußten auch Priester gegenwärtig seyn. Sie mußten die Hexen, wie wir in der folgenden Abtheilung hören werden, mit Auflegung der Hände bei den Wunden Christi, den Thränen der Mutter Gottes, den Ketten des heiligen Petrus u. s. w. beschwören, daß sie — weinen sollten, wenn sie unschuldig wären. So leicht es den Weibern seyn soll zu weinen, wenn sie weinen wollen, so konnten die also Geängstigten selten weinen, weil sie weinen sollten. Auch eine solche Unglückliche stand, von der Folter zerrissen, den Scheiterhaufen vor den Augen, thränenlos und versteinert da. Da wandte sich der Priester gegen den Richter und sagte mit erhöhter Stimme: „Ich versichere Euch auf meine priesterliche Ehre, daß dieß Weib eine Hexe ist.“ „Und ich versichere Euch auf meine richterliche Ehre, daß Ihr — kein Hexenmeister seyd“ erwiederte der menschliche

Digitized by Google

Richter, der ſich von der Unſchuld der Angeklagten überzeugt hatte, in demſelben Ton, und rettete durch ſeine Standhaftigkeit das unglückliche Schlachtopfer vom Tode.

Dieß hat ſich bei einem Hexenproceß zu London im fünfzehnten Jahrhundert zugetragen.

V.

Rückblicke. Immer größere, drückendere Herrſchaft des Zauberglaubens. Bulle Innocentius, des Achten, am Schluß dieſes Jahrhunderts.

Ueberall, in faſt allen Europäiſchen Ländern, zeigten ſich nun mit jedem neuen Jahrzehent in der allgemeinen Nacht der Zeit friſche leuchtende Punkte. Das erneuerte Studium der Alten; die Wirkungen der Buchdruckerkunſt; der immer allgemeiner werdende Gebrauch der Mutterſprachen, beſonders der deutſchen in Volks-Schriften; *) die Gedanken einzelner guten Köpfe; ſelbſt die Irreligion

*) Dieß iſt ein Umſtand, der bei Schilderung dieſer Zeit nicht genug heraus gehoben werden kann. Die deutſchen Mönche begriffen die Wirkung von den deutſchen Büchern auch recht gut, wenn ſie auf deren Verbot drangen, weil ſie der Ketzerei und allem Irrſaal die Bahn brechen würden. Vergl. Oecolampad. Epist. ad C. Hedion in Gerdes Hist. evangel. Reform. T. I. p. 148.

Digitized by Google

Italienischer Gelehrten — Alles wirkte zusammen und bereitete von der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts an bestimmt auf das vor, was im Weltgeist lag, und sich mit den ersten Jahrzehnten des sechszehnten Jahrhunderts unwiderstehlich zu entwickeln begann.

Dieß hier ausführlicher zu zeigen, gehört nicht hieher. Folgende Namen deutscher Manner, welche noch in den letzten Jahrzehnten des fünfzehnten Jahrhunderts die neue Weltperiode vorbereiten halfen, müssen hier jedoch in Erinnerung gebracht werden: Felix Hämmerlin, Stiftsherr zu Zürich, *) Sebastian Brand, **) Kanzler zu Straßburg, Joh. Geiler von Kaisersberg, ***) Prediger daselbst, Thomas Mur-

---

*) Dessen Schriften nach s. Tod herausgegeben von Sebast. Brand. 1487.

**) Sein Narrenschiff wurde in's Lateinische, Französische und Englische übersetzt, und auf hundertfache Weise nachgeahmt. S. Flögel's Geschichte der komischen Literatur B. III. S. 101. —

***) Beati Rheani vita I. Gaileri in dem Anfang zu des Letzteren Postille oder Predigten über — das Narrenschiff. (Nun wirklich da gab's pikante Themata! — Man kann nicht Alles auf einmal im Kopf haben, und ich habe hievon in meiner Mysteriosophie (Abth. II. Absch. II.) Gebrauch zu machen vergessen. Aber ich will es mir für die zweite Auflage merken. Noch andere Beiträge habe ich aufgefunden, wovon bei Schuler kein Wort steht.)

Digitized by Google

ner, *) und Jakob Wimpheling. **) Alle dieſe Männer wirkten zur Verbreitung hellerer Anſichten um ſo mehr, da ſie in gar keiner Gemeinſchaft mit denen ſtanden, oder ſtehen konnten, die den Aufruhr in der Kirche anregten. Maximilian I. ſchätzte die Gelehrten. Die Kurfürſten Friedrich III. von Sachſen, Philipp I. von der Pfalz, Joachim I. von Brandenburg folgten ſeinem Beiſpiel, und faſt die meiſten deutſchen Regenten wetteiferten damals um den Ruhm als Mäcenaten geprieſen zu werden. Unter den erſten Prälaten des Reichs gab es Männer von hoher Bildung, z. B. Johann von Dalberg, † 1503. Chriſtoph von Stadion † 1536 u. A. Auch unter dem Adel, und vornehmlich in einigen Reichsſtädten befanden ſich Beförderer, und ſelbſt Kenner der Wiſſenſchaften, wie z. B. die berühmten Fugger zu Augsburg. ***)

---

*) Dieſes Hauptſchriften ſind: Die Schelmenzunft. Der Narren Beſchwerung u. ſ. f. Flögel a. a. O. S. 187.

**) Zuerſt Prieſter zu Speyer, dann Prof. zu Heidelberg. Ein achtungswürdiger Schriftſteller, der den Anfang der Reformation noch erlebte. Von ihm außer Schröckh und Henke, insbeſondere Weller's Altes aus allen Theilen der Geſchichte ꝛc. B. I. S. 58. u. 374

***) Burkhard de Linguae Lat. in Germania fatis p. 1. 223. seq. Wundt über wiſſenſchaftliche Aufklärung unter Philipp, im Magazin f. d. Kirchen- und Gelehrtengeſch. des Kurfürſt. Pfalz B. II. S. 156. ſo wie Möhſen's Geſch. der Wiſſenſchaften in der Mark

Digitized by Google

Aber weder Spott noch Ernſt, womit dieſe Männer abwechſelnd die mannichfachen Thorheiten ihrer Zeitgenoſſen angriffen, vermogten etwas gegen den Teufelsglauben und deſſen Früchte, Zauberei und Teufelskünſte. Dieſer Glaube hatte ſich nun einmal aller Geiſter bemächtigt, und war ſo ſehr allgemeiner Volksglauben geworden, daß jeder noch ſo wichtige kirchliche Lehrſatz oder Gebrauch eher einer freien Unterſuchung unterworfen werden konnte, als dieſer in den damaligen Kirchen- und Völkerglauben aufgenommene Unſinn. —

Das Gerücht von Zauberei, der Verdacht in ihrem Beſitz zu ſeyn, traf vom dreizehnten Jahrhundert an nicht allein Jeden, der ſich durch beſſere Talente oder große Geſchenke des Glücks unter ſeinen Zeitgenoſſen auszeichnete: ſondern — was das ſchlimmſte war, die beſten Köpfe glaubten auch ſelbſt an deren Wirklichkeit. So war alſo gegen die neue Weltplage keine Hülfe. —

Wir wollen, um das hier Geſagte zu beweiſen, nicht ältere, der vorher gegangenen Periode angehörige Namen nennen. Nicht, daß ſelbſt mehrere Päpſte für Zauberer gehalten wurden; *) nicht,

---

Brandenburg S. 446. — Ueber Dalberg: Zapf's Johann von Dalberg, Biſchof von Worms. Augsburg, 1796.; über Stadion: außer Zapf's Chriſt. v. Stadion, (Zürich, 1799.) das literar. Muſeum B. I. S. 103. und 310. f. —

*) Wie z. B. Clemens der Fünfte, ferner der edle, über ſein Zeitalter ſo hoch erhabene Gerbert,

Digitized by Google

daß Albert der Große der Zauberei beſchuldigt ward, und ihr in gewiſſem Sinn auch wirklich ergeben war; *) nicht, daß deſſen berühmter Schüler, Thomas von Aquino, **) weit ent-

---

nachmaliger Papſt Silveſter II. u. A. Henke's K. G. Th. II. S. 100. außerdem das in mancherlei Hinſicht intereſſante Carmen in Gerbertum aus dem 13. Jahrhundert, in Mart. Gerberti Iter. Alemann. pag. 246. seq. und Villani VI. 58. ſo wie Naudé Apologie pour tous les grands Personages, faussement soupçonnés de Magie pag. 172. seq.

*) † 1280. Brucker Hist. T. III. p. 788. Semlers Einleitung in Baumgarten's Glaubenslehre B. II. S. 50. Wie ein fruchtbarer Schriftſteller er war, ſieht man daraus, daß die Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke von Jammy nicht mehr und nicht weniger als — XXI. Fol. B. beträgt. Wär' er nicht Biſchof und ſelbſt Dominikaner geweſen; ſo hätte ihn ſein Verſuch, einen ganzen (bis jetzt hatte man ſich bloß an Köpfen begnügt, die Töne hervor brachten) Menſchenkörper als Automat nachzubilden, leicht ſeine Freiheit, wo nicht das Leben koſten können. Einzig iſt die Anekdote, die hieher gehört. Thomas befindet ſich einmal bei Albert's Abweſenheit in deſſen Zimmer. Jetzt hört er das Geräuſch einer in der Maſchine angebrachten Uhr, und geräth, weil er Zauberei dabei ahndet, in einen ſolchen heiligen Eifer, daß er das mühſame Werk von dreißig Jahren mit einem Stock in Stücken zerſchlägt. Bayle (Art. Albert) bezweifelt die hiſtoriſche Richtigkeit der Anekdote freilich, dem ſey nun aber wie ihm wolle, man ſieht daraus, wie das Zeitalter dachte.

**) Geb. 1224 zu Aquino im Neapolitaniſchen, geſt. 1274. Er wurde Doctor angelicus, Angelus ecclesiae etc. genannt. Seine Summa Theologiae wurde von ſei-

Digitized by Google

fernt, Magie und Aſtrologie für Aberglauben zu halten, nur ihren Mißbrauch verkannte; nicht, daß der unternehmende, und ſonſt ſo furchtloſe gelehrte Raymund Lullus *) ſich vor Zauberei und Bezauberung ſo fürchtete, daß ihm das Leben dadurch verbittert wurde; nicht, daß der große Baco Magie und Aſtrologie nicht nur ſelbſt für

---

nen Anhängern, den Dominikanern und Thomiſten für inſpirirt ausgegeben. Von ſeiner Schrift Contra Gentes hat man ſogar eine hebräiſche Ueberſetzung. Siehe Wolf's Bibl. Hebr. T. I. p. 396. Seine ſämmtlichen Werke. Rom 1570 in 18. Fol. B., Venedig 1745, in 4, 20 Fol. B. u. ſ. w.

*) Ein Spanier von Geburt. Er ſuchte ſich vor den Wirkungen der Zauberei durch allerlei magiſche Gegenkräfte, beſonders durch Amulete, welche er ſtets bei ſich trug, zu verwahren. Sonſt ein Mann von großem Kopf und muthigem Unternehmungsgeiſt, den Henke — K. G. II. 371. — zu ſchneidend einen gelehrten Abentheuerer nennt. Brucker T. IV. p. 9. VI. 679. Von der Erfindungskunſt deſſelben Morhof Polyhist. Lib. II. c. V. §. 4. und Lambert De Topicis etc. in den Act. Erudit. Ann. 1768. p. 12. seq. — Er war ein Enthuſiaſt für die morgenländiſchen Sprachen. Dieß veranlaßt uns zu der Bemerkung, welche hierher gehört, daß man vorzüglich bei denjenigen älteren Gelehrten, ſo mit den orientaliſchen Sprachen, und hauptſächlich wie z. B. Lyra, der in obiger Reihe auch noch hätte können genannt werden, mit rabbiniſchen Schriften vertraut waren, den Glauben an Zauberei in auffallend hohem Grade findet, da die Rabbinen und Talmudiſten in ihren Teufelsmähren von jeher unerſchöpflich waren.

Digitized by Google

höhere Wissenschaften hielt, deren Ursprung er von — den Patriarchen ableitete, *) sondern daß er auch bei seinen Zeitgenossen in den Verdacht der Zauberei verfiel und ein Märtyrer seiner höheren Einsichten ward: **) — nein, auch in dem fünfzehnten, so wie selbst auch in den beiden folgenden Jahrhunderten herrschte dieser Glaube eben so, und ging es Keinem großen Mann besser.

---

*) Denn entweder von diesen, oder aus dem Paradies mußte damals Alles abstammen! — Nach den Begriffen der Zeit verband man Zauberei, Magie, und Astrologie mit einander. Aber die genaue Grenzlinie dazwischen zu ziehn — dieß war natürlich für jenes Zeitalter bei seinem Aberglauben nicht die Sache, und so warf man, verwirrt, wie man selbst war, verwirrend Alles in und durch einander. Indeß machte man doch allerlei Definitionen und Distinctionen. Z. B. praktische Magie war die Kunst, etwas über- oder wenigstens widernatürliches hervor zu bringen. Divinatorische Magie waren Versuche, künftige Dinge und Begebenheiten zu erforschen, wozu man sich, wie wir im vorher Gehenden gesehen haben, besonders der Orakelbilder bediente u. s. f. Endlich die Astrologie, nach ihrer damaligen Idee, lernt man recht gut aus Wallenstein's Charakter in Schiller's bekanntem Trauerspiel kennen.

**) Vergl. Baumgarten's Lebensbeschreibung desselben aus der britt. Biograph. Th. IV. S. 616. Sein Hauptwerk ed. von Jebb. Von seinen übrigen Schriften: Fabric. T. I. p. 161. Sein Todesjahr ist ungewiß. So viel aber ist gewiß, er endete seine ruhmvolle Laufbahn in dem letzten Jahrzehent des dreizehenten Jahrhunderts.

Digitized by Google

Folgende beide Namen gehören noch dem Jahrhundert an, wovon wir hier handeln.

Johann Nieder, ein Gottesgelehrter zu Wien, spielte auf dem Concilium zu Basel eine bedeutende Rolle, und war ein aufgeweckter Kopf. Aber die Teufelsfurcht war ihm, wie seinem ganzen Zeitalter eigen. Er hat seinen Namen in literarischer Hinsicht dadurch verewigt, daß er uns in einer Art von Anekdotensammlung eine Menge von Teufelskünsten und Hexenstückchen aufbewahrt hat, die er, was dabei das wichtigste ist, größtentheils selbst erlebt, ja erfahren haben will.*)

Er starb in diesem Jahrhundert, um die Jahre 1446 — 1448.

Der berühmte Joh. von Trittenheim,**) den wir im folgenden Jahrhundert noch einmal werden nennen müssen, der in seiner Wirksamkeit zunächst aber dem fünfzehnten Jahrhundert angehört, ***) war ein so großer Kenner der magischen Wissenschaften, und schrieb im Geschmack seiner Zeit so genau und con amore darüber, daß er zuletzt selbst

---

*) Unter dem Titel: Formicarius — wer denkt hier nicht an Kotzebue's Ameise? Nichts Neues unter der Sonne! — Lib. V. ed. von Wimpheling. Auch von dem bekannten Hermann von der Hardt, unter dem Titel: *Opus historicum et morale* etc. Das fünfte, zunächst hierher gehörige Buch, steht auch in einigen Ausgaben des Hexenhammers, die man damit ausschmükte.

**) Abt zu Sponheim und Würzburg. Er war ein fleißiger und verdienstvoller Geschichtschreiber, wie sein Chron. coenob. Hirsaugiensis, Spanheimiensis etc. beweisen.

***) † 1516. also ein Jahr vor dem Anfang der Reformation.

Digitized by Google

für — einen, in die Tiefen der schwarzen Kunst*) eingeweihten Hexenmeister gehalten wurde.

Mehrere, minder berühmte, Namen anzuführen, würde zwecklos seyn.

So war die Weltlage, als in dem vorletzten Jahrzehent dieses Jahrhunderts (1484. den 5. December) die berühmte Bulle Innocentius des Achten erschien, deren wir bereits mehrmals haben erwähnen müssen.

Es ist gnug, daß sie hier nur genannt wird. Denn wir müssen von ihr in der zweiten Abtheilung, wo wir sie im Original mittheilen werden, lang und ausführlich handeln.

Was diese Bulle für sich allein nicht vermogt haben würde, that die authentische Auslegung derselben in dem neuen Criminalcodex, „dem Hexenhammer," woraus wir in der folgenden Abtheilung einen Auszug geben werden.

So ward der allgemeine Volkswahn durch die Kirche in einem feierlicheren und bestimmteren Aktenstück, als je zuvor, bestätigt, der Hexen-

*) Κατ' εξοχην also genannt von ihrem Urheber, dem Fürsten der schwarzen höllischen Tiefe! — Daher auch der Ausdruck Schwarzkünstler, synonym mit Teufelskünstler. Der Ausdruck darf übrigens nicht mit dem verwechselt werden, was man in der Kupferstichkunst die schwarze Kunst nennt, wie Jener that, der, als man ihm vorschlug, ihn die schwarze Kunst zu lehren, drei ††† schlug und davon lief, um seine Seele zu retten.

Digitized by Google

proceß als eine Sache Gottes und der Menschheit autorisirt, und es fand von nun an vor dem neuen, drückenderen, als jedem anderen Weltübel, keine Rettung statt. —

Dunkle Tage, dunkler, als der düstere December-tag, an dem ich eben diese Zeile schreibe!

Aber warum ist des berühmtesten Zauberers in diesem Jahrhundert, Faust's, nicht gedacht? —

Es wird genug seyn, seinen Namen genannt zu haben. Idealisch aufgefaßt, ist sein Leben, Thun und Treiben durch Goethe und Klinger verherrlicht, deren Schriften unsere Leser alle kennen. Geschichtlich aber auf eine genügende Weise über ihn schreiben, würde viel zu weit führen, wie wir denn in der That einen eigenen Aufsatz über den kühnen, unternehmenden, thatendurstigen Mann der Kürze wegen bei Seite zu legen für angemessen gehalten haben. Liebe bei Entsagung, Glaube bei Hoffnung sind die ersten Tugenden des Menschen, dessen Loos Beschränktheit ist. Wer sich keck und gottesvergessen über Leben und Schicksal zu erheben trachtet; wer die Bande, die ihn, und wenn auch mit unvollkommenen menschlichen Dingen und Verhältnissen verbinden, in wildem Trotz zu zerreissen fahig ist: der lauft, indem er sich selber innerlich verwildert, wie Faust Gefahr, ein Kind des Teufels zu werden, und in den erhabensten Anlagen seiner Natur, ja grade in ihnen, dem Satan zu huldigen.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Sechszehntes und siebenzehntes Jahrhundert.

I.

Allgemeiner Blick auf diese beiden Jahrhunderte. Maximilian der Erste. Johann Trittenheim. Irreligion der Zeit. Petrus Pomponazzi. Teufelsspuck zu Bern.

Aber ward es denn nicht mit dem sechszehnten Jahrhundert sofort lichter und besser? — Verbreitete die Reformation nicht über diese Nachtseite im damaligen Menschen- und Völkerleben ein wohlthätiges Licht? — —

Die Reformation änderte nichts in der Teufelsfurcht; sie verdrängte nicht den Glauben an Zauberei und dämonische Wunder.

Zwar die Wirkungen des Zauberglaubens waren unter den Bewegungen und Stürmen dieser

Digitized by Google

großen Weltbegebenheit im gesellschaftlichen und Völkerleben nicht ganz so sichtbar, als zuvor, das heißt, es wurden diesem Aberglauben (mindestens in Deutschland) weniger gerichtliche Opfer gebracht, als in der letzten Hälfte des unmittelbar vorher gegangenen Jahrhunderts. Dieß ist wahr. Aber der Grund war nicht, daß der Glaube daran aufgehört hätte, oder auch nur vermindert, und die Menschen durch das Licht der neuen religiösen Aufklärung hierin vernünftiger geworden wären. Der Grund war der, weil die außerordentlichen Kirchen- und Weltereignisse alle Gemüther beschäftigten, alle Leidenschaften sich allein aneigneten, kurz alle andere frühere und gleichzeitige Interessen verschlangen.

Der Glaube selbst aber an die alten Thorheiten, blieb sich in diesem Punkt bei Vornehmen und Gelehrten, wie beim gemeinen Haufen der Zeit vollkommen gleich. Er gehörte im Katholicismus und im Protestantismus mit zum Kirchensystem, zur Orthodoxie beider Kirchen.

Zwar einzelne vernünftigere Gedanken, einzelne aufsteigende Zweifel gegen den allgemeinen Aberglauben der Zeit — erblicken wir sogleich im Anfang des Jahrhunderts und noch vor der Reformation.

Hier müssen wir einen wichtigen Namen nennen.

Maximilian I., dieser edle Beförderer der Wissenschaften, *) fand in späteren Jahren beson-

*) Frommann De Max. I. in rem literar. meritis, Opusc. T. II. pag. 632. seq. Der edle Fürst ist auch von seinen neuesten Geschichtschreibern Woltmann und He-

Digitized by Google

ders an der Theologie viel Vergnügen. Mehrere Aufgaben, die er sich im Jahr 1508 von dem gelehrten Trittenheim *) lösen ließ, zeigen, daß er im eigenen Denken über Religion auf Stellen gerieth, die ihn beunruhigten, z. B. warum Gott wol in seine Offenbarung so viele Geheimnisse eingewebt habe; ferner, ob es glaublich sey, daß alle ungetaufte und unglaubige Menschen, Heiden ꝛc. ewig verdammt werden sollten u. dgl.

Unter seinen Aufgaben befand sich denn auch die, daß Zauberer und Hexen über die bösen Geister eine Gewalt übten, die den Frommen versagt sey, und ob dieß nicht mit der Liebe Gottes stritte.

Man merke wohl auf den eigentlichen Inhalt dieser Frage. Maximilian war auf dem Weg, Licht zu sehn. Aber so groß war die Macht des Teufelsglaubens zu seiner Zeit, daß ihm kein Zweifel darüber einfiel, ob der Teufel überhaupt eine solche Macht habe, oder, ob Zauberei an sich möglich oder unmöglich sey. Darnach hätte er fragen müssen. Inzwischen, es war etwas, und die Erscheinung — denn was Fürsten sagen oder thun, ist immer doppelt wichtig — ist in ihrer Zeit schon bemerkenswerth gnug.

---

gewisch, (Geschichte Maximilian's I.) Th. II. S. 178. f. u. a. anderen Stellen in dieser Hinsicht nach Verdienst gewürdigt worden.

*) Ioh. Trittheimii Liber octo quaestionum ad Max. Caesarem. Oppenh. 1511. 1515 in 4. und sonst öfters. Vergl. Hegewisch a. oben angeführten Ort.

Digitized by Google

Maximilian's Aufgabe in diesem Punkt ward nicht weiter verfolgt, und, weit entfernt, die Geister zum freien Nachdenken über die Weltplage jener Zeit zu wecken, wurde sie, außer von Trittenheim in seiner gewissermaßen offiziellen Schrift, sonst keiner freien Berücksichtigung werth geachtet.

Die ersten, feinsten und sonst freiesten Köpfe unter allen Völkern, waren um diese Zeit dem Glauben an Teufelswunder und Zauberei mit unbegreiflicher Einstimmigkeit ergeben. Eher wurden über alles Andere Zweifel aufgeworfen in dieser Zeit, die wirklich nichts schonte. Satans Macht und Reich allein blieben unangefochten.

Bei dem Licht der Wissenschaften, das zuerst von Constantinopel und Griechenland aus in Italien wieder aufgegangen war, sich von hieraus allmählig über ganz Europa verbreitete, und in Deutschland hauptsächlich, wo es reinere Sitten vorfand, so wohlthätig wirkte, scheint dieß unbegreiflich zu seyn. Allein es ist historische Thatsache und nicht anders.

Bis in wirkliche Irreligion, mit dem daraus fließenden Ekel an Theologie und Kirchendienst, artete um diese Zeit bei manchen Humanisten, besonders in Italien, die enthusiastische Hochachtung gegen die Alten aus. *) Dieß sieht man unter

---

*) Selbst einige, welche die höchsten geistlichen Würden bekleideten, wie z. B. Petrus Bembo, der Günstling Leo's X. und nachheriger Cardinal, standen in dem lauten Ruf der Religionsverachtung. Die Briefe Pauli nannte er spottweise nur Epistolaccias. Für das heidni-

anderem selbst aus der Bulle Leo's des Zehnten (auf s. Lateransynode) vom Jahr 1513, in welcher er wider die in jenen Tagen von vielen Philosophen ausgebrachte verderbliche Meinung, daß die Seele sterblich und in allen Menschen nur Eine sey, bitterlich eifert, und gebietet, daß die Universitätslehrer, wenn sie dergleichen vom rechten Glauben abweichende Gedanken der Philosophen vortrügen, auf der Stelle denselben eine Widerlegung beifügen sollten *).

Aber Dank sey's der Inconsequenz jenes Zeitalters! — Man erklärte die Unsterblichkeit der Seele für unerweislich; spottete — nicht bloß über

---

sche Alterthum trieb er seine Verehrung so weit, daß er die heil. Jungfrau eine Göttin genannt wissen wollte, Christum einen Heroen u. s. f. — Vergl. Triumph der Philosophie (Germantowa, 1803.) Th. I. S. 41. 42. — Von diesem, sonst geistreichen, Mann mag noch folgende Anekdote hier stehn, die das eben Gesagte beweis't. Als Georg Sabinus in Italien war, fragte Bembo ihn über Melanchthon um verschiedene Dinge, z. B. wie viel Gehalt, wie viel Zuhörer er habe? u. dgl. Zuletzt auch was er von der Auferstehung der Todten hielte? Sabinus beantwortete dem Cardinal die Frage aus Melanchthon's eigenen Schriften. Da sagte Bembo lächelnd: *Virum prudentiorem haberem, si hoc non crederet.* S. Melch. Adami vitae Theologor. Germ. pag. 360. Oder: Thuan. Hist. sui Temp. L. III. (am Ende.) Vergl. Bayle Diction. Art. Bembus. Herder von der Auferstehung ꝛc. in der Vorrede.

*) Concil. Lateran. a. 1511 — 1517. Sess. VIII. Raynald A. 1513. Nr. 92.

Digitized by Google

den geiſtlichen Stand und ſeine freilich allzu ſichtbaren Gebrechen ꝛc., *) ſondern über die heiligſten Wahrheiten, und — glaubte dabei ſteif und feſt an den Teufel, an Teufelswunder und an Zaubereien.

Hier ein auffallendes Beiſpiel der Art! — Petrus Pomponazzi, **) der in den beiden erſten Jahrzehnten dieſes Jahrhunderts zu Padua und Bononien Philoſophie lehrte, († 1526.) erklärte

---

*) Kurz vor, und bald nach dem erſten Ausbruch der Reformation ward eine Menge von Spottſchrifen, in welchen die Herrſchaft der Päpſte, die Unwiſſenheit des höheren und niederen Clerus, die ſchlechte Aufführung der Kloſterleute, die ungeſchickte Lehrart der Univerſitätstheologen und Volksprediger zur Schau und zum Gelächter ausgeſtellt wurden, durch Abdrücke, wiederhohlte Auflagen, Ueberſetzungen, Sammlungen, theils auf's Neue ins Andenken, theils in weiteren Umlauf gebracht, und von Leuten aller Stände begierig geleſen. Henke K. G. T. III. S. 15. Vergl. Flacii Catal. testium verit. Lib. XIX. pag. 894. Von Neueren unter anderen außer Adelung's Geſchichte der Cultur des menſchlichen Geſchlechts, von Archenholz hiſt. Bemerkungen über die große ſittliche Revolution im 16. Jahrhundert in deſſen kl. hiſt. Schriften St. II. Hegewiſch's Kulturgeſchichte Deutſchlands bis Max I. Auch die bekannten Epistolae obscurorum virorum, ad Magistrum Ortuinum Gratium kamen um dieſe Zeit heraus. S. Flögel's Geſchichte der komiſchen Literatur S. 157. (Th. II.)

**) Fabricii Bibl. L. med., et inf. aet. T. VI. p. 4. Pomponazzi's von der Zauberei handelnde Schrift heißt: Lib. de naturalium effect. admirandorum causis, sive de Incantationibus. —

Digitized by Google

laut die Unsterblichkeit der Seele für unerweislich, erregte gegen andere Lehren der natürlichen wie der kirchlichen Religion Zweifel, *) und — glaubte und vertheidigte Wunderzeichen und Zaubereien. **) Mehrere ähnliche Beispiele könnten angeführt werden, aber dieß sey gnug! —

Hätte der Teufels- und Zauberglauben die Menschen der Zeit nicht ganz verstrickt gehabt; so hätte sie selbst der unerhörte Mißbrauch, der schändliche Scandal, der oft so empörend damit getrieben wurde, daß er sich selbst verrathen mußte, zum Besinnen bringen können. Als Beispiel wollen wir hier nur den gräßlichen Teufelsspuck nennen, der 1509 zu Bern gespielt wurde, aber so grob

---

*) Aber wie durfte denn, hör' ich manchen meiner Leser hier erstaunt fragen, damals Einer in Italien dieß wagen? Unsere Freidenker des 18. Jahrhunderts sind weit ehrlicher, aber auch nicht so pfiffig wie diese Italiener zu Werke gegangen. Man widerlegte eine Wahrheit, verlachte sie auch nebenher dabei, und — bewies sie dann aus der Bibel, dem Apostolischen Symbolum und den Kirchenversammlungen. Das hieß man denn „seine Meinung der Kirche unterwerfen." „Diese Maske, unter welcher Christenthum und Kirche vor den Augen denkender Menschen nur desto bitterer verspottet wurden, legten zu ihrer Sicherheit damals Viele an." Henke K. G. III. 24.

**) In der in der zweit- vorhergehenden Note genannten Schrift. Pomponazzi's in ihrer Art geistreiche Schrift De Immortalitate animae kam zuerst zu Bononien (1516.) heraus, ist darauf sehr oft, und zuletzt bei uns (Tübingen) im Jahr 1791 von Bardili heraus gegeben worden.

Digitized by Google

und ſchamlos, daß die Hauptſchuldigen endlich entdeckt und — lebendig verbrannt wurden. Die wüthende Eiferſucht zwiſchen den Franciscanern und Dominicanern hatte die Veranlaſſung dazu gegeben. Hier iſt der Ort nicht weiter davon zu handeln, es iſt in einer Menge alter und neuerer Schriften geſchehen. *)

II.

Luther.

Nur in ſeltenen Fällen iſt der Menſch groß durch das, was er glaubt. Millionen glauben, Wenige handeln. Die Aufgabe des Lebens iſt, groß ſeyn durch das, was man thut. Aber „aus Glauben handeln" — dieß iſt zugleich das ſeltenſte und das ſchwerſte, wie das höchſte von Allem.

Luther iſt groß durch das, was er glaubt. Denn er handelt nur, weil er glaubt, ſein Glaube iſt bei ihm Lebens- und Herzensſache.

Darum nicht der welthiſtoriſch berühmte Häretiker Luther, ſondern der Glaubenshelb Luther,

---

*) Zum Beiſpiel unter anderen in Hottinger's Helvetiſcher Kirchengeſch. Th. I. S. 334. in Stumpf's Schweitz. Chronik ꝛc. Buch XIII. Cap. 33—35. Gemeiniglich kommt der Teufelsſpuck unter dem Namen des Jetzeriſchen Handels vor. Unter dieſem Namen findet man noch eine ganze Menge Schriften darüber angeführt in G. E. v. Hallers Bibliothek der Schweitzergeſch. B. III. S. 17.

Digitized by Google

der glaubige, ehrliche, fromme deutsche Mann, der ist der große Luther.

In den Kreis der Ideen, die er mit glaubigem Herzen ergriff und bis zu seinem Tode fest hielt, gehörte wesentlich die biblische Lehre vom Teufel, die der gemüthliche Mann ganz im Sinn des Urchristenthums, wie wir diesen oben im zweiten Abschnitt dieser Abtheilung geschildert haben, auffaßte.

Seine Lieblingslehre, wodurch er der eigentliche Weltreformator im Gegensatz seiner Zeit wurde, war die Versöhnungslehre, die Lehre, daß die Glaubigen durch Christi Tod und Erlösung, allein aus freier Gnade, allein um seines und nicht um ihrer Verdienste willen, von Sünde, Tod, und Höll' und Teufel erlöset sind.

Diese Lehre aber stand bei ihm in der innigsten Verbindung mit der Lehre vom Teufel und seiner Macht, die zu zerstören, und anstatt des Teufelsreiches ein Reich Gottes zu stiften, Christus auf Erden gekommen war und den Tod erlitten hatte. *)

---

*) Ganz im alterthümlichen ächten Urgeist des Christenthums sind daher besonders die Advents- und Weihnachtslieder ganz mit der Idee angefüllt, daß Christus auf Erden gekommen und deswegen Mensch geworden sey, um die Werke des Teufels zu zerstören, wie man sich nach 1. Joh. III. 8. am liebsten ausdrückte. So heißts z. B. in dem alten Advents-Festlied: Nun jauchzet all ihr Frommen sogleich im ersten Vers: Er kommt zwar ohne Pracht, doch mächtig zu zerstören, und gänzlich zu verheeren, des

Darum glaubte er aufrichtig und ohne alle künstliche Umgehung, worin wir Neueren so geschickt mit unserem Glauben umzugehn gelernt haben, sowohl an den Teufel, als böses Princip, wie an dessen fortdauernde Wirkungen auf Erden.

Noch mehr! — Er glaubte nach seiner Individualität hierin sogar aus eigener Erfahrung sprechen zu können. Sey's als Thatsache historisch ausgemacht oder nicht, widersprechend, unmöglich ists bei seiner innersten Denkungsart und seinem Glauben an die Macht des Teufels ganz und gar nicht, daß er ihm auf der Wartburg ein Dintenfaß an den Kopf geworfen hat. Mögen immerhin seine Phantasie, seine heftige ganze Individualität dazu beigetragen haben, seinen Glauben in diesem Punkt zu verstärken: es war in der That nur der alte allgemeine Kirchenglauben, und, die Wahrheit zu sagen, der Glauben der Bibel, des Worts Got-

---

Teufels Reich und Macht. Der nämliche Geist herrscht in allen anderen ohne Ausnahme.

Etwas hievon hat sich bis auf diese Stunde selbst im „allgemeinen Volksglauben" erhalten. Denn wenn man auch sonst fast nichts mehr von Teufelsspuck und Gespenstern hört, so regt sich das Reich der Hölle, wenn auch ohnmächtig und immer ohnmächtiger, doch um die Advents-Zeit. Und die dörflichen Spinnstuben, wo man das Schauerliche wie oft in den höheren gebildeten Zirkeln liebt, sind dann nicht allein schuld daran, sondern jene alterthümlichen, von den Großvätern fort gepflanzten Vorstellungen haben mit Einfluß darauf. Davon kann sich jeder beobachtende Geistliche überzeugen.

Digitized by Google

tes selbst, das sein Kleinod, sein innerstes Lebensprincip war. Dieser Glauben stand überdieß, wie bereits bemerkt worden, mit der Lehre von der Erlösung durch Christum von den Werken des Teufels und der darauf gegründeten Lieblingsvorstellung Luther's von der Rechtfertigung des begnadigten, der Gewalt und dem Reich des Teufels entrissenen Sünders in so inniger Verbindung, daß in der That ohne ihn das ganze System eine Lücke gehabt hätte.

Da Luther bibelgemäß das Daseyn des Teufels, als eines mächtigen bösen Wesens glaubte; so meynte er nach seiner Ansicht auch an die fortdauernden Wirkungen desselben auf Erden unter den Menschen glauben zu müssen.

Darum nun glaubte er denn auch an Zauberei und dämonische Wunder, denn der Teufel, sagt er, *) ist mächtig in den Kindern des Unglaubens, wie St. Paulus sagt.

Luther hatte bekanntlich bei seinem musikalischen Genie den entschiedensten Einfluß auf die Einführung und Veredlung des deutschen Kirchengesangs. Er dichtete selbst mehrere Kirchenlieder. **)

---

*) Hier einzelne Stellen aus seinen verschiedenen Schriften anzuführen, wäre völlig zwecklos. Doch bitte ich die sogleich folgende Nummer dieses Abschnitts mit dem hier Gesagten zu vergleichen.

**) S. m. Mysteriosophie Th. II. S. 728. f.

Digitized by Google

Von dieſer Zeit an ertönen denn nun auch in deutſcher Sprache die geiſtlichen Hymnen und Kirchenlieder von des Teufels furchtbarer Macht.

Wir leſen, oder ſingen wohl auch hier und da nun noch dieſe Stellen, ohne uns etwas Beſtimmtes dabei zu denken; was von dem Teufel, ſeiner Gewalt, Bosheit, Liſt, Verſuchungsluſt u. ſ. w. vorkommt, ſind uns — jetzt bloße poetiſche Phraſen.

Das waren ſie Luther'n und ſeinen Gehülfen zu der Zeit nicht.

Wenn er in ſeinem Kraftlied: Ein veſte Burg iſt unſer Gott ſingt:

Und wann die Welt voll Teufel wär,
Und wollten uns verſchlingen —
So fürchten wir uns nicht ſo ſehr,
Es ſoll uns doch gelingen —

Oder, wenn ein anderer Reformator — Paul Gerhardt — in dem ſchönen Lied: Befiehl du deine Wege ſagt:

Und ob gleich alle Teufel —
Hier wollten widerſtehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn —

Oder, wenn wieder ein Anderer in dem geiſtvollen Abendmahlslied: O! großes Werk, geheimnißvoll ſpricht:

Hier wird ſein Weſen uns zu Theil,
Hier finden unſre Seelen Heil.
Drum, Satan! komm heraus zum Streit,
Wir ſind bereit —
Und trotzen deiner Grauſamkeit —

Digitized by Google

Oder endlich, wenn Luther auf dem Weg nach Worms ſagt: und wenn ſo viel Teufel in der Stadt wären, als Ziegel auf den Dächern ſind — noch wollt ich hinein: ſo waren dieß weder Luther'n, noch jenen frommen Männern bloße Phraſen, ſondern ſie dachten und empfanden in dem Maaße viel dabei, als wir jetzt ohne hiſtoriſche Erläuterung kaum noch wiſſen, was wir draus machen ſollen.

Aber groß iſt's, daß Luther bei dieſem, ſeinem aufrichtigen bibel- und kirchengemäßen Glauben an den Teufel, doch weder ihn, noch ſeine Wirkungen und Kräfte fürchtete. *) Wie recht

*) Die Anekdote vom Dintenfaß auf der Wartburg weiß jedes Kind. Auch folgende Anekdote iſt bekannt, und verdient hier einen Platz, weil ſie das ganze Zeitalter und unſeren Luther recht eigentlich charakteriſirt. In dem Leben faſt aller damaligen frommen Männer lieſt man mehr oder weniger von böſen gotteslästerlichen Gedanken, womit ſie oft zu kämpfen hatten. Dieſe wurden als unmittelbare Wirkungen und Eingebungen des Teufels betrachtet. Auch Luther litt periodenweiſe in ſeinem Leben an dieſer Krankheit — denn ſo muß man's nennen — des Zeitalters. Einmal befindet ſich Luther grade auf dem Abtritt, um ſeine Nothdurft zu verrichten, als dergleichen böſe Gedanken in ihm aufſteigen. Da fängt er laut und mit Innigkeit an zu beten. Amen! ſchließt er drauf mit ſtarker Stimme und ſetzt mit Hohn gegen den Verführer hinzu: Da, Teufel! was zum

zum Hohn trotzt er ihm in mehreren alten Liedern. Christus, sagt er in einem Osterlied, hat dem alten Drachen die Zähne ausgebrochen, in einem anderen: Unser Simson hat die Schlange zu Boden getreten und gefangen davon geführt. Auf ähnliche Art spricht er in allen seinen Schriften von ihm.

Man kann darum nicht sagen, daß durch Luthern und die Reformation die Teufelsfurcht vermehrt worden sey. Er gewiß war unschuldig daran.

Allerdings, die in der unmittelbar auf ihn folgenden Zeit Luther's Kraft und hohen religiösen Sinn nicht hatten, „die" hätten wohl gethan, wenn sie sich blind an dieß einige Wort des großen Mannes gehalten hätten, der Teufel sey von Christo gefangen weggeführt worden. Denn wer den Teufel fürchtet, und Gott nicht von Herzen liebt, dem kann er gefährlich werden.

So geschah's denn leider nach Luther's Tod und Wirksamkeit, daß der Teufel auch in der protestantischen Kirche eine erneuerte schreckliche Gewalt erhielt, so, daß man das siebenzehnte Jahrhundert mit Recht das eigentliche Jahrhundert des „Teufels und des Hexenprocesses" nennen kann.

Mund ausgegangen ist, das war für meinen Herrn Christus, das andere — kannst du für dich behalten. Diese originelle Anekdote zeichnet den Mann, wie er leibt und lebt.

Denn ohne Luther's Geist und Muth und richtige Urtheilskraft zu haben, glaubte man, wie er, nach seiner Zeit an die Macht des Teufels auf Erden, und zwar in beiden protestantischen Kirchen, *) die sich hierin nichts vorzuwerfen haben, und die Folgen davon liefert die Geschichte, besonders des siebenzehnten Jahrhunderts.

Luther's Daseyn, als Häretikers, der sich stürmisch von der Kirche los riß, lag im Plan des Weltgeistes, und was er in dieser Hinsicht that, war weniger sein Werk, als das Werk seiner Zeit, und kann darum auch nicht zu allen Zeiten aus gleichem Gesichtspunkt beurtheilt werden.

Aber ewig und zu jeder Zeit gleich groß bleibt er als Glaubensheld und als Mensch von reiner Her-

---

*) In der reformirten Kirche ward nach dem Heidelbergischen Katechismus der Teufel sogar in's Vater Unser gebracht. Denn was Luther so schön von dem Uebel übersetzt hatte, wurde in dieser von dem Bösen gebetet, und Κατ' εξοχην vom Bösen d. i. Teufel erklärt. Dieß ist charakteristisch für jene Zeit. Denn was hat man nach Zeit- und Zeitansichten nicht Alles schon in's Vater Unser gebracht! — In England betete man im vor-vorigen Jahrhundert einmal eine Zeitlang: Deine — Republik komme — Wenn man zu unserer Zeit noch eben so religiös gewesen und das Vater Unser überall noch gebetet hätte; so hätte unter dem Wohlfahrtsausschuß in Frankreich in unseren Tagen ohne Zweifel auch wieder so gebetet werden müssen.

Digitized by Google

zensinnigkeit. *) Seines Gleichen gab's nur wenige, oder keinen mehr im siebenzehnten Jahrhundert. Wie er ein Glaubensheld gewesen war, so waren's jetzt Buchstabenhelden in beiden protestantischen Kirchen, und so konnten auch in Absicht auf das Dogma vom Teufel und seinem Wirken und Wesen auf Erden, in bürgerlicher und crimineller Hinsicht trotz alles Protestantismus von Neuem Unsinnigkeiten behauptet werden, worüber wir die früheren Jahrhunderte anklagen, in der That aber nun noch kaum anzuklagen das Recht behalten haben.

Schwerlich würde das siebenzehnte Jahrhundert das ewig den Protestantismus schändende Aergerniß des „Hexenprocesses" so haben geben können, wie es nun geschah, wenn Luther noch gelebt und drein hätte sprechen können. Dieß kann man trotz seines festen Teufelsglaubens als gewiß annehmen. Denn dazu hatt' er viel zu viel Geist, gesunden Menschenverstand, oder gutes menschliches Gefühl.

---

*) Ich schreibe diese Worte grade in den ersten Tagen des Januars 1817 nieder, des dritten Jubeljahrs der protestantischen Kirchen. Ausführlicher, mit eben so großer Freimüthigkeit als Liebe habe ich mich über Luthern und dessen Werk erklärt in einer Recension seiner Schriften von Lomler, welche ich wegen freimüthig darin geäußerten Ideen in diesem Augenblick mit meinem ausgeschriebenen Namen in der Jen. A. L. Z. abdrucken lasse.

Digitized by Google

Aber mein Gott! hör' ich auf einmal einen Primaner halb zornig, halb leidermüthig ausrufen, daß Luther auch keine bessere Exegese hatte! — Da lernt man ja jetzt in der Schule die Stellen vom Teufel schon richtiger erklären.

Wir können diesen jungen Mann nicht widerlegen, aber seine Herzenserleichterung, worin auch mancher alte Mann mit einstimmen möchte, gibt uns zu einer allgemeinen Reflexion Veranlassung, womit wir den Artikel von Luther beschließen wollen.

Es bleibt grade so oft unbeachtet, als es wahr ist, daß wir einen großen Menschen, wenn wir ihn gerecht und uns selbst in unserem Urtheil ehrend, beurtheilen wollen, nicht aus sich selbst und nicht aus seiner Zeit heraus reissen, sondern ihn in seinem eigenen Geist, wie in dem Geist seines Zeitalters und seiner Umgebungen beurtheilen müssen.

Ueber wen — auch wenn er hoch darüber steht, und, indem er ihm entgegen wirkt, es zu sich hinauf zieht, überwältigt, mit sich fort reißt — über wen übt dennoch das Zeitalter nicht, in dem er lebt, sich ausbildet, leidet und wirkt, mehr oder weniger Gewalt aus?

O! über die naiven Schulknaben, sie seyen jung oder alt, die sich nun in ihrer kindlichen Bewußtlosigkeit klüger zu seyn dünken, als so mancher große Mann der Vorwelt, der ein Menschenleben hindurch in dem, was ihm Wahrheit war, lebte und wirkte, weil sie dieß, oder jenes vielleicht ein Paar lichte, flüchtige, moderne Tage vorher in ihrem Compendium von 1815 oder 1816 anders gelesen haben. — — —

Digitized by Google

III.

Johann Friedrich, der Weise, Kurfürst von Sachsen.

Wer folgte würdiger auf Luther'n, als dieser edelmüthige treffliche Fürst, der den großen Mann seiner Gnade, man darf ohne Luthern zu erheben, oder den Fürsten zu erniedrigen, sagen — seiner Freundschaft würdigte.

Aber eben auch um dieses ruhmwürdigen Fürsten willen, haben wir die vorher gehende Nummer mit der Anmerkung gegen die alten und jungen — oder umgekehrt, es ist einerlei! — Schulknaben beschlossen.

Denn man höre, was der edle Fürst Luther'n erzählt hat. Es ist höchst charakteristisch, es zeichnet diese Zeit, es beweis't, wie die höchsten und gebildetsten Menschen damals dachten, und muß deswegen hier stehn.

Welcher geistreiche oder jovialische Mann, — und der war Luther! — spricht nicht bei Wein und Tisch wol auch einmal ein Wort, das er bei ernsterem Sinn selbst nicht für kanonisch zu verfechten Lust hat? — So enthalten auch die bekannten Tischreden Luther's einen Reichthum von witzigen, treffenden, überraschenden, und wieder trivialen, unbedeutenden, ja bizarren Einfällen und hingeworfenen Gedanken, die der feuerige Mann selber nirgends authorisirt hat. *)

*) Vielmehr sagt er an einem Orte einmal ungefähr Folgendes selbst darüber: „Da kommen dann die Unholde

Folgende aus den Tischreden genommene Erzählung (S. 213 f. der Frankfurter Ausgabe) trägt inzwischen das Gepräge der vollkommensten Wahrhaftigkeit in ihr selbst.

„Doctor Martin Luther sagte, heißt es an dem eben angeführten Ort, daß er selbst von seinem gnädigen Herrn, Johann Friederich, Churfürsten zu Sachsen, eine wahrhaftige Historie gehört hätte, daß ein Geschlechte von Adel in Deutschland gewesen, dieselbigen wären gebohren von einem Succubo, denn so nennet mans, wie denn die Melusina zu Lucelburg auch ein solcher Succubus oder Teufel gewesen."

„Es wäre aber, wie ihm sein gnädiger Herr erzählet, also zugangen: Ein Edelmann hatte ein schön jung Weib, die war ihm gestorben und auch begraben worden. Nicht lang darnach, da liegt der Junker und Knecht in einer Kammer bey einander, da kombt des Nacht die verstorbene Frau, und lehnet sich über des Junkers Bette, gleich als spräche sie mit jm. Als nun der Knecht sah, daß solches zwier nach einander geschehen, fragte er den Jun-

---

und kleinen neidischen Geister, fangen uns das Wort aus dem Maul auf, und legens sich so aus, wie sie's in ihrem Sinn und bösen Herzen selber haben, und gedenken uns damit noch Verdrieß zu thun." Ich setze hinzu, so war's zu Luther's Zeiten, so ist's jetzt, so wird's immer seyn. Darum warnt Christus seine Jünger nicht vor Feuer und nicht vor Wasser, nicht vor Drachen und nicht vor Löwen, sondern er sagt: Hütet euch vor den Menschen. Matth. X. 17.

Digitized by Google

kern, was es doch sey und ob er's auch wisse, daß schier alle Nacht ein fein Weibsbild in weissen Kleidern für sein Bett komme. *) Da saget der Junker nein! er schlafe die ganze Nacht aus, und sehe nichts. Als es nun wieder Nacht ward, giebt der Junker auch Acht drauf, und wachet im Bette, da kombt die Frau wieder für das Bette, der Junker fraget, wer sie sey? und was sie wolle? Sie antwortet jm, sie sey seine Hausfrawen. Er spricht: bistu doch gestorben und begraben. Da antwortet sie, Ja! sie habe seines Fluchens und umb seiner Sünde willen sterben müssen, Wölle er sie aber wieder zu sich haben, so wollte sie wieder seine Hausfrawen werden. Er spricht Ja! wenns nur seyn kündte, aber sie bedinget sich auß, und vermanet jn, er müste nicht fluchen, wie er denn einen sonderlichen Fluch gehabt hatte, denn sonst würde sie bald wieder sterben. Dieses saget ihr der Junker zu, da bliebe die verstorbene Frawen bei jm, regierete im Haus, schlief bei jm, und isset und trinket mit jm, und zeugete Kinder. Nu begiebt sichs, daß einmal der Edelmann Geste krieget, und nach gehaltener Mahlzeit, auf den Abend, das Weib einen Pfefferkuchen zum Obst aus einem Kasten holen sollte, **)

---

*) Auch die treuherzige, unbefangene Sprache in dieser seltsamen Erzählung ist im Zeitgemählde charakteristisch, und erregt, mit unserer Zeit verglichen, eine gewisse Rührung.

**) Des Abends — nach der Mahlzeit — beim Pfefferkuchen zum Obst — man merke diese histo-

Digitized by Google

und bleibet lang damit außen, so wird der Juncker stracks schellig, und fluchet den gewöhnlichen sonderlichen Fluch, (das muß ein abscheulicher Fluch gewesen seyn!) da verschwindet die Frawen von Stund an und war mit jhr auß. Da sie nun nicht wieder kombt, gehen sie hinauf in die Kammer, zu sehen, wo die Frawen bliebe, da liegt jhr Rock, den sie angehabt, halb mit den Ermeln in dem Kasten, das ander Theil aber heraußen, wie sich das Weib hat in den Kasten gebückt, und war das Weib verschwunden und sidder (seit) der Zeit nicht fürder gesehen worden."

„Jam est quaestio, fährt Luther fort, ob das rechte Weiber seyen? und obs rechte Kinder seyen? Davon sind das meine Gedanken, daß es nicht rechte Weiber seyn können, sondern es sind Teufel, und gehet also zu, der Teufel machet jhnen ein Gesperr (eine Illusion) für die Augen und betreuget sie, *) daß die Leute meynen, sie schlafen bei einer rechten Frawen und ist doch lauter Betrug, desgleichen geschichts auch, wenns ein Mann ist, denn der Teufel ist mächtig bei den Kindern des Unglaubens, wie St. Paulus sagt."

Ich will über diese Erzählung keine Bemerkungen machen. Sie stehn im vorher Gehenden. Nur das

---

rische Umständlichkeit, diese kindliche Zweifellosigkeit in der Erzählung des Kurfürsten und Wiedererzählung Luther's.

*) Fast wie im Hexenhammer, wie wir in der folgenden Abtheilung sehen werden.

Digitized by Google

Einzige! — Der edle Luther dachte, als er dieß Urtheil fällte, wol nicht, daß man ihn fünfzig Jahre ſpäter ſelbſt zu einem — ſolchen Teufelskind oder Succubus machen würde.

Fontanus — und auch dieß muß als höchſt charakteriſtiſch im Gemählde des Teufels- und Zauberglaubens hier noch bemerkt werden, — Fontanus behauptet in ſeiner *Historia de statu Religionis* *) in vollem heiligem Ernſt, daß ihn ſeine Mutter mit — einem Teufel erzeugt habe.

IV.

Päpſtliche Bullen. Insbeſondere Bulle Papſts Leo X. vom Jahr 1521.

Nachdem Innocentius VIII. den Hexenproceß authoriſirt hatte, erhielten die Werkzeuge ſolcher Verfolgungen von den nachfolgenden Päpſten von Zeit zu Zeit erneuerte und erweiterte ähnliche Aufträge.

Zuerſt erließ Alexander VI., der auf Innocentius folgte, eine Bulle in gleichem Geiſt, welche man im Auszug bei Hauber **) nachleſen kann.

---

*) Sieh. Del Rio (von dem wir weiter unten ſprechen werden) Disquisit. magic. Lib. II. Q. XV. p. 75. colum. I. wo man das Weitere hierüber nachſehen kann.

**) *B. M.* B. I. S. 151.

Digitized by Google

Interessanter für uns ist die Bulle Leo's X. vom 15ten Febr. 1521, *) nach ihren Anfangsworten Honestis petentium genannt.

In Deutschland wurde durch die Reformation die Wirkung der Bulle Innocentius des Achten in allen den oberländischen Städten und Provinzen, welche die Lehre Luther's annahmen, von selbst aufgehoben, und die päpstlichen Ketzer- und Hexenrichter verloren, als solche, allen Einfluß.

Da wandte sich Leo X. in eine andere Gegend. Aber wie überall, so fingen auch hier, mitten in Italien, die weltlichen Obrigkeiten an, sich den ungeheueren Willkührlichkeiten und Grausamkeiten der geistlichen Inquisitoren zu widersetzen.

Das Folgende ist in wenig Worten der Inhalt und die Geschichte dieses, vorzüglich in dieser letzteren Hinsicht merkwürdigen Aktenstücks.

Im Gebiet der Republik Venedig, hauptsächlich in Brescia und Bergamo, wollten die Ketzer- und Hexenrichter eine Art gefährlicher Menschen entdeckt haben, die Zauberer, und als solche zugleich Kindermörder wären. Man inquirirte sofort auf die nun unseren Lesern schon bekannte Weise gegen diese

---

*) Eben daselbst St. V. S. 277. Eine andere, verwandte Bulle von Hadrian dem Sechsten, ebenfalls bei Hauber S. 282. Aller Widersetzlichkeiten der meisten Obrigkeiten ungeachtet wußten sich die Inquisitoren dennoch selbst auch von manchen weltlichen Herren Vollmachten und Schutzbriefe zu verschaffen. Von Maximilian's I. Schutzbrief ebenfalls Hauber S. 32., auch unten Abtheil. I. Absch. 1.

Digitized by Google

Unglücklichen, deren Viele aber lieber sterben, als sich schuldig bekennen wollten. Die Grausamkeit der Hexenrichter war so abscheulich, daß allgemeine öffentliche Klagen gegen sie geführt wurden, und selbst der Doge und hohe Rath von Venedig klagten über sie beim Papst und baten ihn, diesen (freilich competenten) Inquisitoren einen außerordentlichen Commissarius beizuordnen. Der Papst erfüllte auch wirklich diese Bitte, aber freilich nach seinem Gutdünken. Er setzte den ordentlichen Ketzermeistern seinen Nuncius bei Venedig, den Bischof von Poli an die Seite, mit der Vollmacht, entweder selbst, oder durch einen Anderen die von den Inquisitoren geführten Processe zu revidiren. Wenn sie richtig befunden würden; so sollten sie alsdann gemeinschaftlich wider diese Leute zu inquiriren fortfahren, die Bußfertigen wieder annehmen und absolviren, die Unverbesserlichen aber verdammen, dem weltlichen Arm übergeben und alles Uebrige thun, ausüben, und vollstrecken, was die Inquisitoren zu thun verpflichtet wären. Der Nuncius subdelegirte an seiner Statt den Bischof von Justinopel.

Diese inquirirten nun mit erneuertem Eifer im Thal von Como, verurtheilten hier mehrere unglückliche Schlachtopfer, und trugen den dasigen Gerichten auf, die Urtheile zu vollziehn.

Der Rath von Venedig aber befahl den Richtern zu Brescia, die von der Inquisition gefällten Urtheile nicht zu vollziehen, und auch den Inquisitoren die Vollziehung derselben zu untersagen. Auch sollten ihnen die zur Bestreitung der Inquisition gesoderten Gelder nicht ausbezahlt, die wider die Beklagten geführten Processe dagegen an den Rath nach Venedig

Digitized by Google

eingesandt, und der Subdelegirte gezwungen werden, selbst vor dem hohen Rath zu erscheinen, wozu er auch in der That gezwungen wurde.

Diese feste Entschlossenheit mißfiel dem Papst eben so sehr, als sie ihn beunruhigte. Er fand das Betragen dieser Republikaner wider die heiligen Canonen und die Freiheit der Kirche. Höchlich unziemlich kam es ihm vor, daß sich Laien in geistliche Dinge mischen, und die von den Inquisitoren anbefohlenen Strafen nicht vollziehen wollten, ohne zuvor die Akten eingesehen und geprüft zu haben, als ob ihnen Hoheit und Jurisdiction über den Clerus zuständen, da es vielmehr ihre Schuldigkeit sey, zu gehorchen und zu exequiren, nicht, zu kritteln und zu befehlen, was nur zum Aergerniß glaubiger Seelen geschehen könne.

Bei dieser Lage der Sachen mußte der Papst entweder nachgeben, oder mit einem Machtspruch durchgreiffen. Er that das Letztere.

Er hebt, damit die heiligen Geschäfte der Inquisition nicht länger aufgehalten werden, durch gegenwärtige Bulle aus Apostolischer Machtvollkommenheit alle Zweifel, und befiehlt, daß die Ketzermeister nach dem Recht, der Hoheit und den Privilegien des heil. Stuhls ungesäumt wider Zauberer und Apostaten (diese Nebeneinandersetzung kennen wir nun schon!) fort fahren sollen. Die Inquisitoren sollten demnach die Venetianer, ihren Herzog und seine hohen und niedrigen Bedienten erinnern, daß sie sich nicht in geistliche Sachen zu mischen, sondern bloß die ihnen übertragenen Executionen ohne Widerrede zu vollstrecken hätten, und dieß zwar,

Digitized by Google

ohne die von den geistlichen Richtern geführte Processe einzusehen und zu revidiren, und falls sie sich deß weigern sollten, so sollten sie durch die Gewalt der Kirche dazu angehalten werden. Darum sollten von jetzt an alle andere, diesem entgegen stehende Constitutionen und Ordinationen, desgleichen die Statuten, Privilegien und Gewohnheiten der Stadte und Bisthümer, und wenn sie auch durch einen Eid, päpstliche Confirmation selbst, oder auf welche andere Art und Weise bestätiget worden wären — aufgehoben, und für ungültig erklärt werden und nichts hiewider vermögen.

Das hieß die Sache streng angreiffen. Aber die Zeiten fingen an sich zu ändern, die Venetianer fürchteten sich weniger, als man zu Rom gehofft hatte, der Papst bekam um diese Zeit wichtigere Geschäfte. Doch der weitere Erfolg dieses Handels kann unsere Leser wenig interessiren! — Das aber, was interessant darin ist, und die Denkart Leo's *) und seiner Zeit charakterisirt, haben wir bemerklich gemacht.

---

*) Dieser, mittelbar auch durch die Reformation universalhistorisch berühmt gewordene Papst, war zwar des römischen Stuhls unendlich würdiger, als der unmittelbare Nachfolger Innocentius des Achten, Alexander VI.; aber weder diese Bulle, noch so manches andere in seinem Betragen stimmt mit der irreligiösen Gesinnung überein, die auch ihm, wie seinem Vertrauten, dem oben genannten Cardinal Bembo, schuld gegeben wird, (s. Mornaei Myster. iniquit. p. 584. 586.) wenn man nicht dabei denkt, daß er als Papst handelte.

Digitized by Google

In den folgenden Jahrzehnten hatte die Reformation ihren Fortgang, und die großen, Kirche und Staat ausschließlich in Anspruch nehmenden Interessen derselben, verschlangen, wie bereits erinnert worden ist, eine geraume Zeit hindurch alles Andere.

Zweite Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts.

V.

Allgemeiner Hinblick auf dasselbe. Johann Bodin. Agrippa von Nettersheim. Michael Nostradamus. Cornelius Loos. Johann Wier oder Weiher. Thomas Erast.

Nach Luther's Tod, oder von der zweiten Hälfte des Jahrhunderts an schienen Teufelsfurcht und Zauberglauben, zugleich mit Freidenkerei und Schwärmerei verbunden, in dem Maaße sich von Neuem zu verstärken, als die Erscheinung an sich auffallend, keineswegs aber unerklärlich ist. Denn wir werden selbst im achtzehnten Jahrhundert oder in dem sogenannten Jahrhundert der Aufklärung noch ähnliche Widersprüche und Contraste wahrnehmen. —

Digitized by Google

Wie in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, so werden auch in dieser, mehrere Cardinäle und Päpste selbst völliger Religionslosigkeit beschuldigt.

Der Cardinal und Erzbischof zu Sens, David du Perron, der als bitterer Feind der Protestanten, geschmeidiger Hofmann und munterer kenntnißreicher Kopf gleich bekannt ist, war so sehr Sophist, daß er sich zutraute, eben so bündig zu beweisen, daß Gott nicht sey, als daß er sey. *)

Unzählige dachten zu dieser Zeit nicht besser, als er. Marinus Mersenne, ein Mitglied der Sorbonne, rechnete um die Mitte dieses Jahrhunderts, daß es allein in Paris über 30,000 Atheisten gäbe. Ohne Zweifel nahm er die meisten Protestanten in diese ungeheure Zahl mit auf, die man damals gern als Gotteslängner beschrieb. **)

---

*) Vergl. zu dieser ganzen Nummer Stäudlin's Geschichte des Scepticismus B. II. S. 44. f. Unter du Perron's Schriften ist besonders die Schrift De Eucharistia adversus Mornaeum berühmt. Er war vielleicht unter der ganzen höheren franz. Geistlichkeit der verfolgungssüchtigste. Sehr begreiflich! Er war der bekehrte Sohn eines reformirten Predigers. „Es ist leider gewiß, daß unter denen, die sich durch Eifer für die Ehre der Kirche und durch Haß gegen die Ketzer gerade am stärksten auszeichneten, um diese Zeit gar Viele waren, die mit der kirchlichen Rechtglaubigkeit ein Gewerbe trieben, und von dem Verdacht der Irreligion und Gottesleugnung schwerer frei gesprochen werden konnten, als viele Andere, die feindseliger Gesinnungen gegen die Religion beschuldigt worden." Henke III. 203.

**) Um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts wurden zu Paris unter Anderen Stephan Dolet, und Gottf.

Digitized by Google

Dem sey indeß, wie ihm wolle, ein Gemisch von zügelloser Freidenkerei und Schwärmerei, die nicht einmal die Religion einer Untersuchung werth hielt, und doch zugleich sich mit einem schwärmerischen Hang zur Magie und Dämonologie vereinbarte, war um diese Zeit der Charakter vieler Gelehrten in allen Ländern, vornehmlich jedoch solcher Gelehrten, die aus Französischen, und noch mehr die aus Italienischen Schulen, z. B. eines Pomponazzi, hervorgingen.

Hier sind die Namen Einiger der Art, die in einem Gemählde des Zauberglaubens wenigstens einer flüchtigen Erwähnung würdig sind! —

Hieronymus Cardanus aus Mailand, *)

Walter als Atheisten hingerichtet. Berühmter sind die Namen von Jordan Brunus, der grade im letzten Jahr dieses Jahrhunderts (1600) als Gottesleugner zu Rom verbrannt wurde, und von Vanini, der als Märtyrer und Held etwas später denselben Tod erduldete. Anderer nicht zu gedenken. Vergl. Reimmann Hist. Atheismi p. 410. seq. und Adelung's Geschichte der Narrh. Th II. S. 150.

*) H. Cardan. de propria vita Liber. Bayle Art. Cardan. Brucker Hist. Philos. T. V. p. 62. VI. 886. Auch Reimmann a. eben angef. Ort. p. 352. Merkwürdig ist folgende Weissagung oder wie man's nennen will, dieses liberalen Kopfs: „Necesse est A. Christi 1800 magnam mutationem futuram esse in lege Christi.“ De Varietate Rerum L. II. C. 11. Man begreift wohl, was Cardanus bei seinen Gesinnungen hiemit sagen will, und so hat Lessing gewiß nicht ganz unrecht, wenn er in seinem theologischen Nachlaß

Digitized by Google

ſtarb 1576, Andreas Cäſalpinus, *) Papſts Clemens VIII. Leibarzt, Coſmus Ruggieri, **) aus Florenz, Thomas Campanella, ***) aus Stilo in Calabrien, und mehrere Andere, die meiſtentheils das Leben unglücklicher Abentheurer führten.

Wichtiger für uns iſt der als denkender Kopf und berühmter Staatsmann bekannte Johann Bodin, deſſen wir in der zweiten Abtheilung dieſes Werks noch mehrmals werden gedenken müſſen. †)

Dieſer Mann hegte die freieſten Anſichten von Religion und Kirche, und trug ſie in einem Buch vor, das, wenn es bei ſeinen Lebzeiten als ſein Werk zum Vorſchein gekommen wäre, ihn ohne Zweifel in den Kerker, wo nicht auf den Scheiterhaufen gebracht haben würde. ††)

S. 231. dieſe Stelle auf die neueren Aufklärungen in der Theologie zielt.

*) Brucker Hist. Phil. T. IV. P. II. p. 220. Bayle Art. Cäsal.

**) Bayle Art. Ruggieri.

***) Schröckh's Lebensbeſch. B. I. S. 281. Adelung a. a. O. Th. IV. S. 81. Cypriani vita et philos. Campanelli.

†) Lyser De vita et scriptis Ioh. Bodini, vergl. Niceron's Nachrichten Th. XIII. S. 140.

††) *Colloquium de abditis rerum sublimium causis.* Es exiſtirt, ſo viel ich wenigſtens weiß, noch jetzt bloß im Manuſcript, vergl. Baumgarten's Halliſche Bibliothek B. III. S. 382. und Thomaſen's vernünftige Gedanken B. I. S. 1. f. Warum hat's noch kein Gelehrter, da das Buch von einem berühmten Mann herrührt und ſein Zeitalter charakteriſirt, heraus gegeben? — —

Digitized by Google

Aber den Teufels- und Zauberglauben theilte er trotz seines Scepticismus vollkommen mit seinem Zeitalter, und trug ihm so, man möchte sagen, in eigener Bewußtlosigkeit seine Schuld ab.

Seine Schriften, welche wir in der zweiten Abtheilung noch oft genug werden anführen müssen, enthalten ein bizarres Gemisch von Scepticismus, Naturalismus, Astrologie, und crasser Magie und Dämonologie. *) (Er starb im letzten Jahrzehent unseres Jahrhunderts, im Jahre 1596.)

Aber so wollte es jetzt der Zeitgeist. Es gab jetzt viele Solcher, welche zwischen gelehrtem Tiefsinn und ausgelassener Schwärmerei, zwischen Scepticismus und magisch-cabbalistischer Weisheit eine, wies ihnen vorkam, ganz natürliche Verbindung zu Stand zu bringen wußten; welche nichts von alle dem glaubten, oder glauben zu wollen affectirten, was andere vernünftige Menschen glaubten, und doch auch wieder so Vieles, was außer ihnen kein Mensch glaubte oder glauben konnte, und dabei stolz und keck verlangten, daß alle Welt ihnen nachglauben sollte.

---

*) Wir wollen hier seine beiden wichtigsten, hierher gehörigen Schriften vorläufig nennen: *De Magorum Daemonomania* 1603. *Universae Naturae Theatrum.* Vergl. Baumgarten's Hallische Bibl. S. 398. und 414. (des III. B.) wo man nähere literarische Nachrichten davon findet.

Digitized by Google

Von dieſer Art war unter Anderen der in ſeiner Art berühmte Heinrich Cornelius Agrippa von Nettersheim, *) ein irrender literariſcher Ritter, Verächter aller gründlichen Wiſſenſchaft, und ſchwindelnder Lobredner höherer, geheimer magiſcher Künſte. Sein Leben und Treiben erinnert in manchen Parthien an Männer und Erſcheinungen aus dem achtzehnten Jahrhundert. Aber wir wollen den Geſetzen der geſchichtlichen Darſtellung nicht vorgreiffen. — Bei dem allgemeinen Hang des Zeitalters zum Geheimnißvollen, meynten es Viele ernſtlich in Erforſchung verborgener Weisheit, beſonders in der Aſtrologie, die zur Magie im weiteren Sinn gerechnet, und als die Krone aller Wiſſenſchaften betrachtet wurde. Andere trieben Betrug damit, und, wie in ſpäteren Zeiten, ſo auch damals, fielen jene gemeiniglich dieſen in die Hände.

Selbſt an den Höfen der Großen trieben zu dieſer Zeit dieſe Afterweiſen ihr Spiel, und hier grade am liebſten, und oft auch am glücklichſten. So war's ſchon in der Vorwelt geweſen. Pharao hatte ſchon ſeine privilegirten Hofzauberer, die, wenn die Magie noch heutiges Tags in gleichem Anſehn an den Höfen ſtände, wir jetzt vielleicht Ober- Hof- und Land-Hexen-Meiſter nennen würden. Der berühmte Mani, Manes, oder wie er eigentlich hieß Manahem, der ſo viel Streitigkeiten und Verwirrungen in der Chriſtenheit

---

*) Vergl. Meiners Lebensbeſchreibungen berühmter Männer ꝛc. B. I. S. 213. und Bayle unter dem Art. Agrippa.

veranlaßte, war „Hof: Magier" und Arzt bei dem König Sapor von Persien. Anderer Beispiele aus der alten Welt nicht zu gedenken. Wir kehren zu unserem Jahrhundert zurück. Große und Mächtige, die entweder die Wissenschaften wirklich liebten, oder auch nur Vergnügen und Unterhaltung, nebst dem Ruhm, Gelehrte zu beschützen, davon haben wollten, standen am ersten in Gefahr, in die kostbaren und leeren Geheimnisse der erlaubten oder reinen Magie, wie man's nannte, eingeweiht zu werden. Wenigstens ein — Hofnarr, und, wenn nicht ein Hofmagier, doch ein Hofastrolog wurden um diese Zeit an den meisten Höfen als nothwendig betrachtet, und, als Leute von fast gleicher Bestimmung, der Eine, daß er die Langeweile des gegenwärtigen Augenblicks, der Andere, daß er die Befürchtungen und Hoffnungen der Zukunft ausfüllte, ihrer würdiglich belohnt. Wie in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts an Wallenstein's Hof, den man wie gesagt in dieser Hinsicht recht gut aus Schiller kennen lernt, so war schon jetzt an den meisten großen und kleinen Höfen in Deutschland, Frankreich, England ꝛc. derselbe Geschmack herrschend.

Zu vorzüglichem, noch jetzt nicht verhalltem Ruhm — denn wer kennt dessen Namen nicht? — gelangte Michael Nostradamus,*) der wie im

---

*) Sein Leben vor den meisten Ausgaben seiner: *Les vraies Centuries et Propheties.* Am besten bearbeitet in Ad.

Schlaf und ohn' es ſelbſt recht zu wiſſen, wie? außer dem Ruf, ein unübertreflicher Stern- und Zeichendeuter zu ſeyn, zugleich zu der Ehre eines Propheten, Magiers, ja wirklichen Wunderthäters gelangte. — So gutmüthig waren die Menſchen, die ſo viel Neidiſches und Böſes gegen den auf gewöhnlichem Wege empor ſtrebenden Mann zeigen, zu allen Zeiten gegen Leute von — Michael Noſtradamus Genie. Er war Arzt, hatte aber wenig Kranke zu heilen, weil man kein ſonderliches Vertrauen zu ihm hegte. Da macht er vor langer Weile — Verſe, in denen Viele einen hohen Sinn, und, durch den Erfolg belehrt, erfüllte Prophezeihungen finden. Nun verändert ſich auf einmal ſein Schickſal. In einen Wundermann verwandelt, ſieht er ſein Haus den ganzen Tag mit Kranken umlagert, die er, wo nicht geſund macht, doch als Halbverrückte, mit tiefen Weisheitsſprüchen und allerlei Prophezeihungen angenehm unterhält. Ohne Zweifel glaubte er zuletzt gar an ſich ſelbſt, doch war er klug genug, ſein Anſehen nicht durch allzu zuverſichtliche Orakelſprüche aufs Spiel zu ſetzen, wie einige ſeiner Nebenbuhler, die ſein Beiſpiel angeſteckt hatte, thaten, die nur ſeinen Ruhm vermehrten. —

So ſtieg er von Anſehn zu Anſehn. Heinrich II., noch mehr Katharina von Medicis, brauchten ihn zugleich als Hausarzt, Hausaſtrologen, und Hauspropheten.

---

lung's Geſchichte der Narrheiten T. VII. S. 105. Vergl. Tozen's kleine Schriften S. 397. —

Digitized by Google

Er ſtarb im Jahr 1566. Seine Räthſel und Orakelſprüche ſind noch in unſeren Tagen oft genug angeführt worden, und man hat unter anderem auch die verſchiedenen Perioden und Ereigniſſe der — franzöſiſchen Revolution darin gefunden. — Zu ſeiner Zeit und unmittelbar nach ihm galten ſie als neue Sibylliniſche Bücher, wobei das, was in ſolchen Fällen immer das Schlimmſte geweſen iſt, auch in dieſem Fall das Schlimmſte war, nämlich daß ſeine Verehrer, im feſten Glauben an die Wahrheit und Unausbleiblichkeit der Schickſale, die er enthüllt haben ſollte, dem Himmel nicht ſelten ſelbſt mit ihren Händen zu Hülfe kamen. —

Deutſche waren es, die, wo nicht zuerſt, doch vorzugsweiſe, und mit Gründen, ſo gut ſie in jenem Zeitalter möglich waren, den allgemeinen Glauben an Zauberei, und die darauf gegründete Hexenproceſſe zu beſtreiten wagten.

Dieß gereicht uns zur Ehre, und muß hier eigens bemerkt werden.

Mit hoher Achtung müſſen wir zum Schluß dieſes Jahrhunderts hier folgender Namen deutſcher Männer gedenken.

Cornelius Loos, *) ein Prieſter zu Mainz, hatte der erſte oder wenigſtens einer der erſten den ſeltenen Muth, in dieſen dunklen Zeiten, im Widerſpruch mit ſeiner ganzen Welt, die Unge-

---

*) Hauber B. M. B. I. S. 74. Schröckh XIII. 103.

rechtigkeit der Hexenprocesse zu zeigen. Er wurde deswegen gefangen gesetzt und mußte widerrufen. Aber sein Gewissen drang ihn, er sprach und lehrte von Neuem dagegen, so bald er auf freiem Fuß war. Da wurde er noch einmal gesetzt, und mußte zum zweitenmal widerrufen. Nun mußte er schweigen, wenn er nicht selbst — verbrannt seyn wollte. Er starb im Jahr 1593. Ehre seinem Andenken! —

Eine andere ehrenvolle Ausnahme von dem allgemeinen Wahn machten Johann Wier oder Weiher, *) und der oben schon gelegentlich genannte Thomas Erast. Vielleicht hat Jeder von diesen Beiden noch mehr Verdienste als Loos, denn sie wirkten Beide durch Schriften von helleren Ansichten auf ihr Zeitalter. Aber Loos bleibt das eigenthümliche Verdienst, daß er als Mönch, da er doppelte Schwierigkeiten zu besiegen hatte, den Aberglauben der Zeit mit Gefahr seines Lebens bestritt, und gradezu den Hexenproceß angriff.

Johann Weiher war der Leibarzt eines Herzogs von Cleve. Seine Schrift, welche vernünftige und freimüthige Belehrungen über alle Arten von Teufelskünsten enthält, kam während seines Lebens zu

---

*) Es ist wirklich recht zu beklagen, daß man es um diese Zeit für kaum der Aufmerksamkeit werth hielt, seinen Namen bestimmt, regelmäßig, und gleichförmig zu schreiben, wenn man ihn nicht gar nach damaligem Zeitgeschmack auf allerlei Art entstellte und unkenntlich machte. Dadurch sind wir jezt leider über manchen bedeutenden Namen in Ungewißheit.

Digitized by Google

sechs verschiedenen Malen heraus, fand bei den Unverständigen heftigen Widerspruch, machte auf die vernünftiger Denkenden mehr, oder weniger Eindruck, und — dieß war Alles. *) Denn es blieb vor, wie nach beim Alten. Der brave Mann starb im Jahr 1588.

Von Aerzten war der Natur der Sache nach im Zauber- und Hexenglauben das erste Licht zu erwarten. Und in der That auch Thomas Erast war ein Arzt, der um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts zu Basel lebte und wirkte. **) Auch an den kirchlichen Bewegungen der Zeit und seines Vaterlandes nahm er Theil, indem er, im Widerspruch mit Calvin und den Genfern, der Kirche das Recht, ihre Mitglieder mit der Verbannung zu bestrafen, und überhaupt jede Gewalt, die sie nicht

*) Seine: *De Praestigiis Daemonum, in Cantationibus et Vereficiis Libri VI.* kamen zuerst zu Basel im Jahr 1563 heraus. Seine Opp. omn. Amstel. 1660. 4. Vergl. auffer Hauber B. II. S. 38. Meiners hist. Vergleich. des Mittelalters B. III. S. 347. so wie die Berl. Monatsschrift 1791. S. 333.

**) Wo auch seine Hauptschrift De Lamiis s. Strigibus im Jahr 1577 heraus kam. Er hat auch sonst noch über Astrologie, Kometen u.s.w. geschrieben. Die Ansichten und Aufklärungen unserer Zeit darf man übrigens in allen diesen Schriften nicht erwarten. Ob sie sich gleich über ihr Jahrhundert erheben, so sieht man doch, daß sie darin geschrieben sind. — Uebrigens hieß auch er eigentlich Lieber, und nicht Erastus, wie man bemerkt findet in Adami vitae medicor. Germ. pag. 242. vergl. mit Wundt's Magazin für Pfalz. Gesch. B. II. S. 210.

Digitized by Google

durch Unterricht übt, absprach. Eine Behauptung, wobei er, wenigstens in seinem Vaterland, fast eben so wenig Gehör fand, als bei seinen vernünftigeren Belehrungen über den Dämonen- und Zauberglauben seiner Zeitgenossen. Er starb nach einem thätigen Leben im Jahr 1583.

Jedoch wir fürchten unsere Leser zu ermüden, und nachdem wir die wichtigsten Züge zur Charakterisirung dieser beiden Jahrhunderte angeführt haben, wollen wir solche hiemit beschließen. — Das Einzige nur bemerken wir noch, daß wir in diesen Jahrhunderten unter den Verbreitern des Zauberglaubens außer dem Abschn. II. Nr. 3. schon einmal genannten Remigius auch noch Paul Grillandus und verschiedene Andere, so wie in anderer Hinsicht Johann Baptista's Porta Mag. naturalis hätten nennen können. Da aber dieser Männer und ihrer Schriften noch in der zweiten Abth. ausführlicher wird gedacht werden müssen; so ist's gnug, hier vorläufig ihre Namen genannt zu haben.

Digitized by Google

Siebenzehntes Jahrhundert.

I.

Allgemeine Ueberſicht dieſes Jahrhunderts.

Dieſes Jahrhundert war recht eigentlich das Jahrhundert der Teufelsfurcht und der Hexenproceſſe. In beiden Kirchen, in der katholiſchen, wie in der proteſtantiſchen, ja in dieſer faſt noch mehr, als in jener, erreichte die Dämonologie in demſelben den höchſten Grad ihrer Schrecklichkeit. Die Nachwelt wird Mühe haben, das zu glauben, was in dieſem Jahrhundert geſchah; ſie wird im Zweifel ſeyn, ob ſie mehr den Unſinn dieſer Zeit bemitleiden, oder die Grauſamkeiten, welche in ſeinem Gefolge verübt wurden, verabſcheuen ſoll. — Es iſt, als ob der Teufel die Erde zu ſeinem Wohnort und zu dem, was man die Hölle nennt, gemacht hätte. In tauſend und wieder tauſend Geſtalten wandelt er ſichtbarlich und leibhaftig auf Erden einher; beinah nichts geſchieht ohne ihn; in Allem ſieht man ſeine Wirkung und Alles wird aus ſeiner Dazwiſchenkunft erklärt; die Frauen unterhalten an der Seite ihrer Männer vertrauten Umgang mit ihm; kein Mann weiß mehr, ob das neugeborne Kind von ihm, oder vom Teufel erzeugt iſt; gefallene Mädchen bekennen auf ihn; die Zihim, die Ohim, die

Waldteufel, die Feldgeister in der Lutherischen Uebersetzung des Jesaias sind — der Teufel, der im Feld, in den Wäldern, bei ihren ländlichen Arbeiten Frauen und Mädchen nachstellt und sie unglücklich macht; entsteht in einem Haus, in einer Scheuer, in einem Dorf, in einer Stadt eine Feuersbrunst, sofort sind Zeugen da, welche aussagen, sie hätten den Teufel auf dem Dache herum laufen sehen, *) in den Schornstein steigen sehen, aus diesem, oder jenem Haus, im rothen, oder schwarzen Rock heraus gehn sehen; ist irgendwo ein Donnerwetter, ein Hagelschlag, so sind der Teufel und die Hexen schuld daran; ist Dürre, oder regnet es zu lange, so sind der Teufel und die Hexen im Spiel; wird ein Gesunder krank, so haben ihn der Teufel und die Hexen krank gemacht; fällt einem ein Pferd, gibt die Kuh keine Milch, so thun's der Teufel und die Hexen u. s. w. u. s. w. In den Burgen der Ritter, in den

---

*) Dieser Ausdruck kommt unter anderen „buchstäblich" so vor in den Akten eines Hexenprocesses vom Jahr 1657. nach welchen ein offenbar unschuldiges, melancholisches Mädchen, welches noch obendrein bei — einem Superintendenten in Diensten stand, verbrannt wurde, weil es, gemeinschaftlich mit seinem Buhlen, dem Teufel, Sr. Hochwürden das Haus angezündet haben sollte. Der Hauptzeuge gegen die Unglückliche sagte aus: „daß er ein Paar Taze vor dem Brand einen schwarzen luftigen Kerl auf dem Dach der Superintendentur habe herum laufen sehen." Sieh. Eisenhardt's Erzählungen besonderer Rechtsfälle. (Halle und Helmstädt, 1767.) S. 551. f. des ersten Theils.

Pallästen der Großen, in den Bibliotheken der Gelehrten, auf jedem Blatt in der Bibel, in den Kirchen, auf dem Rathhaus, in den Stuben der Rechtsgelehrten, in den Officinen der Aerzte und Naturlehrer, in dem Küh- und Pferdestall, in der Schäferhütte — überall und überall ist in diesem Jahrhundert der Teufel. Von unsinnigen Teufeleien sind alle Aktenstücke dieser Zeit angefüllt. Man erstaunt, man wird wehmüthig bewegt, man bedauert dieß Geschlecht, man wird unwillig über dasselbe, man möchte es verachten, und weiß zuletzt nicht, was man zu diesem Allen sagen, oder denken soll. — — —

Dieß ist in wenig Worten das treue Bild dieses Jahrhunderts, von seinem Anfang an bis ungefähr zum Jahr 1670, da der Teufels- und Zauberglauben seinen Culminationspunkt erreicht hatte und bis zu einem solchen Grad gestiegen war, daß es anders werden mußte, wie's denn von diesem Zeitpunkt an allmählich auch anders wurde. —

Da wir in der folgenden zweiten Hauptabtheilung bei näherer Schilderung des Hexenprocesses, fast lauter Züge aus diesem Jahrhundert werden geben müssen; so wollen wir hier ganz kurz seyn, und unsere Leser vor allem anderen mit den Namen der verdienstvollen Männer bekannt machen, welche den Aberglauben ihrer Zeit bekämpften, den Zeitgeist im Widerspruch mit den Finsterlingen, so sich gegen sie erhoben, nach und nach umbildeten, und den endlichen völligen Triumph der Vernunft wo nicht bewirkten, doch mächtig vorbereiteten.

Digitized by Google

II.

Deutschland. Adam Tanner. Friedrich Spee.

Frankreich. Gabriel Naudé.

Niederlande. Anton del Rio.

Allerlei Zauber- und Hexenschriften.

Wie in Deutschland der Aberglauben von Teufelsbündnissen und Zaubereien in diesem Jahrhundert vor allen anderen europäischen Ländern gleichsam endemisch geworden war; *) so war es auch ein Deutscher, und zwar ein kaum bekannter Jesuit, der die edelmüthigsten Versuche machte, vor allen Dingen den schimpflichen und unmenschlichen Hexenprocessen zu steuern.

Nach den Begriffen der damaligen Welt waren Zauberei und Ketzerei innig mit einander verbunden, wie im vorher Gehenden bereits gezeigt worden ist. **) Darum wurde in diesem Jahrhundert in der katholischen Kirche besonders in den Ländern, wo einst die lutherische Lehre schon weit ausgebreitet gewesen, aber auch wieder ausgerottet worden war, wie unter

---

*) Möhsen's Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg. S. 431. G. C. Vogt's gemeinnütz. Abhandlungen St. I.

**) Hauber B. II. S. 505. Th. Stapleton Oratio, cur Magia hodie cum Haeresi creverit? 1594, in dessen Oratt. acad. p. 1. Vergl. II. Hauptabth. Abschnitt. II.

Digitized by Google

mehreren in den Hochstiftern Würzburg und Bamberg, sehr viel Hexerei entdeckt und mit solcher Strenge verfolgt, daß in einzigen zwei bis dritthalb Jahren, nämlich von 1627 bis Anfang 1629, allein in Würzburg gegen zwei hundert sogenannte „Hexenleute" verbrannt wurden. *) Belehrungen durch die Presse, wie ebenfalls bereits bemerkt ist worden, halfen wenig, oder nichts, wurden vielmehr als selbst gefährlich und zum schädlichsten Unglauben verführerisch angesehen. Eben so wurden verständige mündliche Belehrungen aufgenommen.

Zugleich als Beispiel und Beweis hievon müssen wir den Baierischen Jesuiten Adam Tanner **) nennen, der zwar nicht der erste Mensch in der Welt, ***) aber ein redlicher und für seine Zeit ganz gebildeter Mann war. Er wurde der Zauberei für verdächtig gehalten, bloß, weil er den Richtern größere Vorsichtigkeit bei den Hexenprocessen anempfohlen hatte, und ihnen geringere Gewalt, nach willkührlichen Anzeigen gegen das Laster der Zauberei zu erkennen, eingeräumt wissen wollte. Als man nach seinem

---

*) Hauber B. III. S. 807.

**) Alegambe Biblioth. Scriptor. Soc Ies. pag. 74. Hauber B. M. B. II. S. 65. III. S. 113.

***) Voltaire hatte einmal eine Zeitlang einen Jesuiten Namens Adam bei sich, der ihm vorlas, mit dem er in müssigen Stunden Schach spielte ꝛc. Von ihm schrieb er an d'Alembert: Pater Adam ist zwar nicht der erste Mensch in der Welt, aber ein ehrlicher Kerl. So verhielt sichs grade auch mit diesem ehrlichen Baierischen Pater Adam.

Tod ſogar einen haarigen Teufel, den er in ein Glas gebannt hatte, bei ihm entdeckte; ſo wurde ihm im Tyroliſchen, wo er im Jahr 1632 ſtarb, ein chriſtliches Begräbniß verweigert, was in jener Zeit nicht viel beſſer war, als lebendig verbrannt werden. Glücklicherweiſe erkannte man, ehe die Sache auf's Aeußerſte kam, in dem haarigen Teufel doch noch — einen Floh, den er in einem Mikroſkop aufbewahrt hatte.

Leider die Richter und Rechtsgelehrten ſelbſt waren es nun, durch welche das Reich des Teufels in dieſem Jahrhundert vorzüglich in ſo furchtbarem Anſehn erhalten wurde. Immer ſchon viel würde gewonnen geweſen ſeyn, wenn ſie nach Tanner's Rath nur die Beweiſe ſchwerer gemacht und die Merkmahle ſchärfer geprüft hätten. Nicht durch Predigten und Schriften der Theologen allein, ſondern eben ſo ſehr und noch mehr durch Geſetze und Gerichte wurde das Uebel verewigt; es war leider einmal verfaſſungsmäßig. Geiſtliche und Aerzte, auch wenn ſie die Einſicht und den Muth dazu hatten, konnten und durften in dieſem dunklen Jahrhundert noch weniger, als in den vorher gegangenen Jahrhunderten dagegen arbeiten. Man wurde für roh und ungelehrt gehalten, wenn man das Natürliche natürlich und ohne Dazwiſchenkunft geheimer Geiſteskräfte erklären wollte; wer aber gar die Teufeleien beſtritt, oder die Hexereien belachte, der mußte ſich hüten, jener als Läſterer des Worts Gottes und Atheiſt, dieſer als in noch höherem Grad furcht-

Digitized by Google

barer geheimer Verschworner der Hölle angesehn zu werden. *)

Edle Menschlichkeit und eine seltene muthvolle Weisheit zeigte unter solchen Umständen daher der Jesuit Friedrich Spee, als er, unter allen der erste, unmittelbar die deutschen Regenten selbst, die Obrigkeiten, Richter, und Beichtväter aus dem Schlaf zu wecken, und sie aus seiner eigenen Erfahrung über die Unvernunft und Grausamkeit jener peinlichen Gerichte zu belehren suchte. **)

Das wichtige Buch dieses edlen Mannes führte folgenden Titel: *Cautio criminalis, sive de Processibus contra Sagas, liber ad magistratus Germaniae hoc tempore necessarius, tum autem Consiliariis Principum, Inquisitoribus, Advocatis, Confessariis reorum, Concionatoribus ceterisque lectu utilis. Auctore incerto Theologo orthod. Rintel.* 1631. ***)

---

*) Vergl. Möhsen's Geschichte der Wissensch. in der Mark Brandenburg S. 445. und S. 437.

**) Mehr von diesem Menschenfreund im Journal von und für Deutschland 1785. S. 206. f., so wie in Wedekigen's Westphäl. Magazin. St. XI. Ausserdem sehe man Harzheim. Bibl. Colon. p. 87. und Alegambe Bibl. Script. Soc. J. p. 267.

***) Dieß ist, so viel ich weiß, die erste Auflage. Ausserdem erschien das Buch das Jahr drauf (1632) fast zugleich zu Cölln, und zu Frankfurt am Main. Hernach erschienen noch mehrere Ausgaben, und selbst im ver-

Digitized by Google

Man darf dieß Buch nur durchblättern, um Spee hochachten und liebgewinnen zu lernen. Mit reiner Menschlichkeit, mit ruhiger, fast wehmüthiger Sprache, weder vorlaut, noch überlaut, führt er darin die Sache der Vernunft, zufrieden, unbekannt und allmählig für das Gute zu wirken. Der wackere Menschenfreund starb einige Jahre nach der Herausgabe seines Buchs, im Jahr 1635 mitten unter den Stürmen des dreißigjährigen Krieges, und kaum seinen Namen würde man wissen, hätte uns nicht der treffliche Kurfürst Johann Philipp von Mainz Spee's Andenken erhalten. Diesem hatte er sich als Verfasser genannt und gesagt, das graue Haar, das er schon im blühenden Alter trug, verdanke er den Hexen, die er zum Scheiterhaufen begleitet habe, dem tiefen, sein Leben verzehrenden Kummer über die Bekenntnisse, die ihm von so vielen Schlachtopfern des Aberglaubens und der gesetzmäßigen Grausamkeit gemacht worden wären. *)

Spee's Schrift bewirkte vor der Hand wenigstens so viel, daß auch Andere ein vernünftiges

---

flossenen Jahrhundert wurde es 1715 noch einmal zu Sulzbach gedruckt. Auch Deutsch besitzt man es unter folgendem Titel: Gewissensbuch von Processen gegen die Hexen ꝛc. von Johann Seiffert, Schwedischen Feldprediger. Bremen, 1647. Hauber III. 146. 500. 782.

*) Vergl. Leibnitz's Theodicee Th. I. §. 96. 97. u. denselben in Felleri Monument. ined. p. 254., wo man zu dem oben Gesagten die historischen Documente findet. —

Digitized by Google

Wort zu sprechen wagten, und man der Sache weiter nachzudenken anfing. Dieß war immer etwas.

Das eigentliche Land der Hexenprocesse war im siebenzehnten Jahrhundert allerdings unser unglückliches, damals zugleich durch den dreißigjährigen Krieg so hart mitgenommenes Vaterland.

Ganz fremd aber waren diese Schändlichkeiten zu derselben Zeit auch außer Deutschland nicht.

Vielmehr spuckte bei einer in jenem Land damals unstreitig größeren Volksaufklärung, auch in Frankreich der Teufel häufig und schrecklich genug. Dieß erhellt aus mehreren scandalösen Rechtshändeln, *) Büchercensuren, und insbesondere aus einem königlichen Verbot aller magischen Künste noch — vom Jahr 1682, **) dessen wir in einem der vorher ge-

---

*) Zum Beispiel, in Pitaval's Causes celebres, vergl. Hauber B. M. B. II. S. 151. und Rich. Simon. Bibl. crit. T. II. p. 114.

**) Wir haben oben im vierzehnten Jahrhundert der weisen, dem treflichen Gerson Ehre machenden Verordnung oder vielmehr Belehrung, die Zauberei betreffend, bereits gedacht. Dadurch aber wurde in Frankreich so wenig, als in anderen Ländern der Zauberglauben verdrängt. Denn noch lange nach der ersten Hälfte des Jahrhunderts, 1682, fand es Ludwig XIV. für nöthig, das oben genannte scharfe, vom Parlement einregistrirte Edikt gegen alle ergehn zu lassen, welche sich für Magier und Beschwörer ausgaben, und obgleich ohne Zweifel die Regierung damals nicht sowohl eigentliche Zauberer, als die Giftmischer, deren es zu der Zeit in Frankreich viele

henden Abſchnitte ſchon einmal gelegentlich erwähnt haben. Wie ſelbſt Magiſtratsperſonen zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts in Frankreich noch über Zauberei, Teufelswunder und Hexenproceſſe dachten, das ſieht man am beſten aus folgender, in dieſer Hinſicht äußerſt wichtigen Schrift, welche hier genannt zu werden verdient: *Discours execrable des Sorciers, ensembe leur Procez, fait depuis deux ans en ça en divers endroicts* de la France, avec une Instruction pour un juge en fait de Sorcellerie par *Henry Boguet, grand Juge au Comte de Bourgongne.* Rouen, 1606. Ein denkwürdiges Aktenſtück der Zeit, eine Art Hexenhammer, woraus man ſich überzeugen kann, wie tief eingewurzelt das Uebel auch in Frankreich war.

Daraus erklärt ſich die umſichtige Behutſamkeit, womit der berühmte Arzt, Gabriel Naudé, von Zauberei und Teufelskunſt zu ſprechen für nöthig hielt. Er war über ſein Zeitalter erhaben, und ſchrieb ein Buch, durch das er viel Gutes ſtiftete, *) wobei ihm ſelbſt ſeine große Mäßi-

---

gab, verfolgte: ſo ſieht man doch aus dem Namen, den man der Sache gab, wie tief eingewurzelt dieſer Aberglauben beim Volk noch beinah am Schluß dieſes Jahrhunderts geweſen ſeyn müſſe. Vergl. Münter im Henke'ſchen Magazin a. a. Ort, Pitaval l. c. T. I. p. 288. und Hauber B. II. S. 665. f. —

*) Nämlich die im vorher Gehenden ſchon mehrmals von uns angeführte: *Apologie pour les grands hommes*, soupçonnés de Magie. Paris. 1625. Die neueſte Ausgabe iſt

Digitized by Google

gung und Vorsicht zur Ehre gereicht, weil er gerade so auf die beste Weise hellere Einsichten bei seinen Zeitgenossen verbreiten half. Er starb als das Zauber- und Hexenwesen gerade seine furchtbarste Höhe erreicht hatte, kurz nach der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, im Jahr 1653. —

Auch der leidenschaftliche Haß gegen die Jansenisten brütete in Frankreich manche Zaubergeschichte aus, und Arnauld selbst hielt's für der Mühe werth, wo nicht für nothwendig, sich gegen den Vorwurf eines Einverständnisses und Bündnisses mit dem Teufel zu rechtfertigen. *) (J. 1654.)

Während Tanner, Spee, Naudé, dem Teufels- und Zauberunsinn entgegen arbeiteten, schrieb der Niederländische oder vielmehr Spanische Jesuit, Martin Anton del Rio, im entgegen gesetzten Geist, und stiftete für den Augenblick durch seine magischen Untersuchungen vielleicht mehr Böses, als alle jene Edelen Gutes zu stiften vermogten. **) Sein Buch, das wir in der folgenden

---

von 1712. Vergl. Niceron's Nachrichten ꝛc. Th. IX S. 84. und Münter a. a. Ort. Dieß Buch hat sehr wohlthätig gewirkt.

*) Bayle Dict. Art. Arnauld. Hauber B. II. S. 88.

**) Bayle Art. Delrio. Hauber B. I. S. 122. B. II. S. 522. Von seinen *Disquistionum magic. Libb. VI.* handelt Thomasius ausführlicher in s. Ursprung und Fortgang des Inquisitions-Processes gegen die

Digitized by Google

Abtheilung nur noch allzu oft werden anführen müssen, ist ganz im Geist des Hexenhammers geschrieben; er macht anscheinlich darin den Unbefangenen, Unparteiischen, ja bisweilen den Zweifelnden. Eben dadurch aber wurde es gefährlich, und da es erst geraume Zeit nach seines Verfassers im Jahr 1608 erfolgten Tode, fast zu gleicher Zeit mit Spee's Schrift unter den Deutschen recht in Umlauf kam; so hielt es der vernünftigen Schrift das Gleichgewicht oder vielmehr, es hemmte ihre Wirkung und verspätete den endlichen Sieg der Vernunft.

Zum Beschluß dieser Reihe von Schriftstellern, welche Für und Wider die Sache der Vernunft schrieben, verdient vor Allen noch ein Schriftsteller dieses Jahrhunderts genannt zu werden, ob er gleich kein eigenes Werk gegen den Zauberglauben heraus gab. *) Ich meyne

---

Hexen ꝛc. S. 48. f. Sie kamen zum erstenmal im Jahr 1600 zu Löwen heraus, hernach bis zum Jahr 1679 zu Mainz, Cölln, Wesel, Frankfurt am Main und anderen Orten, woraus das Interesse erhellt, mit dem sie aufgenommen wurden.

*) Aber er schrieb auf Veranlassung des großen Kometen von 1680 doch gegen die damals allgemein herrschende Kometenfurcht, und sagte bei dieser Gelegenheit manches Wort zu seiner Zeit gegen den magisch-astrologischen Unsinn jener Tage. Diese Schrift kam zuerst zu Cölln heraus, und führt folgenden Titel: Lettre, où l'on fait voir plusieurs raisons de la Theol. et de la Philos., que les Comètes ne sont pas les prèsages d'aucun malheur. Col. 1682. In der zweiten Ausgabe

Peter Bayle. Er kämpfte ein ganzes Leben hindurch muthvoll gegen Aberglauben und Religionszwang, er bestritt beide mit den Waffen der Gelehrsamkeit und des Spottes, und half durch seine Schriften, die noch jetzt gelesen werden und wirken, die besseren Einsichten, die menschlicheren Zeiten vorbereiten.

Noch müssen wir hier auch wenigstens der Namen einiger der wichtigsten Zauber- und Hexenbücher gedenken, die ihr dunkles Daseyn größtentheils diesem Jahrhundert verdanken, wovon einige aber auch noch älter sind. Nähere literarische Nachweisungen davon zu geben, auch wenn wir's könnten, wie bei verschiedenen der Fall ist, halten wir für überflüssig, ja selbst für zweckwidrig. Folgende sind ungefähr die wichtigsten von den Zauberbüchern, womit sich so viele Weise und Narren, Betrüger und Betrogene zu dieser Zeit herum schleppten: D. Fausts Höllenzwang. *Trithemii Steganographia. Claviculi Salomonis.* Der kleine Magister, oder dreiköpfiger Höllenschlüssel. Joh. Baptista's *Porta Magiae naturalis.* Die schwarze Rabe ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Der Titel von dem letzteren Buch wird mir so bald nicht vergessen. Man sagt, um sich bei den

---

führt das Buch folgenden Titel: *Pensées diverses* à l'occasion de la Comète, qui parut au mois de Dec. 1680. Rotterd., 1683. 2. Vol. 8.

Digitized by Google

Vornehmen unvergeßlich zu machen, müsse man suchen, sie bei irgend einem außerordentlichen Vorfall zu sprechen, und ich weiß nicht welcher französische Minister unter Ludwig XIII. seinen Sohn, als er den König erblickte, plötzlich in ein Bassin stürzte, um die Aufmerksamkeit des Monarchen für immer auf den jungen Menschen zu fixiren.

Die Sache ist psychologisch ganz richtig, und es verhält sich, wie ich nun erzählen will, außer bei Vornehmen, auch bei Gelehrten und anderen Menschen so.

Vor ungefahr zwanzig Jahren, als die Wetterau und Schwaben noch der buntigste Fleck auf der Karte waren und verschiedene Räuberbanden in unserer Gegend hauseten, ging ich einmal zu einem Freunde, der ein Paar Stunden von hier wohnte. Der Weg führt durch einen ziemlich dichten Wald. Auf einmal seh' ich zwei Kerl von einem Waldweg rasch auf den Hauptweg los gehn, um mir den Weg zu vertreten. Sie bleiben stehn, um mich zu erwarten, und meine Verlegenheit steigt, als sie sich mir mit vieler Höflichkeit, aber sichtbar verlegen nähern, ein narkotisches Gespräch mit mir anfangen, und mich wirklich peinigen, ehe sie auf das kommen, was sie eigentlich wollen. Ja! fängt endlich der Eine an, wenn uns der Herr Pfarrer die schwarze Rab verkaufen wollten, wir wollten sie ordentlich bezahlen. Die ist, sagt' ich ganz unschuldig, schon lang crepirt. Ich hatte früher eine Rabe gehabt, welche zahm war, mit mir spazieren ging u. s. w. Ach! na, fällt der Andere ein, der Herr Pfarrer wisse ja wohl, mer kann allerhand Bücher lese, mer muß deswege kan Hexenmeister seyn, wan mer su Bücher liest. Der

Digitized by Google

Erſte ſprach in demſelben Ton, und ich wußte nun nicht, ſo wohl bekannt es mir auch war, daß die gemeinen Leute gern vom Ei anfangen, um auf den Apfel zu kommen, ob ich ein Paar Spitzbuben, oder ein Paar Verrückte vor mir hatte. Endlich bracht' ich ſo viel heraus: es ſey durch einen Erdſpiegel entdeckt worden, daß ich die ſchwarze Rabe in meiner Bibliothek hätte, und für die wollten ſie mir eine Dukate geben, — für ein Buch bei dem gemeinen Mann ein ungeheuerer Preis! — wenn ich ſie ihnen verkaufen wollte. — Ich verſicherte die Leute, daß ich dieß Buch ganz gewiß nicht unter meinen Büchern hätte, ſuchte ihre Namen zu erfahren, aber ſie gingen ſeitwärts in den Wald, und ich habe ſie nie wieder geſehen und nichts von ihnen erfahren.

Dieſe Anekdote beweiſ't zugleich, welcher Aberglauben noch jetzt oft bei dem gemeinen Mann herrſcht, und iſt inſofern wichtig.

III.

Fortgang der Hexenproceſſe. Der dreißig-jährige Krieg. Unglück der Zeiten. Allmählige Verminderung der Hexenproceſſe. Verordnungen dagegen. Hexenproceß zu Lindheim. Chriſtoph von Rantzow.

Während die Edlen, welche wir im vorher gehenden Paragraph genannt haben, ein helleres Licht zu

verbreiten suchten, behielt der Hexenproceß bei Protestanten und Katholiken, zumal in den geistlichen Staaten, seinen ungehinderten Fortgang. Immer noch wurden zu Würzburg, Bamberg, Paderborn, Salzburg, so wie in mehreren protestantischen Ländern, von Zeit zu Zeit, oft jährlich, ganze Schaaren Männer und Weiber, als Zauberer und Hexen hingerichtet. — In manchen Provinzen enthielt das Landrecht besondere Anweisungen, *) wie Zauberer und Hexen auszukundschaften; wie aus Gottes Wort weich zu machen; (dieß war der Kunstausdruck, vermuthlich mit Anspielung auf den Hammer! —) wie sie zu befragen wären über die Zaubermittel, welche sie gebrauchten, um Donnerwetter, Raupen, Ungeziefer und Seuchen zu schaffen, Menschen und Vieh zu beschädigen, Kühen die Milch zu nehmen; über die Gestalt des bösen Feindes; wann und wo sie den Contract mit ihm abgeschlossen; ob sie ihm ihre Seele verschrieben, mit, oder ohne Blut; ob er ihnen ehelich beigewohnt; ob sie Kinder mit ihm erzeugt hätten u. s. f. u. s. f.

Weil man das Verbrechen für allzu entsetzlich hielt und in den „Hexenleuten," wie man sich ausdrückte, den Teufel selbst zu verfolgen und zu bestrafen glaubte; so folgte man bei diesen Hinrichtungen der empörenden Regel, daß, wenn unter zwei hundert Individuen, die verbrannt würden, auch nur Einer ein Hexenmeister, oder nur Eine eine Hexe wäre,

*) Zum Beispiel Markgraf Philipp's II. Badensches Landrecht ꝛc. Vergl. Ganzler's allgemeines Literaturarchiv B. I. Heft III. S. 73. u Quistorp l. c.

Digitized by Google

so dürfte die Aufopferung aller Uebrigen keineswegs für zu kostbar geachtet, und aus einem grausamen Mitleid die Verfolgung eines weit größeren Unheils vernachläßiget werden.

Wie zu bedauern ist doch das Loos der Menschen! — Die Zeiten waren so traurig, daß sie nicht trauriger seyn konnten. Der dreißig-jährige Krieg, Hunger, Pest, hatten Deutschland fast zur Einöde gemacht, und gleichsam als wenn es an so viel wirklichem Jammer noch nicht gnug wäre, schufen sich die Menschen der Zeit noch so viele eingebildete Uebel. Mitten unter den Tausenden, welche Hunger, Pest, Schwert, wegrafften, wurden immer Hexen verbrannt, und unzählige Familien, ganze Gemeinden durch Hexenprocesse zu Grund gerichtet.

Einzelne Beispiele anführen, würde ermüden. Wir wollen einen flüchtigen Blick in das Leben eines großen Mannes werfen, um uns den Jammer dieser Tage zu vergegenwärtigen.

Wer kennt Johann Kepler nicht? —

Während er zu Linz im Oestreichischen das von ihm benannte Naturgesetz entdeckte, daß der Lauf der Planeten in gleicher Zeit gleiche Theile ihrer elliptischen Fläche abschneidet, und daß die Quadrate der Umlaufszeit der Planeten sich zu einander verhalten, wie die Würfel ihrer mittleren Entfernungen; während er vom Kaiser nach Regensburg berufen wurde, um in der Sache der Calenderverbesserung sein Gutachten abzugeben; während er dabei selbst kränkelte, und der Krieg die Gegenden unsicher machte: — mußte er plötzlich nach seinem Vaterland, dem Wirtembergischen, (er war aus Wyl) abrei-

ſen, um — — ſeine arme alte Mutter, die als Hexe eingezogen worden war, und eben verbrannt werden ſollte, vom Scheiterhaufen zu retten. *) Es gelang ihm, nicht ohne große Müh und Anſtrengung. Wer möchte da die Menſchen der Zeit nicht ſchwer anklagen!

Nach dem dreißig-jährigen Krieg dauerten die Hexenproceſſe fort, ja ſie ſchienen noch einmal allgemeiner, roher und mordſüchtiger, als jemals, zu werden.

Die grauſamen Hexenproceſſe in der Gemeinde Lindheim, die Mehreren das Leben koſteten, fallen in den Zeitraum von 1660 bis 1670. Aehnliche Proceſſe hatten zu gleicher Zeit, und noch ſpäter, in katholiſchen und proteſtantiſchen Ländern ſtatt.

Von dieſem Zeitpunkt an aber verminderten ſie ſich allmählich, und es erſchienen nun bereits hier und da beſtimmte Verordnungen und Geſetze darüber. **) Alle Aufklärung der angeſehenſten

---

*) Vergl. *Monumentum I. Keplero dedicatum Ratisbonae*, Die XXVII. Dec. Anno 1808. 20. p. fol. maj., woraus wir (das Uebrige iſt bekannt genug!) dieſe letztere Notiz genommen haben.

**) In dieſer Hinſicht zeichneten ſich beſonders die Mecklenburgiſchen Lande aus, die hierin vielen anderen mit weiſen Geſetzen voraus gingen. Siehe Quiſtorp's Grundſätze des peinlichen Rechts S. 269. f. in der letzteren Anmerk. zum Artikel Zauberei. Es ging inzwiſchen langſam, und noch im Jahr 1698 wurde ein abſcheulicher Hexenproceß an die Juriſten-Facultät zu Roſtock zur Entſcheidung gebracht, deſſen wir in der folgenden Abtheilung noch werden gedenken müſſen. Von den

Digitized by Google

Gesetzkundigen ging indeß vor der Hand nicht weiter, als daß sie die Untersuchung der Anzeigen der Zauberei geschärft haben wollten, und manche derselben unzureichend zum Beweis gefunden hatten. Ja, Benedict Carpzow in Leipzig *) hatte noch erkannt, daß die Zauberei nicht allein, sondern auch die Leugnung der Wirklichkeit teuflischer Bündnisse schwer bestraft werden müsse.

Der alte unselige Irrwahn an sich blieb also unangefochten.

Und so ließ denn der berüchtigte, oder der berühmte Christoph von Rantzow **) noch im

---

Rechtsgelehrten selbst ward jetzt die Weltplage verlängert. Noch im Jahr 1689 schrieb Joh. Henrich Pott eine Streitschrift: De nefando Lamiarum cum Diabolo coitu. Jenae, 1689. welche ebenfalls im Folgenden noch einmal angeführt werden wird.

*) S. Dessen Prax. criminal. P. 1. Quaest. 48. Num. 12. Man muß hiebei bemerken, daß Carpzow noch nach der Mitte des Jahrhunderts so urtheilte, und daß seine Aussprüche im kirchlichen und peinlichen Recht noch lange nach seinem Tod, der im J. 1666 erfolgte, so viel galten, daß man ihn Sachsens Gesetzgeber nannte. Vergl. Jugler's juriſt. Biograph. B. I. S. 280. f. Wir werden der obengenannten, in der Zaubergeschichte äußerst wichtigen Schrift Carpzow's in der zweiten Abtheilung noch oft erwähnen müssen.

**) Er war zuerst ein so eifriger Protestant, daß er einen Benedictinermönch zu Helmstädt bekehrt hatte. Auf dem Jubelfest zu Rom aber ging er selbst zur katholischen Kirche über. Er war ein witziger, aber unruhiger und

Digitized by Google

Jahr 1686 auf seinen Gütern im Hollsteinischen auf Einmal — achtzehn Hexen nach einem kurzen, tumultuarisch geführten Proceß verbrennen. Er wurde freilich dafür nur in eine Geldstrafe von 2000 Thalern gesetzt, *) aber fünfzig Jahre früher hätte er für seinen Eifer vielleicht ein Belohnungsschreiben erhalten. So hatten sich die Zeiten nun gleichwol schon verändert! —

Inzwischen war dieß doch das letzte Schauspiel dieser entsetzlichen Art in jenen Gegenden.

In anderen Gegenden, besonders im südlichen Deutschland, fanden dagegen noch weit später, ja bis in's achtzehnte Jahrhundert hinein einzelne Hinrichtungen statt, wie wir im folgenden Abschnitt sehn werden.

Es war Alles gekommen, wie's hatte kommen müssen. Der dämonische Unsinn hatte sich in diesem Jahrhundert selbst übernommen, was nicht mehr steigen kann, muß nach Naturgesetzen zurück sinken, — nun mußte es allmählich anders werden.

Glaube aber nur Niemand, daß es so geschwind, und daß es aus allgemeiner Einsicht

---

aufbrausender Kopf. Seine Epist. ad G. Calixt. qua sui ad Eccl. Cath. accessus rationem reddit. (Rom. 1651. Francof. ad. M.) ist nicht ohne Witz und machte zu ihrer Zeit Aufsehn.

*) Vergl. Westphal. Monument. ined. Tom. III. Praefat. pag. XL.

Digitized by Google

geschah. Dazu war das Uebel zu tief eingewurzelt. Zwar die Zeit fing an ihre Rechte zu behaupten; die Schriften Spee's und Anderer wirkten immer sichtbarer; der Widerstand der Verfolgten ward, wie man auch aus den hiesigen Hexenprocessen (Abth. III.) sieht, immer heftiger, vernünftiger, würdevoller.

Aber es bedurfte, um die Rechte der Vernunft und der Menschlichkeit zu retten, zuvor noch des ganzen Einflusses und der höchsten Anstrengung zweier muthvollen Menschenfreunde, von denen wir den Einen am Schluß dieses, und den Anderen beim Anfang des folgenden Jahrhunderts unseren Lesern näher bekannt machen werden.

Wir wollen dieses Jahrhundert mit einigen, zur Uebersicht und gehörigen Würdigung des Ganzen nöthigen Bemerkungen über den Einfluß des Teufels- und Zauberglaubens auf die Wissenschaften überhaupt, und insbesondere die Theologie beschließen. —

Digitized by Google

IV.

Einfluß des Teufels- und Zauberglaubens in dieſem Jahrhundert auf die Theologie und die Wiſſenſchaften überhaupt. Chriſtliche Magie. Geiſterbanner. Goldmacher. Schatzgräber. Roſenkreuzer. Seltſame Bibelerklärung. Erſchwerung des Siegs der Vernunft.

Nachdem man ſich faſt ein Jahrhundert hindurch, d. h. ſeit dem Beginn der Reformation mit der größten Bitterkeit über wichtige und unwichtige theologiſche Aufgaben und Schulfragen herum gezankt hatte, regte ſich in dieſem Jahrhundert bei Vielen ein neuer Eifer für praktiſche Religion.

Schon im vorher gehenden ſechszehnten Jahrhundert hatte ein von der katholiſchen Kirche übergetretener Gelehrter aus Trident, Jakob Acontius, *) der zu London lebte und 1564 ſtarb, die Lehrſtreitigkeiten der verſchiedenen Kirchenparteien für recht eigentliche „Kriegsliſten" des Teufels erklärt, um die Streitenden von der Einfalt in Chriſto abzuziehen, und das folgende, mit einem ſeltſamen, den Geiſt jener Zeit bezeichnenden Titel verſehene Buch geſchrieben, das in einer Geſchichte des Zauberglau-

*) Er hieß eigentlich Giacomo Contio. Bayle Art. Aconce.

bens genannt zu werden verdient: *Stratagematum Satanae Libri VIII.* *)

Jetzt gab es immer Mehrere, die sich nach einer praktischen Behandlung der Religion sehnten.

Dieser Eifer für die Religion des Herzens artete bei Manchen aber, in dem Maaße, als er auf Kosten des Verstandes geschaftig war, in baaren Unsinn aus. Da das Christenthum selbst die edelste Mystik enthält, so hatte es Freunde der mystischen Theologie zu allen Zeiten gegeben. Man darf hier nur an die Namen von Tauler, Kempis, Schwenkfeld und Andere erinnern. Nun aber erschienen in diesem Jahrhundert, besonders in der ersten Hälfte desselben, eine Menge Volks- und Erbauungsbücher, in denen ein seltsames Gemisch von ächt christlichen Ideen, dämonischen Phantastereien, und vorgeblich höherer sogenannter Salomonischer oder magischer Weisheit herrschte. Viele davon erhielten von der Vorliebe, welche ihre Verfasser an der Paracelsischen Weisheit fanden, einen ganz besondern Idiotismus. Dieser Schweizerische Arzt, mit seinem hochmüthig sich selbst beigelegten Namen Theophrastus Paracelsus, *) der schon im vori-

---

*) Die erste Ausgabe erschien zu Basel 1565. Hernach ist dieß Buch so oft — wie Campe's Robinson aufgelegt und übersetzt worden. In's Deutsche, Französische, Holländische, Englische u. s. w. Wir lesen solche Titel jetzt, wie eine Art Scherz, aber damals war es damit ganz eigentlich und buchstäblich gemeynt.

**) Brucker Hist. Philos. T. IV. p. 647. Adelung's Geschichte der menschlichen Narrheiten Th. VII. S. 189.

Digitized by Google

gen Jahrhundert gelebt hatte, und von seinen Zeitgenossen als ein roher Prahler und ungeschickter Charlatan war verachtet worden, dieser Wundermann fand nun lange nach seinem Tod fast überall da, wo er zwanzig Jahre unstet und fast liederlich herum geschweift war, auf einmal eine Schaar blinder Bewunderer, die ihm den Nachruf der durchdringendsten Geistreskraft, der geheimnißvollesten Naturkenntniß, der bewundernswürdigsten Aufschlüsse in fast allen Wissenschaften zuwege brachten. Eine große Anzahl von magischen, theologischen, medicinischen, alchemistischen, astrologischen Büchern, die sich größtentheils in Manuscript, und in deutscher Sprache von ihm verfaßt, vorgefunden haben sollten, verbreitete und befestigte seinen Ruhm um diese Zeit vornehmlich unter solchen Menschen, die, wie sich Henke *) ausdrückt, gern ohne Mühe viel wissen, ohne Gelehrsamkeit viel Achtung haben, und ohne Verdienst viel bedeuten wollten. Sie nannten ihr Studium Theosophie, sich selbst Theosophen, und es ist begreiflich genug, daß für den größten Haufen derer, welche sich dieser Theosophie widmeten, die Verheißungen solcher Aufschlüsse, Wunderkräfte und geheimnißvoller Fertigkeiten, so ihnen ein hohes irdisches Glück versprachen, die stärkste Anziehungskraft hatten. Zu keiner Zeit hörte man daher so viel von magischen Wundern und Geheimnissen im höheren veredelteren Sinn dieser Worte, von Goldmachern und Adepten, von

*) Kirchengesch. Th. III. S. 384.

Digitized by Google

Universalarzneien und Verjüngungsbalsamen ꝛc. — wem fällt hier nicht eine Epoche aus dem achtzehnten Jahrhundert bei? — als gegenwärtig. Selbst am Hofe Kaiser Rudolphs des Zweiten zu Prag waren solche Künstler und solche Künste ungemein beliebt. Hier, wie zu Dresden, trieb hauptsächlich Michael Maier, ein Arzt aus dem Hollsteinischen, der 1622 starb, viele Jahre hindurch seinen Geheimnißkram. *) Ein Anderer, Balthasar Walther, aus Schlesien, **) wollte seine Weisheit unmittelbar aus dem Orient haben. Wieder eine Erscheinung, die das achtzehnte Jahrhundert anticipirte! — Zu gleicher Zeit trieb sich ein nicht ungeschickter Englischer Mathematiker, Johann Dee, ***) an mehreren deutschen Höfen umher, der unmittelbar von Gott durch seine Engel in die Tiefen geheimnißvoller Weisheit eingeweiht seyn wollte, und überall mehr Glauben oder Einfluß fand, als er verdiente. — Eine Menge von Schriften, welche größtentheils nur handschriftlich circulirten, enthielten Anleitung zu der

---

*) Die beiden Hauptschriften dieses Mannes verdienen hier genannt zu werden, die Titel sind anziehend gnug: *Arcana Arcanorum arcanissima.* (!!!) *Themis aurea, sive de Legibus Fraternitatis roseae crucis.* Davon im 18. Jahrhundert mehr! —

**) *Wernsdorf* de Fanaticis Silesior. §. XIX. und Henke's K. G. a. a. Ort.

***) Adelung's Geschichte der mensch. Narrheiten Th. VII. S. 1.

Digitized by Google

hermetiſchen Kunſt, die mit der Kunſt, ſich die Geiſterwelt durch Gebete, ſeltſame Formel und Beſchwörungen unterthänig zu machen, innig verbunden war; Goldmachen, verborgene Schätze durch magiſche Künſte entdecken und heben, Geiſter citiren, bannen und beſchwören — Alles gehörte zuſammen. *)

Nach dem Geſchmack des Zeitalters zogen dieſe Geheimnißforſcher, dieſe Goldmacher, Geiſterbanner und Schatzgräber die Religion unmittelbar in ihr Intereſſe, und zwar ſo, daß ſie ſolche als ein Mittel, und die Gottſeligkeit als eine Bedingung betrachteten, unter welcher allein die verborgene Werkſtatt Gottes und der Natur dem frommen Magier und ſuchenden Wißbegierigen geöffnet werde. Dieß brachte in die Theologie und in faſt alle Wiſſenſchaften, beſonders die Arznei- und Naturlehre, eine höchſt nachtheilige Verwirrung. Denn nun ward von Aerzten und Naturlehrern, von Aſtronomen und Mathematikern über phyſiſche und chemiſche Kräfte, Verrichtungen und Erzeugniſſe der Natur am liebſten in der Sprache der Bibel, und von Theologen und prak-

*) Hier verdienen unter anderen beſonders Aegidius Gutmann, († 1600.) und Heinrich Khunrath († 1605.) genannt zu werden. Der erſte ſchrieb: Offenbarung göttl. Majeſtät; 1619. (vergl. Semler's Lebensbeſchr. von ihm ſelbſt, B. II. S. 85.) der andere: *Amphitheatrum sapientiae aeternae.* 1652. vergl. Baumgarten's Hall. Biblioth. B. VII. S. 411.

Digitized by Google

tischen Religionslehrern über Religion und Moral am liebsten in der Sprache der Naturkunde und der Magie geredet, und beiderlei Art von Gegenständen wechselsweise aus einander aufgeklärt, bewiesen, widerlegt und vertheidigt. Biblische Sprüche, wie z. B. solche, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nützlich ist; daß, wer da suchet, der finde; daß der heilige Geist in alle Wahrheit leite; daß der Glaube Berge versetzen könne; insbesondere aber auch viele Stellen aus dem hohen Lied und aus der Apokalypse, wo von Metall und Edelgesteinen, von gediegenem Gold und von Kronen, von Feuer und von Siegeln die Rede ist, dienten den Anhängern und Predigern dieser christlichen Magie bald zum Beweis, bald zum Schmuck ihrer Lehren und hohen oder richtiger hohlen Weisheitssprüche. —

In der That, nachdem wir sechszehn Jahrhunderte hindurch die Geschichte der dämonischen Magie nachgewiesen haben; so kann man in diesem Jahrhundert recht eigentlich von — einer christlichen (oder gottgeheiligten) Magie sprechen. Es lag im Zeitalter. Hier Religion, dort Magie waren die zwei Angel, um die sich Alles drehte. —

So tief — und in dieser Hinsicht ist das bis jetzt Bemerkte im Gemählde des Zauberglaubens höchst interessant nnd charakteristisch! — so tief war der Hang zum Wundervollen und Magischen in diesen Jahrhunderten den Gemüthern eingewurzelt, und so allgemein war er verbreitet, daß er mannichfache, und auch die fremdartigsten Formen annahm, worin er sich kleidete und ausbildete, bis zuletzt das Christen-

thum ſelbſt mit Geiſterbannereien, Goldkochen, Schätze heben und anderen magiſchen Kunſtgeſchicklichkeiten in Verbindung gebracht wurde.

Von ſo Vielen hier auch nur Einen oder den Anderen dieſer Theoſophen und chriſtlichen Magier zu nennen, *) würde uns zu weit führen.

Nur die einzige Bemerkung ſtehe noch hier, daß das Gerücht von einer gewiſſen Brüderſchaft der „Roſenkreuzer," (das ſich von ungefähr 1625 an immer mehr verbreitete, welche von ihrem Stifter, einem im Orient unmittelbar unterwieſenen Wundermann, Chriſtian Roſenkreuz, in alle Geheimniſſe der Natur und Magie eingeweiht wären, auf dieſe Schule von Theoſophen und chriſtlichen Magier ſeine Wirkung that, und ihre Anſtrengungen zugleich mit ihren Hoffnungen vermehrte. **)

Doch von den Roſenkreuzern werden wir im folgenden Jahrhundert noch einmal ſprechen müſſen.

---

*) Auch Jakob Böhme († 1624.) gehört hierher.

**) Dieſe „Roſenkreuzer" machten von dem dritten Jahrzehent dieſes Jahrhunderts an nicht wenig Aufſehn. Hier nur vorläufig etwas zur älteren Literatur dieſer Ordens-Verbindung! Arnold's Kirchen- und Ketzerhiſt. Th. II. B. XVIII. Colberg's platoniſch-hermetiſches Chriſtenthum Th. I. S. 265. Herder im T. Mercur. März, 1782. S. 228. und in der Vorrede zu Andreä's Dichtungen (der nach Manchen der Stifter des Ordens ſeyn ſollte) Leipz. 1786. Außerdem Gabr. Naudé Instruction de la France sur la verité de l'histoire de la Rosecroix. 1623.

Digitized by Google

Während sich diese Schule mit dem Geisterreich auf ihre Weise befreundete, und gewissermaßen eine Art Vermittelung oder vielmehr Verwechselung zwischen Angelologie und Dämonologie bewirkte; dauerte bei dem großen Haufen der eigentlich sogenannten Orthodoxen der crasseste Teufels- Dämonen- und Zauberglauben fort, wovon wir noch mit ein Paar Perioden handeln wollen.

In die Bibelerklärung, die Dogmatik, die Polemik, die Moral, die Predigt, die Casuistik — in Alles wurde der tollste dämonische Unsinn gemischt. Im Hiob, wie bei Mose, in den Propheten, ja im Hohenlied, im Neuen Testament — überall fand und sah man die Bestätigung des Zeitglaubens. Das Crocodil bei Hiob war — der Teufel, die Zihim und Ohim Waldteufel in Luther's Uebersetzung waren der Teufel. Die Metamorphose Nebukadnezars im Daniel wurde für eine wirkliche ovidische Thierverwandlung ausgegeben. *) Die unsichtbare Hand, welche in dem nämli-

*) Vergl. den neuesten Erklärer dieses eben so schweren, als interessanten Buchs: Daniel, nach dem Hebräisch-Aramäischen neu übersetzt und erklärt ꝛc. von Leonhard Bertholdt. Erlangen, 1806 und 1808. Mit Recht sagt H. B. bei Cap. III. 31. in Beziehung auf die obige Erklärung: „daß man meynen möchte, Nebukadnezars Seelen-Krankheit sey ansteckend gewesen, und es auch noch lange nach seinem Tod geblieben."

chen Buch die verhänganißvollen Worte an die Wand ſchrieb, ward von proteſtantiſchen Gottesgelehrten im Geiſt des Hexenhammers für ein Teufelswerk erklart. *) Die Erbauungsbücher zierte man mit allerhand Teufels- und Höllenbildern aus. Das Titelkupfer war gemeiniglich die Hölle mit einem Dutzend darin herum ſchwärmender Teufel, die mit Ofengabeln verſehn waren, daß das Feuer nicht ausging. Das hielt man für ſehr erbaulich, und ſo was galt für eine Zierrath in den

*) Man hat freilich davon auch neuere Erklärungen, die nicht viel witziger ſind. Aber — muß denn auch Alles erklärt werden, und läßt ſich Alles erklären? Daß man nicht Alles hiſtoriſch erklären kann und will — darum iſt man noch nicht wunderſüchtig, das kein verſtändiger Menſch ſeyn ſoll, eben, weil wir nicht Alles hiſtoriſch erklären können. J. H. Heidegger erzählt in der dem 9. Band ſ. Kirchengeſchichte einverleibten *Historia vitae et obitus I. H. Hottingeri* folgendes als ein ganz gewiſſes Faktum von dieſem ſeinem berühmten Zeitgenoſſen. Hottinger bekam 1667 einen Ruf nach Leyden, den er nach langem Ueberlegen annahm. Als er den Katheder beſtieg um ſeine letzte Vorleſung zu Zürich zu halten, fand er folgenden verhängnißvollen Vers des römiſchen Dichters an ſeine Tafel geſchrieben:

Carmina jam moriens canit exequialia cygnus.

Er gab ſich alle erſinnliche Mühe, um zu erfahren, wer die Worte geſchrieben haben möchte, allein vergebens. Ein Paar Tage drauf ertrank er in dem kleinen Fluß Limmat, als er nach ſeinem Landgut fahren wollte. Das war auch eine unſichtbare Hand, wie bei Nebukadnezar, deßwegen aber daß wir's nun nicht mehr erklären können, noch kein Wunder.

Digitized by Google

Büchern. — Sogar die unedleren Theile der Kirchen, z. B. die Dachrinnen zierte, oder vielmehr verunzierte man mit abscheulichen Teufels- und Frazzengesichtern, gleichsam um das böse Princip überall recht gegenwärtig zu haben.

So wurde die Teufelsfurcht sammt dem Glauben an Teufelswirkungen, Zaubereien, und dämonische Wunder auf alle Weise sogar durch protestantische Capuzinerbilder unterhalten, und der Sieg der gesunden Vernunft erschwert.

Wir haben oben in Num. III. dieses Abschnitts bemerkt, daß sich die Hexenprocesse von den Jahren 1660 — 1670 zu vermindern anfingen, und daß sie um diese Zeit bereits in mehreren deutschen Ländern durch obrigkeitliche Verordnungen eingeschränkt, oder gänzlich untersagt wurden.

Damit aber war das Reich des Teufels selbst noch keineswegs besiegt. Vielmehr, wie einen ungeheuern Anhang der Teufel noch in der ganzen europaischen Christenheit, und insbesondere in den beiden protestantischen Kirchen hatte, dieß zeigte sich in der Geschichte des edlen Balthasar Becker's, womit wir dieses Jahrhundert beschließen wollen.

V.

Balthasar Becker. Schluß des siebenzehnten Jahrhunderts.

Nachdem bis jetzt der Teufels- und Zauberglauben von mehreren, im vorher Gehenden genannten Denkern gleichsam nur theilweise war angegriffen worden; so trat am Schluß des Jahrhunderts ein Prediger zu Amsterdam, Balthasar Becker, mit den weit folgereicheren, und dem Anschein nach das ganze System der gelehrten Theologie sowohl, als der Volksreligion erschütternden Lehrsätzen über die Natur reiner Geister überhaupt, und der darauf gebauten Leugnung aller Gewalt und Wirksamkeit derselben, vornehmlich der bösen in die Körperwelt, als Streiter auf den Schauplatz. Hatte man ihn schon früher in den Verdacht der Irrlehre gezogen;*) so fand nun seine bezauberte Welt, ein Buch, das in zwei Monaten vier tausendmal verkauft ward, eben so heftigen Widerspruch, als es allgemeines Aufsehn erregte. **)

---

*) Besonders wegen seiner *De vaste Spysen der Volmaakten* (Starken Speise der Volkommenen.) Leuwarden, 1670.

**) *De betooverde Weereld in voer Bocks* etc. Die zwei ersten Bücher Amsterdam 1691. 4; die zwei anderen 1693. Die älteste deutsche Uebersetzung ist von 1693, die neueste von Schwager. Französisch: Le Monde enchanté. Amsterd. 1694. 4. Voll. 12. Vergl. Clement Biblioth. curieuse hist. et crit. T. I. p. 43.

Digitized by Google

Die Hexenproceſſe waren zwar in den Niederlanden bereits ſeit geraumer Zeit abgeſchafft. Dennoch aber erklärten ſich die Theologen hier ſo nachdrücklich, als nur irgendwo, für die Wirklichkeit von Teufelsbündniſſen, Teufelsbeſitzungen, Teufelskünſten, Hexerei und Zauberei.

Insbeſondere hatte Gisbert Voet erſt kurze Zeit vor Becker'n alle dieſe ſieben Sachen in der heiligen Schrift, in der übereinſtimmenden Lehre der Kirche aller Zeiten, ſo wie in der Erfahrung unleugbar gegründet gefunden, und dabei ſelbſt in Anſehung der in ſeinem Vaterland längſt geſetzlich abgeſchafften Hexenproceſſe ſeine fromme Hoffnung dahin ausgedrückt, daß chriſtliche Richter, wenn ihnen erwieſene Fälle der Zauberei vorkämen, muthig zeigen würden, daß die Geſetze wider die Hexerei gar nicht abgeſchafft wären. *)

Im höchſten Grad anſtößig war's daher der großen Schule dieſes berühmten Mannes, daß Becker, ein Lehrling von Coccejus und Verehrer der Carteſiſchen Philoſophie, alle dieſe Lehren als Pöbelwahn behandelte, und mit der größten Freimüthigkeit **) ins Licht ſetzte. Denn wenn er gleich

---

*) Gisb. Voetii Diss. de Magia, in Selectar. Disputt. T. III. p. 611.

**) Dieſe war's, welche am Buch beſonders ärgerlich gefunden wurde, aber ſie macht Becker'n grade Ehre, weil er von ſeinem Gegenſtand innerlich durchdrungen war. Wie umſichtig freilich gingen ungefähr zu gleicher Zeit mit ihm Andere zu Werk! — So bewies z. B. van

weder der erste war, der die Bahn brach, noch derjenige, welcher die Vertilgung der schrecklichen Früchte des Zauberaberglaubens vollendete, wie er denn selbst dem Jesuiten Spee, die Ehre dankbar einräumte, ihm voran gegangen zu seyn, auch noch Vieles aufzuräumen übrig ließ: so ging er doch so weit und war seiner Sache so gewiß, daß er den bösen Halbgott der Christen, den Teufel, förmlich und voraus triumphirend heraus foderte, daß er's mit ihm aufnehmen, und an ihm, der seine Herrschaft gestürzt wissen wollte, Rache üben möchte, wenn er könnte.

Becker führte den Streit mit den Waffen der Philosophie und der Exegese. Er war ein Verehrer der Carteſiſchen Philosophie und hatte solche schon lange zuvor gegen ihre Gegner vertheidigt. *) Was sie darum günstiges für seine Ansichten enthielt, das benutzte er. Aber nicht sie, sondern gesunder Menschenverstand und menschenfreundliche Erwägung der für die Menschheit eben so schimpflichen, als traurigen Auswüchse des Teufelswahns, hatten ihn zu der muthvollen Bestreitung desselben geleitet. So

---

Dalen, daß nicht der Teufel, sondern Priesterbetrug, aus den heidnischen Orakeln gesprochen habe; (De Oraculis vet. Ethnic. Diss. duae. Amsterd. 1683.) de Daillon, daß nur Ein Teufel sey: (vergl. Reichard's Beiträge zur Einsicht in das Geisterreich B. I. S. 157.) aber noch keiner hatte die Dämonologie an sich und überhaupt so anzugreifen gewagt, wie jetzt Becker that.

*) De Philos. Cartes. Admonitio candida et sincera. Vesal. 1668. in 12.

Digitized by Google

ſiegreich er focht, ſo lang er ſich auf dem Gebiet der Philoſophie und der geſunden Vernunft hielt, ſo viele Blößen gab er ſeinen faſt unzähligen Gegnern in der Exegeſe. Die Behauptung, wovon er ausging, daß der Teufel nach der Bibel beſiegt und eingekerkert ſey, zugegeben, daß ſie ſich hinlänglich hätte beweiſen laſſen, — dieſe Behauptung reichte nicht aus, die zahlreichen Stellen und Beiſpiele von der fortdauernden Gewalt deſſelben unter den Menſchen, *) aus der Bibel wegzuerklären. Noch erzwungener waren die Erklärungen, die er den ſo häufigen Geſchichten von guten und böſen Geiſtern gab, um ſeine Meynung zu unterſtützen. Wenn es unſeren neueſten Bibelerklärern noch nicht gelungen iſt, die Teufelsbeſitzungen, Geiſtererſcheinungen ꝛc. aus dem neuen Teſtament auf genügende Weiſe wegzuexegiſiren — wie hätte Becker zu ſeiner Zeit hiemit zum Zweck gelangen ſollen! — Den Einfall aber, deſſen ſich Becker bisweilen im Ernſt, bisweilen im Scherz bediente, daß der Teufel, wenn er einige Gewalt hätte, ihn ohne Zweifel verhindert haben würde, ſeine Macht zu zerſtören, — dieſen Gedanken ergriffen ſeine Gegner, und drehten ihn ſo: daß der böſe Feind ihm grade aus arger Liſt ſein Spiel nicht verderbe, indem er bei dem

---

*) Auch hatte er unſtreitig dabei die Lehre der chriſtlichen Kirche zu allen Zeiten wider ſich. Hierin hatten ſeine Gegner vollkommen recht. Siehe oben Abſchnitt II. Nr. II. — VI. Wir werden von dieſer Aufgabe, da Offenbarung, Vernunft, und Zeitbedürfniß, in Widerſpruch zu kommen ſcheinen, in der zweiten Abtheilung ausführlicher handeln müſſen.

Unglauben und der Sicherheit der Menschen am meisten gewinne. Ein Argument oder vielmehr eine Sophisterei, von der man, wie wir im vorher Gehenden gesehen haben, schon einmal mehrere Jahrhunderte zuvor gegen vernünftiger Denkende Gebrauch gemacht hatte.

Kurz, Becker wurde nieder geschrieben; die elenden Scribler insbesondere, die solche Vorfälle benutzen, um ein Paar Gulden zu verdienen, fielen in Schaaren über ihn her. Er hatte, um desto gemeinnützlicher zu werden, sein Buch deutsch heraus gegeben, und sich hiedurch auf einen sehr vollen Kampfplatz gewagt, überdieß war der Gegenstand von der Art, daß sich Gelehrte und Ungelehrte, der Barbier und Perückenmacher, wie der Professor, darauf glaubten einlassen zu können. Dabei blieb es nicht; weil er sich von Classen, Consistorien und Synoden nicht wollte eines Besseren belehren lassen, so ward er im Jahr 1693 selbst seines Amts entsetzt. Hatte er gleich einzelne Freunde, wie man unter anderem aus den Spottschriften und Spottmünzen auf seine Verfolger sieht, *) so machte man doch in Kirche und Schule sowohl in seinem Vaterland, als in Deutschland, so wenig Gebrauch von allen seinen Aufklärungen, daß die Dämonologie von diesem Zeitpunkt an in der gelehrten Theologie nur noch bestimmter entwickelt, und von den Kanzeln nur um so häufiger und leidenschaftlicher gepredigt wurde. Man ging im heiligen Eifer

---

*) Köhler's Münzbelustigungen Th. VIII. S. 345 Miscellan. Lips. T. I. p. 361.

Digitized by Google

zuletzt so weit, daß man die Anti-Diaboliker in eine Classe mit den Deisten, ja gar mit den Atheisten setzte. Der wackere Mann starb fünf Jahre nach seiner Absetzung unter vielen Kränkungen und herben Lebenserfahrungen im Jahr 1698.

So endete dieß Jahrhundert, das man, wie wir vorhin sagten, das Jahrhundert der Teufelsfurcht und des Hexenprocesses nennen kann. Die Gemüther waren angeregt, der Kampf war allgemein und heftig. Aber es war noch nicht entschieden, wer von Beiden — der Teufelswahn, oder die gesunde Vernunft, den Sieg erhalten würde.

Dazu bedurfte es noch der Talente, des Einflusses, des Muthes und der Anstrengungen eines großen Mannes, den der Weltgeist sich erzeugte und bildete, und mit dem wir das achtzehnte Jahrhundert eröffnen wollen.

Sechster Abschnitt.

Achtzehntes Jahrhundert.

I.

Herrschender Geist und Tendenz dieses Jahrhunderts. Christian Thomasius.

Wir setzen zum Behuf des Gedächtnisses und leichterer Verstandesanschauung Perioden, Epochen, und Zeitabschnitte mannichfacher Art in der Geschichte fest. So ist's aber in der Wirklichkeit nicht. Die Geschichte, als die ideale Seite des Universums, ist ein geistiger Faden, der sich von Jahrhundert zu Jahrhundert immer derselbe hinzieht, ein Continuum, wo Erscheinung, Ursache und Wirkung, Reales und Ideales innig und nach ewigen Naturgesetzen in einander greiffen, so, daß man nie sagen kann, hier oder da ist Christus, hier schließt sich das Alte, hier fängt der neue Himmel, da die neue Erde an. — Es ist Eine ewige Nothwendigkeit, die in der Geister- und Naturwelt herrscht,

Digitized by Google

und beide, von dem höchsten Standpunkt in ihrer ewigen Identität angesehn, gehorchen gleichen Gesetzen. — —

Wir nennen nun das vor sechszehn Jahren zurück gelegte Jahrhundert das Jahrhundert der Aufklärung. Aber, wenn zugleich mit so vielen anderen Aufklärungen auch die Teufelsfurcht darin zuletzt bis in Teufelshohn übergegangen ist; so ist dieß nicht auf einmal, sondern erst nach einem langen und hartnäckigen Kampf, und in allmählichen Uebergangsperioden geschehen, wie solche in den ewigen Gesetzen der Dinge gegründet waren.

Keiner unserer Leser erwarte hier eine vollständige Uebersicht des Charakters und der herrschenden Tendenz des Weltgeistes, wie er sich im achtzehnten Jahrhundert ausgesprochen hat. Dieß würde viel zu weit führen.

Man hat das achtzehnte Jahrhundert in der Culturgeschichte der Menschheit übermäßig hoch angeschlagen, aber auch über die Gebühr verkleinert. Nach der Periode des crassesten Dogmatismus und eines absoluten Autoritätsglaubens in fast allen Wissenschaften, zeigte sich — und wenn Anfangs auch nur in einzelnen Erscheinungen, von seinem Beginn an die deutliche Tendenz freierer Prüfung darin, welche nach der ersten Hälfte desselben allmählig die Richtung nahm, daß man nicht allein in der Theologie, sondern in jedem Zweig menschlicher Erkenntnisse Alles möglichst dem Verstand unterzuordnen und in Begriffe aufzulösen trachtete. Will man das Zeitalter von dieser Seite geschildert sehn; so darf man nur Arndt's

Schriften lesen, die freilich, wo er auf die Vergeistigungswuth des Jahrhunderts, wie er's nennt, zu sprechen kommt, bei vielem Wahren und Guten übertrieben und einseitig sind.

Was hilft alles Anklagen und Verdammen, wo sich der Gang einer ewigen Nothwendigkeit so deutlich enthüllt? — — Das achtzehnte Jahrhundert mußte in der neueren Weltgeschichte grade so, wie's gewesen ist, kommen, wirken, und da seyn. Wie der einzelne Mensch, so mußte die neuere europäische Menschheit die Periode der Verstandesaufklärung nach allen Seiten und Richtungen, und selbst nach ihren mannichfachen Verirrungen durchgehn, wenn sie in die höhere Periode der Ideen eintreten sollte, die, wenn wir den Weltgeist verstehn, und die Zeichen, sammt den Wünschen und Bedürfnissen der Zeit beachten, in dem gegenwärtigen Jahrhundert beginnen wird.

Betrachten wir das verflossene Jahrhundert und das, was es für Leben, Staat, Kirche, Wissenschaft, und Kunst geleistet hat, aus diesem Gesichtspunkt; so verdient es allerdings den Namen des Jahrhunderts der Aufklärung — zwar einer einseitigen und beschränkten, mehr blendenden, als erleuchtenden, mehr niederreissenden, als aufbauenden, aber grade einer solchen Aufklärung, wie sie zur Einleitung und Vorbereitung für das Vollendetere nöthig, und, nach den vorhergegangenen Jahrhunderten, woraus sie resultirte, möglich war.

Auch der Preis, die Teufelsfurcht besiegt, den Zauberglauben in seinem Nichts dargestellt, den

Digitized by Google

Hexenproceß für jetzt und alle Zeiten unmöglich gemacht zu haben — auch der Preis gebührt ihm.

Nach den kräftigen, aber im Ganzen noch ziemlich fruchtlosen Anregungen des siebenzehnten Jahrhunderts erweckte sich der Weltgeist sogleich zum Anfang des achtzehnten der christlichen Jahrhunderte einen Mann, der alle Eigenschaften in sich vereinigte, um es, wenn der Ausdruck der rechte ist, mit dem Teufel aufzunehmen und ihn zu besiegen.

Dieser Mann war Christian Thomasius, Lehrer der Rechtwissenschaft zu Halle.

Thomasius galt zu seiner Zeit für einen Freidenker, und er war's auch — in seiner Zeit.

Noch vor Kurzem hat unser treflicher Spittler*) das schneidende Urtheil über ihn gefällt: „daß er wie ein streiffender Husar geschwärmt und gestürmt und ihm zu einem vollendeten Genie nichts gefehlt habe, als mehr systematisches Nachdenken und im Literarischen mehr edler Charakter." In dem Triumph der Philosophie, einem Buch, in dem auf jedem Blatt Wahres und Falsches dicht neben einander steht, werden Leibnitz und Thomasius Th. II. S. 8. f. also neben einander gestellt. „Leibnitz, einer der größten Männer, die Deutschland je hervor gebracht hat, hing der christ-

---

*) Grundriß der Kirchengeschichte S. 456.

Digitized by Google

lichen Religion mit Ueberzeugung und mit Wärme an. In seinem *Systemate theologico*, das von seiner Handschrift auf der Königlichen Bibliothek zu Hannover aufbewahrt wird, vertheidigt er sogar die katholische Religion in vielen Punkten, *) selbst in solchen, in welchen zwischen Protestanten und Katholiken am meisten gestritten worden ist. Nicht so günstig kann man über Thomasius urtheilen. Seine Verdienste um die Philosophie und besonders um das Naturrecht sind freilich nicht zu leugnen, Auch wurden Aberglauben und Vorurtheile von ihm bestritten. Aber wenn auch nicht gegründet ist, was ihm von seinen Gegnern vorgeworfen worden, daß er den Scepticismus begünstigt, und was Niederländische und Französische Gottesleugner, Naturalisten und Socinianer vorgebracht, gern verbreitet hätte; so kann es doch nicht bezweifelt werden, daß er sehr viele freie und gewagte Meynungen vorgetragen, die ihn nicht nur in viele Streitigkeiten verwickelt und ihn genöthigt haben, Leipzig zu verlassen, und sich auf die damals noch nicht sehr lang gestiftete Universität Halle zu begeben, wo man ihm mehr Freiheit gestattete."

Doch gnug, unsere Leser können sich gerade aus dieser einseitigen Schilderung, verglichen mit Spittler's Urtheil, das rechte Bild von dem merkwürdigen Mann abstrahiren.

---

*) Von der historischen Richtigkeit dieser Behauptung kann man sich unter anderen überzeugen, aus v. Murr's Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Literatur Th. VII. S. 129.

Digitized by Google

Thomasius war ein Rechtsgelehrter. Dieß war bei seinen Schriften über das Hexenwesen eine Hauptsache. Denn schon in dieser Hinsicht vermogte er bei solch einer Sache mehr, und ward seine Stimme für wichtiger, unbefangener, unterrichteter gehalten, als die Stimme eines Geistlichen — Becker's.

So gelang ihm das große Unternehmen. Er kann als der eigentliche Vertilger des Hexenprocesses betrachtet werden. Darum sind seine Schriften über diesen Gegenstand die wichtigsten von seinen Werken. Sein Naturrecht ist nun, wo nicht vergessen, doch übertroffen. Sein Kirchenrecht ist einseitig. Aber durch seinen Hexenproceß erwarb er sich ein unvergängliches Verdienst um die Menschheit; er giebt ihm Anspruch auf die Ehre eines der größten Wohlthäter, wo nicht des menschlichen Geschlechts, doch seines deutschen Vaterlandes. Seine verschiedenen eigenen Schriften über den Hexenproceß sind folgende:

De Crimine Magiae Dissert 1701. Ausführlicher bearbeitet unter folgendem Titel:

Thomasius kurze Lehrsätze von dem Laster der Zauberei, mit beigefügten Actis magicis, von Johann Reichen. 1703.

De Origine et Progressu processus inquisitorii contra Sagas. 1712.

Deutsch: Christ. Thomasius Untersuchung vom Ursprung und Fortgang des Inquisitions-Processes wider die Hexen ꝛc. 1712.

Außerdem brachte er die ihm so wichtige Sache

auch in seinen anderen Schriften zur Sprache, zum Beispiel in den

Juristischen Händeln Th. I. S. 197. f. Th. II. S. 300. f. Th. III. S. 221. u. f. f.

Ferner besorgte und übersetzte er eine Menge Schriften, welche nun über die wichtige Angelegenheit in Deutschland und anderen Ländern heraus kamen, beförderte deren Druck, versah sie mit Vorreden ꝛc., worunter die wichtigsten ungefähr die folgenden sind:

Johann Reichen's unterschiedliche Schriften vom Unfug des Hexenprocesses. 1703.

Desselben: Fernerer Unfug der Zauberei. 1704.

Websters Untersuchungen der Hexereien, aus dem Englischen ꝛc. 1719.

Gottfried Wahrlieb's Nichtigkeit des vermeyntlichen Hexenprocesses. Halle, 1720.

Beaumont's Tractat von Geistern, Erscheinungen, Hexereien ꝛc. 1721.

Hutchinson's Versuch von der Hexerei ꝛc. 1728.

Anton Prätorius von Zauberei und Zauberern. (In mehreren Auflagen.)

Einer Menge kleinerer Schriften, Dissertationen, Broschüren u. s. w. nicht zu gedenken.

Jetzt ward die Sache durchgearbeitet, und so der Hexenproceß für alle Zeiten zernichtet.

Digitized by Google

II.

Fortdaurende Teufelsfurcht in einigen auffallenden wirklichen Beispielen. Eine furchtbare, und zwei komische Teufelsgeschichten aus den drei ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts.

Aber die unwürdige Teufelsfurcht ward mit der Zernichtung des Hexenprocesses nicht zugleich zernichtet. Dieser behauptete sich die ersten drei Jahrzehnte hindurch in seiner ganzen Furchtbarkeit. Anstatt dieß aus Schriften damaliger Theologen, Rechtsgelehrten und Aerzten zu beweisen, was leicht, aber langweilig wäre, wollen wir unseren Lesern lieber in einem wirklichen Beispiel zeigen, wie man damals noch über die Macht des Teufels und seiner Engel oder der bösen Geister dachte. Das Beispiel ist für Manche meiner Leser vielleicht um so interessanter, weil es sich in unserem Lande, ganz in unserer Nahe zugetragen hat. Achtzig, neunzig, hundert Jahre sind schon ein großer Spielraum in einem so schnell vergänglichen Leben. Ich habe mich an Ort und Stelle erkundigt, — jetzt weiß Niemand mehr etwas davon, kaum das Haus habe ich heraus bringen können, worin in den Jahren 1718—1723 die seltsame Begebenheit statt gefunden hat. Welch außerordentliches Aufsehn die Geschichte aber zu ihrer Zeit in Gießen gemacht hat, dieß weiß ich von meinem seligen Vater, der kurze Zeit nachher daselbst

Digitized by Google

ſtudirte, und das, was wir jetzt aus einem unverwerflichen Document mittheilen wollen, ſelbſt noch aus dem Mund des ſeligen Superintendenten Schuppart gehört hat. Herr Pfarrer Reuß zu Crofdorf bei Gießen hat den Vorfall vor mehreren Jahren in den theologiſchen Nachrichten — Jahrg. 1810. B. I. S. 265—270. aus einem, von einem der damaligen Zuhörer Schuppart's nachgeſchriebenen Collegienheft dem Publikum mitgetheilt. Das Actenſtück iſt für mich um ſo intereſſanter, weil Alles darin genau mit dem überein ſtimmt, was mein verehrungswürdiger ſeliger Vater darüber aus Schuppart's eigenem Munde gehört hat, wie ich mich deſſen noch vollkommen aus ſeinen Erzählungen von der Sache erinnere.

Merkwürdiges Aktenſtück.

Aus den Heften zu einem *Collegio thetico*, welches weyland Herr Doctor und Superintendent Schuppart als *Professor Theologiae* auf der *Alma Ludoviciana* im Jahr 1723 zu Gießen geleſen hat.

Ad Articulum de Angelis malis.

Accedit tandem experientia, Diabolum nempe exercere animum nocendi, et quidem, omissis caeteris, mea; *verum illud, quod jam dicam, coram*

Digitized by Google

facie Dei dicam, *) quod sc. Diabolus tandem Deo obedire debeat.

Ich habe nun eben kein Journal hierüber geführt, quod doleo, jedoch will ich erzählen, was mir einfällt. Ich habe bei sechs Jahre mit dem Teufel gekämpft, und fast keine Viertelstunde sicher seyn können, daß er mir nicht den Hals herum gedrehet. Ich lag einmal in meinem Cabinet in dem Bette und schlief, und meine Frau lag gegenüber und hatte das Fieber, da kam es an die Thür circa horam 1 et 2 und schlug dieselbe mit einer solchen Vehemenz zu, als wenn sie sollte in Stücken fahren. Ich fuhr aus dem Bette und sprach: Der Teufel kann mir ja nicht sagen, daß mein Bruder todt sey. (Denn ich hatte eo tempore noch einen Bruder, welcher aber etliche Zeit hernach gestorben.) Ich dachte, es hätte mir geträumt und setzte mich wieder ins Bett, da schlugs die Thür noch einmal eben so hart zu. Des andern Tags dachte ich, es hätte mir doch wohl nur geträumt, und ließ mir's leicht aus dem Sinn reden. Aber diesen folgenden Abend schlägts das Licht vom Tisch, welches über den Boden fort rutschte und doch fort brannte. Das machte mir dann Gedanken. Hernach gings weiter fort und warf mir endlich Steine von 6, 8, 9, 10 Pfund nach dem Kopf, daß die ganzen Fenster mit Scheiben und Blei hinaus fuhren. Alle Tage hatte

---

*) Mein sel. Vater versicherte, daß Schuppart als ein sehr gottesfürchtiger und frommer Mann bekannt gewesen sey. Auch ist Alles hier Erzählte eidlich von ihm (außer obiger eidlicher Betheuerung) erhärtet worden.

Digitized by Google

ich faſt neue Fenſter zu machen. Oft bin ich in 4 Wochen nicht aus den Kleidern gekommen. Da hats mich ins Angeſicht geſchlagen, mich mit Stecknadeln geſtochen, ja gebiſſen, daß man *utramque seriem Dentium* geſehen. Die zwei großen Zähne ſtanden da und waren ſo ſpitz wie Stecknadeln. Wenn ich in der Beicht geweſen, hats mir unzähligemal die Bücher weg geworfen. Wenn ich habe ſchlafen wollen, ſo habe ich gelegen und den einen Backen aufs Kiſſen gelegt, den andern aber mit einem Kiſſen zugedeckt; da hats mich dennoch gezwickt und geſchlagen. Endlich habe ich mich des Nachts wider die Wand geſetzt, und S. histoire de l'Eglise, welche 4 Bände in 4to ausmachet, ganz durchgeleſen. In specie hats auch Feuer angezündet; ſo habe ich dann den Herrn Grafen um etliche Wächter gebeten, und die Wächter haben zugeſehen, wie es mich geſchlagen und haben Ohrfeigen mit mir bekommen. Ja es hat meiner Frau in *praesentia* 12 *Personarum* einmal auf die Backen geſchlagen, daß mans wohl über 10 Häuſer gehöret. Sie hat wieder in einem andern Haus in praesentia dreier Perſonen bei 50 Backenſtreiche bekommen. Dieſe Schläge waren aber nicht ſo hart, als andere Ohrfeigen. Endlich habe ich meine Gemeinde gebeten, ſie ſollte doch für mich bitten, und nach geendigtem Gottesdienſt that ich allemal noch ein Gebet zu Got, daß er doch mich und mein Haus wolle bewahren. Ich that auch das, daß ich ſagte zu meinen Zuhörern, Gott hätte dem Teufel vielleicht erlaubt, mich ſelbſt einmal zu tödten; wenn ſie mich nun irgendwo

Digitized by Google

einmal fänden an einem Ort todt liegen, so sollten sie deswegen nicht denken, quod defuerit summa Dei tutela. Als ich Abends Betstunden gehalten, in welche meine Zuhörer auch gekommen; so hat es mich während des Gebets geschlagen und gestochen, daß es alle *praesentes* gesehen und gehört haben. Es hat mir und meiner Frau Stricke um den Hals geworfen, daß, wo wir uns die Stricke nicht geschwind abgemacht, wir wären strangu: liret worden. Der Talmud hat sich insonderheit leiden müssen; die Kirchenordnung hats zerrissen, so wie die Blätter aus dem Gesang: und Gebetbuch. Eine Editio novi foederis hats ganz zerrissen, et quod maxime notandum, als ich eben die Epist. ad Rom. explicirte und einmal eben Cap. VIII. 17. (sind wir dann Kinder, so sind wir auch Erben ꝛc.) zu expliciren hatte; so riß es mir das Blatt, da der Text auf stund, heraus, und meiner Frau, die eben krank lag, waren die ganz kleine Zettulcher davon, kurz und klein, aufs Bett geworfen. In der Bibel hat es mir Jes. 47 mit Dinte beschüttet. Ich lag einmal im Bett, da schmiß es die Tranch: Gabel nach mir; allein der Stiel traff mich nur. Ein andermal warfs das Tranchier: Messer nach mir, als ichs aber kommen hörte, zuckte ich, und es fuhr vorbei ohne mir zu schaden. Ich saß einmal in der Stube, da fuhr nach mir ein spitziges Messerchen, womit meine Leute das Federvieh geschlachtet; meine Frau, als sie es saußen hörte, sprach: Du hast jetzo was bekommen; da sahe ich zu, fand das Messer und mir war nichts. Als ich nun eben zu meiner Frau

Digitized by Google

ſagte: Da ſiehe tutelam divinam, da fuhr ein pfündiger Stein mir an den Kopf her und ſchmiß das Fenſter aus. Wann ich ins Bett gegangen, bin ich auf Stecknadeln gefallen, daß ſie krumm geworden, haben mich aber doch nicht verletzet. Meine Academici haben Dreck und Steine in ihren Säcken gefunden; die Seſſel ſind in den Stuben herum geworfen worden. Jedoch das konnte ich ſehen, quod quid *corporei* (das man dem Teufel zuſchrieb) intercesserit. Dann als ich in die Kirche wollte gehen, war meine Peruque fort, und hätte nicht predigen können, wofern mir nicht Jemand eine Peruque geliehen. Als ich nach der Predigt vom Grafen zur Tafel gerufen wurde, und meinen neuen Rock anthun wollte, da war der Ermel heraus, und da ich den alten anziehen wollte, aus dem alten Rocke auch; es raſete damals alles im Haus, die Meerkatze, und zwei Turteltauben und alles, was im Haus und in der Stube war, tournirte und raſete immerfort und fort. Den Montag wollte ich nun zwei Ermel in einen Rock machen laſſen, da hatte ich in zwei Röcken noch einen Ermel. Ich ſchickte in den Kram, um mir neu Tuch hohlen zu laſſen, da wollte meine Frau das Futtertuch hohlen und als ſie in der Kammer knieete, da kam ihr auf einmal etwas auf den Kopf ſo hart, daß ſie laut ſchrie. Als ich das Getäppel hörte und geſchwind hinauf kam, da hatte ſie die Peruque auf dem Kopf; da bat ich Gott, er möchte mir doch alles wieder beſcheeren. Ich ging eben einmal zu einem Maleficanten und meine Frau blieb zu Haus, da kam mitten in die Stube ein ſchwarzer Vogel in der Größe einer Dohle; da dachte meine Frau, ſie wollte ihn

Digitized by Google

tödten, weil aber alle Messer verschlossen waren, so hohlte sie den Bratspieß und stößt nach dem Vogel, daß er weggefahren und man nicht gesehen, wohin; allein Blut lag da. *) Meine Sachen sind endlich alle auf die Canzlei kommen, aber die Kleider waren zerschmettert und zerschlagen. Ein andermal hatte ich eben eine Vocation an Hof, so wollte ich denn geschwind noch einen Sallat und eine Bratwurst essen, ich aß aber nur ein wenig und meine Frau auch nicht viel circa horam 10, da mußte ich alles evomiren, was ich gegessen hatte, wie auch meine Frau. Der Hund, der das Vomirte gefressen, vomirte auch, allein die Katze starb daran. Da weiß ich denn nicht gewiß, ob mir der Teufel mit Gift vergeben wollte, oder nicht. Wenn ich einen Degen

*) Hiebei erinnere ich mich noch bestimmt aus den Erzählungen meines seligen Vaters, der, wie gesagt, dasselbe Colleg bei Schuppart gehört hat, daß Schuppart diesen Vogel für das Corpus delicti oder das Vehikel gehalten, dessen sich der Teufel (wenigstens damals) zu seiner Qual bedient habe. Er hat auch, als mein s. Vater die Dogmatik bei ihm hörte, ausdrücklich dabei gesagt, daß er nach der Verwundung dieses Vogels durch seine Frau ein Vierteljahr lang vollkommene Ruhe in seinem Haus gehabt habe, und dabei bemerkt, daß er nicht wisse, ob der Teufel selbst, oder böse, dem Teufel ergebene Menschen ihm durch Zauberei hätten schaden wollen. Hieraus erklärt sich auch, daß er den Stuttgarder Zauberbalsam und ein Zauberrauchpulver gebrauchte, so wie das, was er von dem — dicken Backen seiner Frau und dem heraus gezogenen Zwirn ꝛc. erzählt, was damals noch allgemein als Wirkung von Zauberkünsten betrachtet wurde.

Digitized by Google

hatte, war ich ſicher von vornen, wenn ich ihn wieder weglegte, bekam ich Schläge und Stiche wie vorher. Wenn ich geſchlafen, und zwei Mann haben mir beſtändig mit Degen über dem Geſicht gefochten, ſo war ich ſicher; ſo bald ſie aber nicht mit dem Gewehr fochten, ſo hatte ich meine vorige Qual. Ich habe den Zauberbalſam gebraucht aus der fürſtlichen Apothek zu Stuttgardt, allein es hat meine Frau nichts geholfen. Als ſie aber einmal einen ſehr dicken Backen bekommen, hat mir ein Medicus ein Buch geſandt, worin ein Recept ſtand sc. ein Rauchpulver, *) das ließ ich in der Apothek zurecht machen und thats auf die Kohlen, hielt hernach meiner Frau den Kopf darüber, und hohlte einen Waſſerſchöpfer — und zog ihr ſelbſt heraus einen Haufen Zwirn, Pferdehaar und des Zeugs mehr, daß der Schöpfer faſt voll war. Ich habe niemals etwas geſehen, aber gefühlt habe ich genug. Ich ſaß einmal und ſchrieb, da nahms einen ganzen Kolben Branntewein und ſchüttete mirs über den Hals und meine Schriften. Ich bin allezeit in meinem Hauſe geblieben, ob mir gleich meine Herrſchaft ein ander Haus hat geben wollen. Ich wollte einmal Taback rauchen und ſuchte meine Pfeife und Tabak, allein es war alles fort. Von ungefähr kam ich s. v. auf das Secret,

---

*) Wahrſcheinlich, da unmittelbar vorher des damals berühmten Stuttgarder Zauberbalſams gedacht wird, ein Rauchpulver gegen Zauberei und Bezauberung, dergleichen in den Zauberbüchern und ſelbſt im Hexenhammer mehrmals Erwähnung geſchieht.

Digitized by Google

da lag meine Pfeife, halb mit Menschenkoth besudelt und halb mit Tabak bestreut, und wog die Tabaksblase und die Pfeife so schwer, daß ich meynte, ich hätte Gold darin, allein es war Dreck. — Es hat Niemand sonderlich geschadet, außer einem Manne, der eben einmal in meinem Hause war, als es so tournirte und tumultuirte, und dabei sagte: Wenns kein Pfarrhaus wär, so flucht ich einmal recht. Als er nun aber eben geflucht, da fuhr ihm gleich eine Schüssel durch die Luft an die Nase, daß es einen lauten Knall that. Ein einzigesmal hat mich doch auch ein Messer unten am Fuß verletzt. Den Wein hat mirs sammt den Kannen hinaus getragen, aber auch wieder gebracht. Ich habe ihn getrunken und es hat mir niemal geschadet. Das übrige fällt mir jetzt nicht gleich alle bei; jedoch, Deo volente will ichs all zusammen notiren und darüber disputiren lassen. Keine 3000 Thlr. nähme ich darum, daß ichs nicht ausgestanden hätte, denn da hab ich gelernt, was das Gebet und der Gebrauch der heiligen Sacramente vermag; keine tausend Thaler nähm ich aber auch darum, so ichs wieder ausstehen mögte.

In Fidem copiae

Rübsamen

welcher Vorstehendes, so wie das ganze Collegium theticum, und zwar letzteres durchweg in lateinischer Sprache, manu propria nachgeschrieben, und die Hefte seinem Sohn hinterlassen hat.

Digitized by Google

N. S.

Unterzeichneter haftet für die Aechtheit dieses Documents, nicht aber dafür, daß der Mann, als er dieses Collegium las, und früher, als er die darin erzählten Erfahrungen machte, auch bei gesundem Verstande gewesen sey; und noch weniger dafür, daß nicht seine Academici, im Bunde mit der Frau Gemahlin, ihm zum Theil diese Possen versetzt haben könnten.

Reuß,
Pfarrer zu Crosdorf bei Gießen.

Herr Pfarrer Reuß, dem wir die Mittheilung dieses merkwürdigen Documents verdanken, wagt zur Erklarung einige Vermuthungen. Ich will auch nicht Eine Bemerkung zu der unbegreiflichen Erzählung hinzu fügen. Sie steht bloß hier, um den Geist jener Zeit zu veranschaulichen. Jeder Leser erkläre sich solche nun, wie er will. Um sie historisch befriedigend zu erklären, müßten wir vor allen Dingen mehr Thatsachen darüber haben.

Aber wie allgemein die Teufelsfurcht, die wie überall in vorstehender Geschichte mit der Furcht vor Zauberei verbunden erscheint — damals noch war, darüber noch diese einzige Anekdote, welche sich um das Jahr 1733, als mein sel. Vater zu Gießen studirte, daselbst zugetragen hat, und welche ich aus dessen Mund habe.

Der Superintendent L. — doch warum sollt' ich den Namen nicht ausschreiben, da Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte, Gottesfürchtige und Gottlose damals an derselben Teufelsfurcht, als

Digitized by Google

an einer allgemeinen Zeitkrankheit litten? — also, der Superintendent Liebknecht ging öfters noch Abends spät in seine Bibliothek, das einen Studenten, dessen Zimmer dicht darneben war, incommodirte. Einmal legt dieser ein Schlaraffengesicht vor, zieht einen umgekehrten alten Schlafrock an, und stellt sich so in eine Ecke, aus der er, als Liebknecht kommt, leise hervor tritt. Liebknecht stürzt in das Zimmer zurück, und singt mit seiner Familie: Gott der Vater wohn' uns bei. Der Student, der in der Nähe des Zimmers noch eine Zeitlang poltert, bringt die ganze Familie fast zur Verzweiflung. Endlich empfiehlt sich Liebknecht mit lauter Stimme dem Schutz Gottes, und gebietet dem Teufel, der ihn verderben wolle, im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes zu weichen. Nun zieht sich der Student in seine Stube zurück.

Der Spaßmacher hielt die Sache natürlich geheim, und die allgemeine Meynung war, Liebknecht habe — den Teufel gesehn. Denn den Teufel leibhaftig sehn und mit ihm kämpfen, war damals gar nichts so außerordentliches, wie's uns nun vorkommt. *)

Des Contrasts wegen — um zwischen den Teufelserscheinungen im Anfang und beim Schluß des

---

*) Ungefähr um dieselbe Zeit fand auch zu Zürich in der Wohnung des dortigen ersten Geistlichen ein gräßlicher Teufelsspuck statt, der sich sehr tragisch endigte, und einigen Personen das Leben kostete. Weitläuftige Actenstücke dar-

Digitized by Google

Jahrhunderts eine Parallele ziehn zu können — hier noch folgende lächerliche Teufelserscheinung am Ende des verflossenen Jahrhunderts!

Ich weiß nicht, was für ein lustiger Teufel in einem rothen Rock mit — doch ich erinnere mich nicht mehr genau, wie er beschrieben wurde, sich zu O**bach sollte haben sehen lassen. Es gehörte eine kurze Zeit in einer lieben nahen vaterländischen Stadt zur Tagsbelustigung nach O**bach zu fahren, zu reiten, zu gehn, um — den O**bacher Teufel zu sehn. Niemand erwartete den Teufel zu sehn, aber Jedermann ging hin. Ich selbst befand mich damals grade einige Tage zu Homburg vor der Höhe, und ging auch mit einigen Freunden hin. Wir sahen, wie alle Welt, die hin ging, was wir, und was Alle, wie wir, erwarteten: — Nichts. Unschädlicher und lustiger konnte kein Teufelsspuck in der Welt seyn. Man fuhr, ritt, oder ging, trank einen Schoppen Wein, und lachte.

So ein leicht bewegliches Geschöpf ist der Mensch — möchte ein grämlicher Moralist hier vielleicht als Nutzanwendung hinzu setzen.

über stehn in den theol. Nachrichten abgedruckt. Es verdient bemerkt zu werden, daß der Teufel grade die ersten Geistlichen so schwer versuchte. Im vorher Gehenden haben wir gesehn, daß der Teufel einem Superintendenten zu ** das Haus über'm Kopf anzündet; hier wirft er einem Andern Steine nach dem Kopf und beißt ihn, daß man die Zähne sieht; zu Zürich spielt er dem Dritten wo möglich noch ärger mit u. s. w.

Digitized by Google

Zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

I.

Friedrich II. Voltaire. Französische Encyklopädie. Allgemeine deutsche Bibliothek. Joh. Sal. Semler. Andere Schriftsteller über die Dämonologie bis zum Schluß des Jahrhunderts.

Mit der Hälfte des Jahrhunderts, *) da Voltaire nach Berlin kam und Friedrich II. sich gewissermaßen öffentlich für den Beschützer dessen, was die tonangebenden französischen Gelehrten damals Philosophie nannten, erklärte, begann für Deutschland, ja für ganz Europa eine neue Epoche. Die Grundsätze des Königs, der ein erklärter Feind des Aberglaubens war, sind bekannt. Er drückte sich freilich und leider auch wo vom Heiligen und der Religion die Rede war, immer gern witzig aus, und meynte, in einem wohleingerichteten Staat müß-

*) Friedrich II. kam zwar schon 1740 zur Regierung, die zehn ersten Jahre aber ging er noch sehr behutsam zu Werke, und selbst im Jahr 1750 ward für das lutherische Oberconsistorium die Instruction erneuert, darauf zu sehen, daß das Wort Gottes überall lauter und rein gepredigt würde.

te Jeder die Freiheit haben, nach seiner Façon selig zu werden, oder, wie er ein anderesmal sagte, sich in seinem Glauben und Gottesdienst so einzurichten, wie's ihm am gemächlichsten wäre. *) Bei solch freien Ansichten über Religion überhaupt waren Teufel und Teufelsfurcht unter dem Spott des Königs. Da ein Monarch, wie Friedrich, den seine Unterthanen vergötterten und seine Feinde selbst bewunderten, an die Spitze der auswärtigen freien Denker getreten war, so enttölpelte sich, wie Voltaire sich ausdrückte, **) mit der übrigen Welt zugleich unser gutes Deutschland zum Bewundern geschwind, und der Triumph der Aufklärung wurde bald allgemein.

Welchen wichtigen Einfluß die französische Encyklopädie auf jene veränderten Zeitansichten hatte, ist jedem Kenner der Literatur hinlänglich bekannt.

In unserem deutschen Vaterland kam aber eine Unternehmung zu Stande, die zum Nutz und Frommen der Aufklärung eine noch weit raschere, tiefer eingreiffende, und mehr umfassende Operation war, als jenes Dictionnaire Encyclopedique, welches zum Sieg der helleren Ansichten in Frankreich so viel bei-

---

*) Büsching's Charakter Friedrich's II. S. 35. ff. 51 ff. 118 212. u. an a. Orten.

**) Le monde se *deniaise* — une grande Revolution s'annonce de tous cotès etc. *Lettre* d. 2 Fevr. 1765. Hoffnungen und Aussichten, die man in fast allen Briefen Voltaire's, Friedrich's, D'Alembert's u. s. f. ausgedrückt findet.

Digitized by Google

getragen hatte. Dieß war die von Nicolai im J. 1765 veranstaltete Allgemeine Deutsche Bibliothek. Schon früher hatten in Deutschland mehrere ähnliche Zeitschriften existirt, wie zum Beispiel die *Acta Eruditorum*, die *Acta ecclesiastica*, die Jenaischen Nachrichten, die unschuldigen Nachrichten von gelehrten Sachen, die Hallische Bibliothek, die Kraftische theol. Bibliothek und Andere. Aber dieß neue Unternehmen war bei dem noch zweifelhaften Kampf zwischen der alten und neuen Zeit zum Sieg des neu erwachenden Zeitgeists angelegt, und, wie wir nun auch urtheilen mögen, die Allgemeine deutsche Bibliothek hat für jene Zeit wohlthätig gewirkt. Anstatt einzelner ephemeren Brochüren, wie sie Frankreich und England lieferten, ward in ihr ein immerwährendes, nach Einem Plan fortarbeitendes Institut für die Verbreitung liberalerer Ansichten in allen Fächern der Wissenschaften gestiftet. Ob die Verwandlung des Protestantismus in reinen Naturalismus oder Rationalismus planmäßig von Nicolai und seinen ersten Mitarbeitern berechnet war, wie neuere Schriftsteller haben behaupten wollen, kann uns hier sehr gleichgültig seyn. Wie es beim Anfang dieser Bibliothek noch bei uns in Deutschland in allen, und besonders in den theologischen Wissenschaften aussah, war es sehr natürlich, daß die verschiedenen Dogmen des kirchlichen Lehrgebäudes nach und nach alle einer näheren Prüfung und Sichtung unterworfen wurden. Da man damit anfing, den Accomodationsbegriff in Anregung zu bringen, den Einfluß jüdischer Vorstellungen auf die

neu-testamentlichen Schriftsteller in's Licht zu setzen u. s. w.; so war's ganz in der Ordnung, daß eine der ersten Operationen der Bibliothek gegen die Diabologie und Dämonologie gerichtet war. *) Das Bemühen, diese Lehre aufzuklären, war um so verdienstlicher, da leider der Teufels- und Zauberglauben sich bis zur Hälfte des Jahrhunderts so allgemein behauptet hatte, als wir im vorher Gehenden gesehen haben.

Nachdem Gebhardi, **) von Loen, ***)

---

*) Selbst Blumauer hat dieß ganz richtig bemerkt. Er sagt bei Gelegenheit der Schilderung Nicolai's und seiner Bibliothek unter Anderem:

Und um den Gift, der ihm fortan,
In Strömen aus dem Munde rann,
Durch Deutschland zu verbreiten,
So ließ er für den Giftschaum all
Sich einen eigenen Kanal
Von Löschpapier bereiten.

Bald fiel ihm ein die Dichterschaar,
Die nicht so wie sein Ramler war
In Stücken zu zerreißen;
Bald wandelte die Lust ihn an,
Den Teufel, der ihm nichts gethan,
Zur Höll' hinaus zu beissen.

**) Gedanken von der strengen Lehrart in der Theologie. Vernunftmäßige Betrachtungen ꝛc. (Beide Schriften wurden, als sie 1743 heraus kamen, zwar noch verboten, aber der König spottete mit Recht über diesen heiligen Eifer, und sie wurden um so mehr gelesen.)

***) Einzigwahre Religion. Er schlug in diesem Buch

Damm, *) und, mehr wissenschaftlich Teller, **) und einige Andere schon kurz vor der Erscheinung der allg. D. Bibliothek mächtig vorgearbeitet, und die Lehre vom Teufel und seinen Wirkungen als vernunftwidrig, als jüdischen Ursprungs, als mit dem reinen Christenthum unverträglich dargestellt hatten, brachte Semler durch seine freimüthigen Untersuchungen über die Besessenen die Sache erst recht zur Sprache. Fast zu gleicher Zeit schrieben einige Engländer, Farmer, Mead ꝛc. in demselben Sinn und Geist, wie Semler. Bald begnügte man sich nicht mehr, die Werke und Wirkungen des Teufels zu bestreiten, sondern man griff die Existenz desselben an sich an. Dieß war der kürzeste Weg, um aller Teufelsfurcht mit einem Male ein Ende zu machen. Existirte kein Teufel, so waren auch alle seine Werke, Verführungen, Zaubereien ꝛc. ein leeres

---

schon damals eine Friedens- oder allgemeine Vernunftkirche vor.

*) Vom historischen Glauben. Ueber die Religion. Uebersetzung des N. Testaments ꝛc. Damm rechnete zu den Streitgebährenden Satzungen, wie er sich ausdrückt, besonders auch die Lehre vom Teufel und seinen Wirkungen, von den guten und bösen Engeln u. s. w. Vergl. Ueber den Religionszustand in den Preuß. Staaten seit der Regierung Friedrichs II. Th. I. S. 230. ff.

**) Zuerst in s. Lehrbegriff des christl Glaubens, später in s. Wörterbuch unter Teufel, Besessenen und vielen anderen Artikeln.

Digitized by Google

Nichts. In den Schriften über die Non-Existenz des Teufels, z. B. Haben wir einen Teufel nöthig? ꝛc. Teufeleien des achtzehnten Jahrhunderts und mehreren anderen, wovon wir nur noch Eine nennen wollen, weil sie grade im letzten Jahr des Jahrhunderts erschien und die Dämonologie desselben beschloß: Der Teufel in seiner Ohnmacht: ein Fragment von einem Antidiabolicus. Erlangen 1800. — In allen diesen Schriften wurde dem Teufel und allen Dämonen der Kampf auf Leben und Tod erklärt und Hohn gesprochen. Wie auf Thomasius Anregung einst gegen die Zauberei, so erhob sich seit Semler gegen den Teufel ein wahrer Krieg, und man könnte von nun an die Dogmatik und Dogmengeschichte mit einem neuen Paragraphen von Adämonisten und Antidiabolicisten vermehren. Bald kams mit dem Gefürchteten so weit, daß er in den kirchlichen Lehrbüchern, auf der Kanzel, im bürgerlichen Leben, nur noch als Phrase, *) wo nicht zu Schimpf und Hohn genannt wurde.

---

*) Richtiger weiß ich mich nicht auszudrücken, denn wie die Dämonologie bis jetzt in unseren Dogmatiken, lose und außer consequenter Verbindung mit dem Ganzen des Systems gebraucht worden ist, ist sie gewiß nichts weiter als eine alterthümliche Phraseologie. Dasselbe ist sie auf der Kanzel, wo des Teufels nur noch bei Anführung bibliſcher Sprüche, worin er grade vorkommt, gedacht wird. Und eben so verhält sich's mit ihr auch im bürgerlichen Leben. Jeder Lumpenkerl und Betrüger, der aber doch noch einen Schein von Ehrlichkeit zu behaupten strebt, nimmt einigen Anstand bei seiner Ehre oder bei Gott zu schwören

So mußte es, nach dem ſiebenzehnten Jahrhundert gerade im achtzehnten der chriſtlichen Jahrhunderte kommen. Es war in allen Beziehungen ganz ſo an der Zeit. Auch unſere neueren Erzieher, unſere ſogenannten Philanthropine, die, während ſie ſelbſt ſo manches Böſe mit und ohne Schuld zur Reife bringen halfen, von einem böſen Princip gar nichts wiſſen wollten, halfen treflich, dieſen Zeitgeiſt ſchnell zum allgemeinen zu machen.

Aber wie es geht — im Leben, in der Wiſſenſchaft, in der Literatur, in allen menſchlichen Dingen, beim Schluß des vorigen Jahrhunderts noch ſo furchtbar, jetzt mit Verachtung und Hohn gleichſam überſchüttet, fand Satanas dicht an der Grenze der beiden Jahrhunderte auf einmal wieder einen ſcharf-

---

ſchwört aber hundertmal in einem Athem, der Teufel ſolle ihn hohlen. Ein Schwur, der zur Zeit der Teufelsfurcht für ſo entſetzlich gehalten wurde, daß, wie wir im vorher Gehenden geſehen haben, ein Concilium für nöthig erachtete, diejenigen, welche aus Leichtſinn oder Vermeſſenheit ſo geſchworen hatten, wegen ihrer Seligkeit zu beruhigen. Wenn nach Robespiere's Sturz Einer, der nicht viel beſſer, als jener war, auf der Rednerbühne ſagte: *Le Diable s'en jouira* — ſo war dieß eine Phraſe. Zum Erzbiſchof von Paris, Chriſtoph de Beaumont, ſagte einmal, um ihn zu necken, einer von der Partei der Philoſophen: Iſt es nicht wahr, daß wir in einem ſehr erleuchteten Zeitalter leben? Ja, ja, erwiederte der Prälat trocken, es iſt wirklich ſo, aber es iſt der Teufel, der die Kerze dazu hält. (*Proyart* Louis XVI. détroné p. 299. Not.) Auch dieß Witzwort — was war es anders, als eine Phraſe, und ſo in hundert und hundert ähnlichen Fällen.

Digitized by Google

sinnigen philosophischen Vertheidiger — *) Erhard. Herder, **) dessen Urtheil wir ganz zu dem unserigen machen, urtheilte folgendermaßen darüber: „Am meisten kommt bei einer gewissen Philosophie der Teufel wieder zu Ehren; denn der hat den ganzen Proceß zwischen Gott, Menschen und den himmlischen Sultaninnen nicht nur angezettelt, sondern auch geleitet. Ihm zu Ehren sollte diese ganze Dichtung, die man etwas uneigentlich Religionsphilosophie genannt hat, die philosophische Diaboliade heißen, da der Diabolus und das böse Principium in ihr die Hauptrolle spielen. Ohne Zweifel freute sich das böse Principium, daß es seit den Zeiten der Gnostiker und des Manes (so wie des vierzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts, setzen wir hinzu!) am Ende des aufgeklärten Jahrhunderts auf einmal wieder zu so hohen Ehren kam — wahrscheinlich auf kurze Zeit."

Ohne allen Zweifel! — Denn so gewiß es immer seyn mag, daß die Lehre vom Teufel und seiner Gewalt in praktischer Hinsicht wohlthätig wirken

---

*) Erhard's Apologie des Teufels, im philosophischen Journal 1795. 1. Bd. 2. St. Er ist ihm Ideal der Bosheit, böses Princip. (Wie die Hexen in Shakespeare's Macbeth: Lust an Unlust das Lust, ha! das kitzelt uns die Brust!) Vergl. Ammon's wissensch. und prakt. Theologie, S. 128. mit Augusti's theol. Blättern, 2. Jahrg. S. 65. ff. u. C. C. E. Schmidt's philos. Dogmatik §. 194.

**) Von Religion, Lehrmeynungen ꝛc. S. 200.

Digitized by Google

kann, *) wenigstens, sagte man vielleicht bestimmter, daß sie nicht nachtheilig wirken muß; so gewiß ist's auch, daß solche durchaus nicht als eine nothwendige Religionslehre betrachtet werden darf. **) Auch steht und fällt, wie Luther bei seinen übrigen Ansichten freilich ganz consequent annahm, die Erlösungslehre keineswegs mit ihr. Auf das Fundament dieser Lehre wird in der Brüderkirche Alles gebaut, und doch hört man dort des Satans und seines Treibens nur sehr selten einmal in leisen Anklängen eine Erwähnung thun.

Doch genug! — Wie die Dämonologie auch noch aufgefaßt, bestritten oder vertheidigt werden möge — nie, in keinem Zeitraum der Menschengeschichte werden die Teufelsfurcht, der Zauberglauben, die Hexenprocesse so wieder zurück kehren, wie's im siebenzehnten Jahrhundert der Fall damit war. Zugleich mit der Teufelsfurcht ist auch die Furcht vor seinem Werk, der Zauberei, durch Vernunft und Philosophie zernichtet. Und dafür sey Gott Preis und Ehre! —

---

*) Baumgarten's Glaubenslehre, Th. I. S. 756. ff.

**) Töllner's theologische Untersuchungen, Th. I. S. 200. ff. J. E. Chr. Schmidt's Dogmatik, §. 147. u. 148. vergl. mit dessen Aufsatz über den Grund des Glaubens an eine göttliche Erziehung des Menschengeschlechts, in der Bibl. d. neuesten theol. Lit. Bd. III. St. I. S. 18.

Digitized by Google

II.

Parallele zwiſchen der erſten und der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Hexenproceſſe und Hinrichtungen in der erſten Hälfte deſſelben. Fortdauernde Spur des Zauber- und Hexenglaubens bei aller anſcheinenden Volksaufklärung. Wahrſagerei. Kartenſchlägerinnen. Nativitätsſtellerinnen. Hexenbanner und Entzauberer.

Welche Revolution vermag ein halbes Jahrhundert in der moraliſchen Welt auf einem ſo beweglichen Schauplatz als unſer armes Menſchenleben iſt, nicht zu bewirken! — Deutſchland, das am Schluß des Jahrhunderts die Exiſtenz des Teufels verlachte, inquirirte 60—70 Jahre früher noch gegen deſſen Verbündete, und errichtete für Zauberer und Hexen Scheiterhaufen. Noch in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts wurden in verſchiedenen deutſchen Provinzen Hexenproceſſe geführt, ja verſchiedene Unglückliche wirklich hingerichtet.

Unter dieſen befand ſich auch die Hexe Renata, Aebtiſſin zu Würzburg, die mehr in ihrem Tod, als in den Hexenkünſten ihres Lebens hiſtoriſch merkwürdig geworden iſt. *) Ihre Aufopferung in ſo

*) Obgleich auch ihr Leben in den ſeltſamen Erſcheinungen, die ſich an ihr ſelbſt und durch ihre Hexenſtreiche an Ande-

Digitized by Google

späten Zeiten, am Schluß der ersten Hälfte des philosophischen Jahrhunderts, erregte unglaubliches Aufsehn, und veranlaßte mehrere geistreiche ausländische Schriftsteller zu wiederhohlten freieren Unter-

---

ren ergeben hab n sollen, denkwürdig gnug ist! Erlebt dieß Buch eine zweite Auflage, so hoffe ich alsdenn aus Würzburg selbst Bestimmteres über diese Unglückliche mittheilen zu können. Jetzt finde ich außer dem Bekannten unter meinen zahlreichen Hexenpapieren (sit venia verbo!) nur folgende Notiz, welche bei Nennung von Renate'ns Namen hier doch vielleicht einen Platz verdient. (Leider hab' ich zu bemerken vergessen, woher die Notiz entlehnt ist. Sie ist, so viel ich mich erinnere, aus einem der früheren Bände der allg. D. Bibliothek, aus der Anzeige eines Naturhistorischen Buchs genommen.) „Einige Zeit nach Renate'ns Tod fand man in einem Würzburger Klostergarten eine Wurzel, welche Siebold untersuchte, und fand, daß es eine Tollwurzel, und deren Genuß exaltiren erregend war. Die Wurzel soll unter dem Namen Bärenmutz bekannt seyn. Renate'ns Zufälle mochten vielleicht von dem Gebrauch und Genuß dieses Narcoticums mit herrühren." Wenn ich nicht irre, wird dieses Bärenmutzeskrauts schon von Wierus (De Praestig. Daem. et Incantatt.) unter den Kräutern erwähnt, woraus die berüchtigte Hexensalbe, womit sich die Hexen vor Antretung ihrer nächtlichen Luftreisen zu salben pflegten, verfertigt wurde. Wier handelt von dieser abgeschmackten Salbe, die an die Allmacht grenzenden Wunder verrichtet, — ein Wunder der Allmacht ist's doch wol, daß ein menschlicher Körper in ein Paar Stunden mehrere hundert Stunden durch die Luft fliegt! — Lib. III. C. XVII., und nennt eine ganze Menge Kräuter, worunter sich ein fremdes lateinisches Wort befindet, das vielleicht dieses Bärenmutz ist. Wir werden in der II. Abth. noch einmal hierauf zurückkommen.

Digitized by Google

ſuchungen über den Hexenglauben. Ich muß die wichtigſten dieſer Schriften hier nennen, weil wir ſolche in gegenwärtigem Werk bereits angeführt haben, und noch mehrmals werden anführen müſſen.

Kurz nach Renate's Hinrichtung ſchrieb Tartarotti zu Verona in Beziehung auf dieſen Vorfall eine weitläuftige Schrift in vier Büchern, worin er ſich alle Mühe gab, die Hexerei und alle ihre angeblichen Teufelskünſte zu zernichten, und als die leeren Träume alter hyſteriſcher Weiber oder verrückter Köpfe der Welt lacherlich zu machen. Aber — entweder aus wirklicher Ueberzeugung, oder um ſich zu decken, behauptete er in dieſen nämlichen Büchern unabläßig, daß die eigentliche Zauberkunſt von der Hexerei müſſe unterſchieden werden, als welche zu leugnen eine große Verwegenheit ſeyn würde. *)

Gegen ihn ſchrieb der berühmte Maffei kurz nach einander zwei für jene Zeit und Italien höchſt freimüthige und verdienſtvolle Werke, wovon er das

*) Schon Wier hatte denſelben Unterſchied gemacht, und, indem er die Zauberei an ſich nicht anzugreifen ſchien, oder auch aus wirklicher Ueberzeugung nicht angriff, behauptet, daß man die Hexen als im Gehirn Verrückte betrachten, und nicht zum Tod verdammen ſollte. „An der eigentlichen Zauberei, ſagt Tartarotti B. I. S. 161. hat allezeit der Teufel Theil, aber in der Hexerei beruht Alles bloß auf Hirngeſpinnſten ꝛc. Die Zauberkunſt iſt eine Wiſſenſchaft feiner und erhabener Geiſter, aber die Hexerei iſt eine Thorheit niederer gemeiner Weiber ꝛc. S. 429. ff. und an vielen anderen Orten, da auf dieſem Unterſchied, den er durch das ganze Buch durchführt, ſein ganzes Syſtem beruht.

Digitized by Google

erſte die erläuterte *) und das andere, die zernichtete Zauberkunſt **) nannte. Dieſe letztere Schrift ſchrieb Maffei noch als ein Greis von achtzig Jahren, ſie wurde wie die frühere mit großem Intereſſe von ſeinen Landsleuten aufgenommen, und erlebte mehrere Auflagen.'

Aus dieſen beiden Schriften verfertigte mit einigen Zuſätzen unter dem angenommenen Namen *Ardoino Ubidente Dell' Ossa* ein mir unbekannter vaterländiſcher Gelehrter die Schrift: Das große weltbetrügende Nichts, oder die heutige Hexerei und Zauberkunſt. Das Buch kam im Jahr 1761. (wahrſcheinlich zu Augsburg, auf dem Titel ſteht Frankfurt und Leipzig) heraus. Aber ſo groß war damals noch die Teufels- und Zauberfurcht, daß es nach ſeiner Erſcheinung auf alle Weiſe mißhandelt wurde, weil der Verfaſſer die Hexerei darin mit Lebhaftigkeit beſtritten hatte.

Alle dieſe verſchiedenen und noch einige andere, unwichtigere Schriften wurden durch die Hinrichtung Renate'ns erzeugt.

Keine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten konnten verdienſtlicher ſeyn. Denn der Bemühungen aller beſſeren

---

*) *Arte Magica dileguata.* Lettera del Signor Marchese *Maffei* al Padre Innocente Ansaldi dell' Ordine Dei Predicatori. Verona, MDCCL.

**) *Arte Magica annichilata Libri Tre*, con un Appendice. *Verona*, MDCCLIV.

Digitized by Google

Köpfe ungeachtet, erhielt sich hier und da der Hexenglauben noch immer in seiner ganzen Furchtbarkeit. Man hat noch einen gedruckten Hexenproceß vom Jahr 1737, dessen Schwager S. 260. ff. gedenkt, worin noch grade so wie 1637 gegen unzüchtigen Umgang mit dem Teufel, gegen gemachte Donnerwetter u. dgl. inquirirt, und der zum Besseren fort geschrittenen Zeit dermaßen Hohn gesprochen wird, daß man ihn nicht ohne Indignation lesen kann. *) Aehnlicher Auftritte aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts, der Kürze wegen nicht zu gedenken.

Denn was noch weit mehr befremden muß, selbst in der zweiten Hälfte desselben, da es bereits mit jedem Jahre in Europa lichter zu werden begann, finden wir zur Schande der Menschheit noch, seltener in Deutschland, häufiger in anderen Ländern, allen Unfug des Hexenglaubens nicht allein, sondern des förmlichen Hexenprocesses. Nach Michaelis **) muß es noch in den sechziger Jahren Abörter der gesunden Vernunft, wie er sich ausdrückt, in Deutschland gegeben haben, wo gerichtliche Untersuchungen gegen Bündnisse mit dem Teufel und Hexerei statt fanden. Noch im J. 1780, schreibe Ein tausend, sieben

---

*) Die Familiennamen sind darin freilich mit anderen ersetzt, und die handelnden Personen führen folgende Namen: Anna Wettermacherin, die eigentliche Hexe. Ihr Vater: Kunz Wettermacher. Die Mutter Gese, geborne Gabelreuterin, die Großmutter, Else Blocksberg ꝛc. Alles wie ohne Bemerkung in die Augen springt, ungemein witzig! —

**) Mos. Recht Th. V. S. 255. u. 146. der zw. Ausgabe.

Digitized by Google

hundert und achtzig, ward auf den Alpen ein altes Mütterchen zweimal als Hexe auf das unmenschlichste gefoltert. Man hätte sie gar zu gern verbrannt, aber die Alte war selbst auf der Folter zu keinem Geständniß zu bringen, und so mußte man auf das Vergnügen, sie zur Ehre Gottes zu verbrennen, Verzicht leisten. *) Ungefähr um dieselbe Zeit oder ein Paar Jahre früher, ward in Pohlen, und namentlich in der Gegend von Witkove in der Woiwodschaft Gnesen, ebenfalls stark gegen die Hexerei inquirirt. **) Das ganze Dorf Tschemeschne, das verdächtig war, hielt die Wasserprobe aus. ***) Einer angeblichen Hexe schlug man, eh man sie auf die Folter brachte, menschenfreundlicherweise Maul und Nase durch, um aus dem Blut der Unglücklichen summarisch zu erkennen, ob sie schuldig sey, oder nicht. Ihr Blut ward so zweifelhaft gefunden, daß man sie, vermuthlich weil man sich an dieser Strafe genügte, laufen ließ. Dagegen wurden zwei andere einige Jahre früher zu Witkove wirklich verbrannt. †) Dieß geschah in Pohlen. Aber den 15ten Julius 1776

---

*) Ephemeriden der Menschheit St. II. S. 144. f. vom Jahr 1782.

**) Bernouilli's Reisen ꝛc. Jahr 1781. Bd. IV. S. 271. f.

***) Von dieser, besonders bei den älteren Deutschen und Sachsen üblichen Wasserprobe werden wir in der IIten Abth. noch einmal reden müssen.

†) Ephemeriden der Menschheit a. a. O. S. 237. Bernouilli ebenfalls l. c.

Digitized by Google

unterwarf ſich auch noch in einem der kultivirteſten Länder von Europa, in England, zu Suffolk, einem Dorf unweit Saxmundham, ein Pferdedoctor der Waſſerprobe, um ſich von dem Verdacht der Zauberei zu reinigen. *) Ja, was noch unglaublicher iſt, noch faſt zehn Jahre ſpäter wurde zu Glarus eine angebliche Hexe, die Magd des Doctor Tſchudi, als der Zauberei überwieſen, hingerichtet. Ihr angeblicher Mitſchuldiger, Steinmyller, erhenkte ſich vor Verzweiflung im Gefängniß. **) Doch, es mögen der Beiſpiele dieſer Art, die leicht noch vermehrt werden könnten, gnug ſeyn! —

Die beiden finſterſten Annahmen in der älteren Hexerei, den unzüchtigen Umgang der Hexen mit dem Teufel, und das Donnerwettermachen betreffend, haben ſich, ſo weit meine Erfahrungen reichen, zur Ehre der Menſchheit beinahe ganzlich verloren.

Aber, wie man ſchon aus dem eben Bemerkten ſchließen muß, nicht ſo der Glaube an Hexerei überhaupt und an ſich. Dieſer ſcheint ſich aller Vernunftfortſchritte ungeachtet beſonders auf dem Lande noch immer erhalten zu wollen, und es gibt ſowohl in

---

*) Eben daſelbſt St. VIII. S. 235.

**) Berliner Monatsſchrift vom J. 1783. Mai S. 476 ff. Solche Ereigniſſe, welche ſich in unſeren Tagen, faſt vor unſeren Augen begeben haben, bilden freilich einen ſehr traurigen Contraſt mit der geprieſenen allgemeinen Aufklärung des Zeitalters.

Digitized by Google

Nord: als in Süddeutschland wenig Gegenden, ja wenig Dörfer, (so auffallend dieß auch Manchem seyn und lauten mag, ich habe mir darüber aber in weiten Kreisen die zuverläßigsten Beobachtungen und Erfahrungen verschafft!) in welchen sich nicht noch die eine, oder die andere Hexe befindet, deren Hexenkünste jetzt freilich bloß darauf beschränkt sind, daß sie den Kühen die Milch nehmen, Pferde lähmen, und überhaupt dem Vieh allerlei Schaden zufügen, auch wol, wenn sie sehr böse sind, den Kindern gefährlich werden. Mißtrauen, Furcht, Feindschaften und unglaublich viel Uebeles entstehn auf dem Lande noch immer aus diesen Vorurtheilen. Es ist ein Glück, daß unsere Fürsten nicht mehr, wie in den vergangenen Jahrhunderten auch die besten und einsichtsvollesten es waren, selbst dem Aberglauben ergeben sind, daß weise Räthe, gebildete menschliche Rechtsgelehrte, aufgeklärte Geistliche jetzt einen entscheidenderen Einfluß als damals haben, da solche Fürsten, Räthe, Richter und Geistliche unter die seltenen Ausnahmen gehörten. Gewiß, wenn die Regierungen nachgebend, die Richter weniger menschlich, die Geistlichen weniger aufgeklärt wären; so dürfte der noch ganz und gar nicht im praktischen Leben des gemeinen Mannes ausgerottete Glauben an Hexerei noch jetzt hier und da traurige Folgen nach sich ziehen. Als der eben angeführte Schriftsteller jene Aufsätze in den Ephemeriden schrieb, sagte er unter anderem S. 273: „Es kann hier und da von Nutzen seyn, solches zu schreiben, indem man nicht sicher ist, daß nicht noch einmal irgend eine von den 88 Reichsstädten des h. römischen Reichs, oder einer der 13 löblichen Cantons, oder wo von Gottes Gnaden

ein Galgen gehalten wird, ein ähnliches Schauspiel aufführen läßt." Dieß traff richtig in einem der 13 löblichen Cantone ein, indem zu Glarus ein Paar Jahre später in der That noch eine Hexe hingerichtet wurde. Noch später, tief in den achtziger Jahren, schlugen nach dem Reichsanzeiger polnische Bauern eine alte Frau ohne Urthel und Recht todt und warfen den Leichnam in eine Grube, um sich von der Furcht, von ihr behext zu werden, auf einmal zu befreien. Dasselbe widerfuhr nach der National-Zeitung noch im Jahr 1798 nicht in Pohlen und nicht von Pohlen, sondern sogar in Deutschland und von Deutschen einer Frau, die man für eine gefährliche Hexe hielt.

So tief hat dieser alte böse Schaden Wurzeln in den Gemüthern geschlagen, und sorgfältig verdient er darum noch immer besonders von dem Geistlichen bekämpft zu werden, während er den Gespensterglauben aus vielen Gründen weit schonender und behutsamer zu behandeln verpflichtet ist. — Warum dieß letztere — gehört nicht hieher. Der erfahrne Geistliche aber wird es schon selbst wissen, oder bei richtiger Kenntniß des Landmanns den Grund davon leicht finden.

Es sey uns vergönnt, noch einige hieher gehörige Bemerkungen zur Charakterisirung der letzteren Jahrzehnte des Jahrhunderts nieder zu schreiben.

Ist die Wahrsagerei zu allen Zeiten für einen Zweig der Magie gehalten worden; so hat sich, zugleich mit dem Hang der menschlichen Natur, das Zukünftige voraus zu wissen, diese vorzugsweise wiewohl mit der älteren zauberischen Wahrsagerei

Digitized by Google

verglichen in sehr veränderten Formen, bis zu Ende des Jahrhunderts, ja bis zu dieser Stunde in fast allgemeinem Ansehn erhalten. Man weissagt aus Karten, aus Kaffeesatz, wie sie's nennen, aus krystallhellem, mit magischem Spiritus geschwängertem Wasser, ja aus Blumenguirlanden, Grashalmen und Grasschnüren und anderen Sieben-Sachen in Residenzen, in Universitätsstädten, in Landstädtchen und in Dörfern, kurz wie zu Paris so zu Krähwinkel. Ich habe leider eben das Morgenblatt, den Freimüthigen und ähnliche Zeitblätter nicht zur Hand, (und wer kann, auch wenn er von einem treuen Gedächtniß unterstützt wird, bei so Vielem, was man heutiges Tags lesen oder überblicken muß, um in keinem Fach des Wissenswürdigen fremd zu seyn, oder, was noch schlimmer ist, fremd zu werden, alle Namen behalten?) also, ich habe eben kein Tagsblatt zur Hand, um den Namen der berühmten Pariserin nachzusehn, die durch einen magischen oder wunderthätigen Spiritus auf der Oberfläche von reinem Wasser allerlei niedliche, kleine geheimnißreiche Figürchen hervor zauberte, woraus sie über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Aufschlüsse gab, und die von Ministern, Generalen, Marschällen ꝛc. besucht wurde, welche ihre Orakelaussprüche begierig anhörten, — ob um darüber zu lachen, oder um sie zu Herzen zu nehmen, weiß ich nicht. Sie trieb ihre Künste vom Ende des vorigen Jahrhunderts an mehrere Jahre hindurch mit großem Beifall und Ansehn. Wer erinnert sich in anderer Hinsicht hiebei nicht aus den siebenziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts des sogenannten Monddoctors aus

Digitized by Google

Berlin und seiner Gasconaden? — Doch wir brauchen nicht nach Paris oder Berlin zu gehn. Wie's in dem lieben vaterländischen Frankfurt, wo dieses Buch erscheinen wird, um die Kunst der Wahrsagerei aussieht, weiß ich in Wahrheit nicht. Aber ich kenne zwei andere, ziemlich bedeutende Städte in der Nähe, wovon die eine eine Fabrikstadt, und die andere sogar ein Musensitz ist, *) in denen gebildete, sonst aufgeklärte und vorurtheilsfreie Frauen und Mädchen nicht selten solche Wahrsagerinnen, Nativitätsstellerinnen und Tausendkünstlerinnen in der Stille zu sich bescheiden, um mit ihnen einen schauerlichsüßen Blick in die Zukunft zu thun. Auf dem Lande ist dieß noch ärger, und wie es in Städten und auf dem Land in den letzten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts war, so ist's noch Heute. Meine eigene Gemeinde hat die Ehre, eine berühmte Weissagerin oder Nativitätsstellerin hervor gebracht zu haben; ein armes unwissendes Mädchen, das vor ungefähr zwölf Jahren von hier weg in Dienste ging, sich seit der Zeit in mehreren Stadten herum getrieben hat, und nun die Rolle einer Prophetin spielt. Vor einem Jahre trat sie bei einem Freunde von mir, in einem nahe gelegenen Ort in Diensten. Nach einiger Zeit

---

*) Von den in so vielen Hinsichten höchst nachtheiligen Folgen dieses Glaubens an Wahrsagereien, wird in der Schlußbetrachtung zu dieser Abth. noch gehandelt werden. Die erste nachtheilige Folge ist die, daß unnöthig Geld dafür ausgegeben wird. Auch aus dem hiesigen Ort ist der ersten von den vorhin genannten beiden Städten schon mancher sauer erworbener Gulden zugeflossen.

Digitized by Google

fragte mich dieser um die Person, weil sie aus meiner Gemeinde war, und sagte mir, er wisse gar nicht klug aus diesem Mädchen zu werden, sie sey fleißig und brav, nur sey ihr Thun und Wesen so geheimnißvoll, es schlichen öfters fremde Leute, in fremden Trachten, um sein Haus herum, die ihr aufpaßten, sie würde öfters zu Fremden, die sie sprechen müßten, abgehohlt, komme denn das eine Mal lustig, das andere Mal traurig und zerstreut nach Hause u. s. w. Endlich erfuhren wir, daß sie eine berüchtigte Kartenschlägerin, Kaffesatzweissagerin, Nativitätsstellerin, kurz Tausendkünstlerin sey, zu der, wie sie alsdann selbst gestand, Fremde auf zwanzig Stunden Wegs kamen, (unter anderen aus ***, ich will die „Stadt" nicht nennen, ungefähr 18 bis 20 Stunden von hier!) — um sich bei ihr, die ihre eigene Zukunft sehr wenig voraus zu sehn scheint, über die Zukunft und allerhand verborgene Dinge Raths zu erhohlen. — Dieß als Beitrag zur Schilderung der Zeit. Eine solche Rolle kann noch bis zu dieser Stunde ein solches Geschöpf ohne alle Kenntnisse und Erziehung spielen? — O! du gepriesenes Licht! O! du heilige Aufklärung! Sollen Aberglauben und Betrug unsere Geschichte immer bleiben? — —

Gewöhnlich spielen auf dem Lande Schinder, Kuhhirten und Schäfer die Rollen von Wahrsagern und Hexenmeistern, dieß letzte Wort in gutem Sinn gebraucht, d. h. von Leuten, welche sich auf den Unterschied zwischen natürlichen Krankheiten und Behexungen verstehn, das von bösen Leuten angegriffene (Kunstausdrücke!) Vieh zu enthexen wis-

Digitized by Google

sen, ja welche die Hexen selbst sich unterwürfig machen können. Vor mehr als zwanzig Jahren, also noch im vorigen Jahrhundert, zu dessen Charakteristik wir hier Züge liefern, (obgleich in diesem Augenblick Alles noch eben so ist!) hat mir Einer von der Art einmal im Vertrauen entdeckt, daß er zu dem Ruhm eines Hexenmeisters ohne selbst recht zu wissen wie? gekommen sey, daß er aber in dieser Eigenschaft schon viel Gutes gestiftet habe. Er erzählte mir darauf folgende Anekdote mit aller Naivetät und Umständlichkeit solcher Leute. Er sey einmal von einer Frau im Ort gebeten worden, ihr wieder zu einem Stück Tuch zu verhelfen, welches ihr gestohlen worden wäre. Nachdem er sie genau ausgefragt hätte, habe er die Thäterin mit ziemlicher Zuverläßigkeit vermuthet. Nun habe er gesagt, er wolle ihr für zwei Mesten Korn das Tuch wieder verschaffen, wovon sie ihm die eine Meste ohne mit Jemanden ein Wort zu sprechen, oder auch nur auf einen guten Tag! zu danken, sogleich bringen müsse, da er solche zu seinen Vorbereitungen brauche. Auch müsse sie ihm ihren, auf einen Zettel geschriebenen Tauf-Namen dazu geben. Dieß Korn habe er denn, wie er's immer zu machen pflege, in Gegenwart jener Frau auf dem Boden seines Hauses ausgeschüttet, aus einander gebreitet, und mit seinem im Ort schon anerkannten und gefürchteten Zauberstock allerhand Figuren darauf gezeichnet, und zuletzt das Papier mit ihrem Namen vermittelst einer Gabel in den mittelsten Zirkel seiner Kreise und Figuren hinein gestoßen. Hierauf habe er, in der Ueberzeugung, daß sie das, was sie gesehen, nur um so

Digitized by Google

mehr ausbreiten würden, dieser Frau sowohl, als seiner eigenen Frau verboten, ja nichts von Allem zu sagen. Sie sollte sich mit ihrer Familie ruhig zu Bette legen, die Lichter im Hause auslöschen, und Niemand dürfe sich zwischen zwölf und Ein Uhr von ihnen sehen lassen. Wenn dann nach Ein Uhr in der Mitternacht das Tuch nicht vor ihre Hausthüre gelegt würde; so sollte sie nur sofort in der Nacht wieder zu ihm kommen, alsdenn wolle er der Diebin ohne Weiteres — das Nasenbein einschmeissen. Er habe aber nicht nöthig gehabt, zu dieser grausamen Operation zu schreiten, denn das Tuch sey jener Frau wirklich vor der Thüre nieder gelegt, und sein Ruhm dadurch nicht wenig vermehrt worden.

Absichtlich hab' ich diese Erzählung umständlicher, als sie an sich zu verdienen scheint, mitgetheilt, weil der Menschenbeobachter daraus sieht, wie genau solche Betrüger ihre Leute kennen, und mit welcher psychologischen Einsicht sie zu Werk zu gehn pflegen. Außer dem natürlichen Hang des menschlichen Geistes zum Wunderbaren und Aberglauben, eine Ursache mit, warum sich das Ansehn dieser Art Menschen bei dem Volk aller besseren Belehrungen ungeachtet so sehr erhält! Eine solche Thatsache wirkt mehr, als hundert vernünftige Reflexionen dafür oder dawider.

Eben so allgemein als der Aberglauben, daß man, indem man einen Sack, ein Handtuch oder etwas dergleichen wohl durchprügelt, durch Hexerei einer abwesenden Person Arm und Bein, oder wie unser Schäfer das Nasenbein entzwei schlagen könne, herrscht auch die Annahme noch, daß solche Hexen-

banner Diebe feſt ſtellen können, ſo, daß auch einen Fuß zu regen nicht in ihrer Macht ſtehe. Auch hiervon wüßte ich intereſſante Anekdoten anzuführen, bei dem weiten, faſt unüberſehbaren Gebiet des Aberglaubens aber muß ich mich im Einzelnen möglichſter Kürze befleißigen.

Zu welchem mannichfachen abergläubiſchen Behufe auch noch in den letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts die verſchiedenartigſten magiſchen Inſtrumente, Erdſpiegel, Wünſchelruthen u. dgl. nicht vom gemeinen Mann allein, ſondern von hoch Gebildeten, angewendet worden ſind — auch davon will ich der Kürze wegen in dieſem Gemählde des verfloſſenen Jahrhunderts nichts ſagen, ob ich gleich auch dieſe Gattungen des Aberglaubens durch Mittheilung von manchen Anekdoten aus dem Kreiſe eigener Erfahrungen anziehend machen könnte.*)

---

*) Doch von den Erdſpiegeln nur ein Paar Worte! — Ich habe ſelbſt einmal vor 25—28 Jahren einen ſolchen längere Zeit in meinem Hauſe gehabt. Die Wittwe eines dahier verſtorbenen, ſonſt ſehr achtbaren Mannes, der ſich mit alchymiſtiſchen und magiſchen Träumereien aller Art abgab und viele magiſche Bücher und Inſtrumente beſaß, brachte mir ſolchen mit der Bitte: ich möchte ihn doch, da ich viele Bekanntſchaften hätte, ſo lange guten Freunden vorzeigen, bis ich Einen fände, der Alles darin ſehen könnte. Leute, die zwiſchen 11 und 12 Uhr in der erſten Adventsſonntagsnacht geboren ſeyen, ſähen ohnehin Alles darin, es gäbe aber auch Andere, die außerdem von Gott ſo begnadigt würden, daß ſie Alles, was ſie ſehen wollten, darin ſehen könnten. Für dieſe würde er dann von unſchätzbarem

So war am Schluß des philosophischen Jahrhunderts in Städten und auf dem Lande noch der mannichfachste Aberglauben früherer magischer Art und Abkunft verbreitet, und es kann für den Menschenkenner niemals uninteressant seyn, solche Verirrungen des menschlichen Geistes zu beobachten und kennen zu lernen.

Werth seyn, und der Preis wurde nicht zu gering angesetzt. Ich war weder in jener famösen Stunde geboren, noch Einer von jenen Extra-Begnadigten und sah — Nichts. Leider ging es allen Menschen so, welchen ich den wunderbaren Spiegel zeigte. Ich mußte ihn also, da ich keinen der Ueberglücklichen fand, der Alles darin sehen konnte, endlich wieder zurück geben. Außer diesem, in Rahmen gefaßten und völlig vollendeten Erdspiegel, vertraute sie mir auch noch die mit seltsamen Charakteren beschriebenen Papiere für einen anderen, noch zu verfertigenden an, für die ich aber eben so wenig einen Liebhaber fand. Friedrich II. sagt von der Marquise Düchatelet einmal, sie habe aus den Brocken, die Voltaire unter den Tisch habe fallen lassen, ein Buch — ihre Metaphysik — gemacht. So verhielts sich ungefähr auch mit dieser Frau, die keine Metaphysik geschrieben hat. Ich hörte von ihr allerlei wunderbare Dinge, von Erdgeistern, mit welchen man vermittelst der Erdspiegel in Verbindung komme, von einem Erdgeist, Telluratza, der, wenn ich nicht irre, gar in dem Spiegel seyn sollte ꝛc. von dem Gebrauch dieser Spiegel, um dadurch Schätze im tiefen Schooß der Erde, verborgene Quellen ꝛc. zu entdecken u. dgl., was sie Alles von ihrem Gatten gehört haben und sich nach ihrer Weise in ein System gebracht haben mochte. — Der Spiegel war übrigens rund, ungefähr zweimal so groß, als eine Schnupftobacksdose, das Glas ungemein dick, mit abwechselnden Erhöhungen und Vertiefungen versehen, unter dem Glas lagen die magischen

Doch man könnte, wie's aber ganz und gar nicht der Fall ist, vielleicht denken, es sey hier größtentheils nur von Thorheit und Aberglauben die Rede gewesen, wie sie unter der niederen Volksklasse herrschen.

Aber wie tief der Hang zu den verschiedenartigsten magischen Annahmen, Versuchen und Träumereien in der menschlichen Natur liege, und wie er sich, unter allerlei Umgebungen, selbst in seiner Art veredelt und mit helleren Vernunftkenntnissen in Verbindung gebracht, äußern könne: — davon geben uns selbst die Verirrungen und Täuschungen einen Beweis, welche mitten in der Periode der Aufklärung, nämlich grade seit den sechsziger Jahren, bei verschiedenen Systemen und Spielarten des ehrwürdigen Maurerordens statt gefunden haben.

Hiemit, wovon wir noch kürzlich handeln müssen, wollen wir unsere Uebersicht beschließen.

Zeichnungen, Zirkel und andere Figuren, dazwischen waren mit hebräischen Buchstaben die Worte Jehovah, Adonai ꝛc., so wie verschiedene unbekannte Worte, welche ich nicht habe enträthseln können, geschrieben, und auch oben am hölzernen Deckel waren noch allerhand Charaktere, Zirkel und mehrere hebräische Namen Gottes angebracht. Doch ich muß meine Leser um Verzeihung bitten, inzwischen bekommt man nur selten so etwas zu sehn, und die Sache interessirt doch vielleicht den Einen oder den Andern.

Digitized by Google

III.

Der Maurerorden.

Einfluß magiſcher Ideen und Träumereien auf verſchiedene Syſteme und Spielarten deſſelben. Martiniſten. Philalethen. Alte und neue Roſenkreuzer. St. Germain. Schrepfer. Meßmer. Caglioſtro.

Der Illuminaten-Orden.

Man hat eine Menge Hypotheſen über den Urſprung des Maurerordens, von denen die eine ſo gewiß iſt, als die andere, das heißt, ſie ſind „alle" gleich ungewiß und zweifelhaft.

Mag er in ſeinem Mutterland, England, urſprünglich eine bloße friedliche Verbindung einiger, hauptſächlich der Naturforſchung ergebener Gelehrten, nach dem Plan des großen Baco von Verulam, oder in den ſchmachvollen Zeiten der Unterdrückung aller Freiheit und Legalität unter Cromwel, ein geheimer Bund von Vaterlandsfreunden, oder beides zugleich geweſen ſeyn, und nebenher zum Mittelpunkt der Verſammlung allen denen gedient haben, die bei der damaligen großen Ungleichheit politiſcher und kirchlicher Meynungen immer noch Sinn für ein gemeinſchaftliches Höheres der Menſchheit behielten, bei dem immer mächtiger einreiſſenden Sittenverderben unter Carl II. ein Salz des Landes zu werden, und bei der Menge der Parteien das Glück

eines ſicheren und vertraulichen Umgangs zu realiſiren ſuchten: — es gehört einmal mit zu der geheimnißvollen Hülle, in welcher er von der Zeit an, da er freier an's Licht treten durfte, vor allen Ungeweihten, ſelbſt vor ſeinen eigenen Neulingen und noch unerprobten Theilnehmern, ſich verbergen zu müſſen meynte, daß er ſelbſt ſeinen Urſprung nicht kund werden, ſondern ihn in ein geheimnißvolles Vergeſſen gerathen ließ, und denen, welche darüber nachfragten, keine andere Aufſchlüſſe gab, als welche einen ſtolzen Anſpruch auf das hohe Alter dieſes Vereins enthielten, eigentlich aber nur die Ehrwürdigkeit ſeiner großen Zwecke andeuten ſollten.

Doch alle die verſchiedenen Behauptungen über Alter, Endzweck und Beſtimmung der ehrwürdigen Verbindung intereſſiren uns hier weniger, als die inneren Umtriebe in derſelben ungefähr vom Jahr 1766 an, da der General-Staabs-Medicus Ellermann, genannt von Zinnendorf, von der ſtricten Obſervanz abtrat, und im Jahre 1769 die große Loge unter dem Namen der drei Schlüſſeln in Berlin errichtete, welche von Friedrich II. das Patent als Preußiſche National-Loge erhielt, und größtentheils nach dem in Stockholm angenommenen Syſtem eingerichtet war. Die ſogenannten templariſchen Kleriker, welche der ſtricten Obſervanz unterdeſſen beigetreten waren, ſuchten das wankende Gebäude derſelben noch eine Zeitlang zu erhalten; es wurden verſchiedene Convente gehalten, man ſuchte von Neuem mehr Einheit in das Ganze des Ordens zu bringen u. ſ. w. Aber von dieſem Zeitpunkt an ward

die innere Verwirrung immer größer, und dadurch den persönlichen Ansichten und Einfällen Einzelner zu großer Spielraum eingeräumt. In einem Grade des Ordens kommt vor, daß man wieder suche, was verloren gegangen sey. Dieser schöne, mystisch-tiefe Gedanke, der von excentrischen Köpfen schon so vielfach mißgedeutet worden ist, ward nun von Manchem selbst zum Vortheil der Magie erklärt. Allerlei magisch-alchymistische, theurgische, cabalistische und ähnliche Abirrungen von der klaren Anschauung des Ordens bemächtigten sich nicht bloß einzelner exaltirter Köpfe, sondern nach und nach ganzer Systeme und Spielarten des Vereins; ein neuer Prophet stand nach dem andern auf, jeder als der Urheber neuer Schwärmereien oder neuer Verwirrungen. Jetzt, da die Geister einmal enthusiasmirt waren, gelang es sogar einem in keiner Hinsicht sehr bedeutenden Mann, dem Kaffeschenk Schrepfer zu Leipzig, im Jahre 1771 ein seltenes Aufsehn zu erregen. Er zog durch magische Geistercitationen, welche er für das eigentliche Geheimniß des Ordens auszugeben die Stirn hatte, Viele an sich, und unter diesen Vielen, wie wir zur Charakterisirung des Jahrhunderts sagen müssen, auch gebildete Leute aus den ersten Ständen und nicht unangesehene Gelehrte, und endete damit, daß er sich einige Jahre hernach im Rosenthal bei Leipzig eine Kugel durch den Kopf jagte. Kurz hierauf trat von Gugomos auf, berief 1776 die deutschen Maurer zu einem Convent nach Wiesbaden, versprach wundervolle Dinge, und — endigte mit einem großen

Digitized by Google

Betrug. *) Um eben dieſe Zeit bildeten ſich in Re-
gensburg die ſogenannten Gold- und Roſen-
kreuzer, die einen gewiſſen Jäger an ihrer Spitze
hatten, und in gerader Linie von den alten Roſen-
kreuzern, deren wir im ſiebenzehnten Jahrhun-
dert erwähnt haben, herſtammen wollten, welche aber
ſelbſt vielleicht nur eine durch Valentin Andreä's
fromme Erdichtung veranlaßte ſpätere Erfindung wa-
ren. Es war jetzt recht eigentlich das Zeitalter
der geheimen Verbindungen, das Zeitalter,
das die verſchiedenartigſten Träumereien begünſtigte.
Dieſe Roſenkreuzer breiteten ſich mit unglaubli-
cher Geſchwindigkeit zuerſt in Baiern, von da in
Schleſien, und von hieraus im geſammten Branden-
burgiſchen und im übrigen Deutſchland aus. Zu
Berlin — es war um die Zeit, als der Herr
Jeſus nach der damaligen durch ganz Deutſchland
verbreiteten Behauptung in einer rothen Weſte durch
dieſe Stadt gereiſ't war, und manche Perſonen da-
mals dort ſogenannte rothe Heilandsweſten ge-
tragen haben ſollen **) — zu Berlin ſpielten ſie
unter Wöllner'n eine Zeitlang eine große Rolle.
Dieſer Miniſter war ſelbſt Zirkeldirector, und

---

*) Vergl. die kleine, von einem ohne Zweifel ſehr genau Un-
terrichteten verfertigte, Schrift: Meine Gedanken
über das Syſtem des R. a. C*. L*. 1778.

**) Dieß Alles hat man damals frei und als ſichere Wahrheit
durch ganz Deutſchland erzählt und behauptet. Für
die hiſtoriſche Wahrheit davon kann ich gleichwol nicht
bürgen, gewiß iſt's, daß ſich die ſonderbarſten Extreme
damals berührten.

Digitized by Google

führte bei ihnen den Ordensnamen: Chrysophiron. Freilich ein seltsamer Contrast mit dem gepriesenen Licht grade jener Aufklärungsepoche. Aber die Extreme liegen sich oft so nahe! — Endlich wurde der berühmte große Maurer-Reichstag in unserer Nähe, zu Wilhelmsbad gehalten, (im J. 1781.) auf welchem auch französische Deputirte, z. B. Willermoz, Bien de Saint-Amand, Giraud und einige Andere erschienen.*) Die stricte Observanz, sagt ein Eingeweihter, ward hier mit Ehren zu Grabe getragen; was von dem Tempelorden derselben stehen blieb, war der bloße Name der Chevaliers bienfaisants de la sainte Cité, und dafür suchte man das sogenannte System der Martinisten oder Philalethen, bei dem allerlei geheime Wissenschaften Eingang fanden, und dessen eigentlicher Erfinder Don Martinez de Pascuali

---

*) Abhandlung über die allgemeine Zusammenkunft der Freimaurer in Wilhelmsbad. (Ohne Druckort, wahrscheinlich, Frankfurt a. M., 1784.) Wenn man diese Schrift liest; so findet man bestätigt, was wir in den ersten Zeilen dieses J. sagten, indem noch im Jahr 1781 nicht Neulinge, sondern alte und angesehene Maurer zu Wilhelmsbad über das Alter ihres Ordens, über den Ort seiner Entstehung, über seinen Zweck u. dgl. Fragen aufwerfen konnten, wovon der Profane gewöhnlich glaubt, daß sie bei den Eingeweihten längst ausgemacht seyn müßten.

**) Den wesentlichen Inhalt davon findet man unter andern in folgenden Schriften: *Diadème des Sages. Des Erreurs de la Verité. Tableau naturel des rapports entre Dieu, l'homme et l'Univers* u. A.

Digitized by Google

war, an deſſen weiterer Ausbildung aber St. Martin und Willermoz den meiſten Antheil hatten, wo möglich allgemein einzuführen. *) Viele Logen blieben inzwiſchen doch noch bei dem Syſtem der ſtricten Obſervanz, ſo auch die engliſchen, zinnendorfiſchen und roſenkreuzeriſchen Logen bei den ihrigen. Die Verwirrung wurde jetzt immer größer, bis ihr durch den ſogenannten eklektiſchen Bund gleichſam das Siegel aufgedrückt ward. Mirabeau, der in Verbindung mit Mauvillion, Bode und einigen anderen Deutſchen den Illuminatismus auf die Maurerei in Frankreich zu pfropfen die Abſicht hatte, vermehrte ſie, wie es ſcheint abſichtlich, *) — denn er ſelbſt war wol beſſer unterrichtet! — durch ſeine Schrift: *Sur les Illuminés.* So geſchah's nun und ſo konnt' es nun geſchehen, daß bei Geweihten und Ungeweihten gegenſeitig von Syſtemen und Spielarten des Ordens die Sprache war, deren Exiſtenz ſogar von dem Einen geleugnet, von dem Andern aber als entſchieden vor-

---

*) Die durch dieſe Schrift gemachte Verwirrung, die ſelbſt den die Zeit ſehr genau beobachtenden Mercier irre leitete, konnte von den wirklichen Illuminaten ſehr vortheilhaft benutzt werden. Eudämonia Th. II. S. 368. Barruel (Memoires Tom. IV. pag. 338.) irrt ſich, wenn er behauptet, daß Mirabeau ſeiner Loge den Namen der Philalethen gegeben habe. Denn Mirabeau hat, wie ſehr gut Unterrichtete beſtimmt behaupten, nie eine eigene Loge geſtiftet, und den Namen der Philalethen führten die Martiniſten, zu welchen jene Loge gehörte, ſchon viel früher, als Mirabeau zum Illuminatismus aufgenommen worden war.

Digitized by Google

aus gesetzt wurde, wie man aus den verschiedenen Schriften von Mounier, Barruel, Robison, Nicolai, Knigge, Velthusen und Anderen sieht, die zu nennen völlig überflüssig seyn würde.

Denn was uns hier bei der Sache allein interessirt, ist dieses: daß bei dieser inneren Lage des Ordens, unter solchen Verwirrungen, den verschiedenartigsten theurgischen, theosophischen, magischen, alchymistischen, cabalistischen Schwärmereien einzelner Köpfe *) und Logen Thür und Thor geöffnet werden mußte.

Es ist hier der Ort nicht von einer so viel umfassenden Sache im Einzelnen zu handeln. Gnug, geht man die verschiedenen Grade und Systeme durch, welche seit der ursprünglich englischen Maurerei, (also ungefähr seit dem J. 1688) den bekannten drei ersten Graden nach und nach hinzu gefügt worden sind, wie solche selbst den Profanen mit ziemlicher Zuverläßigkeit bekannt geworden; **) so findet man bis zu den verschiedenen

---

*) Denn Bruder Redner, sagt Lessing, ist leider oft ein Schwätzer. Robison (in s. bekannten Schrift: Ueber geheime Gesellschaften ꝛc. Königslutter, 1800. hat insoweit also ganz recht, wenn er S. 35. sagt, daß viele Logen um diese Zeit Oerter gewesen seyen, wo man Proselyten für allerlei neue Lehren gemacht habe, und daß in denselben natürliche Magie, Alchymie, Theurgie oder Cabala der Gegenstand vielfacher Untersuchungen geworden wären.

**) Allerneueste Entdeckung der hohen Stufen der Freimaurerei. Jerusalem, 1768. Und schon

Graden des Clermont'schen Systems, das mit dem Anfang des siebenjährigen Krieges aus Frankreich nach Deutschland gebracht, und hier durch Rosa *) und einige Andere **) weiter ausgebreitet wurde, in der inneren Anlage und Verfassung des Ordens nichts, was die Träumereien geheimer magischer Wissenschaften, welche von nun an immer mehr einrissen, veranlassen mußte, oder auch nur begünstigt hätte. In diesem System ***) war zuerst

---

früher: Der brennende Leuchter des Freymaurer-Ordens. 1746. Der verrathene Freymaurer-Orden. 1745. u. a.

*) Er war früher Prediger im Cöthen'schen gewesen, privatisirte nachher zu Halle, und hieß eigentlich Philipp Samuel Rosa. Er reis'te als Legatus generalis allenthalben zu Hamburg, Koppenhagen ꝛc. Jena, Halle ꝛc. herum.

**) Zum Beispiel dem Baron von Prinzen. Dieser machte, (wie wohlunterrichtete Maurer behaupten) in dem Clermont'schen System eigenmächtig als Großmeister der Berlinischen Loge zu den drei Globen noch einige Veränderungen. Wenigstens gestand Rosa selbst, als er von dem vorgeblichen Prior Johnson (er hieß eigentlich Becker, und seine Geschichte ist noch sehr dunkel!) nach Jena berufen, und über das von ihm vorgetragene Maurersystem befragt wurde, daß jene Dinge (was in dem System nämlich von natürlicher Magie, Astrologie, Alchymie u. s. f. vorkam) größtentheils von ihm selbst und dem Baron von Prinzen hinzu gesetzt worden wären. —

***) Es wurde im Jahr 1757 durch einen kriegsgefangenen französischen Offizier, Marquis de Lernay, zuerst nach Berlin gebracht.

Digitized by Google

von Alchymie, Astrologie, natürlicher Magie, Sympathie und Antipathie ꝛc. ꝛc. die Rede, wenigstens in einer Sprache und einem Sinn, wie's zuvor nie gewesen war.

Der Maurerorden an sich betrachtet, ist, wie gesagt, nicht bloß eine schuldlose, sondern eine ehrenwerthe Verbindung. *) Darum aber ist nicht zu leugnen, daß er nicht, wie Alles, auch das Beste in der Welt, des Mißbrauchs empfänglich, und in der That von diesem Zeitpunkt an zu den fremdartigsten Träumereien geheimer Wissenschaften gemißbraucht worden ist.

Dieß geschah, wie schon aus dem vorher Gehenden folgt, zuerst hauptsächlich in den französischen Logen. Eine Ursache mit war außer dem Nationals-Charakter, dem die einfachen Grundideen des

---

*) Man hat gar nicht mehr nöthig, dieß zu beweisen, denn auch die Uneingeweihten (in deren Zahl auch der Verf. gehört) zweifeln nicht hieran. Daher haben auch die vor einigen Jahrzehnten gegen den Orden erschienenen Schriften von Barruel, Robison u. A. (auch Philo gesteht — Nachtrag zu den Originalschriften S. 112. — daß er auf Spartakus Geheiß gegen Jesuiten und Rosenkreuzer geschrieben habe!) wenig Eindruck gemacht. Wenn früher die Maurer Bode's, Bonneville's und Anderer Vorspiegelung, daß der Orden eine Jesuitenerfindung sey, um Deutschland zu katholisiren, verlacht haben, so erklärten sie Barruel's und Anderer Beschuldigung, daß er den Thronen und Altären gefährlich sey, mit Recht für eine Verläumdung.

Ordens nicht Beschäftigung gnug darboten, auch die, daß die französischen Logen ein weniger festes Ritual und keine bestimmte Erklärung der Ordens-Hieroglyphen hatten, daher es hier doppelt leicht war, fremde Ideen damit zu verbinden. *)

Außerdem aber war dieß wie in Frankreich so überall der Fall bei allen maurerischen Systemen, welche geheime Wissenschaften mit zum Endzweck oder Hauptgegenstand hatten, wie z. B. in dem sogenannten Zinnendorf'schen System, bei den Philalethen oder Martinisten, bei den Rosenkreuzern ꝛc. — Wenn ich mir gedenke, schrieb Büsching im J. 1787, was man über hundert Jahre von unserem Zeitalter urtheilen wird, in welchem man große und kleine Bücher vom Magnetisiren, Desorganisiren, Somnambuliren, Mysticiren und Magisiren in geheimen Gesellschaften von mannichfaltiger Art und anderen wichtig erklärten Dingen nöthig und nützlich zu machen scheint, so erwarte ich keine großen Lobsprüche. Was zu viel ist, das ist zu

---

*) Es möchte eine mühsame, und zuletzt keines Danks werthe Beschäftigung seyn, alle die verschiedenen Grade, womit die französische Betriebsamkeit — dieß ist hier wohl der mildeste Ausdruck! — die Maurerei überladen hat, genauer zu classificiren. Denn da hatte man außer mehreren Editionen von dem schottischen Grad (Maitre écossois) einen Maitre parfait, einen Chevalier élû von mehreren Ausgaben, einen Illustre, einen Chevalier de l'Orient etc., einen Chevalier du Soleil, Chevalier *de Rosecroix* in mehreren Gattungen, einen Philosophe sublime u. s. w. u. s. w.

Digitized by Google

viel! *) „Was ſetzt ein anderer Gelehrter hinzu, was würde er erſt geſagt haben, wenn er in ſo manche, auf geheime Wiſſenſchaften gehende Freimaurer-ſyſteme hätte können einen Blick werfen und ſehen, wie man bald die lang vergeſſenen cabaliſtiſchen und groſtiſchen Abſurditäten wieder hervor hohlte und als große Weisheit vortrug, wie bei den Martiniſten; bald allerhand Recepte zum Goldmachen und gekrönten Wunder-Eſſenzen ertheilt wurden; ferner wie man ſich mit der Geiſterwelt in Verbindung ſetzen wollte, Geiſter bannete, citirte und erſcheinen ließ, wie bei jenen und bei den Roſenkreuzern, und daher bald dieſem bald jenem Charlatan, einem Caglioſtro, einem Schrepfer, einem Gaßner, einem Gugomos, einem St. Germain, einem Monddoctor und Anderen nachgerennet ward. Dieß bildete freilich mit dem vorgegebenen hellen Sonnenlicht der damaligen philoſophiſchen Aufklärung den größten Contraſt: aber eben dieſes war mit die Folge dieſer Art Aufklärung. Schon längſt hat man bemerkt, daß mit dem Unglauben die dummſte Leichtgläubigkeit nahe verwandt iſt und man hat daher behauptet, daß das Symbol der Atheiſten ſey: Credo omnia incredibilia! So ging es ſchon dem Regenten und dem Herzog von Richelieu, und als die Philoſophie in Frankreich den höchſten Gipfel erreicht hatte, und es eine Schande geweſen ſeyn würde, den Glauben an Gott, an Wunder und Zukunft, oder gar an Engel und Hei-

*) Wöchentliche Nachrichten vom 17ten Septr. 1787.

Digitized by Google

lige öffentlich zu bekennen, da lief man den abentheuerlichsten Schwärmereien, magischen Wundern, Visionen, Geistercitationen und anderen Thorheiten der neuen Wundermänner Meßmer, Cagliostro, Gaßner, der Martinisten *) u. s. w. nach.“ **)

In Frankreich fand die Maurerei recht eigentlich von dem Zeitpunkt an, daß St. Germain, Meßmer und Cagliostro ihr Wesen daselbst getrieben hatten, einen neuen Geschmack an Magie, Theosophie, Alchymie und Cabala. Dieser Vorliebe verdankten, wie wir im Anfang dieses Paragraphen bereits bemerkt haben, die Philalethen oder Martinisten mit ihren Ursprung und ihre Ausbildung, so wie, bei der bereits existirenden ungeheueren Menge von Logen in diesem Reiche, ihre große Verbreitung in diesem Zeitpunkt des verflossenen Jahrhunderts. ***).

In Deutschland fand die Vorliebe und das Studium geheimer Wissenschaften um diese Zeit (am meisten in dem siebenziger und acht-

---

*) Voltaire, dessen Urtheil immer witzig, selten tief und gründlich ist, urtheilt in einem Brief an D'Alembert von dem Codex der Martinisten, daß er das Dunkelste, Abgeschmackteste und Unsinnigste enthalte, das noch je sey gedruckt worden. *Lettre de M. Voltaire à d'Alembert* du 22. Oct. 1776.

**) Feller Dict. Hist. Tom. IV. pag. 589. 540. Vergl. Triumph der Philosophie. Th. II. S. 240. f.

***) Vergl. die maurerische Schrift: Die zwei Schwestern. P. u. W.

Digitized by Google

ziger Jahrzehnt!) ebenfalls großen Eingang. Es lag im damaligen Zeitgeist, der, unzufrieden mit der trägen geistlosen Gegenwart, nach etwas Höherem strebte, und nach Außen noch zu wenig Spielraum hatte. (Der ihm endlich mit Ende der achtziger Jahre in der französischen Revolution in reichem und überreichem Uebermaß gegeben wurde!) So vieles Interesse die geheimen Wissenschaften indeß auch bei verschiedenen Systemen und Spielarten der Maurer und Rosenkreuzer fanden; so verdient zur Ehre der Deutschen dennoch bemerkt zu werden, daß das System der Philalethen, aller ihrer Bemühungen auf dem Wilhemsbader Convent im Jahr 1782 ungeachtet, verhältnißmäßig in Deutschland immer nur wenige Anhänger erhielt, daher sich denn zuletzt auch, als sich der Zeitgeist immer mehr zu ändern begann, diese Partei mit dem Grand Orient de Paris vereinigte, in dessen Schooß sie alle ihre Geheimnisse und theosophisch-magische Kenntnisse nieder legte. *)

---

*) Diejenigen, welche dieß thaten, erhielten den Namen *des Amis réunis*, und da sie, wie gesagt, alle ihre Geheimnisse dieser Loge anvertrauten, auch überdieß Alles, was sie nur von Maurersysteme: auftreiben konnten, sammelten, um ein Ganzes daraus zu bilden; so ließ Orleans um ihnen zugleich eine feine Schmeichelei zu machen, über die Thüre der Hauptloge setzen:

Chacun y porte son rayon de lumiére.

Jedoch, so viel hier auch noch zu sagen wäre: — wir müssen abbrechen, und wollen diese zwar möglichst zusammen gedrängte, und gleichwol vielleicht schon zu weitläuftige Darstellung mit einigen allgemeinen Bemerkungen beschließen.

Ehre bei allen diesen Verirrungen dem verflossenen Jahrhundert! — Blicken wir auf ähnliche oder verwandte Umtriebe um ein Jahrhundert zurück; so finden wir da überall und in allen den — Teufel und teufelische Wunder mit im Spiel. So ist es nun nicht mehr. Man citirt noch Geister; aber es geschieht nicht mehr in der Verzweiflung und Teufelsfurcht von Faust's Hollenzwang. Man findet es noch möglich, man achtet es für hoch wünschenswerth, sich mit Geistern in Verbindung zu setzen. Aber man läßt den Teufel weg, und sucht lieber zwischen sich und guten Geistern freundliche Verhältnisse anzuknüpfen. — Man hält die Kunst, Gold zu machen, nicht für unmöglich an sich, man vermuthet oder behauptet auch wohl geradezu, daß der Himmel seine Auserkohrnen mit so tiefen Einsichten begnadigen könne und werde. Aber eben darum nimmt man nicht, wie in den früheren Jahrhunderten, zum Teufel als kleinen Magister, wie man ihn in der Alchymie im siebenzehnten Jahrhundert nannte, seine Zuflucht, sondern vertraut sich, Gott, und der Natur. Man spricht noch von Magie und verborgener Wunderkraft. Aber man buhlt nicht um die Gunst der Holle, man tritt in kein Bündniß mit dem Satan, wie in der vergangenen Zeit, um der Natur und ihrer verborgenen Kräfte Meister zu werden. Man betrachtet die Magie viel-

Digitized by Google

mehr als einen der Zweige der unermeßlichen geheimen Naturwiſſenſchaft, in der man weiter kommen werde, ſo bald man die Natur in ihren Tiefen mehr erforſcht habe, und ſtrebt ſo die ehemalige dämoniſche Magie in eine natürliche Magie, — wie man ſie nennt — in eine höhere Lebenswiſſenſchaft für die Erleuchteten und Erkohrnen zu verwandeln.

Alle die Verirrungen und Träumereien, welche wir in dieſem Zeit-Gemählde genannt haben, ſcheinen mehr aus dem allgemeinen natürlichen Hang des Menſchen zum Wunderbaren zu reſultiren, — aus einer gewiſſen, dem Menſchen in manchen Lebensperioden und Verhältniſſen eigenen Vermeſſenheit, die ſich ſelbſt zu viel zutraut, und das erzwingen zu können, wo nicht zu müſſen glaubt, was außer der Sphäre menſchlicher Kraft, ja vielleicht der Naturkraft überhaupt liegt: — und ſo zeichnet ſich denn auch hierin, ohne daß man weitere Reflexionen darüber zu machen nöthig hat, für den denkenden Zeit- und Menſchenbeobachter von ſelbſt der charakteriſtiſche Unterſchied zwiſchen dem verfloſſenen achtzehnten, und den früheren, in den vorher gehenden Abſchnitten geſchilderten Zeitaltern. —

Uebrigens verdient die vorhin ſchon angedeutete Bemerkung hier vielleicht noch eine Stelle, daß ſich ſeit dem letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts, als durch Revolutionen und Kriege die Menſchen vielſeitig nach Außen beſchäftigt wurden, und man nur allzu ſehr in der wirklichen Welt zu leben gezwungen war, der Hang zu geheimen Wiſſenſchaften ſowohl in den verſchiedenen Ordensverbindungen, als über-

Digitized by Google

haupt und an ſich merklich vermindert hatte, der aber ſeit Kurzem, nun in dieſem unſerem Jahrhundert, von Neuem mit verſtärktem Intereſſe zu erwachen ſcheint. Hier wäre wol auch noch etwas von dem eben jetzt ſo geprieſenen Magnetiſiren zu ſagen, wovon neuerdings eben ſo große Wunderdinge erzählt, als erwartet werden. Ich muß mich aber der Kürze befleißigen; auch könnte ich nur, ich möchte etwas Für oder Wider beibringen, das mittheilen, was ich Anderen in dieſer Sache, die außerhalb der Sphäre meiner Erfahrungen liegt, auf Treu und Glauben nachſagen müßte. Darum gnug mit dieſem Wort! —

Ein einziges Wort müſſen wir nun noch von dem „Illuminaten-Orden" ſagen.

Dieſe Verbindung vertrug ſich bei ihrem, an ſich gewiß nicht böſen Zweck, den ſchon der Name ausſpricht, am allerwenigſten mit dunklen Schwärmereien, wie ſie auch heißen mochten. Dennoch hat man bei ſeiner Zernichtung auch dieſem Orden ſchuld gegeben, daß auch bei ihm von gefährlichen Kunſtſtücken zwar keiner teufeliſchen, aber einer unerlaubten natürlichen Magie Spuren und Beweiſe angetroffen worden ſeyen.

Eingedenk des Menſchlichen: Afflictis non est addenda afflictio, und feſt überzeugt, daß dem Orden, unter dem ſich viele trefliche Menſchen mit den reinſten Abſichten befanden, zu viel geſchehen: (obgleich auch diejenigen, welche ihm zu viel gethan haben, ſehr

Digitized by Google

zu entschuldigen sind, und gewissermaßen nicht anders handeln konnten, da der Illuminatismus gerade mit den zerstörenden äußeren Zeit- und Weltbegebenheiten in eine Periode fiel, und damit in Collision kam) — deß Allen eingedenk, wollen wir uns in Ansehung dieser Stücke, wie's denn auch ganz der Wahrheit gemäß zu seyn scheint, an die Entschuldigung Philo's (Knigge's) halten, daß sie auf keine Weise zum Orden gehört haben, sondern mehr durch den Vorwitz Einzelner unter die Papiere gekommen seyen. *)

Dieß sey zur Charakteristik des Jahrhunderts in Hinsicht der Phantasieenspiele gnug, die in den geheimen Ordensverbindungen selbst bei Leuten statt fanden, die durch Bildung und Kenntnisse weit über die gemeine Volksclasse erhaben waren. **)

---

*) Vergl. Neueste Arbeiten des Spartacus und Philo (Weishaupt's und Knigge's.) S. 85.

**) Kein Vernünftiger wird sich übrigens vorstellen, daß sich solche Verirrungen bloß auf Mitglieder von den geheimen Gesellschaften erstreckt haben werden. Nein, eine ganze Liste von Täuschungen des Aberglaubens, denen Unzählige, die sich für hoch gebildet hielten, und die an keinen geheimen Verbindungen Theil hatten, huldigten, als da sind: Träume und Traumdeuteleien, Ahndungen und Visionen, Anzeichen, Chiromantie, Nekromantie ꝛc. des Magnetismus, Somnambulismus und anderer Modethorheiten gar nicht zu gedenken — eine solche ganze Liste könnte noch genannt werden, und wir könnten mit Beziehung auf bekannte Namen leicht noch eben so viele Paragraphen schreiben, als wir hier einzelne Zweige des Aberglaubens angeführt haben.

Digitized by Google

IV.

Zernichtung der dämonischen Wunder und des Zauberglaubens durch die Fortschritte des Jahrhunderts in der Naturwissenschaft.

Worin sich das Jahrhundert ebenfalls ein unsterbliches Verdienst erworben hat, sind seine großen Fortschritte in der „Naturwissenschaft," im weiten Sinn und Umfang dieses Worts.

Aber dazu ist hier nicht der Ort. Es ist nach dem, was wir bereits bemerkt haben, auch gar nicht nöthig, da alle diese Täuschungen, wie sich Kant in seiner Anthropologie ausdrückt, sammt und sonders nach Einer Logik der Einbildungskraft, deren Gesetze nicht den Gesetzen des Verstandes unterworfen sind, entstehen. (Zum Theil haben sie auch in einer Verwechselung der Zeichen mit den Sachen ihren Grund, wo in jene eine innere Realität gesetzt wird, als ob diese sich nach jenen richten müßten, wovon in dem IIten Abschn. dieser Anth. schon die Rede war.) Für manche unserer Leser wollen wir diese Note noch dazu benutzen, außer den angeführten noch folgende zwei hierher gehörige nützliche neuere Bücher zu nennen:

Hennings über Ahndungen und Visionen; und
Heydenreich's Entwickelung des Aberglaubens.

Eine psychologisch-natürliche Folge von so viel Illusionen und Schwärmereien bei Männern in, und außerhalb geheimer Verbindungen war es, wie wir in dieser Note noch bemerken wollen, daß man von den siebenziger Jahren an sich die seltsamsten Extreme berüh-

Digitized by Google

In keinem Zweig menſchlicher Kenntniſſe und Wiſſenſchaften war man von Alters her mehr zurück geblieben, als grade in dem, der am nächſten lag, und der Natur der Sache nach alſo auch am erſten intereſſiren zu müſſen ſchien. Es iſt dieß aber gar nicht ſo. Noch jetzt fragt der Wilde, in dem Zuſtand der Thierheit, da er über den Unterſchied von innerer und äußerer Welt überall noch nicht zu reflektiren vermag, weit eher nach dem Geiſt,

---

ren, und wunderliche, dem Menſchenkenner jedoch ganz erklärbare moraliſche Erſcheinungen ſich einander drängen ſah. — Männer, welche bei den Martiniſten und Roſenkreuzern Jahrelang theoſophiſchen, magiſch-alchymiſtiſchen, cabaliſtiſchen Träumen gehuldigt hatten, gehn, da ſie ſich nach allen Exercitien, Faſten, Beten, in ihren Hoffnungen getäuſcht ſehen, zum Indifferentismus, Illuminatismus, Jacobinismus, ja zum Atheismus über. So zum Beiſpiel der trefliche, geiſtvolle, eines beſſeren Schickſals werthe George Forſter. Andere, welche die Natur mit froſtigem Verſtand verſehen und ihnen die Gabe der Phantaſie verweigert hat, verfallen umgekehrt, nachdem ſie lange bei den Zeitgenoſſen als rüſtige Aufklärer die Rolle der Alles in Zweifel Ziehenden geſpielt haben, in magiſche und alchymiſtiſche Träumereien, wie z. B. Semler, deſſen Luftſalz-Phantaſtereien, Goldkochen ꝛc. in der letzten Periode ſeines Lebens bekannt gnug iſt. — O! Menſchen, fühlt man ſich da verſucht mit Weishaupt auszurufen: Was kann nicht Alles aus euch werden und was kann man nicht Alles aus euch machen! — Aber wer, ſagt ſchon vor dreißig Jahrhunderten ein alter hebräiſcher Menſchenkenner — Jeremias — wer ergründet den Menſchen? — Es iſt ein trotzig und verzagtes Ding um ihn. Ja, ja, ein trotziges und verzagtes Ding, das zeigt ſich in ſolchen Erſcheinungen.

Digitized by Google

der seiner Ansicht nach diese, oder jene Naturerschei-nung bewirkt, als nach dem Naturgesetz, das sich in derselben offenbart und ausspricht. Auch darf uns diese Wahrnehmung schon deswegen nicht sehr befremden, weil es leider und überhaupt in menschlichen Dingen so zu gehn pflegt, daß der Mensch das Nächste übersieht, und für das denkt und spekulirt, sich abarbeitet und schwitzt, was ihm weit entlegen ist, oder gar gänzlich außerhalb seiner Sphäre liegt. —

Es sind uns der Natur der Sache nach für diesen Paragraphen nur wenige Perioden verstattet, die wir sofort ohne weitere Bemerkungen nieder schreiben wollen.

Die sicherste Bekämpfung alles und jeden Aberglaubens geht von einer gründlichen Kenntniß der Naturwissenschaften aus.

Hier hat man eine feste Grundlage. Hier geht man von sicheren Principien aus.

Es ist daher nicht zu sagen, wie viel die glücklichen, allgemeinen Fortschritte in der „Naturwissenschaft" während dieses Jahrhunderts zur Vertilgung des Teufels- und Zauberglaubens, mit einem Wort der „dämonischen, (wie freilich aller) Wunder" beigetragen haben.

Wir meynen nun mit unserer ut ajunt gesunden Exegese alles gethan zu haben. Aber wie weit würden wir doch gekommen seyn, wenn uns nicht durch Physik, Physiologie, Anthropologie, Naturgeschichte ꝛc. vorgearbeitet worden wäre, kurz wenn wir, wie's in den vergangenen Jahrhunderten der Fall war,

Digitized by Google

nicht im Bund mit der Naturwiſſenſchaft unſere exegetiſche Weisheit hätten anwenden können, oder geltend machen dürfen. Man blicke nur einmal in der Geſchichte der theologiſchen Literatur von Jahrhundert zu Jahrhundert zurück. Es iſt zu allen Zeiten einzelnen Vernünftigen bedenklich vorgekommen, daß die Engel mit den Töchtern der Menſchen Kinder gezeugt, daß Nebukadnezar in einen Ochſen verwandelt, Habakuk am Schopf durch die Luft geführt worden u. ſ. f. Aber, was vermogten ſie in den früheren Zeitaltern denn gegen den klaren Schriftbuchſtaben bei dem gänzlichen Abgang „wiſſenſchaftlicher" Naturkenntniſſe? — Durften ſie auch nur ihre Zweifel laut äußern, da dieſe Wiſſenſchaft beim großen Publikum noch nicht allgemein in dem Anſehn ſtand, das ihr gebührt, und das ihr beim Schluß des Jahrhunderts ſtreitig zu machen ſich ſelbſt der einſeitige Eiferer, ja der Unwiſſendſte ſchämte.

Ungefähr von den dreißiger Jahren an wurde die „Experimentalphyſik" mehr als zuvor, und auf Anregung der Wolfiſchen Philoſophie auch etwas weniger befangen, als zuvor, ſtudirt. *) Es wurden wichtige neue Entdeckungen im Gebiet dieſer

---

*) Bis ungefähr zu dieſem Zeitpunkt war ſie nur im Sinn von Caspar Schott's Physica curiosa, einem Buch, das wir in der zweiten Abth. noch oft werden anführen müſſen, geleſen und ſtudirt worden, d. h. ſie war eine Rüſtkammer von alten Weibermärchen, die Wehrwölfe, und noch mehr die fliegenden Drachen ſpielten eine Hauptrolle darin ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Wissenschaft gemacht, andere erweitert und vervollkommnet, worüber ich hier nur auf die allgemein bekannten Schriften von Erxleben, Fischer, Funke, Murhard (Geschichte der Physik ꝛc. Götting. 1798.) und Anderer verweisen kann. Es war ein Glück für diese Wissenschaft, daß mehrere der ersten Köpfe der Nation, z. B. schon als Kronprinz Friedrich II., (vom J. 1737 an; er correspondirte, wie man aus seinen Werken sieht, um diese Zeit auch mit der Marquise von Chatelet über allerlei physikalische Gegenstände, da sie aber Beide erst anfingen zu lernen, so ist's, als wenn ein Einäugiger dem Blinden den Weg zeigt) Leibnitz und Andere sie mit Vorliebe kultivirten. — Freilich wurde sie damals noch nicht wie jetzt auf Universitäten von Theologen studirt, für die sie zur Beurtheilung und Bestreitung des damals noch so allgemeinen Hexenglaubens gerade am wichtigsten gewesen wäre. Aber es wurde auf manchen Universitäten doch eine sogenannte *Physica sacra* gelesen, welche viele Theologen hörten. Folgende Anekdote macht es deutlicher, wie man damals noch Theologie studirte, und alle andere Wissenschaften außer der Dogmatik, Polemik und Homilerik beurtheilte. Als ich vor ungefähr 33 Jahren einmal in Gegenwart eines alten, längst verstorbenen Geistlichen eben davon sprach, daß ich die Physik mit großem Nutzen hörte, sagte Jener: So ist's, jetzt lernen die jungen Herren lauter unnöthige Dinge. Ich habe die *Pneumatologiam occultam* dafür zu Halle gehört, das ist ein anderes Collegium für einen studiosum theologiae, als die Physica naturalis.

Digitized by Google

Mein seliger Vater, der für seine Zeit ein vielseitig gebildeter Gelehrter war, lächelte dabei und sagte, er habe ungefähr um dieselbe Zeit ebenfalls zu Halle zwar nicht die Physik, wie sie jetzt gelesen würde, aber doch eine *Physica sacra* gehört. Das war denn immer etwas, und eine solche heilige oder biblische Physik konnte zur Bekämpfung des allgemeinen Zeitaberglaubens höchst nützlich werden, wenn ihr eine liberale *Physica naturalis* zum Grunde lag.

Das Studium der Physik, ja selbst der Physiologie ward indeß von diesem Zeitpunkt an bei den Theologen nach und nach immer beliebter und allgemeiner. Eben so verbreiteten sich immer mehr liberalere geognostische Kenntnisse, wodurch nicht minder der Aberglaube gemildert wurde. Unter den Theologen verdient hier in seiner Zeit Silberschlag mit Auszeichnung genannt zu werden. Insbesondere hat sich die allgemeine Deutsche Bibliothek durch Empfehlung des Studiums naturwissenschaftlicher Kenntnisse zu einer liberalen Auslegung der Bibel ꝛc., und viele gründliche Recensionen besonders bei Gelegenheit der Untersuchungen über die Besessenen und die neu-testamentlichen Wunder, in den zehn ersten Jahren ihrer Existenz auch in dieser Hinsicht große Verdienste erworben. — (Vielleicht geht man nun bald zu weit. Ob das jetzt so häufige, so bewunderte Magnetisiren eine Erweiterung der Naturwissenschaft, oder ein Mißbrauch derselben ist, kann ich nicht sagen. Aber auf jeden Fall darf es nie so weit kommen, daß Geistliche, um Proben von ihren naturwissenschaftlichen Kenntnissen

Digitized by Google

abzulegen, magnetiſiren, wie manche impfen, oder ſich auf andere ärztliche Hülfen verſtehen.)

Mehr als in allen anderen Kenntniſſen waren die Alten in der eigentlichen „Naturgeſchichte" zurück. Man leſe, um ſich hievon zu überzeugen, nur den ſonſt ſo kenntnißreichen Plinius, der ſich dem Studium der Naturgeſchichte vorzugsweiſe widmete, und doch ſo unwiſſend darin erſcheint. Sogleich in den folgenden Schlußbetrachtungen zu dieſer Abtheilung werden wir in Hinſicht auf Zauberei bei ihm das Unglaubliche von der Hyäne hören. Einer der apoſtoliſchen Väter erzählt in einem Buch, das man in den erſten Zeiten des Chriſtenthums den kanoniſchen Büchern an die Seite geſetzt hat, die Fabel vom Phönix als eine ausgemachte naturhiſtoriſche Wirklichkeit oder Thatſache. Nicht viel beſſer war's faſt bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts.

Auch in dieſer Wiſſenſchaft hat man in dem verfloſſenen Jahrhundert unglaubliche Fortſchritte gemacht, da ſie beſonders in der zweiten Hälfte deſſelben mit dem regſten Intereſſe bearbeitet worden iſt. Sie iſt durch ein unbefangeneres Studium, durch die Fortſchritte in anderen Wiſſenſchaften, durch die vielen beſſeren Reiſebeſchreibungen, durch die Erweiterung der Länder- und Völkergeſchichte und zugleich mit dieſer durch die Vervollſtändigung unſerer geognoſtiſchen und zoologiſchen Kenntniſſe ungemein berichtigt und erweitert worden.

Wie viel auch dieſes dazu beigetragen hat, den Glauben an Zauberei und dämoniſche

Digitized by Google

Wunder zu schwächen, werden wir in der folgenden Abtheilung sehen.

Jetzt erst, nach solchen Vorarbeiten in den Naturwissenschaften, konnte von einer „natürlichen Magie," und deren unbefangenem Studium die Rede seyn. Es sind in der letzten Hälfte des Jahrhunderts eine Menge wichtige und unwichtige, wissenschaftliche, und, besonders von den drei letzten Jahrzehnten desselben an, populäre Bücher erschienen, welche hieher gehören, durch die der alte Aberglaube auch bei den Hartnäckigsten erst gemindert, dann in Verbindung mit den übrigen Aufklärungen der Zeit immer mehr vertilgt worden ist. Ich besitze sie natürlich nicht alle, ja ich kenne sie gewiß nicht einmal alle, auch wär's zwecklos, hier eine große Anzahl derselben zu nennen. Außer Fischer's Naturgeschichte und Naturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens; (Hamburg, 1793.) Euler's Briefe über verschiedene Gegenstände aus der Naturlehre; (Leipzig, 1792. 3 B.) Große's Magazin für die Naturgeschichte des Menschen ꝛc.; (Zittau, 1788—1791. 3 B.) Erscheinungen am Geist und Körper des Menschen; (Berlin.) und vielen anderen verdienen insbesondere, in näherer Beziehung auf natürliche Magie, hier vielleicht noch genannt zu werden:

J. S. Halle's Magie, oder Zauberkräfte der Natur. IV Bde. Dann: fortgesetzte Magie, in XII Bänden, zusammen XVI Bände, mit vielen Kupfern. Berlin, 1784—1801.

J. N. Martius Unterricht in der natürlichen Magie, umgearbeitet von J. C. Wiegleb. 2te

vermehrte Aufl. XX Bde. mit Kupfern. Berlin, 1782 — 1805. *)

Freilich erschienen im achtzehnten Jahrhundert, selbst noch nach der ersten Hälfte desselben viele Bücher, welche dem alten Aberglauben mehr oder weniger für seine Träumereien Vorschub thaten, wie z. B. die Neue Sammlung von einigen alten und

---

*) Beide Schriften, ich gesteh' es gern, hab' ich nicht. Die erste kostet, wie ich für Bücherliebhaber noch bemerken will, 60 fl. 40 kr., die zweite 52 fl., und das ist für einen deutschen Gelehrten, wenn er das Buch nicht grade nothwendig für sein Fach haben muß, schon eine verzweifelt starke Ausgabe. Meine kleine Bibliothek von magischen Schriften hält sich in bescheidenern Grenzen. Ich besitze aber doch im Kleinen wenigstens etwas ähnliches, und will das Buch, ob es gleich bereits in dem gegenwärtigen Jahrhundert gedruckt ist, meinen Lesern nennen, weil es einige vortreffliche Kunststücke aus der natürlichen Magie enthält, die einem hundert Jahre früher leicht zu der Ehre hätten verhelfen können, als ein Hexenmeister gebraten zu werden: Taschenbuch für magische Unterhaltung, oder Aufschlüsse über seltsame akustische, chemische und optische Erscheinungen Gmünd, 1809. Es sey mir erlaubt, Einiges daraus anzuführen. Besonders interessant ist der zweite Aufsatz. Er enthält die Beschreibung eines äußerst complicirten krypto-automatischen Kunststücks, aus dem Cabinet des Physikers Tom zu London, welches eine große Schlange vorstellt. Künstliche, nicht bemerkbare Stahlfedern und ein eingeschlossenes Eichhörnchen bewirken die sonderbarsten Bewegungen und Windungen. Der dritte Aufsatz trägt die Unterhaltung mit einer redenden Büste vor, welche mit der von Wiegleb und Eckartshausen angegebenen Vieles gemein hat. Ausnehmend auffallend ist auch das täu-

sehr rar gewordenen philosophisch-alchymistischen Schriften, welche im J. 1776, nachdem sie bis zu VI. Bänden angewachsen war, beschlossen wurde; ja selbst die: Neue alchymistische Bibliothek, welche der verstorbene Prof. Schröder noch in den siebenziger Jahren zu Marburg heraus gab, gehört hierher. —

Die Zahl der in besserem Sinn geschriebenen Bücher ward aber doch besonders vom J. 1770 an mit jeder Messe größer, bis zuletzt die reine vorurtheils-

---

schende Gemählde im ersten Aufsatz. Hier wird eine Malerei beschrieben, welche in Miniatur-Manier bearbeitet, und auf einer großen Platte zum Durchscheinen behandelt war. Die innere Seite der Platte hatte das für durchscheinende Farbenpunkte bestimmte Matte; die Gewänder und Haare waren mit Deckfarben dunkel und natürlich, das Fleisch aber mit Saftfarben leicht dargestellt. Mehrere dieser Saftfarben waren mit Korksäure vermischt. Diese Säure aber besitzt die Eigenschaft, daß sie in ihrem concreten Zustand durch den unmittelbaren Einfluß der Lichtstrahlen sich verdunkelt, bei deren Entfernung aber sich wieder erhellt. Als Unterlage des Gemäldes diente weisses Email. Der Verfasser kann die auffallend vor sich gehende Veränderung eines solchen Gemäldes bei der Annäherung eines Lichtes oder überhaupt bei verändertem Verhältniß zum Licht nicht seltsam und reizend genug beschreiben. Welche wunderbare Erscheinungen durch das Echo bewirkt werden können, ist bekannt, und die allerneuesten Beobachtungen und Versuche darüber sind äußerst interessant. Auch hierüber in Num. IV. dieses Buchs einige Vorrichtungen und Erscheinungen, welche man im siebenzehnten Jahrhundert, wie angenehm auch die hier beschriebenen Töne seyn mögen, gewiß nur aus Zauberei erklärt haben würde. —

Digitized by Google

freie Ansicht der Natur und ihrer Werke so die allgemeine wurde, daß die Einmischung von dämonisch-magischen Ideen im Geschmack des siebenzehnten Jahrhunderts fürder völlig unmöglich war, und Lachen erregt haben würde.

Zuletzt, am Schluß des Jahrhunderts, erreichte die Naturwissenschaft endlich in der Philosophie, die sich mit Recht Κατ' ἐξοχην die „Naturphilosophie" nennt, ihren höchsten Triumph, und Schelling's Verdienste werden in dieser Beziehung, wie auch einzelne Ansichten und Behauptungen des Systems im Lauf der Zeiten anderen weichen werden, gewiß unsterblich seyn.

Hiemit wollen wir denn das achtzehnte Jahrhundert, und zugleich diese allgemeine welthistorische Uebersicht des Glaubens an Zauberei und dämonische Wunder während des Ursprungs des Christenthums beschließen.

Digitized by Google

Allgemeine Schlußbetrachtungen zur ersten Hauptabtheilung.

Parallele zwischen dem Zauberglauben im Heidenthum, und dem Zauberglauben im Christenthum in höherer welthistorischer Beziehung.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Der Zauberglauben im Heidenthum.

Ein Paar Worte als Einleitung.

Der Glaube an Zauberei, der auf der unterſten Stufe der Kultur aus der Verwechſelung des Zeichens und der Sache, ſpäter aus Schwäche, Furcht, Leichtglaubigkeit, zuletzt aus dem Gang des Menſchen zum Wunderbaren hervorgeht, zeigt ſich leider bei unſerem Geſchlecht als eine allgemeine Krankheit, dem die Völker, wie einzelne Individuen, ſo lange unterworfen ſind, bis er durch den freien Vernunftgebrauch bei ihnen verdrängt wird.

Alle Völker, ſie mögen ſonſt Religionsbegriffe haben, welche ſie wollen, ſind auf den unteren Stufen der Kultur dem Zauberglauben ergeben.

Dies iſt der Fall bei den alten Völkern, ſo weit wir an der Hand der Geſchichte zurückgehen können, und dies iſt der Fall noch jetzt bei den neueren Völkern.

Digitized by Google

Auch das „Heidenthum“, ob es gleich in seiner Religion keinen Teufel und keine jüdisch-christliche Dämonen hatte, auch es glaubte an Zauberei und zauberische Wunder aller Art.

Diese beiden Thatsachen sind bereits oben in dem zweiten Abschnitt dieser Abtheilung angeführt worden, und wir dürfen sie hier voraus setzen.

Jetzt, da wir eine universalhistorische Uebersicht des Glaubens an Zauberei im Christenthum geliefert haben, muß es für uns interessant seyn, den Zauberglauben des Heidenthums näher kennen zu lernen, um zwischen der alten und neuen Welt in dieser Hinsicht eine weltgeschichtliche Parallele ziehen zu können.

Heiden und Christen glauben an Zauberei. Jene ohne, diese mit einem Teufel. Beider Zauberglauben kommt in fast allen einzelnen Stücken ganz und gar mit einander überein. Er ist aber auch, da das Grundprincip desselben absolut verschieden ist, recht charakteristisch wieder mit einander im Widerspruch. Wie Jahrhunderte hindurch im Christenthum, so war früher der Zauberglauben mit der Menschen-, Völker- und Kulturgeschichte im Heidenthum innig verwebt.

Dieß Alles genauer zu erwägen, ist eine äußerst interessante Betrachtung, zu der wir sofort übergehen wollen.

Digitized by Google

Von der merkwürdigen äußerlichen Aehnlichkeit des Zauberglaubens im Heidenthum und im Christenthum, in Ansehung der einzelnen Züge und Annahmen desselben.

Dieser Paragraph allein böte Stoff zu einem eigenen Buch dar, aber wir müssen uns der gedrängtesten Kürze befleißigen. Wir können demnach unmöglich alle Züge und Erscheinungen des Zauberaberglaubens, wie sie uns die Parallele des Heidenthums mit dem Christenthum darbietet, anführen, geschweige heraus heben. Aber wir wollen's bei einzelnen anschaulich machen, wie der unbegreiflichste Unsinn vor und nach Christi Zeiten sich einander begegnet. Dann kann der denkende Leser die Ansichten erweitern, und den Vergleich zwischen Beiden selbst anstellen.

Doch womit fangen wir an? — Womit enden wir? — So unermeßlich ist leider, leider, das Gebiet des Zauberaberglaubens! —

Hier einige der bezeichnendsten Züge! —

Von den zauberischen Verwandlungen in allerlei Thiere im Heidenthum.

Die Verwandlung in Thiere, wovon wir, wie wir in der vorstehenden Uebersicht gesehen haben, schon in den früheren christlichen Jahrhunderten Spuren finden, und die in der späteren eigentlichen Hexerei für etwas wesentlich zur Hexenkunst Gehöriges und als gar nichts Besonderes betrachtet wurde: (gleichsam als ob's nur eine Kleinigkeit wäre, daß sich

Digitized by Google

ein Mann in einen Wolf, und eine Frau in eine Katze verwandelt!) — dieſe unglaubliche Unſinnigkeit finden wir bereits viele hundert Jahre vor dem Chriſtenthum im Ethnicismus. Wir wiſſen freilich, daß bei Homer, Virgil, Ovid ꝛc. nur von poetiſchen Metamorphoſen und idealiſchen Wundern der Art die Rede iſt. Aber im Volksglauben ward die Sache ganz anders genommen; man glaubte wirklich, wie man zur Zeit der Hexenproceſſe jene Dichtungen auch wieder verſtand, an die Möglichkeit wirklicher Thierverwandlungen, und zwar — durch Zauberkräfte und Beſchwörungen.

Die Ausbildung dieſer ungeheueren Annahme, der aber, wie man ſieht, ſchon ein älterer Volksglaube voraus ging, iſt unſtreitig bei Homer. Circe, dieſes Phantaſieenweſen der älteren Dichtung, ſie, der Sonnen Tochter, und des Waſſers wunderbares Erzeugniß, dann Medea — ſind die großen, erlauchten Namen, Vorbilder, Ideale der vorchriſtlichen Hexerei; ihr Leben und Treiben der Triumph aller Zauberkünſte im Heidenthum.

Doch wir dürfen hier nur berichten, und müſſen die Alten unmittelbar vorführen. —

Menſchen durch Zaubertränke oder Zauberſprüche in Thiere verwandeln; ſie eben ſo geſchwind vermittelſt des Zauberſtabs wiederum in Menſchen umgeſtalten; das aus den Wunden fließende Blut mit geheimnißvollen Worten ſtillen; Geiſter der Verſtorbenen aus dem Schattenreich hervor rufen; ſich mit ihnen unterre-

den ꝛc.: dieß ſind poetiſche Wunder, die auf jedem Blatt der Odyſſee vorkommen.*) —

Was iſt natürlicher, als dieß Alles? — Ohne Dichtung, — im wahren, höheren Sinn des Worts, — gibt's kein Gedicht und keinen Dichter. Man kann fragen, ob Voltaire's Henriade ein Gedicht ſey, aus ſo richtigen, und größtentheils ſchö-

---

*) „Maffei, ſagt *Dell'Ossa*, S. 181. macht die kluge Anmerkung, daß Homerus zweyerley Gedichte geſchrieben, ſeine Iliade, die an die Staatskluge gerichtet und deswegen hat er ſie mit Königen, Helden und Staatsſtreichen angefüllt, in dieſer verſchweigt er die Zauberei, ſeine Odysseade entgegen, die nur dem gemeinen Pöbel zur Ergötzung dienen ſollte, iſt mit Leidenſchaften und gemeinen Vorfällen bereichert, und dieſen miſcht er die Menge der Zauber-Poſſen ein, dieweilen ſie den Pöbel vergnügen." Dieſe Anmerkung iſt, wie aus dem oben Geſagten erhellt, eben ſo gar klug oder ſcharfſinnig nicht. *Dell'Ossa* ſagt ein Paar Blätter weiter ja ſelbſt ſehr naiv: „dieſe Kunſt, ganze Bücher mit ſolchen Erdichtungen anzufüllen, haben auch andere Nationen von dieſen alten Dichtern erlernet, ja ich wiſſete nicht, ob ſie es denſelbigen nicht vorgethan ꝛc. Was ſind die Romanzen ohne ſolche Zauber-Stücken? Frankreich hat ganze kleine Bibliothequen von Erzählungen der Hexen und Zauberer heraus gegeben. Spanien hat mit ſeinen Zaubergeiſtern ſich Ehre geſucht. Und unſer Deutſchland ſchreibet heuer von ſolchen Zauberkünſten ſo ernſthaft, daß ſich der gemeine Mann betrügen läßt, als wären es wahre Geſchichten u. ſ. f." — Sehr richtig hatte Cicero geurtheilt: Die Wunder der Zauberer und Aegypter muß man mit den Dichtungen der Poeten in eine Claſſe ſetzen, denn es ſind Alles Phantaſieenſpiele von de nämlichen Art. *De Nat. Deorum* Lib. I. 31.

Digitized by Google

nen Versen das Ganze auch besteht. *) Haben die Dichter bei allen alten und neueren Nationen vielleicht anders, als Homer geschrieben? — Virgil benutzt die Erfindung Homers in seinem sechsten Buch; Dantes hat in ähnlichem Sinn sein ganzes Heldengedicht gebildet; dasselbe gilt von Tasso, Arioſt, ꝛc. ꝛc. und den ächten Dichtern aller Nationen bis auf Schillers Mädchen von Orleans, in dem sogar ein Teufel selbst spielt.

Es ist unnöthig, hierüber ein Wort zu verlieren! — Das Einzige, fast unerklärliche, bei der ganzen Sache ist das, daß man diese, wir möchten sagen, als Dichtung ganz natürliche Dinge, buchstäblich, d. h. übernatürlich verstehn konnte. So war's aber der Fall im allgemeinen Volkswahn. Dieß folgt aus einer Menge von Zeugnissen, die im Folgenden noch zerstreut, wenigstens zum Theil, vorkom-

---

*) Die Alten hatten mehr Verstand hievon als wir Neueren noch vor nicht gar langer Zeit. Friedrich II. zieht in seiner berühmten Vorrede zu diesem Gedicht, wenn man's so nennen will, die Henriade allen Gedichten der Alten vor, weil mehr Methode, Plan, Zusammenhang und Verstand darin wäre. Dieß ist alles wahr. Sie ist nur gar zu verständig. Aber eben deswegen hat sie als Gedicht keinen Werth. Die Alten urtheilten hier weit richtiger. Der ist kein Dichter, sagt Seneka einmal, der nicht reich an Dichtung ist. Ganz richtig hielten sie schon Lucrez für keinen Dichter, sondern für einen Philosophen und Moralisten, weil er in seinen poetischen Versuchen von dem, was das Gedicht zum Gedicht macht, der Dichtung, keinen Gebrauch macht. —

Digitized by Google

men werden. Virgil ſingt nach Homer mit Rückſicht darauf: (Eclog. VIII.)

Es ziehen vom Himmel den Mond die zauberiſchen Lieder,
Uliſſens Gefährten verwandelt ſingend Circe in Thiere —
Die Schlange im Wieſengrund wird durch Zaubergeſang zerſprengt.

Lucian (Opp. gr. et lat. ed *Is. Voss.* Amster. 1687. II) hat mehrere eigene Gedichte geſchrieben, um dieſe Tollheit lächerlich zu machen. Dieß iſt recht eigenthümlich die Tendenz ſeines in der Zaubergeſchichte berühmten Eſels. Sein Held reiſ't nach Theſſalien, dem eigentlichen alten Hexenland, (vergl. Horaz Epist. 2. L. VI.) um die dortigen berühmten Zauberkünſte und Zauberwerke perſönlich näher kennen zu lernen. Der Vorwitz kommt ihm aber theuer zu ſtehn. Er kommt in das Haus einer berühmten Hexe. Hier ſieht er allerlei Zauberkräuter, Zauberſäfte, Zauberſalben, von wunderbarlichen Eigenſchaften in Büchſen, Vaſen, Schnüren, umher ſtehn und liegen, kraft deren einen der Menſch in ein vierfüßiges Thier, einen Wolf, einen Eſel u. ſ. f., der anderen in einen Vogel, einen Adler, einen Spatz ꝛc. *) metamorphiſirt werden kann. Er will

*) Verwundern ſich meine Leſer nicht, daß ich hier grade eines Spatzes gedenke. Es geſchieht nicht zufällig, ich weiß ein merkwürdiges hiſtoriſches Beiſpiel, daß — einmal ein Jüngling in einen Spatz iſt verwandelt worden. Nach den (unächten) Bekenntniſſen Cyprian's war dieſer Märtyrer vor ſeiner

gern in einen Vogel verwandelt seyn. Aber eine ungeschickte Zaubergehilfin, eine Sclavin, verwechselt unglücklicherweise das Zauberrüthchen, er wird mit dem unrechten berührt, und — und — in einen „Esel“ umgestaltet. Die Moral liegt nahe. Warum reiste er auch nach Thessalien! So verspottet er gleichermaßen in anderen seiner Gedichte diesen tollen Volkswahn, wie z. B. im Menipp, dem Göttergespräch und Traum, der Melissa, hauptsächlich aber im Philopseud, wo der zauberischen „Thier-Menschenverwandlungen“ zugleich und in Einer Serie mit der Kunst, durch die Luft zu fliegen, auf dem Wasser zu gehn, den Mond vom Himmel zu ziehn und anderen solchen Kleinigkeiten ausdrücklich erwähnt wird.

Bekehrung als Heide selbst ein Zauberer. Hier wird ihm denn unter anderen höchst seltsamen Dingen z. B. daß er in Aegypten vor seiner Bekehrung die Seelen der Riesen, in Chaldäa aber den Teufel selbst gesehen, und sich ziemlich lang mit ihm unterredet habe ꝛc. auch das Bekenntniß in den Mund gelegt, daß er sich einmal in eine Frau, und ein anderesmal in einen Vogel durch Zauberei umgestaltet, ja einen Jüngling einmal in einen „Spatz“ verwandelt habe. — Daß man schon damals in der Naturgeschichte so weit war, um die Phrase, so verliebt wie ein Spatz zu haben, sieht man aus Plinius, und ist im vor-vorigen Jahrhundert bereits von dem Alles wissenden Salmasius, (wie Jean Paul gelegentlich erzählt) bemerkt worden. Vielleicht hat das Mirakel also eine moralische Deutung. Hat sich's wol gar zugetragen, als sich Cyprian einmal in eine Frau verwandelt hatte? —

Digitized by Google

Außer diesem simplen Esel haben wir auch noch einen römischen goldnen Esel, ich meyne Apulejus's goldnen Esel. Beide Schriftsteller haben sich offenbar einander nachgeahmt. Auch Apulejus überschüttet, wie jener, den Volkswahn mit Hohn und Verspottung.*) Die Zauberwerke werden darin (Lib. I.) ungefähr so classificirt: Menschen in Thiere verwandeln; die Manen der Verstorbenen aus dem Unterreich berufen; die Macht der Götter hemmen; den Mond vom Himmel ziehn; die Fackel die Sterne auslöschen; die Finsternisse

*) Man glaubt in diesem goldnen Esel oft recht eigentliche Züge aus den späteren Hexenprocessen zu lesen. Um sich der oben angeführten Zauberkünste zu bemächtigen, wird von den Thessalischen Hexen zum Beispiel erzählt, daß sie sogar die Lefzen (hu!) der Verstorbenen abnageten. (Lib. II.) Noch einige anderen Parallelen mit dem späteren Hexenzeitalter. — Apulejus gerieth zuletzt selbst in den Verdacht der Zauberei, wie man aus s. Apologie sieht, und zwar zuerst, weil er Fische von einer besonderen Art — gekauft hatte; dann, weil ein Kind in seiner Gegenwart von der Epilepsie überfallen worden war; endlich weil er sich mit einer — alten Frau vermählt hatte. Diese drei äußerst wichtigen Gründe führt er zum Hohn der Abergläubischen selbst an, und macht besonders über den letzten Bemerkungen, die nicht mitgetheilt werden können. Zuletzt sagt er, daß es ihm ein Vergnügen mache, mit Carinondas, Damigeron ꝛc. (denn er nennt noch fünf bis sechs Hexenmeister!) ja mit — Zoroaster selbst, der für den größten aller Hexenmeister galt, in eine Classe gesetzt zu werden.

des Abgrunds erleuchten. — Man sieht, die heidnische Zauberei macht der christlichen, was immer in dieser dem Teufel auch alles zugeschrieben wird, den Rang streitig. Man sieht ferner aus dieser Classification, daß Apulejus als ein gescheuter Mann die Thiermetamorphosen doch für die größten Zauberwunder gehalten haben müsse, weil er sie den anderen allen voran gehn läßt. Das Buch ist in einer rauhen Sprache, aber mit Geist und Witz geschrieben. *)

Von den zauberischen Luftfahrten im Heidenthum.

Man sollte wol glauben, nur in den finsteren Zeiten der Barbarei habe der Unsinn von „dem Ausfliegen der Hexen auf Besen und Gabeln" entstehn können. Aber so ist es nicht. Wir finden denselben, sogar mit den hier so charakteristischen Besen und Gabeln bereits im Heidenthum, so, daß man mit Recht behaupten kann, er sey heidnischen

---

*) — — Quisquis ergo credit, posse fieri, aut aliquam Creaturam in melius aut deterius immutari, *aut transformari in aliam speciem vel similitudinem*, nisi ab ipso Creatore, qui omnia fecit, et per quem omnia facta sunt: procul dubio *infidelis* est, *et Pagano deterior. Caus.* XXVI. Q. V. C. XII. — — Und schlimmer, wie ein Heide! So widerstrebte das Christenthum dieser seinem Grundprincip widersprechenden Annahme. Aber was half's? Der Volkswahn siegte doch zuletzt.

Digitized by Google

Urſprungs, woraus ſich denn in dem ſpäteren chriſtlichen Zauberglauben das im vorher Gehenden bemerkte Ausfliegen mit der heidniſchen Göttin Diana ſowohl, als die Luftreiſen nach Blocksberg am großen, altdeutſch-heidniſchen Frauen- und Mädchenfeſt in der Walburgisnacht erklärt. —

Anſtatt aller anderen Bemerkungen hierüber die Stelle bei Horaz, (Epist. II. L. VI.) worin er ſeinen Freund, der ſich für glücklich und ſorgenfrei hielt, weil er ſich vom Geiz rein wußte, alſo anredet:

Verlachſt du auch jene nächtlichen trüg'riſchen Bilder?
Die Zauberer und die Wunder der graunerregenden Geiſter?
Und die auf Beſen und Gabeln fahrenden Hexen?
Verlachſt du die theſſaliſchen leeren Geſpenſter?

In Beziehung auf denſelben Aberglauben ſagt Ovid:

Ich ſahe die Hexe fliegend durch nächtliche Schatten
Umirren. Federn bedeckten den runzlichten Körper —

Auch Apulejus und Lucian ſpielen auf den nämlichen Volkswahn an. Aber an Vorſtehendem ſey's gnug! Die Hexenluftfahrten, ſo viel iſt gewiß, ſind älteren Urſprungs als das Chriſtenthum, und ſind aus dem heidniſchen in den chriſtlichen Zauberglauben übergegangen.

Digitized by Google

Vom zauberiſchen Wettermachen im Heidenthum.

Daß die chriſtlichen Zauberer, ſogar die ſpäteren gemeinen Hexen „Wetter machen“ konnten, — Regenwetter, Hagelwetter, Donnerwetter, wie ſie wollten — war gewiß keine Kleinigkeit.

Aber die heidniſchen Zauberer waren ſchon eben ſo geſchickt, und auch dieſer zauberiſche Aberglauben herrſchte ſchon vor dem Chriſtenthum auf Erden. Ich treibe fort, ich ziehe herbei die ſtörenden Wetter — ſagt die Zauberin bei Ovid, — Metam. VIII. 7. — deren wir am Schluß dieſes Abſchnitts noch einmal werden gedenken müſſen.

Die älteſte Spur, welche in der Geſchichte der Narrheiten unſeres Geſchlechts vom zauberiſchen Wettermachen exiſtirt, iſt wol unſtreitig dasjenige, was in den XII. Tafeln darüber vorkommt. Die Stelle bei Seneka: — Nat. Qu. L. IV. c. 7. — „Das Beſchwören der Feldfrüchte war in den zwölf Tafeln (nämlich Tab. VII. Lex. III.) verboten, indem das rohe (rudis) Alterthum glaubte, der Regen könne durch Zaubergeſänge ſowohl herbei gezogen, als verhindert werden“ — Dieſe Stelle ſoll, nebſt jenem Geſetz, in der zweiten Abth. ausführlicher erläutert werden. Hier iſt's gnug, ſie bloß als Belege für das hohe Alterthum dieſes ſeltſamen Aberglaubens genannt zu haben.

Dann ſpricht auch Diodor (Lib. V.) ſchon von Leuten, welche nach der Volksmeynung — wie

Digitized by Google

man von ihnen erzählt, sind seine Worte — Zauberer gewesen seyen, die durch Beschwörungen nach ihrem Wohlgefallen Regen, Hagel, Donner, Schnee, Nebel (dieß alles nennt Diodor ausdrücklich!) hätten machen können.

Dion erzählt, daß die römische Armee einmal in einer schwierigen Lage durch Zaubermittel sey mit Wasser und Regen versehen worden. (Lib. LX. p. 671.) Ja, nach gewissen Nachrichten soll er in seinen verlornen Büchern sogar geschrieben haben, daß der Regen, den die Christen der sogenannten Donnerlegion zugeschrieben hätten, das Werk eines ägyptischen Zauberers gewesen sey, der den Merkur und die Luftgeister beschworen habe.

Man arbeitete Anfangs dem alten heidnischen Aberglauben im Christenthum entgegen, bis er in den späteren Jahrhunderten die Gemüther von Neuem bethörte, und in der Hexerei zuletzt sogar durch päpstliche Bullen, z. B. selbst durch die Bulle Innocentius VIII. als reell bestätigt wurde.

In den Fragen und Antworten, welche in verschiedenen Ausgaben den Schriften Justin's angehängt sind, wird Quaest. XXXI. gelehrt: „daß man nicht glauben solle, daß Regen, Hagel- und Donnerwetter durch Zauberei könnten erregt, oder verhindert *) wer-

---

*) Oder verhindert — Plinius (Lib. XXVIII. 2. zu Ende des Capitels) sagt ausdrücklich, daß man sich mit Zauberversen gegen den Hagel herumtrage, welche anzuführen, er sich schäme. Wie schön und wahr sagt Hippocrates: (*De Morb. sacr.*) „Die Verfinsterung der

den," und die entgegen gesetzte Annahme als ketzerisch und unchristlich verdammt.

Dieß sey, da wir uns der Kürze befleißigen müssen, von dieser Art des heidnischen Zauberaberglaubens, dessen Alter und Allgemeinheit schon durch die hier angeführten Belege hinlänglich bewiesen ist, genug! *)

Vom Weissagen und Wahrsagen im Heidenthum.

Weissagung und Wahrsagung gehören, wie wir in der vorstehenden Uebersicht — Absch. IV. — bereits bemerkt haben, nach den Vorstellungen aller alten Völker in das Gebiet der Magie. Denn

---

Sonne und des Monds, die Erregung von Donnerwettern, Stürmen und Ungewittern, so wie die Heiterkeit des Himmels der Zauberei zuschreiben, ist eine Verleugnung Gottes, seines Daseyns und seiner Allmacht." Daß man zur Zeit unserer Hexenprocesse doch auch nur Einmal ein so vernünftiges Wort von unseren Christen gehört hätte! — Kurz vorher sagt er: „wer Zauberschäden und Zauberkuren behauptet, der leugnet, daß ein Gott sey."

*) Das Einzige will ich nur noch bemerken, daß es auch in dieser Hinsicht um so weniger zu verwundern ist, wenn wir der Wunder und Wunderzeichen an den Gestirnen so oft gedacht finden. Z. B. Ovid Metam. XV. 782. Phoebi tristis imago etc. Virgil Georg Lib. I. 463. seq. Sol tibi Signa dabit etc. Vergl. Heyne h. d. St.

Digitized by Google

Beide, der Weissager, wie der Wahrsager, (vom Unterschied beider Wörter, den hier näher zu berücksichtigen zu weit führen würde, kann man Kant in s. Anthropologie, außerdem Hennings und Heydenreich in den oben schon genannten Schriften vergleichen) Beide rühmten sich dabei des besondern Einwirkens einer Gottheit, was zur heidnischen Zauberei eben so nothwendig gehört, als die Einwirkung des Teufels zur christlichen. Oft gingen Weissager und Wahrsager so weit, daß sie sich für Seher (unsichtbarer Dinge) entweder wirklich hielten, oder aus Betrug sich dafür ausgaben; als ob, wie sich Kant a. a. Ort ausdrückt, aus ihnen ein fremder Geist rede, der die Stelle der Seele, die so lange vom Körper Abschied genommen, vertrete. Galt der sie besitzende Dämon für einen guten Geist, so hieß er bei den Griechen ein Mantis, dessen Ausleger aber ein Weise- oder Wahrsager, ein Prophet. —

In hohem Grade herrschten diese leidigen Künste und magischen Betrügereien im ganzen Heidenthum. Die Einwohner von Kanaan waren ihnen, wie man aus Mose sieht, ganz vorzüglich ergeben, daher dieser Gesetzgeber nicht genug davor warnen kann, und sie unter den schwersten Strafen verbietet. *) In Rom, zumal von August's Zeiten an, herrschten sie bis zur Unsinnigkeit. Alle alten Schriftsteller

---

*) Michaelis Mos. Recht Th. V. §. 254. S. 145. f. d. zw. Ausg. Nach Mose stand die Strafe der Steinigung darauf.

sprechen davon. Der Kürze wegen wollen wir uns auf Einen einzigen Autoren beschränken, und aus ihm einige charakteristische Züge zur Veranschaulichung dieser Zauberkunst nach ihrem heidnischen Zuschnitt anführen: — auf den rauhen geistvollen Tacitus, der in seiner abgerissenen, epigrammatischen Sprache schon sein Zeitalter ausdrückt. Da die Wahrsagerei besonders von den Chaldäern und Babyloniern getrieben wurde, wie wir oben im zweiten Absch. § IV. N. I. gesehen haben; so wurden Alle, welche sich damit abgaben, ohne daß sie grade von Geburt diesen Nationen angehörten, nicht selten Chaldäer, und die Wahrsagerei selbst die Kunst der Chaldäer oder die Chaldäische Magie genannt. Nach dieser einzigen vorläufigen Bemerkung denn sofort die von der Wahrsagerei handelnden Stellen aus Tacitus! —

Im sechsten Buch seiner Annalen, Cap. XXI. erzählt er, daß Tiberius den Thrasyll einmal auf die Spitze eines Vorgebürgs, von welcher jener schon öfters Leute, die ihm verdächtig oder verhaßt waren, hatte in's Meer stürzen lassen, geführt, und ihn an diesem fatalen Ort aufgefodert habe, ihm zu wahrsagen, welches Glück, oder Unglück ihm bevor stehe. Thrasyll, dem es ohne Zweifel nicht wohl bei der Sache seyn mochte, nimmt sofort eine geheimnißvolle Miene an, mißt in einem Augenblick auf Chaldäische Weise den Lauf und die Stellung der Sterne aus, und antwortet dem Kaiser, daß er gerade in diesem Moment an diesem Fleck in der größten Gefahr schwebe.

Da Tiberius oft gefährliche Einfälle hatte,

Digitized by Google

so wäre wol jeder Andere, auch ohne Chaldäische Kunst, auf diese Wahrsagung gerathen, um von dem ominösen Platz zu kommen. (Dazu kommt noch, daß nach Dion (L. LVII. p. 612.) dieser Kaiser den Thrasyll in der That für einen Zauberer hielt, und damit umging, ihn zu tödten, weil er sich einbildete, jener Unglückliche sey der Urheber von einem gewissen Traum, der den aberglaubischen Fürsten erschreckt hatte. Doch dieß nur beiläufig!)

Im sieben- und zwanzigsten Capitel des zweiten Buchs ist bei ihm von einem leichtsinnigen jungen Menschen die Rede, dem Tacitus Vorwürfe darüber macht, daß er sich habe verführen lassen, die Chaldäischen Wahrsager und Traumdeuter um Rath zu fragen, und zu Zauberopfern seine Zuflucht zu nehmen, ja sogar durch dergleichen Lieder die Schatten der Todten aus dem Unterreich zu berufen.

Hier drei bis vier besondere Rubriken von heidnischem, damals allgemein verbreiteten Zauberaberglauben in Einer Stelle! —

Zu Tiberius Zeiten war die Wahrsagerei, mit der ungeheures Unheil zu allen Zeiten gestiftet werden kann, *) und damals wirklich gestiftet wurde, bei Todesstrafe verboten, zumal wenn sie darauf ging, die künftigen Schicksale der Kaiser zu erforschen.

---

*) Michaelis Mos. Recht Th. V. §. 253. S. 139. f.

Digitized by Google

So wurde Lepida z. B. angeklagt, sie hätte durch die Wahrsager und Chaldäer auf das Haus des Kaisers nachgeforscht.

Unter Nero wurde Servilia beschuldigt, sie hätte den Wahrsagern und Zauberern, um Zauberopfer anzustellen, *) Geld gegeben.

Dieß Alles erzählt uns Tacitus im dreißigsten Capitel des sechzehnten Buchs seiner Annalen.

Im zwölften Buch, Cap. LII. ist die Rede davon, daß Scribonian das Lebensende des Fürsten durch Chaldäische Kunst auszuforschen getrachtet hätte.

---

*) Welche Ruchlosigkeiten mit den, den Göttern des Unterreichs geheiligten Zauberopfern im Heidenthum verbunden waren, sieht man unter anderem aus Horaz Epist. V. — Was es für eine Bewandniß damit hatte, folgt schon aus der Betheuerung der Angeklagten bei Tacitus: „sie hätte keine bösen Götter bei ihren Opfern angerufen, und hätte keine andere Gebete dabei verrichtet, als für das Heil des Kaisers und seines Hauses.“ Nach Buch VI. 29. wurde Scaurus eines des Todes würdigen Verbrechens schuldig geachtet, weil er Zauberopfer veranstaltet hätte. Die Furien, Mars u. s. w., wurden damals zu den bösen und schädlichen Göttern gerechnet. Außerdem fehlte es auch nicht an wirklichen bösen und schadenfrohen Phantasieenwesen nach der Volksmythologie, z. B. den Larven, der grausamen Mania, der Mutter der Larven u. s. w. Und so heillos waren die Menschen jener Zeit, daß sie bei dergleichen zauberischen, den unterirdischen und schadenfrohen Mächten geheiligten Opfern, gute und böse Götter in die Plane ihrer Ruchlosigkeit und Rachsucht hinein zu ziehen suchten.

Digitized by Google

Nach dem sechsten Buch, Cap. XXIX. hielt es der Senat für nöthig, alle Wahrsager, Sterndeuter und Zauberer aus Rom zu verbannen, und nach Buch II. XXIII. wurde Einer derselben sogar vom Tarpäischen Fels herab gestürzt.

Von den Zauberwerken, welche dem Germanicus zubereitet wurden, nachdem die Wahrsager dessen Ende voraus gesagt hatten, macht er eine Beschreibung, die ganz an die spätere Hexerei erinnert: Fetzen von todten Menschenkörpern; eine bleierne Tafel, worauf sein Name eingegraben war; (welcher unserer Leser denkt hiebei nicht an die oben angeführte Bulle Johannes des XXIIten zurück?) mit Zauberingredienzien vermischte Asche u. dgl., mit welchen Dingen, setzt Tacitus hinzu, sie die Seelen den unterirdischen Göttern zu weihen glaubten. *)

Dieß ist ungefähr das Wichtigste, was bei Tacitus von der Wahrsagerei vorkommt. Es ist gnug, um zu den reichhaltigsten Reflexionen und Parallelen über den heidnischen Wahrsagerglauben in Beziehung auf die christlichen Jahrhunderte Stoff darzubieten. **) War's da zu verwundern, wenn

---

*) Wer glaubte es? — Der leichtfertige Pöbel! setzt Lipsius bei dieser Stelle hinzu.

**) Wie viel Aehnliches, gleich Wichtiges aus anderen Schriftstellern, könnte hier noch angeführt werden — müßten wir uns nicht der äußersten Kürze befleißigen. Von August z. B. erzählt Dion, daß er einer Wahrsa-

Digitized by Google

alle Köpfe mit dem, was man *Prodigia*, *Portenta* u. ſ. w. nannte, in Folge ſolcher ewigen Wahrſagereien angefüllt waren?

Vom Geiſtercitiren und Todtenbeſchwören im Heidenthum.

Es würde viel zu weit führen, aller einzelnen Arten der Wahr- und Weiſſagerei in der alten Welt, als zum Beiſpiel der Prophetie, der Sterndeuterei, der Traumauslegung, der Nativitätsſtellerei, der Bauchrednerei, der Chiromantie ꝛc. ꝛc. im Einzelnen zu erwähnen. Aber vom

---

gerin vielen Glauben geſchenkt habe, die gewiſſe Worte in ihrem Arm eingegraben hatte. Vitellius weiſſagten die Sterndeuter ſeinen bevorſtehenden Tod. Caracalla fand an magiſchen Künſten ſein höchſtes Vergnügen, und hatte ſein Vertrauen beſonders einem Wahrſager geſchenkt, welchen der Senat hernach verbannte u. ſ. w. — Auch ließ ſich, wie ſogleich in Folgendem bemerkt werden wird, dieſer unglückliche Fürſt öfters Geiſter citiren, um ſich mit ihnen zu unterhalten. — Aeußerſt intereſſant iſt, was Sueton (L. XIX. 12. XXIX. 1. 2. u. 3.) von dem unglaublichen Hang jener Zeit zur magiſchen Wahrſagerei erzählt. An dem angeführten Ort beſchreibt er unter anderem ein Bildniß, das gewiſſe, der Wahrſagerei ergebene Menſchen hinter einem geheimnißvollen Vorhang in ihrem Hauſe aufgerichtet hatten, welches ſie durch geheime Zauberverſe um Rath fragten. In der Rundung dieſes wahrſagenden Bildniſſes waren vier- und zwanzig Buchſtaben geſetzt. Der die Frage that, mußte leinene Socken an ſeinen Füßen haben, und in ſeinen Händen einen aus den zarteſten Fädchen geſponnenen magiſchen

Digitized by Google

„Geistercitiren und Todtenbeschwören" in der vorchristlichen Welt müssen wir nothwendig in ein Paar Perioden handeln, weil nach dem Volkswahn gewöhnlich durch Hülfe der Verstorbenen geweissagt, und diese durch Zaubermittel gezwungen wurden, zu erscheinen und das Verborgene zu offenbaren.

Beides kommt in der neueren Hexerei nur selten vor. Wen sollten die armen unwissenden Hexen auch von den Todten hervor rufen, der für ihre Wißbegierde besondres Interesse gehabt hätte?

Aber schon um der biblischen Todtenbeschwörerin von Endor willen, ist die Sache in der Geschichte der Zauberei wichtig, nicht minder um dessen willen, was bei Mose schon davon vorkommt. *)

Ring halten. Nun trat er unter allerlei geheimnißvollen Ceremonien dem Bildniß näher, der Zauberring tanzte auf die umher gesetzten Buchstaben und diese machten Verse aus, welche die vorgelegte Frage auflößten. Eine Kunst, die mit den erst im verflossenen Jahrhundert noch einmal, und vielleicht selbst in diesem Augenblick von Neuem hier und da bewunderten cabalistischen Wissenschaften manches Aehnliche hatte! — So weit ging die Wuth, in das Zukünftige zu blicken, daß — gescheute Leute (selbst von Julian wird's behauptet!) kleinen Kindern die Augen zubanden und sie in einen Spiegel sehen ließen, in der Hoffnung, daß sie ihnen etwas Wichtiges und Angenehmes darin ersehen möchten oder könnten.

*) Jene biblische Todtenbeschwörerin ist die berühmte sogenannte Hexe von Endor, deren Geschichte und Betrügereien 1 Sam. XXVIII. erzählt stehn. Sie war ohne Zweifel eine Bauchrednerin oder Pythonissin.

Hiezu kommt, daß eben erſt in den verfloſſenen Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts das Geiſtercitiren bei einigen Spielarten ſelbſt des Maurerordens, z. B. bei den Roſenkreuzern, den Martiniſten und Philalethen wieder Mode wurde und zu neuer Ehre kam, wie im letzten Abſchnitt der vorſtehenden Ueberſicht iſt bemerkt worden. —

Denn ob die Todtenbeſchwörer und Wahrſager der Art im Heidenthum gleich von Python d. i. Apollo ihren Namen führten, der nach dem Volkswahn ſowohl, als ihrem eigenen Vorgeben in ihren Leib fuhr und ſeine Orakel daraus vorbrachte; ſo gab's doch unſtreitig dergleichen Leute auch bei den Hebräern. Dieß ſieht man unter anderem ſchon aus der treflichen Schilderung derſelben Jeſ. XIX. 4.: — „Alsdenn ſollſt du aus der Erde reden, und aus dem Staub mit deiner Rede murmeln, daß deine Stimme ſey wie eines Zauberers (Bauchredners) aus der Erde, und deine Sprache aus dem Staube wispele." Vergl. außer Köcher's Verſuch einer Erklärung der Geſchichte Sauls mit der Betrügerin zu Endor ꝛc. beſonders Auguſti's Apologie Saul's in Henke's Magazin B. IV. S. 320. f. — Es war Sitte und Brauch im heidniſchen Alterthum, daß man vor Schlachten insbeſonoere Todte befragen ließ. Um z. B. den Ausgang der Pharſaliſchen Schlacht zu erfahren, läßt Pompejus bei Lucan (*Phars.* VI.) durch eine Todtenbeſchwörerin — auch hier war's ein Weib! — einen umgekommenen Soldaten hervorrufen und befragen. Aehnliche Nekromantien, die wir bei dieſer Gelegenheit mitnehmen wollen, finden ſich bei Virgil Aen. III. und V. Horaz Sat. I. VIII. u. ſ. f. Außerdem nur noch Folgendes, weil hier einige Stellen eine auffallende Aehnlichkeit mit der Ge-

Digitized by Google

Der Vergleich mit dem heidnischen Alterthum wird dadurch doppelt anziehend.

Nach dem Grundprincip des Heidenthums lag ein wahrer Widerspruch darin, Geister zu citiren und Todte zu beschwören, indeß nach christlichen Religionsansichten die Sache wenigstens nicht an sich als unmöglich erachtet werden kann.

Dennoch war's im Heidenthum, zumal in den letzten sittenlosen Zeiten Roms, eine wahre Manie,

---

schichte der Todtenbeschwörerin von Endor haben. — Der König Laius von Theben ist ermordet worden. Theben wird von den Unsterblichen mit Unglück bedroht. Um den Mörder heraus zu bringen, läßt Creon bei Seneka (Trag. Oedip. Act. III. Sc. I. 22. 160) den ermordeten Laius aus der Unterwelt hervor rufen. V. 75.:

— — — ipse pallentes *Deos*
Vidi inter umbras — —

Wem fallen hier nicht, von selbst die Worte 1 Sam. XXVIII. 13. bei: „Ich sehe Götter — אלהים — herauf steigen aus der Erde." Ferner V. 114.:

Donec in apertum efferat
Vultus opertos Laius — fari horreo.

verglichen mit V. 14. jener biblischen Erzählung: „Und er sprach: wie ist er gestaltet? Sie sprach: es kommt ein alter Mann herauf; und ist bekleidet mit einem Seidenrocke. Da vernahm Saul, daß es Samuel wäre ꝛc. — Die Gesetze Mose's gegen diese Spielart der Zauberei — die Todtenbeschwörung — stehn 3 Mos. XIX. 31. 5 Mos. XVIII. 11. vergl. mit der oben angef sprechenden Stelle Jes. XXIX. 4. nebst C. VIII. 19. und Michaelis Mos. Recht Th. V. §. 254. S. 144. f.

woran Hohe und Niedrige, kurz alle Stände krank waren.

In der oben aus Virgil (Eclog. VIII.) angeführten Stelle sagt der Dichter ein paar Zeilen weiter:

Wie oft sahe die Hexe aus Gräbern Verstorbener, Manen
Blaß hervor gehn durch Kraft der pontischen Kräuter.

Eben so bei Ovid in den oben angeführten Worten:

— — — Es leben die zitternden Berge
Erschüttert bewegt sich die heulende Erde.
Der Todten Schatten steigt aus zerspaltenen Gräbern —

Und in der zweiten angeführten Stelle:

Ich rufe die Väter und Ahnen aus modernedem Grabe.

Lucan (Phars. Lib. VI. p. 212. Ed. L. B. 1728. (Man vergl. die vorher geh. Note!) läßt eine thessalische Zauberin auftreten, von der er sagt: sie kann dem Todtenreich Gesetze vorschreiben, so viel der Schatten zurück zu geben, als sie vorfodert. Zögert Eine der beschwornen Seelen, fährt er fort, zu kommen; so droht sie das fürchterliche Wort auszusprechen, das die ganze Zauber- und alle Geisterkraft in sich verschließt, das die Kräfte des Todtenreichs umkehren, und die finsteren Gräber mit Sonnenlicht durchdringen kann. Nun — nun — es wird einem wahrhaftig unheimlich, das fürchterliche Wort zu hören, oder es gar abzuschreiben, das Wort — — *Daemogorgone!* Kein Hohn konnte treffender seyn.

Von Caracalla sagt Dion: (Lib. LXXVII. p. 877. Ed. Hanov. 1606.) Zu seiner Erleich-

terung hat er mehrmals die Geister der Verstorbenen berufen, unter welchen jener seines Vaters und seines Bruders Commodus waren. Der Schatten des Letzteren aber hat ihm nur allein geantwortet: Komme nur eilends — zu deiner Strafe.

Von Nero erzählt Sueton, daß er versucht habe, durch Zauberkünste (besonders durch Zauber-den bösen Göttern geweihte-Opfer) die Manen der Verstorbenen aus der Schattenwelt zu sich zu berufen, aber — ohne Erfolg.

Strabo rühmt die Kunst durch Hülfe der Verstorbenen zu weissagen, — denn diese wurden ja eben deswegen berufen, um das Zukünftige und Verborgene von ihnen zu erforschen! — selbst von den Gymnosophisten und persischen Magiern. Die verständigen Worte (Lib. XVI.) sind folgende: „Die Alten waren fromm und befragten aus Frömmigkeit die Orakel der Götter. Ob diese wirklich geweissagt haben, ist schwer zu sagen, man hielt ihre Aussprüche aber für Wahrheiten und ehrte hoch diejenigen, welche den Willen der Götter verkündeten. Dergleichen waren die Gymnosophisten in Indien, die Magier, welche durch die Verstorbenen, durch Wasser und Schüsseln, in Persien weissagten; deßgleichen die Chaldäer in Assyrien, und bei den Römern die Hetrurischen Wahrsager."

Dieß sey genug von dieser Gattung der Magie, wie sie sich in heidnischer Form und Art aussprach! — Zauberglaube und Wahrsagerei waren mit einem Wort gleichsam der *Sensus communis* aller alten Völker, und — wie sich mir eben lebhaft auf-

dringt, da ich vor einer Stunde eine Passionspredigt gehalten habe, worin die Stelle vorkam, selbst der Unhold, der Christo das Angesicht verdeckte und dann in die Augen schlug, sagte dabei höhnisch: „Weissage mir, Christe, wer ist's, der dich schlug." Matth. XXVI. 63.

Von anderen Gattungen und Zügen des Zauberglaubens im Heidenthum, mit dem Zauberglauben im Christenthum und der späteren Hexerei verglichen.

Wir wollen hier noch einige das heidnische Alterthum bezeichnende Züge zusammen stellen, wie sie uns Gedächtniß und augenblickliche Lectüre eben darbieten.

Die Hexenstreiche waren oft wirklich lächerlich. Schon Dionysius (Halicarnas.) gedenkt (Lib. I.) zum Spott einer Zauberin, welche das Wasser — in einem durchlöcherten Siebe davon tragen konnte. Diese Tausendkünstlerin, deren Namen gleichwol auf die Nachwelt übergegangen ist, hieß Tuccia; — ferner eines Wahrsagers, Naevius, der mit einem Scheermesser — einen Wetzstein entzwei schnitt, so oft man's verlangte. Hier erscheint die Zauberei als ganz gewöhnliche Taschenspielerei.

Der thessalischen Liebestränke wird bei den Alten — Dichtern *) und Geschichtschreibern —

*) Juvenal z. B. spottet über die lächerlichen Zauberworte und die thessalischen Liebestränke in einer und derselben Zeile. Eben so Columella Lib. I. u. s. f.

Digitized by Google

öfters erwähnt, und unter Valentinian wurde eine alte Frau sogar deswegen hingerichtet, weil man in ihrem Hause lächerliche Liebesgetränke gefunden, und sie das Fieber durch Zauberlieder geheilt hätte. Dieß Strafexempel war gar recht, denn es wurde heilloser Mißbrauch von solchen Dingen gemacht. Bei Plinius ist auch einmal von einer magischen Schminke oder einem Schmalz die Rede, so die Gunst der Königinnen sogar erzwinge. (Lib. XXVIII. c. 4.)

Anderer Künste, der Zauberlieder, geheimnißvoller Sprüche, Amulete ꝛc. ꝛc. bediente man sich, um Haß und Abneigung zu erregen.

Alles wie in der neueren christlichen Hexerei! In der 11ten Abth. dieser Schrift wird weiter davon die Rede seyn.

Von „Zauberringen" ist in der heidnischen Zauberei fast noch mehr Redens, als in der christlichen. — Wunderdinge werden, wie ein alter christlicher Kirchenlehrer *) sich ausdrückt, davon erzählt. Lucian hat in seinem Schiff auch diese Thorheit verspottet. „Wer nimmer krank, läßt er einen sagen, und immer gesund seyn, wer fest, unverletzlich, unüberwindlich, beliebt bei den Schönen und eben Alles in Allem seyn will, der trag' so einen Ring! — Sie wurden gegen Geister, Larven, Schlangen, Nattern u. s. w. verkauft, und gleichsam fabrikartig verfertigt. Man vergleiche hiemit, was

*) Clemens von Alexandrien Strom. Lib. I. p. 107.

in vorstehender Uebersicht im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert von dergleichen Zauberringen, von deren Wirkungen auch so viele morgenländische und spanische Liebesgeschichten, Romanzen und Novellen voll sind, ist gesagt worden.

Die Kunst, sich gar „unsichtbar zu machen," ist um kein haarbreit bewundernswürdiger, als die Kunst, sich in einen Wolf, eine Katze, einen Vogel zu verwandeln. In der neuen Hexerei kommt sie selten vor, und ich erinnere mich kaum, etwas davon in einem Hexenproceß gelesen zu haben. Der berühmte französische Hexenmeister *Les trois Echelles* aber soll sich haben unsichtbar machen können.

Auch dieser Zauberunsinn kommt im Heidenthum schon vor, und es ist ungemein interessant, zu bemerken, wie sich die unerklärlichste Tollheit in so verschiedenen Zeiten und bei völlig anderen Religionsansichten geschwisterlich begegnet. Solche Erscheinungen decken Inneres im Menschen auf, und sind in der Völker-, Menschen- und Culturgeschichte von hohem Interesse.

Plinius spricht Buch XXXVII. 9. von der Unverschamtheit der Zauberei, welche sogar vorzugeben sich nicht entblödete, daß man sich durch Kräuter, Steine und dergleichen, mit einigen Zauberspräuchen verbunden, unsichtbar machen könne.

Bei der im vorher Gehenden bemerkten großen Unwissenheit der Alten in der Naturgeschichte, war die fabulöse Hyäne das recht eigentliche Zauberthier in der alten heidnischen Welt.

Was in der christlichen Zauberei, in verschiedenen Perioden die Kröten, in anderen die Schlan-

gen waren: — dieß, und wo möglich noch Unſinnigeres, träumte die alte Zauberwelt von der Hyäne. Zum Beiſpiel, daß ſie Menſchen und Thiere an ſich ziehe und feſt ſtelle, (darin war ſie alſo der Klapperſchlange gleich!) wenn ſie ſolche dreimal umgangen habe; daß ihr Blut, an die Haus- oder Stubenthüren geſprengt, alle Zauberkunſt entkräfte; (dieſe Eigenſchaft war ihr mithin mit unſeren jetzigen drei ††† gemein, womit unſer gemeiner Mann in der Walburgisnacht ſeine Thüren vor Zauberei verwahrt!) ſo, daß die Geiſter durch ſolche Thüren weder mit Laternen, noch mit Zauberſchlüſſeln, noch mit Zauberwaſſer, noch mit — Zauber-Aermeln könnten herbei gerufen, und zum Erſcheinen und Reden gezwungen werden u. ſ. w. Buch VIII. 30. 78. XXX. 3. XXXVI. 19 XXVI. 4. ꝛc. Nun zeihe man die chriſtlichen Jahrhunderte noch allein des Aberglaubens! — (Wie ſtark übrigens der kenntnißreiche trefliche Plinius ſelbſt in der Naturgeſchichte war, ſieht man unter anderem auch daraus, daß er die Hyäne mit den afrikaniſchen Waldeſeln vergleicht, denen ſie, wie er meynt, ungemein ähnlich ſeyn ſoll.)

Gnug der einzelnen Züge! — Wir wollen zum Beſchluß noch einen Augenblick bei Lucian's oben ſchon einmal genannten Philopſeud verweilen, wo man den geſammten Zauberunſinn der vorchriſtlichen Welt gleichſam auf Einen Punkt zuſammen gedrängt findet. *)

---

*) Schon in den fünfziger Jahren muß von dieſer Schrift eine deutſche Ueberſetzung heraus gekommen ſeyn, welche

Digitized by Google

Am Bette eines am Podagra Leidenden kommen, wie weiland an Hiob's Aſchenhaufen, mehrere Freunde zuſammen, um den Geplagten mit ihren Geſprächen zu erheitern.

Es werden lächerliche Geheimniſſe, unter anderen auch die fürchterlichen Zauberwörter vorgebracht, von welchen man rühmte, daß ſie ſolche Zuſtände, wie überhaupt alle Krankheiten heileten. Einer von der Geſellſchaft, der nichts von dem allen glauben will, wird beſtraft, daß es ſcheine, als glaube er keine Götter. Ich bete, ſagt er, die Götter ehrfurchtsvoll an, aber daraus, daß Götter ſind, folgen ſolche Thorheiten nicht.

Um dieſen Unglaubigen zu überzeugen, kommt die Geſellſchaft mit einander überein, daß Jeder im Kreiſe herum erzählen ſoll, was für Zauberwerke er mit ſeinen eigenen Augen geſehen oder ſonſt erlebt habe.

Nun folgen die wundervollen Thatſachen. Wie nämlich Einer durch Zauberſprüche in einem Augenblick ſey geheilt worden, den eine giftige Schlange gebiſſen habe. Wie einmal ein Zauberer alle Schlangen eines Landes auf einen Knäuel zuſammen gebannt, und mit einem Hauch ſeines Mundes zu Pulver und Aſche verbrannt habe. Wie Jener durch die

---

mir unbekannt iſt, weil *Dell'Ossa* es beklagt, daß viele unverſtändige Leſer das nicht verſtanden hätten, was hier zur Verſpottung der Zauberei vorkäme, und dadurch nur mehr in ihrem Aberglauben beſtärkt worden wären.

Digitized by Google

Luft geflogen, ein Anderer auf dem Waſſer gewandelt, der Dritte unbeſchädigt durchs Feuer gegangen. Wie wieder ein Anderer bereits in Verweſung übergegangene (ſo heißt's ausdrücklich bei Lucian. Sonſt hätt's ein Scheintod ſeyn können und dann wär's ſo kein großes Wunder geweſen!) Todte auferweckt; den Mond verdämmert und vom Himmel gezogen; die Seelen aus dem Schattenreich zurück berufen. Ferner, wie abermals ein Anderer ſich ſelbſt und andere Menſchen in Thiere verwandelt; Geſpenſter vertrieben; die Epilepſie durch einen Zauberſpruch geheilt; böſe Geiſter in der Geſtalt — eines Rauchs vertrieben und anderes Unerhörtes vor aller Augen gethan hätte. Derſelbe erzählt, daß er ſelbſt, ſeit er von einem Araber einen eiſernen Ring, der von dem Galgen eines gehenkten Miſſethäters ſey geſchmiedet worden, *) empfangen habe, öfters Geiſter ſehe.

Ohh! fällt ein Anderer ein, das iſt nichts! — Mir ſind ſogar Platon's Ideen ſichtbar, wie andere körperliche Dinge.

Nun werden Geiſtererſcheinungen und Spuckgeſchichten erzählt, worin Pluto mit ſeinem ganzen poetiſchen Höllenreich vorgeführt wird.

Die wundervollen Erzählungen, die geſpenſterlichen Zaubergeſchichten werden endlich mit einem lauten Gelächter beſchloſſen, und der Kranke befindet ſich erleichtert.

---

*) Ein recht charakteriſtiſcher Zug! — Grade ſo, wie ſolche oft in den ſpäteren Hexenproceſſen vorkommen.

Digitized by Google

Die Form der Einkleidung und Darstellung ist so einfach, treffend und glücklich, daß sie keines Commentars bedarf.

Verbinden wir hiemit die ungeheueren Gasconaden der Hexe bei Petronius Arbiter: Quidquid in Orbe vides, parit mihi etc. denn wir wollen sie um mancher unserer Leser willen deutsch geben; *) so haben wir dann den Zauberglauben der vorchristlichen Welt so ziemlich unter Eine allgemeine große Anschauung gebracht.

„Alles, was du auf Erden erblickst, gehorcht mir. Es vertrocknet, sobald ich will, das blühende Gewand der Erde; sobald ich will, muß der Fels mir Wasser spenden, und aus trocknen Klippen sprudeln reiche Quellen. Wie einer Brücke bedien' ich mich reissender Wasserwogen; die Winde legen mir geruhig ihre Gewalt zu Füßen. Mir gehorchen die Ströme; mir gehorcht der Hircanische Tyger; beschworen (jussi) darf der Drache nicht von der Stelle." (Nicht zu verwechseln mit dem Drachen in der christlichen Hexerei. Dieser hieß in der Hexensprache, wie sich unsere Leser vielleicht noch aus dem Noth- und Hülfsbüchlein erinnern, auch Hansmartin und Steppchen.) „Doch was erwähn' ich des Leichteren? — Durch meine Gesänge zieh ich des Monds Gestalt vom Himmel, und wenn ich den Erdkreis in

---

*) Einige Ausdrücke, wobei's auf das lateinische Wort ankommt, werden im sogleich Folgenden gleichwol im Original angeführt werden müssen.

Digitized by Google

Aufruhr bringe, so wird Phöbus gezwungen, die Sonnenpferde umzulenken. *) Dieß vermögen meine Sprüche!“ (dicta.) „Des Stiers Wildheit legt sich, indem ich ihn mit jungfräulichen Händen opfere. So verwandelte die von Phöbus Apollo begeisterte Circe durch Zauberlieder Ulyssens Gefährten in fremde Gestalten.“

Wir eilen zum Ende dieser Darstellung. Es ist nicht nöthig, weitere Bemerkungen zu machen. Die Zauberei des Heidenthums schreibt sich das Ungeheuere zu; die christliche dasselbe. Der Zauberglauben spricht sich hier, wie dort in seiner Tollheit aus. Gleicher Mißbrauch der Vernunft hier wie dort, gleiche Vermessenheit, gleiche Schwäche, gleiche Leichtgläubigkeit. Dieselbe Neigung zum Aberglaubischen und Wunderbaren, derselbe Hang zu Lug und Betrug seiner und Anderer. Das ist die Kehrseite des Geschlechts. Es ist gut, daß sich dabei auch andere Eigenschaften offenbaren, denn sonst müßte man's bemitleiden, was hier so schlimm wäre, als verachten.

Doch noch Eine Frage drängt sich unwiderstehlich auf. Wodurch in aller Welt bewirkte denn die heidnische Zauberei so Ungeheueres? — Welche Kräfte thaten solche Wunder? —

---

*) Mit anderen Worten, der Lauf des Monds und der Sonne hängt von mir ab.

Digitized by Google

Von den Zauberapparaten und Zaubermitteln im Heidenthum.

Sie scheinen größtentheils so unschuldig zu seyn, daß es Staunen erregt, wie Himmel und Erde dadurch in Bewegung gebracht werden konnten.

Ein fremdes barbarisches Wort, das höchstens nur dem Gehörorgan scheint nachtheilig haben wirken zu können; ein unverständliches Zauberliedchen; ein sinnloses kurzes Beschwörungssprüchelchen; dabei ein Paar Steinchen, oder ein Ring, diese oder jene Figuren und Zirkel — das ist bei mancher Art der Zauberei Alles.

Bei anderen Gattungen der Zauberei freilich wurden Kräuter, Wurzeln und andere Dinge angewendet, und da war die Sache denn allerdings ernstlicher und weniger unschuldig.

Wir wollen, bei großer Kürze, gleichsam nur flüchtig und verstohlen noch einmal in die Schriftsteller der heidnischen Welt zurück blicken.

Die „Zauberworte", um davon zuerst etwas zu sagen, erregen, wie in der späteren Hexerei, zugleich Mitleid und Lachen.

Marcellus, selbst ein Arzt, spricht in seinen Schriften von der Arzneikunst von verschiedenen, damals gebräuchlichen Zaubermitteln, um die Vernünftigen zu belehren, wie viel darauf zu geben sey. Hier ein solches Recept! — „Hat der Kranke Halsschmerzen, so soll er die vorgeschriebenen Bewegungen mit den Händen an Kopf und Hals machen, und dabei dreimal die Worte sprechen: *Crisis. Crasis. Cancrasis.* so wird er alsbald geheilt seyn. Pro-

batum est.“ Zu Cato's Zeiten glaubte der Pöbel, daß die Worte: *Daries! Dardaries! Astardaries!* die Verrenkungen heileten. Die fallende Sucht, die man eine heilige oder göttliche Krankheit nannte, weil man sie unmittelbar von den Göttern ableitete, wurde vorzugsweise mit Zauberwörtern und Beschwörungs-Liedern der Art geheilt. Hippocrates eifert hiegegen (*De Morb. sacr.*) und sagt: daß die ersten, welche diese Krankheit den Göttern geheiligt und behauptet hätten, sie könne nur mit Beschwörungen und Zaubergesängen geheilt werden, den jetzigen Zauberern, Charletanen und Gauklern glichen, die sich für Leute, so mit den Göttern Umgang pflegten, ausgäben, und zu Zaubermitteln ihre Zuflucht nähmen, um ihre Unwissenheit in natürlichen Dingen zu bedecken. — Auch die hysterischen Zustände der Weiber, fahrt er dann fort, welche oft eben so wunderbare als schwierige Erscheinungen hervor bringen, *) auch diese Krankheiten dürfen eben so we-

---

*) Hätte man diese Worte des großen Mannes, nämlich daß die hysterischen Krankheiten bei den Weibern oft wundervolle und unbegreifliche Erscheinungen hervor bringen, in den Hexenprocessen anzuwenden verstanden — gewiß, so würde manche arme Hexe beim Leben geblieben seyn. (Im Folgenden empfiehlt er das Johanniskraut, — *Hypericon* — das in der Zauberſprache vom alten Aberglauben darum noch bis auf den heutigen Tag den Namen Teufelsflieh führt — als sehr heilsam gegen solche Zustände. Jetzt bedienen sich, so viel der Verfasser weiß, unsere Damen anstatt der alten Teufelsflieh bei dieser Art Schmerzen, wodurch eh-

wenig, als die fallende Sucht, für göttliche Krankheiten gehalten, und müſſen durch Arzneimittel, und nicht durch Zauberlieder geheilt werden.

Das Unglaubliche ſollten die „Zauberlieder," deren Hippocrates hier gedenkt, und von denen bei allen Alten die Rede ſo oft iſt, — das Unglaubliche ſollten ſie bewirken. Da es hier auf den lateiniſchen Ausdruck ankommt; ſo wollen wir ein Paar Stellen im Original anführen, worin davon die Rede iſt.

Carmina vel coelo possunt deducere lunam —
Carminibus Circe socios mutavit Ulyssis.
Frigidus in pratis *cantando* rumpitur anguis —

hieß es in der oben angeführten und überſetzten Stelle bei Virgil.

Quid leviora loquor? Lunae descendit imago
Carminibus deducta meis — —
— — — — —
— — Phoebeaque Circe
Carminibus magicis *) socios mutavit Ulyssis —

lauteten die Worte in der vorhin ebenfalls ſchon überſetzt angeführten Stelle bei Petronius Arbiter. (*Satyr.* ed. Menz., 1731. p. 97.)

---

mals ſo manche zur Hexe geſtempelt wurde, vorzüglich unter anderen Heilmitteln des Hollunderblüthen-Thees.

*) Hier der vollſtändige Name! Aber *Carmen* allein heißt κατ ἐξοχήν in hundert Stellen ganz das nämliche. Die Grundlage von der ganzen Vorſtellung war, wie man aus dieſen Worten ſieht, immer Circe's Hexerei bei Homer.

Digitized by Google

Tibul zeugt von einer Hexe:

Hanc ego de coelo ducentem sidera vidi,
Fluminis ac rapidi *Carmine* vertit iter.
Haec *Carmine* findit que solum etc.

Indem wir der Kürze wegen eine Menge Stellen mit Stillschweigen übergehn, (z. B. nur allein aus Ovid's Metamorphosen III. 7. *) VII. 1. **) XIV. 8. ***) (385.) u. m. a.) wollen wir nur noch auf eine einzige Stelle aus diesem Dichter aufmerksam machen; theils weil sie sehr treffend und bezeichnend an sich ist; theils weil man den heillosen Mißbrauch daraus sieht, der mit dergleichen Zauberliedern im Volksaberglauben getrieben wurde; theils endlich weil diese Worte, so viel ich weiß, noch nirgends für unseren Gegenstand benutzt worden sind. Es ist die Stelle bei Ovid Metam. XIV. 7.:

Concipit illa *preces*, et *verba venefica* dicit:
Ignotosque Deos *ignoto Carmine* adorat,

---

*) Et *magicae* fraudes? Ut, quos non belliger ensis,
Non tuba terruerint — — —
Foeminae voces etc. etc. vincant.

**) — Accepit *cantatas* (die durch Zauberlieder beschworenen Kräuter) protinus herbas. Edidicitque usum — —

***) *Ter* juvenem *baculo* (dieß ist die in der heidnischen Zauberei fast noch berühmtere Zauberruthe, als in der christlichen Hexerei, wo sie jedoch besonders auch beim Wettermachen vorkommt, wie wir in der folgenden Abth. sehen werden.) Tetigit: *tria Carmina* dixit. Auch das Ter und Tria muß berücksichtigt werden. Drei war, wie noch jetzt in der Cabala, eine heilige Zahl, sie gehörte also nach der heidnischen Zaubertheorie in's Gebiet der Magie.

Digitized by Google

Quo solet et niveae vultum confundere Lunae,
Et patrio capiti bibulas subtexere nubes.
Tum quoque *cantato* densatur *Carmine* Coelum,
Et nebulas exhalat humus — *)

Bemerkungen füg' ich diesen Stellen keine einzige hinzu, indem wir der Zauberlieder in Beziehung auf das Mosaische Gesetz deshalb in der folgenden IIten Abth. noch einmal werden gedenken müssen, da denn auch diese Ovidischen Worte noch mit einigen Reflexionen werden begleitet werden.

Allerlei mathematische Instrumente und Figuren, noch mehr aber bloße grillenhafte Zeichnungen, Zirkel, Drei- Sieben- Neun-Ecke, phantastische Thier- und Menschenköpfe und dergleichen bedienten sich, wie die neueren Cabalisten, besonders die Wahrsager, oder per excellence so genannten Chaldäer, die Sterndeuter, die Nativitätssteller und Traumausleger, wovon uns aber im Einzelnen zu handeln der Raum nicht gestattet.

Gefährlicher als diese zum Theil lächerlichen, dicht an völlige Geisteszerstörtheit grenzenden Zauberpossen, diese Zauber-Worte, Sprüche und Lieder, diese Figuren und Zirkel, war der Gebrauch von allerlei Kräutern, Wurzeln und anderen Natur-

---

*) Naiv, und als guter Kenner der Weiblichkeit, setzt der Dichter am Schuß der hier geschilderten Hexenkünste hinzu:
Sed amans, et laesa, et foemina *Circe* erat.

Digitized by Google

erzeugnissen, der in der heidnischen Zauberei, wie in der christlichen Hexerei, statt fand.

Zauberträn ke waren gewöhnlich auch mit den Zauberopfern verbunden, und hier erscheint der Zauberglaube des Heidenthums nicht als leere Phantasterei, sondern dunkel, heillos, strafbar.

Wir haben nicht nöthig viele Stellen anzuführen. Die meisten eben angeführten gehören auch hieher, und bestätigen, was wir hier sagen, besonders die letztere von Ovid. Einige andere werden in dem sogleich folgenden zweiten Abschnitt dieser Betrachtung noch vorkommen.

Will man sich von dem Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch der Kräuterkunde in jener Zeit eine anschauliche Vorstellung machen; so lese man, was Plinius darüber sagt. Er entwirft ein ganzes Register von Kräutern, Wurzeln und Steinen, welchen die Menschen fremde und unmögliche Kräfte zuschrieben, und deswegen zur Magie Gebrauch davon machten. Vom Eisenkraut (Verbena) insbesondere bemerkt er, daß die der Magie Ergebenen beinahe darüber zu Narren würden. Sie gäben es für eine Art von Wunderkraut aus, für ein allgemeines Heilmittel in fast allen Krankheiten ꝛc., dessen Gebrauch bis zur Weissagung begeistere, wie denn auch die Gallier in Kraft desselben Orakel gesprochen hätten ꝛc. (Buch XXIV. C. 17.) Buch XXV. 21. XXVII. 21. u. an a. O. ist bei ihm von anderen magischen Kräutern die Rede, woraus wir nur noch das Einzige anführen, daß das Nachtschattenkraut (Μωλυ) als ein sicheres Specificum ge-

gen alle Arten von Zaubereien betrachtet wurde. (Buch XXV. 21.)

Wie die theſſaliſchen Liebestränke, ſo waren beſonders die pontiſchen Kräuter in der vorchriſtlichen Zauberei berühmt.

In der bereits angeführten Stelle heißt es:

Wie oft ſahe die Hexe aus Gräbern Verſtorbener, Schatten
Blaß vorgehen durch Kraft der pontiſchen Kräuter.

Eben ſo oft werden bei den heidniſchen Dichtern und Proſaikern der zauberiſchen Figuren und Bilder gedacht. Z. B. in der den Augenblick angeführten Stelle bei Virgil: (Eclog. VIII.)

In Knoten geſchlungen bind' ich dreimal farbige Bänder,
Und um den Opfertiſch trag' ich ringsum zaubriſche Bilder.

So viel zur Charakteriſirung der Aehnlichkeit und auffallenden Verwandtſchaft des Zauberglaubens im Heidenthum und im Chriſtenthum in Abſicht auf die „einzelnen" Erſcheinungen, Züge und Annahmen deſſelben. Der denkende Leſer wird mannichfache Reflexionen über die Natur und das innere Weſen des Aberglaubens überhaupt und an ſich u. ſ. w. u. ſ. w. daraus ableiten können. Wir haben ihm Thatſachen gnug im Vorſtehenden dazu geliefert.

Aller dieſer auffallenden Aehnlichkeiten ungeachtet, welche in der That nicht ſelten die Verwunderung unſerer Leſer dürften in Anſpruch genommen haben: (denn iſt's nicht bewundernswürdig, daß wir bei — Horaz, und — bei Sprenger, Remigius, Delrio Hexen auf Beſen und Ga-

Digitized by Google

beln in der Luft reiten ſehen? —) aller dieſer auf-fallenden Aehnlichkeiten ungeachtet, iſt dennoch aber der heidniſche und der chriſtliche Zauberglaube abſolut und in ſich von einander verſchieden. Davon müſſen wir nun noch reden, und dann zieht ſich die Parallele zwiſchen Beiden in welthiſtoriſcher Beziehung von ſelbſt.

Digitized by Google

Allgemeine Schlußbetrachtungen zur ersten Abtheilung.

Zweiter Abschnitt.

Der Zauberglauben im Christenthum.

Von der absoluten inneren Verschiedenheit des heidnischen und christlichen Zauberglaubens.

Hier eröffnet sich uns eine in welthistorischer Beziehung äußerst wichtige Betrachtung.

Denn so viel auffallend Aehnliches der Zauberaberglauben seinen einzelnen Zügen nach auch in den heidnischen und christlichen Zeitaltern mit einander hat; so thut sich, was das innere Princip desselben anlangt, doch gleichwol eine ganz und gar verschiedene Welt in Beiden auf.

Es kann, indem wir eine welthistorische Parallele ziehn, kein Unterschied innerlicher, sprechender, charakteristischer seyn.

Wir müssen hier noch einmal in's Innerste des Heidenthums zurück gehn.

Digitized by Google

Consequent und vernünftig von der Sache gesprochen, — es versteht sich, so weit in unvernünftige Dinge Consequenz und Vernunft zu bringen ist — könnte nur bei einem Religionsglauben der „Ein gutes und ein böses Grundprincip" annimmt, von eigentlicher Zauberei als übernatürlicher Kraft die Rede seyn. *)

Schon schwieriger wäre die Annahme bei einem Religionsglauben der „mehrere", gute und böse, Götter hat. Doch ließ er sich auch hier noch ohne gänzliche Zernichtung der Vernunft statuiren.

Das Heidenthum, wenigstens das griechische und römische Heidenthum, war, richtig aufgefaßt, eine bloße Religion der Phantasie. — Seine Gottheiten waren veredelte Naturwesen und weiter nichts. Es kannte weder Ein Grundprincip, wie der Mosaismus, noch zwei Grundprincipe, wie der ältere Zoroastrismus und der spätere Parsismus. Seine Götter, idealisch-poetische Phantasieenwesen, standen mit dem Inneren weder des Menschen, noch der Natur in Verbindung, und eben dadurch wurde im Conflict mit dem Heidenthum das Christenthum universal-historisch und neuer Weltglauben, daß sein Gott ein lebendiger, das Innere erfüllender Gott war.

---

*) Dieß haben schon, wie's scheint, die ältesten Schriftsteller über das Zauberwesen dunkel geahndet, und Remigius, Sprenger, Bodin, Wier, Delrio ꝛc. geben Zoroaster für den Erfinder der Zauberei aus.

Digitized by Google

Dennoch aber hatte das Heidenthum außer seinen guten, wiewol zum Theil sehr unmoralischen, auch seine von Natur böſen, rachgierigen, schadenfrohen Götter und Göttinnen.

Ich will von den letzteren nur die Furien, die Larven und deren Mutter, die abscheuliche Kindesfresserin, Mania, *) nennen, außer den Beherrschern der *Tartara nigra*, wie sie Horaz nennt, den dunklen Mächten des Unterreichs, die ohnehin in diese Kategorie gehören. Auch wurden Mars, Mercur und Andere oft als böſe Götter angerufen, was bei der inneren Natur dieser Beiden auch kein sonderlicher Mißgriff war. Außerdem schuf sich der allgemeine Aberglauben auch noch unbekannte böſe Wesen, (die Deos ignotos!) wie sie die eigene Verwilderung und Rachsucht, um Anderen durch sie zu schaden, eben brauchte. Dieß letztere sehn wir außer vielen anderen Zeugnissen be-

*) Dieser Abscheulichen wurden in den ältesten Zeiten grausame Opfer dargebracht, indem man sich vorstellte, daß, um das Leben der Kinder, nach welchen die Mania unaufhörlich trachte, zu erhalten, die freiwillige Aufopferung Einiger von denselben nothwendig sey, wodurch das Leben der Uebrigen gleichsam erkauft werden müsse. Als Menschen und Zeiten milder wurden, wurde der entsetzliche Gebrauch abgestellt. Aber um doch noch ein Uebriges zu thun, wurden auch noch in späteren Zeiten, nach der Zahl der Kinder, von Wolle ausgestopfte kleine Menschenbilder vor der Hausthüre aufgehangen, um dadurch die schadenfrohe Gottheit zu befriedigen, und der Gefahr, welche den Familien durch Krankheit und Sterbfälle drohte, vorzubeugen.

Digitized by Google

ſtimmt auch aus der letzten von Ovid entlehnten Stelle am Schluß des vorher gehenden Abſchnitts.

So war Zauberglauben, als eine der unzähligen Gattungen des Aberglaubens überhaupt, im Heidenthum möglich.

Aber der Zauberglauben ging im Heidenthum noch viel weiter, und hier iſt ſein Charakteriſtiſches. —

Man unterwarf ſich, ſobald man ſich einmal „Eines" Gottes, oder „Einer" Göttin verſichert hatte, durch Zauberkräfte den Anderen, oder die Andere, ob gute oder böſe Gottheit, darauf kam's hiebei nicht an; man machte ſich ſo zum Herrn des Schickſals und der Götter ſelbſt, welche dem Schickſal unterworfen waren, wie der Menſch auch: ſtand ſo frei, furchtbar, außer ſich nichts anerkennend, und nichts ſcheuend da, ſelbſt eine Schickſalsmacht, und mächtiger, als der Gott, oder die Göttin, die man in ſeine Bande verſtrickt hatte.

Dieſer Zug muß, um die welthiſtoriſche Verſchiedenheit zwiſchen Heidenthum und Chriſtenthum auch hierin klar anzuſchauen, ſehr heraus gehoben werden. *)

---

*) Denn dieß Alles mußte ſich im Chriſtenthum bei ſeinem Glauben an einen moraliſchen Gott, ſo wie an deſſen Providenz, welche an die Stelle des Schickſals trat, gänzlich verändern, veränderte ſich wirklich und welthiſtoriſch, und die Wirkungen davon dauern fort, und werden zu allen Zeiten fort dauern. —

Hier in gedrängteſter Kürze die Belege dafür aus dem heidniſchen Alterthum ſelbſt! —

Die im vorher gehenden Abſchnitt ſchon einmal genannte Zauberin bei Lucan — Lib. VI. — ſagt unter anderem: „Sie bewirke ihre Zauberkünſte durch Zauberlieder und beſchworne Kräuter. Denn dieß ſind, ſetzt ſie hinzu, die Mittel, die Götter und das Schickſal zu beherrſchen, alſo daß auch Jupiter ſelbſt ſich wundern muß, wenn die Geſetze und Kräfte der Himmel in Aufruhr und Bewegung gerathen und ihm den Gehorſam verſagen."

In Apulejus's ebenfalls ſchon oben angeführtem goldnen Eſel ſagt die Zauberin: (Lib. I.) „daß es in ihrer Macht ſtehe, die Gewalt der Götter zu hemmen, ſich zur Meiſterin des Schickſals zu machen, und das Licht der Sternen, wenn es ihr einfiele, auszulöſchen." *)

Buch II. läßt derſelbe Schriftſteller einen Aegyptiſchen Zauberer ſagen: „Keine Wunderwerke ſind zu ſchwer für die unüberwindliche Zauberkunſt, „da ſie durch die blinde Gewalt der be-

---

*) Das Komiſche erreicht den höchſten Grad, wenn Apulejus nach dieſen Gascenaden ſeine Hexe ſagen läßt, dieß Alles vermöge ſie — durch ihre Zauberrüthchen. Es hätte in dem vorher geh. Abſchn. auch noch bemerkt werden können, daß die Zauberruthen oder Zweige ſchon in der heidniſchen Zauberei eine wichtige Rolle ſpielten, grade wie in der ſpäteren chriſtlichen Hexerei.

Digitized by Google

zwungenen Götter bewirkt wer, den.“ —

Aeußerſt wichtige Worte, die recht das innerſte Weſen im Princip der heidniſchen Zauberei ausdrücken! — Der heidniſche Zauberer zauberte und wirkte in blinder Gewalt der bezwungenen Götter ſelber. Kein Wunder alſo, daß die heidniſche Zauberei die Werke der Götter thun zu können behauptete und wo möglich noch Uebernatürlicheres, als die chriſtliche von ſich rühmte, da in dieſer nur, zwar ein mächtiges, aber Gott dennoch unterworfenes böſes Weſen wirkſam iſt.

Es würde gänzlich überflüßig ſeyn, noch mehrere Stellen im Sinn der angeführten auszuheben. Sie könnten leicht noch mit vielen vermehrt werden, und es wäre gewiß leichter, ſie aufzuſuchen, als manche andere Parthie in dieſem Buch. Gleich die vorhin aus Petronius Arbiter angeführte, gehört auch hierher.

Der abſolute Unterſchied im Princip der heidniſchen und der chriſtlichen Zauberei, bedarf nun keines Beweiſes und keiner Erläuterung weiter.

Die Anſicht des Heidenthums von ſeiner Zauberei war in ihrer Art conſequent, indeß die ganze chriſtliche Zauberwelt Widerſpruch und Unſinn in ſich iſt.

Wenn die Götter ſelbſt unvollkommen, dem Schickſal unterworfen, oft unter ſich uneins, oft in ihren Ausſprüchen ungerecht, in ihrem Thun beſchränkt waren: — welche Kunſt konnte dann ehrenvoller an

Digitized by Google

sich, und welche mußte zu gleicher Zeit erwünschter seyn, als die, die Macht solcher Gotthei: ten zu brechen, sich über das Schicksal zu erheben, und so Götter, Menschen, Him: mel, Erde zu beherrschen? — Man ging da: bei von dem bekannten: *Saepe premente Deo uno fert Deus alter opem* in der wirklichen Praxis aus.

Inconsequent, nichtig, erbärmlich erscheint, da: mit verglichen, die christliche Zauberei.

Die welthistorische Parallele zwischen Heidenthum und Christenthum drängt sich nun auch in diesem unbedeutend scheinenden, und doch höchst wich: tigen Punkt von selbst auf. Es sind keine gesuch: ten, sondern ganz nahe liegenden Antithesen, worin sie sich ausspricht.

Im Christenthum herrscht „Gott," der Unend: liche, Mächtige, und — Alleinige.

Alle Zauberei im Christenthum ist daher ein Widerspruch in sich, eine Herausforderung Gottes, ein Verlust der Seele ewiger Seligkeit.

Im Heidenthum herrschen der guten und bösen „Götter" eine Menge. Der heidnische Zau: berer ist ein Freund, ein Vertrauter der Götter; der christliche ein Bundesgenosse des — Teufels.

Der heidnische Zauberer macht auf die hohe Auszeichnung, der Götter Gewalt nach seinem Sinn zu gebrauchen, Anspruch, und darf sich seiner Kunst rühmen. Der christliche Zauberer ist nur ein Schwarzkünstler, wie sein Gott, der schwarze Höllenfürst, und seine Kunst, die aus der Hölle stammt, ist mit Schmach bedeckt.

Der heidnische Zauberer kann Ansprüche

Digitized by Google

ſelbſt auf Religioſität machen, denn der Geiſt der Götter (vergl. Dan. V. 14. f.) iſt in ihm. (Er machte ſie wirklich, wie wir unter anderen aus Hippokrates ſehen. *) Der chriſtliche Zauberer iſt ein Gottesleugner, und ſeine Kunſt Abfall von Gott, Aufruhr gegen den Himmel.

Der heidniſche Zauberer iſt trotzig und ein Stolzer; der chriſtliche feig und ein Elender.

Mit einem Wort alles zuſammen zu faſſen: Dort thut ein Gott das Zauberwunder, hier thut's der Teufel. Dort erhebt ſich durch Zauberkraft der Menſch über das Schickſal, und macht ſich ſo ſelbſt zu einem Gott. Hier erniedrigt er ſich unter das Schickſal, und macht ſich von der Hölle abhängig. Endlich, die heidniſche Zauberkunſt führte zu Ruhm und Ehre; (man vergleiche die unten ſtehende Anmerkung!) die chriſtliche — auf den Scheiterhaufen.

*) Er ſagt *de Morb. sacr.* an dem oben angefürten Ort: „Diejenigen, welche die hinfallende Krankheit unmittelbar von den Göttern abzuleitet haben, gleichen den heutigen Zauberern und Charletanen, welche ſich für religiös, d. h. für Leute ausgeben, die mit den Göttern Gemeinſchaft unterhalten, und deßwegen weiſer und frömmer, als andere Menſchen zu ſeyn behaupten. Dieß war beſonders der Fall bei den Wahrſagern und Traumauslegern, die an den Höfen gewönlich die höchſten Würden bekleideten. Der Chaldäerkönig ſagte nach Dan. V. 14 f: Biſt du der Daniel, der Gefangenen aus Juda Einer? Ich habe von dir ſagen hören, daß der Geiſt der heiligen Götter in dir ſey, und könneſt die Träume auslegen und das Verborgene offenbaren ꝛc. ꝛc. Der König betrachtete dieſe Geſchicklichkeit alſo als Sache und Wirkung der heiligen Götter.

Der
Zauberglauben
im Christenthum.

Gestaltung und Ausbildung desselben im Geist der neuen religiösen Weltanschauung. Ansichten der christlichen Kirchenlehrer der ersten drei Jahrhunderte von der Zauberei. Parallele zwischen beiden Welten.

I.

Groß, wohlthätig, in alle Verhältnisse des Lebens eingreiffend, wirkte der neue Weltglauben in seinem Ursprung und nach seinen Urformen auch in Absicht auf dieses Weltübel, den im Heidenthum verbreiteten Zauberglauben aller Art, die Zauberopfer, die Todtenbeschwörung, die Wahrsagerei, die Traum- und Sternendeutung u. s. w.

Das Christenthum bekämpfte und verdammte die heidnische Magie und alle magischen Künste.

Daß man sich im Christenthum zur Zeit seines Ursprungs über den Zauberglauben an sich hätte erheben, d. h. daß man die Möglichkeit und Wirklichkeit der Zauberei hätte verwerfen können — wer wollte dieß erwarten? Dieß hätte nur durch einen Sprung in der allmähligen Vernunftent-

Digitized by Google

wickelung geschehen können. Dergleichen Sprünge aber werden in der Menschen- und Culturgeschichte keine angetroffen. Um sich zu jener höchsten und letzten Ansicht erheben zu können — dazu gehörten erst noch andere achtzehn Jahrhunderte, mit ihrem ganzen Gefolge von Aberglauben und hellerem Vernunftgebrauch, wie sich Beide darin entfaltet haben, ja das ganze Weltübel der Hexenperiode.

Dennoch aber wirkte das Christenthum bei seinem Entstehen wohlthätig auch in dieser Hinsicht auf Welt und Leben.

Die Ideen, welche im Ur-Christenthum über Zauberei bestanden, und sich darin ausbildeten, waren ungefähr die folgenden.

I.) Zauberei ist möglich und wirklich.

Dieß nahm man an, oder vielmehr dieß setzte man bei dem allgemeinen Völkerglauben daran als keinem Zweifel unterworfen voraus. Es ist ganz vergebliche Mühe, wenn Becker, Maffei, *Dell' Ossa* und Andere die ältesten Kirchenlehrer durch gezwungene Erklärung ihrer Aussprüche und andere Sophismen von dem Glauben an Zauberei reinigen wollen.

II.) Aber Christus ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören, seinem Reich, wie seiner Macht ein Ende zu machen, und mithin auch die Zauberkraft, dieß große, seelenverderbliche Uebel, auf Erden aufzuheben.

Daß Christus gekommen sey, die Werke des Teufels zu zerstören, ist eine der Grundlehren des neuen Testaments selbst, das sich sogar dieser

Digitized by Google

nämlichen Worte darüber bedient. *) Das Andere folgerten die ersten Christen- und Kirchenlehrer ganz consequent daraus.

III.) Geschehen nun noch Zauberwerke; so werden sie durch die Götter der Heiden bewirkt, durch und in welchen die Dämonen wirken, um den Triumph des Christenthums aufzuhalten und zu erschweren.

Diese Lieblingsidee der ersten Kirchenlehrer, die bei ihrer Ansicht von Zauberei und dämonischen Wundern vollkommen consequent war, so, daß sie sich im Christenthum erzeugen und ausbilden mußte — diese Vorstellungsart ist in dem dritten Abschnitt der vorstehenden Uebersicht bereits von uns ausführlicher berücksichtigt worden.

IV.) Aber der Christ braucht weder den Teufel, noch diese seine ohnmächtigen Diener, das Heer der Heidengötter und der Dämonen zu fürchten, weil sie durch Christum besiegt sind, in den letzten Zügen liegen, und ihr Reich bald ganz ein Ende nehmen wird.

---

*) „Denn dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre." 1. Joh. III. 8. Mit dieser Johannischen Christologie stimmt ganz auch die Paulinische überein, wie hier zu zeigen freilich der Ort nicht ist. Diese Ansicht wurde in Gedanke und Sprache zur Zeit der Reformation besonders wieder herrschend, wie im vorher Gehenden, (Jahrh. XVI. unter Luther) bereits ist bemerkt worden.

Digitized by Google

Daß auch dieser Gedanke als eine wesentliche Annahme bei den Kirchenlehrern insgesammt unzähligemal vorkommt, weiß jeder, der sie gelesen hat, und mit der Dogmengeschichte vertraut ist. —

Diese Ideen hatte ich, mit den nöthigen Berücksichtigungen derselben in welthistorischer Hinsicht, aus den hieher gehörigen Stellen aller Kirchenlehrer der drei ersten Jahrhunderte in einem eigenen Abschnitt ausführlich entwickelt. Aber die anziehende, ziemlich mühsame Untersuchung wurde unvermerkt so weitläuftig, und, weil wir uns dabei auf mancherlei kritische und etymologische Bemerkungen einlassen mußten, die Wahrheit zu gestehn, auch so gelehrt, daß wir sie ganz zurück legen mußten. *)

Hier darum aus diesem Abschnitt zur Veranschaulichung der eben angedeuteten Ideen, nur die folgenden wenigen Perioden! — Der wissenschaftlich gebildete unserer Leser, er sey Theolog, oder Nicht-Theolog, wird sie gern lesen. Wir wollen allen gelehrten Schmuck dabei möglichst vermeiden, und was die zwei oder drei einzigen gelehrten Noten betrifft; so überschlage er solche, und denke oder sage meinetwegen auch dabei, wie die Kapuziner, wenn sie

---

*) Ich werde solche nächstens in meinem Journal mittheilen. Sie dürfte für die Dogmengeschichte von einigem Interesse seyn, wie überhaupt alles in gegenwärtiger Schlußbetrachtung Gesagte von dem Kenner der Dogmengeschichte einiger Berücksichtigung verdienen möchte. —

Digitized by Google

beim Vorlesen der Martyrologien an etwas Griechi-sches kommen: *Graeca sunt, non leguntur.*

II.

Wollen wir ad *Num.* II. und III. die Grund-ideen des heidnischen Zauberglaubens, so wie die Grundideen des Christenthums darüber aus Einem Buch, ja aus Einer Stelle kennen lernen; so können wir dieß aus Minutius Felix's zierlichem Octavius. *)

Hier sagt Minutius Felix unter anderem:

Die Zauberer spiegeln durch die Dämonen oder Göttergeister Wunderwerke vor, die aber keine wahren Wunder, sondern Blendwerke sind. Die Dämonen liegen in den ihnen geweihten Statüen und Bildnissen der heidnischen Götter. Indem sie selbige beseelen und begeistern, erhalten sie das Ansehen einer gegenwärtigen Gottheit. Sie beleben die Wahrsager; sie wohnen in den Tempeln; sie beseelen die Nerven des Eingeweides bei den Prophezeihungen; sie leiten den Flug der Vögel; sie entscheiden in den Loosen; endlich, sie sprechen die heidnischen Orakel aus.

---

*) Diese Schrift enthält einen Dialog zwischen Cäcilius, einem Vertheidiger des Heidenthums, Octavius, einem Vertheidiger des Christenthums, und Minutius Felix selbst, der den Vermittler zwischen Beiden macht, und zuletzt für das Christenthum entscheidet. Sie ist schön geschrieben, und mit Recht bemerkt J. E. C. Schmidt in s. Kirchengeschichte Th. I. S. 584. darüber, daß sie in Ansetzung der Darstellung Vorzüge vor vielen andern Schriften jener Zeit habe.

Digitized by Google

Dieſelbe Vorſtellung, bald ſo, bald anders modificirt und ausgedrückt, kommt, wie geſagt, bei allen Kirchenlehrern vor.

Wie treu und conſequent aber bei dieſer durch das Chriſtenthum erzeugten neuen Geſtaltung der Dämonologie die Kirchenlehrer der drei erſten Jahrhunderte der Grundanſicht des Chriſtenthums ergeben blieben, „daß Chriſtus gekommen ſey, die Werke des Teufels zu zerſtören: — zum Beweiſe hiefür ad *Num.* II. und IV. aus jenem längeren Aufſatz nur die folgenden einzigen intereſſanten Stellen!

Ignatius ſagt, *) da, wo von der Geburt des Welterlöſers und von dem Stern, der die Weiſen aus Morgenland zu deſſen Krippe geführt, bei ihm die

*) *Epist.* ad Ephes. XIX. Ob dieſe Schriften ächt ſeyen, können wir hier natürlich nicht unterſuchen. Das Beſte, was in neuerer Zeit nach den bekannten älteren Unterſuchungen über dieſe kritiſche Streitfrage geſchrieben worden iſt, iſt von Schmidt, in Henke's Magazin, ſo wie in der Bibl. für Kritik und Exegeſe. — Es iſt wahr, die Worte des Ignatius können auch von der Abgötterei überhaupt erklärt werden, und Tartarotti in der oben angeführten Schrift erklärt ſie wirklich ſo. Aber der berühmte Herausgeber und Commentator der apoſtoliſchen Väter, Cotelerius, verſteht ſie von der eigentlichen heidniſchen Zauberei, und bemerkt, daß ſie nach Tertullian, Origenes, Theophilus, Gregor von Nazianz, Hieronymus u. ſ. w. ſo verſtanden werden müßten, weil die Zauberei nach den Zeugniſſen aller dieſer Väter durch Chriſti Ankunft auf der Erde ſey zernichtet worden.

Digitized by Google

Rede ist: „Durch ihn ist alle Zauberei zernichtet, alle Zauberbande der Bosheit aufgelöset, die Unwissenheit aufgehoben, und das alte Reich zerstöret worden."

Tertullian (*De Idol.* c. IX.) sagt: Wir kennen die genaue Verbindung zwischen der Zauberei und der Sternwahrsagerei ꝛc. ꝛc. Diese Künste waren bis zur Verkündigung des Evangeliums allgemein und selbst erlaubt, aber nachdem Christus geboren worden ist, sollte billig Niemand mehr aus dem Himmelslauf oder den Sternen weissagen wollen ꝛc. Also sollte auch jede andere Art von Zauberei, die sich rühmt, Wunderwerke verrichten, ja die Wunder Mose's nachahmen zu können, nicht länger als bis zur Verkündigung des Evangeliums auf Erden geduldet werden.

Ganz hiemit übereinstimmend, zum Theil fast mit denselben Worten sagt Origenes: *) So lange sich die stärkere göttliche Kraft auf Erden noch nicht gezeigt hatte, war es mit der zauberischen Kraft weit gekommen. Aber nachdem Jesus ist geboren worden, sind die Dämonen beschämt, ist ihre Kraft aufgehoben, sind ihre Zauberwerke zernichtet, ist ihre ganze Macht zerstört worden. **)

---

*) Contr. Cels. L. I. 60.

**) An demselben Ort, da, wo er von den Magiern und ihrem Stern handelt, macht er noch folgende Bemerkung: Da die Zauberer oder Magier ihre gewöhnlichen Wunder, die sie durch Beschwörungen und Zauberkünste verrichteten,

Digitized by Google

Athanasius drückt vollkommen so und auf ähnliche Weise, und zwar an mehreren Orten, die Ansichten des neuen Weltglaubens aus. Eine der wichtigsten Stellen bei ihm ist folgende: Seit wann haben die Orakel der Griechen und der ganzen heidnischen Welt geschwiegen? — Seit sich der Heiland der Welt auf Erden gezeigt hat. Es war eine Zeit, daß die Dämonen unter allerlei Larven und Gestalten die Sinne der Menschen bezauberten; sie machten (in der Zauberei) Gemeinschaft mit Brunnen, Holz, Kräutern, Steinen ꝛc. und haben die Sterblichen durch ihre Blendwerke zum Erstaunen gebracht ꝛc. Was soll man zu der so bewunderten Zauberkunst sagen, welche vor der Ankunft des göttlichen Wortes bei den Aegyptern, Chaldäern und Indianern in so großem Ansehen gestanden und ihre Verehrer mit Erstaunen erfüllt hat? Dieses, daß sie nach der Gegenwart der Wahrheit, nach der Erscheinung des göttlichen Weltheilandes ist zerstöret und ihre Macht unnütz gemacht worden ꝛc. ꝛc. Sein heiliges Kreuz hat über alle Zauberkunst, ja sogar über den Namen derselben gesiegt ꝛc. Vor der Ankunft Jesu legten sich Viele auf die Zauberei, und betrogen durch ihre Wahrsagereien und Künste das Volk ꝛc. Und wieder

---

nicht mehr wirken sahen, fingen sie die Ursache davon zu untersuchen an, und, indem sie ein neues Zeichen an dem Himmel erblickten, kamen sie selbst auf den Gedanken, derjenige, welcher über alle Geister zu gebieten hätte, müßte vielleicht geboren seyn, und gingen hin, ihn anzubeten.

an einem anderen Orte: Da die Heiden die Wunderwerke des Heilandes der Zauberkunst zuschreiben; so fragen wir vielmehr, wär' es wol möglich, daß ein Zauberer, anstatt ihre Zaubereien zu bestätigen, solche zernichten sollte? u. s. f.

Hieronymus sagt bei Jes. Cap. XIX., indem er von der Zauberei spricht: Nach der Ankunft Christi müssen alle diese Dinge nun in einem verblümten Sinn genommen werden, nachdem alle Zaubereien und alle diese ägyptischen Gewässer bei der Ankunft Christi ausgetrocknet worden sind ꝛc. ꝛc. Alle Wahrsagerei ist bei der Erscheinung des Sohnes Gottes zu einem bloßen Nichts geworden. (Daselbst.) An einem anderen Ort sagt er: Bei der Ankunft des Weltheilandes hat man die Weissagungen und alle magische Betrügereien, welche die Welt so lange getäuscht hatten, auf einmal zerstört gesehen, und zwar so, daß die Magier aus Morgenland selbst die Geburt dessen, welcher alle ihre Künste entkräftet hat, anerkannt haben, und deswegen nach Bethlehem gekommen sind.

Ambrosius sagt bei Luc. II. 21.: Der Zauberer merkt, daß seine Künste aufhören, und du willst nicht vermerken, daß deine Gaben angekommen sind? — Kurz, die Uebereinstimmung ist allgemein, sie gehört mit zu der universal-historischen Richtung des Christenthums, wodurch die Welt neu gestaltet wurde. — Selbst Cyprian, von dem Henke — Kirchengesch. I. S. 175. — sagt, daß er überall entweder unmittelbar die Gottheit wirken, oder unmittelbar den Teufel spucken sehe, — auch er drückt sich ganz in demselben Geiste aus.

Digitized by Google

Vollkommen ähnliche Aeußerungen kommen bei Clemens von Alexandrien, bei Theophilus von Antiochien ꝛc. kurz bei Allen vor. —

III.

Es bedarf keiner Stelle und keines Worts mehr, wir eilen zu Ende.

Wir befinden uns hier in einer ganz anderen Welt, und müssen, um Menschen, Sachen, und Begriffe gehörig zu beurtheilen, uns achtzehn hundert Jahre zurück denken.

Auf unserem jetzigen theologischen Standpunkt dürfen wir uns nun allerdings über Manches in diesen Vorstellungen verwundern; — es ist uns selbst erlaubt, über Manches darin zu lächeln. Aber daß nur nicht der, der die Gewalt der Zeiten und Zeitvorstellungen nicht kennt, und darum nicht die Zeit in der Zeit zu finden weiß — daß nur der nicht da spottet, wo an sich und absolut betrachtet, nichts lächerlich ist.

Denn schön, im damaligen Zeitgeist consequent, des inneren Geists der neuen Weltlehre würdig, waren diese Ansichten von der Zauberei im Heidenthum, deren Wirklichkeit man nicht bestritt, aber sich nun als durch Christum, der dem Reich des Teufels ein Ende zu machen auf Erden gekommen sey, zernichtet dachte. *)

---

*) Die Lehre von den dämonischen Besitzungen vertrug sich übrigens sehr gut mit dieser Vorstellungsart, da die Christen sich der Macht rühmten, diese Dämonen durch Christum zu besiegen. Wir haben oben Absch. IV. bereits der Sache erwähnt.

Digitized by Google

Wäre man nur stets ganz einfach dabei geblieben: „Christus hat die Werke des Teufels zerstört und der Zauberei ein Ende gemacht.“—

Aber vom vierten Jahrhundert an riß der alte heidnische Zauberglauben wieder ein, wie wir oben Absch. IV. gesehen haben. Nun fing man an, das, was man in dieser ersten Periode des Christenthums, welthistorisch-wohlthätig wirkend, den heidnischen Göttern zuschrieb, dem christlichen Teufel zuzuschreiben.

So entstand der ganze alte Heiden-Zauberglauben wieder, bis auf die Thiermetamorphose, die nächtlichen Luftfahrten, die Wettermacherkunst, in neuer christlicher Form und Modifikation.

Nun war der Hexenproceß möglich. Nun konnte Innocentius VIII. seine Bulle schreiben.

Die Parallele zwischen beiden Welten leuchtet nun von selbst ein, und über den wichtigen, welthistorisch verschiedenen Einfluß von Beiden auf Staat, Religion, Leben und Lebenszustände ergeben sich, nach dem Gesagten, die Bemerkungen nun auch von selbst.

Und somit gehn wir zur zweiten Abtheilung dieses Werkes über, die wir nun ohne weiteres mit der „Geschichte der neueren Hexerei seit Innocentius VIII. und des Hexenprocesses“ beginnen können.

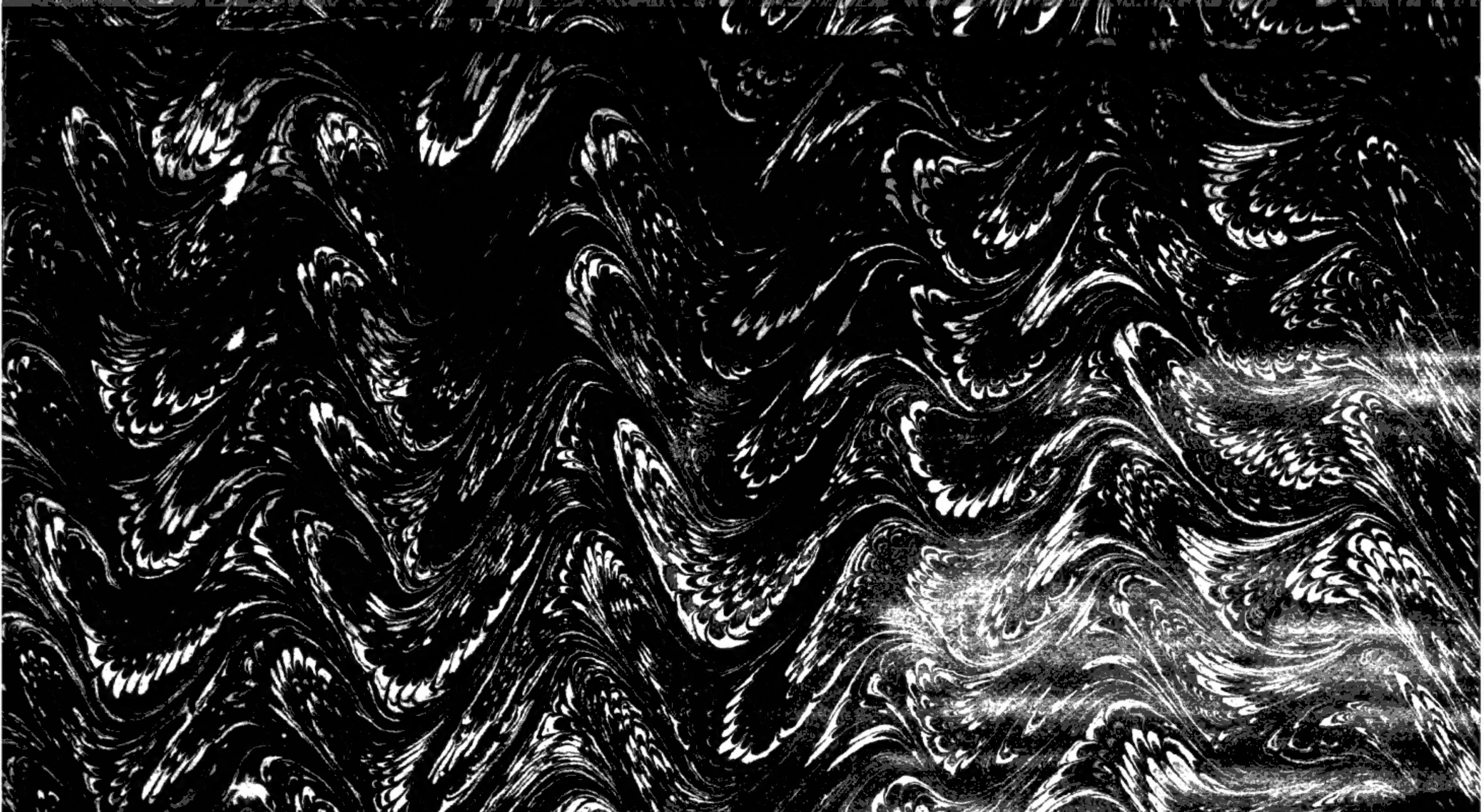
Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Digitized by Google

Digitized by Google

ppe

Digitized by Google



UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01233 7096

Digitized by Google

Digitized by Google